Goethe

Annina.

Im Grafenschloß. Andrea Delfin.

Auf der Alm.

Annina.
Im Grafenschloß. Andrea Delfin.
Auf der Alm.

Neue Novellen

von

Paul Heyse.

Vierte Sammlung.
Dritte Auflage.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besserche Buchhandlung.)
1866.

Iwan Turgénjeff,

dem russischen Meister der Novelle,

widmet diese Blätter

mit freundlichem Gruß

der Verfasser.

Inhalt.

Annina.

(1860)

Es ist nur ein Abenteuer, was ich erzählen will, eines, dessen Knoten sich leicht und leichtsinnig schürzte, um plötzlich von der scharfen Sichel des Todes durchschnitten zu werden. Es wird nicht an Solchen fehlen, denen dieser Schnitt zu jäh und heftig durch's Herz geht. Diese werden darüber klagen, daß die poetische Gerechtigkeit fehle, daß sie von einem solchen Schicksal ohne Versöhnung scheiden müssen. Mir aber scheint, daß der Tod, wenn er Jugend und Schönheit hinrafft, selbst zum Dichter wird, der das Vollkommene in unserm Andenken verewigt nnd das Liebenswürdige vor dem Raub der Zeit beschützt. Das Leben ist roh und gewaltsam. Ueber kurz oder lang zwingt es auch die zarteste Gestalt unter das harte Joch der irdischen Noth und Nothwehr. Der Tod, wenn er an die Jugend herantritt, lüftet ihr nur die Flügel, ehe sie geknickt werden. Wer sich nicht damit versöhnen kann, daß der Sturm im Frühling Blüthen

zu Tausenden von den Bäumen reißt, ehe sie Frucht angesetzt, der lasse diese Geschichte ungelesen.

Sie führt uns nach Rom, wo an einem sonnigen Nachmittage in der Mitte Octobers ein junger deutscher Maler die spanische Treppe zum ersten Male hinaufstieg und seine Schritte und die seines kleinen Hundes, den er an der Schnur führte, den Gartenanlagen auf der Höhe des Pinciohügels zulenkte. Erst gestern war er angekommen, hatte den Rest des Tages dazu benutzt, ein möglichst bescheidenes Obdach zu suchen, und war mit dem frühesten Morgen ausgegangen, wohin ihn die vielen hundert Meilen weit sein Herz gezogen hatte, zu den Stanzen Rafael's im Vatican und zur Decke der Sistina. Als er um Mittag auf den Platz vor St. Peter hinaustrat, war ihm schwindlig in Haupt und Herzen. Er setzte sich in den Schatten des einen der beiden großen Springbrunnen und ließ die Wolke des feuchten Sprühnebels über seine blonden Haare wehen. Nach und nach waren die letzten Besucher des Vatican zu Fuß oder zu Wagen aus dem ungeheuren Ringe der Colonnaden verschwunden, und der Einsame saß noch immer und spürte es nicht, daß sein dünnes Röckchen völlig durchnäßt wurde und aus seinen Locken große Tropfen auf die Steinplatten niederfielen. In ihm brannte das Nachgefühl dessen, was er gesehen hatte, mit einer großen,

stillen Flamme fort und verzehrte alles gröbere irdische Empfinden.

Erst sein Hund störte ihn auf, den er am Morgen einem freundlichen alten Schneider in einem der nächsten Häuser in Verwahrung gegeben hatte. Dem armen Wicht war die Zeit länger geworden, als seinem Herrn. Er hatte sich endlich durch einen kecken Ruck an seinem Stricke und einen Sprung zum Fenster hinaus befreit und kam nun mit hellem Gewinsel auf den Jüngling zugesprungen. Dieser liebkos'te ihn und erhob sich, nun erst inne werdend, daß sein Staubbad ihm gründlich an die Haut gegangen war.

Die Sonne, die hoch herabsengte, trocknete ihn bald und erinnerte ihn jetzt, daß es Mittagszeit war. Er seufzte, während er an den mancherlei Buden und Läden mit Eßwaaren vorüberging, nicht so sehr um seinetwillen, als wegen seines treuen Reisegefährten, der mager und verschämt die schönen rothen Schinken und Wurstguirlanden beim Pizzicarol betrachtete. Der Jüngling war seit Florenz, wo er das letzte Goldstück wechseln mußte, an den Hunger bereits gewöhnt und hatte, wenn er auf der beschwerlichen Fußwanderung seine Seele an Linien und Farben der wechselnden Landschaft weidete, sich willig mit einem Stück Brot und einigen Feigen begnügt. Aber am reichen Tische der Schönheit, an

dem sein Herr schwelgte, fand der thierische Trieb des armen Hundes nicht seine Rechnung. Er begriff freilich, daß es schmale Zeiten waren und fern war es von seiner treuen Seele, durch selbstsüchtiges Murren sich gegen das Schicksal aufzulehnen. Als aber die ganze Stadt durchwandert war, ohne daß sie irgendwo einkehrten, ward es ihm sauer, die spanische Treppe hinaufzuklimmen, deren heiße Stufen ihm die Füße verbrannten. Sei ruhig, Wackerlos, sprach sein Herr ihm zu, der seine Gemüthsstimmung wohl verstand; wir werden heute nicht wieder hungrig zu Bette gehen. Wenn wir in unser Quartier kommen zu Signora Pia, wo wir trotz unseres schäbigen Aufzugs Credit haben, lass' ich dir aus dem Laden gegenüber eine jener schönen Würste holen, mit denen du schon zum Frühstück geliebäugelt hast. Nur noch ein wenig bezähme deine Begierden, armer Bursche, denn wir sind in Rom, mußt du wissen, wo schon ganz andere Ehrenmänner mit Freuden gehungert haben, wenn ihnen nur die Sonne Rafael's auf den leeren Teller schien.

Er streichelte im Weiterschlendern den Kopf des Thieres, ward aber doch in sich gekehrt, als ihm der gute Gesell mit einer heißen, trocknen Zunge die Hand leckte. Daß es nicht lange so fort gehen könne, leuchtete ihm bei all seiner goldnen Sorglosigkeit ein. Von Hause, wo er gegen den Willen seines Vaters

mit einer kümmerlich zusammengesparten Baarschaft weggegangen war, hatte er nichts zu erwarten. Unter seinen Landsleuten in der großen Herberge aller Nationen kannte er Niemand und wäre zu stolz gewesen, eine fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen. Nun hatte zwar gestern schon seine Wirthin, die gleich beim ersten Blicke ein lebhaftes Interesse für seinen kindlichen Lockenkopf gezeigt hatte, ihr Bild bei ihm bestellen wollen, für ihren Mann, Sandro Carpacci, der seit zwei Jahren im Bagno steckte, eines kleinen Messerstiches wegen. Aber der Zug von Zärtlichkeit in dem plumpen, von den Blattern zerrissenen Gesicht der Strohwittwe stieß ihn unsäglich ab. Und heut, wo seine Seele voll war von dem Höchsten, was der Genius der Schönheit durch eine benedeite Menschenhand offenbart hat, schwur er sich's feierlich zu, lieber sich mit seinem Hündchen vom Tarpejischen Felsen hinabzustürzen, als zu dieser Sünde gegen den Geist seiner großen Vorfahren die Hand zn bieten.

Während er so an einer der steinernen Brustwehren lehnte und der Reihe nach die Motive zu Bildern, die ihm auf der Reise eingefallen waren, für unzulänglich befand, auch nur den Saum am Gewande von Michel Angelo's Delphischer Sibylle zu küssen, merkte er plötzlich, daß Wackerlos unruhig wurde und in ein scharfes, abgestoßenes Knurren

ausbrach, ein Zeichen, daß er einen Feind in der Nähe witterte. Denn trotz seines ehrenrührigen Namens und seiner kleinen Figur besaß er eine streitbare Seele und band selbst mit Größeren seines Geschlechtes unaufgefordert an, wofür seine zerfetzten Ohren und manche schadhafte Stelle seines schwarzen Fells Zeugniß ablegen konnten. Selbst der Hunger dämpfte seine Keckheit nicht. Und als er jetzt die großen Augen einer gewaltigen Dogge auf sich gerichtet fühlte, gab er durch jenes kühne Knurren und ein eifriges Zerren am Strick zu erkennen, daß es nicht an ihm liege, wenn man ungerauft aus einander ginge.

Auch die Dogge, obwohl sie keinen Laut von sich gab, schien geneigt, die Sache ernst zu nehmen. Sie wurde von einer jungen Römerin, die mit einer Freundin spazieren ging, an einer leichten Kette geführt, und hielt jetzt ihrerseits die beiden Mädchen an derselben fest, da es ihr schimpflich däuchte, die Herausforderung völlig zu überhören. Auf einmal stieß sie ein entschlossenes, ingrimmiges Geheul aus und stürzte, ihre Herrin an der Kette mit sich fortreißend, auf den deutschen Händelsucher los, der alle Zähne zeigte und den Jüngling einige Schritte weit dem Feinde entgegenschleppte.

Zurück, Rinaldo! — Ruhig, Wackerlos, ruhig! rief das Mädchen drüben und der junge Mann hüben

in demselben Augenblick. Aber schon hatten sich die Kämpfer gepackt, der kleine Deutsche war dem schwerfälligen Römer an die Ohren gesprungen, dieser wendete den Kopf und drohte mit dem mächtigen Gebiß dem Feinde in die Flanke zu fahren; der Jüngling zog am Strick, das Mädchen suchte die zarten Finger ängstlich aus der Kette zu lösen, die sie fester und fester einschnürte, und wer weiß, wie es abgelaufen wäre, wenn nicht, wie durch einen Zauber, ein Geist des Friedens in die Kämpfenden gefahren wäre; plötzlich ließen sie von einander ab, besahen und beschnüffelten sich mit großer Ehrerbietung und wechselten dann Zeichen des Einverständnisses, die nicht herzlicher hätten sein können. Rinaldo legte seine schwere gelbe Pfote nachdenklich auf Wackerlos' Rücken, Wackerlos leckte mit seiner heißen Zunge an dem breiten Messinghalsbande seines Freundes, und beide waren dergestalt in die neue Bekanntschaft vertieft, daß es unmöglich gewesen wäre, sie zu trennen.

Auch machte die junge Römerin nur schwache Anstalten dazu und der junge Deutsche nicht die geringsten. Er sah immer nur auf das schöne Gesicht, das durch den lächerlichen Zufall ihm plötzlich aus der fremden Menge der Spaziergänger so nahe gerückt war und nun, in lieblicher Verwirrung glühend, seinen Blicken wohl oder übel still halten

mußte. Sie trug einfache, aber zierliche Kleider, einen großen Florentiner Strohhut, schwere goldene Ringe in den Ohren. Nun hatte sie dem Fremden das Gesicht halb abgewendet, so daß er den reinsten Umriß, eben aufgeblüht, die Fülle der schwarzen Flechten, das blasse Hälschen unter dem schwellenden Kinn und die unvergleichliche Schlankheit der jugendlichen Gestalt bewundern konnte.

Endlich fiel ihm ein, daß es doch wohl an ihm sei, das Eis zu brechen, da sie noch immer nicht die Augen vom Boden aufzuheben wagte. Fräulein, sagte er in seinem besten Italienisch, ich kann meinem ungezogenen Hündchen nicht böse sein, daß es Euch erschreckt und Euern Spaziergang wie ein Wegelagerer unterbrochen hat. Ich hätte ohne diese Einmischung der unvernünftigen Creatur weder die Gelegenheit, noch das Herz gehabt, Euch anzureden. Wenn es Euch nicht mißfällt, möchte ich um die Gunst bitten, einige Schritte neben Euch gehen zu dürfen, zumal es grausam wäre, die junge Freundschaft dort — er deutete auf die Hunde — so früh wieder zu trennen.

Das Mädchen erwiederte kein Wort, sah ihn aber mit einem glänzenden Auge flüchtig an, ob sie seinem Gesichte trauen dürfe. Während sie noch zu überlegen schien, ergriff ihre Begleiterin, ein lebhaftes muthwilliges Geschöpf, das sich offenbar an

der Verlegenheit der Beiden ergötzt hatte, das Wort und sagte rasch: Was sollen wir machen, Annina? Die Herren sind ja in der Mehrzahl, Drei gegen uns Zwei. Wir müssen schon abwarten, wann es Rinaldo gefällig sein wird, uns nach Hause zu begleiten. Im schlimmsten Fall, wenn er sich von seinem neuen Freunde durchaus nicht trennen will, entzweien wir sie künstlich mit einem guten Bissen. Oder seid Ihr vielleicht musikalisch, Signor? denn mit einer Canzone kann man ihn jagen, und nun vollends mit einer deutschen.

Gott sei Dank, daß ich nicht singen kann, sagte der Jüngling lachend, während die kleine Gesellschaft, die Hunde voran, sich in Bewegung setzte. Aber woran merkt Ihr, daß ich ein Deutscher bin?

Nicht an Eurem Italienisch, erwiederte die kleine Schwätzerin rasch. Aber an Euerm Rothwerden, als Ihr das erste Wort zu Annina spracht. Unsere jungen Herrn sind damit nicht so leicht bei der Hand, die Nichtsnutzigen! Aber ich habe einmal einen Deutschen gekannt, der viel älter war als Ihr, und dennoch roth wurde, als er mir — wie alt seid Ihr eigentlich?

Zweiundzwanzig.

Und wie heißt Ihr?

In Deutschland wurde ich Hans genannt. Aber seit ich in Italien bin, übersetze ich den alten Hans

in einen neuen Giovanni, der mir viel besser gefällt.

Er sah zu Annina hinüber und bemerkte an der Bewegung ihrer stummen Lippen, daß sie sich im Stillen bemühte, den fremden Namen nachzusprechen.

Dann gingen sie eine Weile schweigend neben einander her, in dem einsameren Theile des Gartens, wo sie von der Stadt nichts sahen, dagegen die Aussicht nach dem Sabinergebirge und der Campagna gewannen. Ein Balsam schwebte in der lauen Herbstluft, den sie alle mit langen Zügen tranken, und dabei, jeder auf seine Art, der wundersamen Fügung nachsannen, daß sie hier so vertraulich wie alte Bekannte mit einander sich des schönen Tages freuten. Im Kopfe der munteren Lalla jagte ein muthwilliger Gedanke den andern. Sie neigte den Sonnenschirm dergestalt gegen den Jüngling, daß er ihre Gesichter nicht sehen konnte, und flüsterte der Freundin allerlei geheimnißvolle Dinge in's Ohr, wobei sie selbst immer ausgelassener in's Kichern und Lachen gerieth, während Annina sich viel gesetzter betrug und offenbar ungehalten war, daß man dem Fremden nicht höflicher begegnete. Plötzlich wandte sich Lalla wieder zu diesem und fragte, ihn keck anblickend:

Ihr habt ein Liebchen zu Hause gelassen, Signor Giovanni?

Das heiß' ich ehrlich gefragt, erwiederte Hans. Und eben so ehrlich soll die Antwort sein: Nein!

Aber Ihr tragt einen Ring am Finger?

Ich habe ihn von meiner Mutter.

Ei, das kann uns Jeder weißmachen wollen. Bei uns schenken die Mütter ihren Söhnen keine Ringe. Das überlassen sie Anderen.

Meine Mutter schenkte ihn mir, als sie im Sterben lag. Ich soll ihn tragen, bis ich mich verlobe. Also wird es wohl noch ein Weilchen dauern.

Wieder sah er zu Annina hinüber, die ernsthaft vor sich niederblickte. Er bemerkte jetzt erst einen Zug von schwermüthiger Zerstreutheit über ihren Brauen, etwas Leidsames, Träumerisches, das mit der zarten Jugendlichkeit des schönen Kindes nicht stimmen wollte. Er hätte viel darum gegeben, diese rothen Lippen lachen zu sehen. Und so fing er an, da Lalla durch seine ernsthafte Antwort stumm geworden war, von seiner Reise zu erzählen, wobei er sich nicht schonte und allerlei drollige Abenteuer zum Besten gab, die seine anfänglich geringe Kenntniß der Sprache, seine Arglosigkeit und die Gesellschaft seines Hündchens ihm zugezogen hatten. Dann, als die Stimmung sehr aufgethaut war, änderte er das Thema und sprach von der Schönheit des südlichen Landes und der Menschen, die es bewohnen. Lalla drängte ihn eifrig, zu sagen,

wo ihm die Frauen am besten gefallen hätten. Er ließ sie alle die Musterung passiren, von den Lombardinnen, die seine Erwartungen freilich getäuscht hatten, bis zu jenem Schwesternpaar in Radicofani, das er beim Scheine des Heerdfeuers noch in später Nacht in sein Buch gezeichnet hatte. Da mußte er das Buch vorzeigen und sie blätterten lange darin, auf einer Bank am Rande des Hügels sitzend, während er vor ihnen stand und zu den einzelnen Gesichtern Ort und Namen nannte und die kühnen Listen erzählte, mit denen er sich oft ein paar flüchtige Linien hatte erobern müssen. Wackerlos lag indeß im Grase und schlief vor Mattigkeit, während Rinaldo neben ihm ruhte und seinen breiten Kopf bequem auf den Rücken des Freundes gelegt hatte. Aus der Ferne sangen die Vögel und im Hohlwege unten zog ein Kärrner vorbei, der sein Pferd mit Ritornellen zur Eile antrieb.

Und hier in Rom? fragte Lalla, als sie das letzte Blatt umgeschlagen hatte und das Buch nun auf Annina's Schooß ruhte.

Ich bin erst gestern angekommen, erwiederte der Jüngling. Doch bin ich schon einem Gesichte begegnet, das alle, die ich bisher gesehen, an Adel und Anmuth übertrifft. Wenn es mir so gut würde, nur einmal eine Stunde lang diese Züge studiren und nachzeichnen zu dürfen, wäre ich ein glücklicher Mensch.

Er sah dabei absichtlich von Annina weg, die eifrig in dem Skizzenbuche blätterte.

Und kennt Ihr diesen Phönix von Schönheit bei Namen? fragte die Muthwillige mit einem leidlich unschuldigen Gesicht. Oder verrathet Ihr Eure Geheimnisse gewöhnlich nur durch Erröthen?

Was würde es mir helfen, sagte er mit klopfendem Herzen, wenn ich den Namen ausspräche! Ich bin ihr dennoch ein Fremder, und wer weiß, ob ich sie jemals wiedersehe.

Da habt Ihr Recht, erwiederte Lalla trocken. Auch wäre es vielleicht für euch Beide nicht heilsam, wenigstens für Euch. Denn von ihr wißt Ihr ja wohl nicht, ob sie nicht schon längst ihr Herz vergeben hat.

Annina stand plötzlich auf. Lalla, sagte sie, was haben wir gethan! Ich fühle es an der Luft, daß die Sonne untergehen will, und wir sind noch hier, da wir nur eine Stunde ausbleiben durften.

So komm, Herzchen, erwiederte die Kleine und schlang Annina's Arm durch den ihren, während sie den Sonnenschirm wie eine Lanze einlegte, wir schlagen uns tapfer nach Hause durch, und ich nehm' es auf mich, dem Papa so viele Possen vorzumachen, daß er das Schelten vergißt, und daß selbst der Bär, Sor Beppe, aus einer Molltonart brummt. Gute Nacht, Signor 'Ans, und wenn Ihr Eurem

Phönix wieder begegnet, grüßt ihn von mir, aber hütet Euch, sein Nest auszukundschaften, denn es möchten andere Vögel mit scharfen Augen und noch schärferen Klauen in der Nähe sein. Nicht wahr, Annina?

Die Schöne, die vorhin bleich gewesen war, erglühte wieder bis unter die Augen. Lebt wohl, Signor! sagte sie leise und gab ihm zögernd ihre schmale, kühle Hand, um die er bat. Fräulein, sagte er, soll ich nicht hoffen, daß ich Euch wiedersehen werde?

Sie schüttelte fast erschrocken den Kopf. Nein, nein! sagte sie rasch und wandte sich ab. Lalla machte ihm hinter ihren Rücken ein Zeichen, das er nicht verstand, rief dann dem Hunde, der sich nur widerstrebend von seinem Freunde trennte, und so gingen sie ihres Weges, von dem Jüngling nur mit den Augen begleitet.

Wir sind wieder allein, Wackerlos, sagte Hans und hob das müde Thier neben sich auf die Bank. Da gehen sie hin und sagen: auf Nimmerwiedersehen! Für heute mag's sein. Aber morgen, wenn wir satt sind und ausgeschlafen haben, machen wir uns auf die Beine und durchsuchen jeden Winkel der Stadt und es wäre eine ewige Schande für dein ganzes Geschlecht, wenn du diesen biedern Rinaldo nicht ausfindig machtest. O Wackerlos,

wenn du ihm auf die Spur kommst, sollst du das seligste Hundeleben von der Welt führen, Salami frühstücken und Gallinacci zu Nacht essen und mit Freund Rinaldo den geschlagenen Tag Morra spielen.

Das Hündchen blinzelte ihn sehnsüchtig an, kroch dann von der Bank herunter und bellte schwach, zum Zeichen, daß es um diesen Preis Willens sei, sich sogleich in Bewegung zu setzen. Nun stand die Sonne schon tief am Horizont und die Büsche umher waren in Feuer getaucht, während das ferne Gebirge durch violetten Duft herübersah und graue Schatten über die Wellenzüge der Campagna hinliefen. Ueber dem Auge des Malers, das sonst so begierig dem Aether seine Geheimnisse abzulernen strebte, lag es heute wie ein goldner Schleier, der ihm die Welt verbarg und sich nur lüftete, um den reizenden Umriß eines Mädchenkopfs und die räthselvollen Sterne zweier Augen durchschimmern zu lassen. Auch an der Brustwehr, von der herab sich die ganze Majestät der Stadt mit der Krone Sanct Peter's in Purpurflammen des Abends überschauen ließ, ging er zerstreut und ungerührt vorbei. Die Sinne weigerten sich, neue Wunder aufzunehmen. Ein Tag, der ihnen die Delphische Sybille und die Blüthe römischer Jugend offenbart hatte — was hatte er ihnen noch zu bieten?

Als der Jüngling die schroffe Steintreppe zu

seiner armseligen Wohnung hinaufgestiegen war und in die kahle Dachkammer eintrat, war es ihm ordentlich wohlthuend, die nackten, weißgetünchten Wände um sich zu haben. Er verhing den untern Theil des Fensters, der auf die Straße ging, und ließ nur die schräge Hälfte, die man des Oberlichts wegen in der Fläche des Dachs ausgebrochen hatte, unverhüllt, um von der ganzen Welt nur ein Stück Himmel in seine Einsamkeit blicken zu lassen. Bald aber trat die Wirthin ein, fragte mit zuthulicher Geschwätzigkeit nach seinen Befehlen und ließ sich nicht abhalten, nachdem sie Essen und Wein heraufgeschleppt hatte, ihn und selbst den Hund bei Tische zu bedienen. Denn sie hatte wohl gemerkt, daß Wackerlos viel bei seinem Herrn vermochte, und da sie zärtliche Absichten auf diesen hatte, schien es ihr klug, sich vor Allem der Protection des Dieners zu versichern. Also steckte sie ihm die besten Bissen eigenhändig ins Maul, lobte mit Hintansetzung der Wahrheit seine schöne Gestalt und wunderte sich einmal über das andere, wie viel Italienisch er schon verstehe. Hans, dem sie durch ihre unverblümte Zudringlichkeit überlästig war, konnte sie doch nicht aus dem Zimmer weisen. Denn von ihrem guten Willen hing es vorläufig ab, ob er Rom nur gesehen haben sollte, um darin zu sterben. Nur dem erneuerten Antrag, ihr Bildniß zu

malen, wich er wiederum aus, mit allerlei Vorwänden, die er in wachsendem innern Abscheu zusammenfabelte. Dann schützte er Müdigkeit vor und riegelte sich, ehe er zu Bette ging, sorgfältig ein, nachdem er zum Ueberfluß den Tisch vor die Thür geschoben hatte.

Die Tage des Octobers, die nun folgten, waren zu gleichen Theilen getheilt zwischen dem Vatican und der Stadt, zwischen Rafael und Annina. Nur daß er den Einen mit Augen sah, und dem Bilde der Andern vergebens nachirrte. Bald stand es bei ihm fest: nicht das Geringste werde ihm glücken, ehe er das Mädchen wiedergesehen. Denn wenn er in seiner Dachkammer saß und arbeiten wollte, ertappte er sich stets darauf, daß er auf die leere Wand starrte. Dann pfiff er seinem Hündchen und wanderte aufs Gerathewohl in die Stadt hinein, bis die Nacht kam und die letzten Beterinnen aus den Kirchen, die letzten Müßiggänger aus den Straßen verschwanden. Traurig suchte er dann seinen Rückweg, und selbst das Gespräch mit Wackerlos, seinem Vertrauten, gerieth ins Stocken. Es trat überhaupt eine gewisse Kühle zwischen den Kameraden ein, seit der Hund die Hoffnungen, die sein Herr auf seine Spürkraft gesetzt hatte, so schmählich betrog. Es hatte sich ereignet, daß Wackerlos eines Tags mit freudigem Bellen auf

einen derben Fleischerhund zusprang, in welchem er offenbar Rinaldo zu erkennen glaubte. Dem guten Hans schlug das Herz bis in den Hals hinauf; nur einen Moment. Denn im nächsten erkannte er die frevelhafte Verirrung des Instincts und verließ sich seitdem mehr auf das Schicksal, als auf die Hülfe irgend eines Sterblichen.

So verging der ganze October, und am Nachmittag des letzten im Monat schlenderte unser Freund bekümmerten Herzens zu einem der Thore hinaus, von Wackerlos begleitet, der ihm aber weniger Trost gewährte als je, weil er von der Jagd auf Eidechsen und Feldmäuse völlig in Anspruch genommen war. Plötzlich aber stand das Hündchen mitten auf der Straße still, hob die Nase und den rechten Vorderfuß in die Höhe und stürzte dann wie besessen in die offene Thür einer kleinen Schenke, die hier einsam an der öden Straße stand und Hans durchaus nicht einladend erschien, seinen letzten Paul dort nach Wein zu schicken. Unwillig rief er den Hund zurück und blieb an der Thür stehen. Der dunkle Hausgang der Vigne öffnete sich in einen kahlen Hof mit Bäumen und Bänken bepflanzt, wo nur ein paar Carretieri hinter der Flasche saßen. Und doch war es der letzte Octobertag, wo bei heiterm Himmel sonst die Gärten um Rom von Tanz und Getümmel schwirren und sausen. Hier klang nur

ein einzelnes Tamburin. Aber wie ein Blitz schlug es bei dem Jüngling ein, als er auf einmal die helle Stimme seines Wackerlos von einer rauheren begleiten hörte. Das war der Baß des lang vermißten Rinaldo, und wahrhaftig, da führt Wackerlos den Wiedergefundenen im Triumph auf die Straße hinaus, da sie offenbar den Raum drinnen für ihre Freudensprünge zu enge fanden.

Im Sturmschritt durchmaß der Jüngling den Hausflur und trat bebend in den Garten. Eine große Weinlaube ganz im Hintergrunde fiel ihm sogleich in's Auge. Von dorther erscholl das Tamburin und dort hinter den Ranken sah er eine helle Mädchengestalt sich hin- und herdrehen in einem hastigen Zirkeltanz. Die das Tamburin schlug, saß dicht am Eingang. Sie wandte ein wenig das Haupt, mehr brauchte er nicht zu sehen.

Der frohe Schrecken schlug ihm dergestalt in die Glieder, daß er sich auf die nächste Bank niederließ. Der Wirth brachte ihm Wein und Brot und stellte einen Teller mit Oliven vor ihn hin. Er ließ Alles unberührt und bohrte unverwandt seine Blicke durch die Laubengitter in den helldunkeln innern Raum. Bald hatte er in der Tänzerin, die ihre Tanzlust wie ein Vogel im Käfig ausließ, seine Freundin Lalla erkannt. Und der Alte mit dem soldatischen Knebelbart und dem tiefen Hieb über das linke

Auge war offenbar der Vater. Aber der Andere, der nahe bei Annina saß und ihr dann und wann etwas in's Ohr sagte, wer konnte es sein, als der Bär, Sor Beppe? Seine breite, ungeschlachte Gestalt, auf der ein halb mürrisches, halb gutmüthiges Birnenhaupt ohne jede Spur eines Halses aufsaß, rechtfertigte den Namen allerdings, obwohl der Bär sich in zierliche, geleckte Kleider gesteckt hatte und einen Granatenzweig im Knopfloch trug. Was mochte er dem Mädchen ins Ohr zu flüstern haben? Es schien ihr nicht sehr an die Seele zu dringen. Wenigstens sah sie ohne eine Miene zu verziehen in ihren Schooß und schlug mechanisch wie im Traum die kleine Schellenpauke, bis Lalla rief, daß es genug sei. Sor Beppe klatschte verbindlich in die Hände; offenbar war es seine Schuld, daß man sich in diese entlegene Vigne zurückgezogen und selbst hier vor dem wenigen Publikum in die Laube versteckt hatte. Denn als Lalla mit Tanzen inne hielt und nun Annina aufforderte, mit ihr hinauszutreten, sah Hans deutlich, wie er es untersagte und sich breit vor den Eingang der Laube hinpflanzte. Er hatte freilich den Jüngling draußen längst wahrgenommen, der kein Auge von ihnen verwandte. Und jetzt fiel auch Lalla's Blick auf den wohlbekannten Fremden; sie neigte sich zu Annina herab und sprach leise mit ihr. War es Gleich-

gültigkeit oder etwas anderes, daß sich das Mädchen nicht umwandte? — Es schien eine gespannte Stille unter den Vieren einzutreten, die vor Allen Sor Beppe unheimlich ward. Du wirst so blaß, Annina, sagte er plötzlich. Wenn der Vater sein Glas ausgetrunken, sollten wir wohl nach Hause aufbrechen, ehe die Nachtkühle eintritt. Wir können nun doch sagen, daß wir unsern October mit einer anständigen, unschuldigen Lustbarkeit beschlossen haben.

Ueber Lalla's Gesicht flog ein spöttisches Lächeln, das sie kaum bezwingen konnte. Still und blaß trat Annina aus der Laube, ihren Vater führend, der offenbar dem Wein zu tapfer zugesprochen hatte. Ihren andern Arm hatte Sor Beppe ergriffen und sorgte dafür, daß er im Vorbeigehen an dem Tische des Jünglings mit seiner breiten Figur das schlanke Kind völlig verdeckte. Hinter den Dreien kam die muthwillige Lalla, die durch ein verstohlenes Achselzucken andeutete, daß sie sich aus freien Stücken diese Gesellschaft und diesen Ort wahrlich nicht ausgesucht haben würde. Dann legte sie den Finger auf den Mund und machte eine flehentliche Geberde, die Hans beschwor, zurückzubleiben. Ihn aber hätte die Posaune des jüngsten Gerichts nicht abgeschreckt, ihren Spuren zu folgen. Doch hielt er sich in einer mäßigen Entfernung und war bemüht, den Verdacht einer geheimen Absicht von sich abzulenken,

indem er öfters still stand, links und rechts die Gegend betrachtete, ja sogar sich stellte, als zeichne er einen flüchtigen Umriß in sein Skizzenbuch. Nur zu denken gab es ihm, weßhalb auch die Freundin, die ihm doch nicht abhold war, so eifrig die Fortsetzung der Bekanntschaft zu verhüten strebte.

Er sollte noch diesen Abend darüber aufgeklärt werden. Denn als die Gesellschaft in einem anständigen Hause der Via Vittoria verschwunden war und der Jüngling an der verschlossenen Thür vorüber, mit dem letzten wüthenden Blick Sor Beppe's beladen, halb selig, halb verzweifelnd durch die dämmernden Gassen hinschritt, hörte er plötzlich eine halblaute Stimme hinter sich seinen Namen rufen. Mit trippelnden Füßen wie eine Bachstelze kam die kleine Lalla daher, winkte ihm mit den Augen, daß sie mit ihm zu reden habe, strich aber an ihm vorbei und zog ihn mit listigen Geberden sich nach, tiefer in die Stadt hinein, bis sie endlich unter den Säulen des Pantheons im schwarzen Schattenwinkel stehen blieb und ihn nahe heran kommen ließ.

Signor 'Annes, sagte sie, indem sie den Finger drohend aufhob, was habt Ihr uns für Geschichten gemacht! Haben wir uns Eure werthe Gesellschaft nicht deutlich genug verbeten, und nun hängt Ihr Euch doch an unsere Fersen, wie der Donner an den Blitz? Und was erreicht Ihr damit, als daß

diese arme Creatur, die Annina, von dem Bären nur tiefer in seine Höhle vergraben wird, daß er seine Tatzen nicht mehr wegziehen wird vom Riegel an der Thür, und so gefährlich durchs Haus brummt, daß der Kalk vor Schrecken von den Wänden fällt? Schämt Euch, daß Ihr einem armen Kinde, das aus der Noth um Gotteswillen eine Tugend machen muß, solch ein Gewicht ans Herz hängt. Accidente über Euren garstigen Hund, der all das dumme Zeug angezettelt hat! — Und sie schlug, ernstlich aufgebracht, nach dem arglosen Thier, das vor dem Sonnenschirm befremdet die Flucht ergriff.

Gute Lalla, erwiederte der Jüngling, thut nur heute dem Burschen da nichts zu Leide, da er mir endlich wieder zu Eurem Anblick verholfen hat.

Zu meinem? fragte sie spöttisch. Aber was sollen die Flausen! Gerade heraus, Herr: Ihr seid in Annina verliebt, aber sehr, sage ich Euch. Und das ist Eins. Und das Zweite ist, daß Ihr Euch die ganze Annina, so schön und gut und süß sie ist, aus dem Sinne schlagen müßt und hier in meine Hand geloben, ihr gerade so eifrig aus dem Wege zu gehen, wie Ihr bis heute ihr nachgelaufen sein mögt. Denn ich leid' es nicht, sagte sie mit entschiedenem Tone, ich leid' es durchaus nicht, daß Ihr das arme Ding nun auch noch zu quälen anfangt, da bereits so viele Menschen dies christliche Geschäft betreiben.

Lalla! rief er in höchster Bewegung, was heißt das? Ist es wahr, daß der plumpe Gesell seine Augen zu dem Engel aufhebt? Ist es denn möglich?

Pah! sagte sie, der plumpe Gesell hat einen Geldsack, gerade so plump und rund, wie er selbst, und wäre übrigens gar nicht so schlimm, wenn die Welt eine wüste Insel wäre, und Annina und Sor Beppe die einzigen Menschen darauf. Auch in Rom nähme ihn noch Manche ums halbe Geld; nur gerade meine Annuccia nicht, die einen wundersam aparten Geschmack hat. Ich kann es Euch nicht besser beweisen, als wenn ich Euch verrathe, daß die Thörin mehr als billig an Euch Gefallen gefunden hat, der Ihr doch wie ein David gegen den Goliath Sor Beppe ausseht und Eurem Röckchen nach mehr im Kopfe als in der Tasche habt.

Sie hat es Dir gesagt, Lalla, daß sie mich im Sinn behalten hat?

Gesagt? Ei, da kennt Ihr sie schlecht. Aber ich kenne sie desto besser. Und darum nochmals, ich leid's nicht, daß Ihr sie nur ein einziges Mal wiederseht. Denn der Bär hat sie in den Tatzen, und alle Heiligen könnten sie nicht herausreißen, eher würde er sie zerquetschen wie eine Honigwabe. Die Geschichte ist schon zu alt, und der Papa zu vernarrt in den lieben Eidam, und die Mutter, die nie das Bett verläßt, zu sehr in der Hand der Pfaffen, die

alle Sor Beppe's Geldsack lieber läuten hören, als die Glocke zur Frühmesse. Bester Sor Giovanni, wenn Ihr wirklich ein Herz habt — und so scheint es doch, da Ihr verliebt seid — so packt Eure Sachen und wandert aus Porta del Populo weg, dahin, von wo Ihr gekommen seid, und fangt Euch Tauben oder Nachtigallen, wo und so viel Ihr wollt, nur dem Phönix legt keine Leimruthen. Und dies sagt Euch Eure gute Freundin, die von den Mannspersonen gern das Schlimmste denkt, aber Euch zutraut, daß Ihr so ein Ding wie ein Gewissen unter'm Rocke tragt. Habt Ihr verstanden? Gute Nacht, Signor!

Damit ließ sie ihn unter den Säulen stehen und eilte fort, um noch vor der Nacht ihre Wohnung in Trastevere zu erreichen. Hans aber konnte sich nicht von der Stelle rühren, so heftig tobte ihm Weh und Wonne durch's Herz. Daß er sie in derselben Stunde für ewig verloren geben sollte, wo er sie wiedergefunden hatte, wo er erfuhr, daß sie ihn nicht vergessen, war ihm unmöglich zu denken. Aber wenn seine arme Seele eben tief in einem bodenlosen Meer von Seligkeit versinken wollte, sah er plötzlich ein Gebirge von schroffen Klippen rings umher in die Höhe wachsen und auf der höchsten Spitze die breite Cyklopengestalt Sor Beppe's, der höhnisch herniedergrins'te und sich die fetten, beringten Hände

rieb, über dem scheiternden Liebesglück eines armen Rivalen.

Noch eine Stunde lang schritt er wie ein Unsinniger auf und ab, in hitzigen Selbstgesprächen, während Wackerlos mit hängenden Ohren neben ihm hinschlich. Seelenverkäufer! wüthete er in sich hinein. Da verhandeln sie das Kleinod an den Ersten Besten, der den Marktpreis zahlt. Für keinen König sollte es ihnen feil sein! Und wenn er es haben wird, wird er es in einen dumpfen Kasten verschließen und Niemand kann sich mehr daran freuen. Wie triumphirend der elende Mensch an mir vorüberging! O er hat Grund stolz zu sein, daß sie ihm nicht entläuft, wenn er sie von Hunden begleiten läßt und sie höchstens einmal am Feiertag in die lichtscheueste Winkelschenke führt, damit er unter Gesindel und Bettlern noch den Liebenswürdigsten vorstellen möchte. Und dem soll ich sie nicht beneiden dürfen, und den nicht in seiner Ruhe stören? Und wenn er mit allen Pfaffen Roms und der Hölle im Bunde wäre, ich muß den Engel wiedersehen und aus ihrem eigenen Munde hören, ob ihr nicht mehr zu helfen ist, ob ich ihr nicht helfen kann!

Als er sich dieses Ziel klar vorgezeichnet hatte, wurde er viel ruhiger und vergaß so ziemlich, daß er über die Mittel und Wege noch völlig im Dunkeln war. Es zog ihn in die Via Vittoria zurück, wo er

bis Mitternacht ihrem Hause gegenüber auf einem Ecksteine saß und sich mit den lieblichsten Gedanken an ihre Schönheit und Schwermuth hoffnungsvoll und sehnsüchtig unterhielt.

Aber freilich sah es am anderen Tage, als ihn die bangen Sorgen frühzeitig weckten, mit der Hoffnung übel aus. Denn bei all seinem Künstlerleichtsinn wollte es unserm Freunde doch nicht gerathen scheinen, so geradezu der Geliebten das Haus über'm Kopf anzuzünden, nur um sie bei der Gelegenheit zu retten, zumal es nicht gewiß war, ob Sor Beppe ihm den Gefallen thun würde, in den Flammen umzukommen. Auf einem geraderen, bürgerlicheren Wege erblickte er wenig Heil. Zu dem alten Soldaten hinzugehen und ihn zu bitten, seine Tochter nicht zu vergeben, bis der Maler Hans ein berühmter Mann geworden wäre und in einer Carrosse mit vier Pferden um sie werben könne, versprach nur einen mittelmäßigen Erfolg. So blieb es denn die nächsten Tage bei windigen Luftschlössern, die der Jüngling auf den Wolken seiner Zukunft aufbaute, und das einzige Zweckmäßige, was er anfing, war, daß er seinen Widerwillen überwand und, freilich im halben Schlaf, das Bildniß der Madonna Pia zu malen begann, von Gold und Seide starrend, einen grünen Papagei wie einen Falken auf der Hand, das letzte Geschenk ihres Mannes vor dem verhäng-

nißvollen Messerstich. Daneben entwarf er eine schöne Composition, Rebecca, welche den Eleazar am Brunnen tränkt. Das Mädchen sollte die Züge Annina's tragen, und in dem verschmachtenden Reisenden, dem die fremde Liebliche das Labsal kredenzte, dachte er sich selbst darzustellen. Er hatte Recht behalten mit seinem Glauben, daß ihm wieder Alles glücken werde, wenn er Annina wiedergesehen. Das Porträt war in zwei Tagen zum Entsetzen ähnlich geworden; die Composition schritt mächtig vor und wurde von einem Juden, der in den Ateliers der namenloseren jüngeren Künstler herumspürte, auf den ersten Blick bestellt. Als dies sich eben ereignet hatte, rannte der Jüngling wie verwandelt ins Freie und schritt wohl ein Dutzend Mal mit frei emporgewandten Augen die Via Vittoria hinauf und hinab. Wäre ihm jetzt Sor Beppe begegnet, so hätte der Koloß ihm ausweichen müssen, oder er wäre erbarmungslos zu Boden gerannt worden.

Bei alledem war es ihm noch nicht geglückt, Annina wiederzusehen, obwohl er täglich ihr Haus umschlich. Die Jalousieen blieben streng verschlossen, wie in einem Harem des Morgenlandes. Nur dann und wann sah er den Vater in einem der Fenster liegen und eine kurze Thonpfeife rauchen. Der Alte stierte mit einem halb kindischen Lächeln auf die Straße und schien den Jüngling nicht zu beachten,

selbst als dieser, in einer Anwandlung von Ehrfurcht vor dem Manne, der solch eine Tochter besaß, grüßend den Hut zog. In's Haus zu dringen oder sonst einen heimlichen Verkehr anzuknüpfen, war unmöglich. Denn auch die Nachbarn, vielleicht durch Sor Beppe gewonnen und besoldet, zeigten dem Fremden, der täglich zweimal die Straße passirte, ein wortkarges Mißtrauen. Nur das erreichte er, daß, wenn er vorbeikam und Wackerlos an den Ohren zaus'te, bis er zu heulen anfing, die wohlbekannte Baßstimme Rinaldo's im Innern des Hauses anschlug, aber kleinlaut, mit dem Tone eines Geschöpfes, das seine verlorene Freiheit beklagt.

So waren die ersten Wochen des Novembers vergangen und ein unerhört früher Winter hereingebrochen. Sturm und kalter Regen fegten durch die Gassen, die Römer saßen in ihre weiten Mäntel gehüllt Tage lang in den Kaffeehäusern, die Fremden froren bei den Kohlenbecken, oder erstickten im Rauch, den der Sturm durch die Kamine in die Zimmer zurückpeitschte, und Niemand mochte sich ohne Noth auf die unwirthliche Straße wagen. Nur unser Freund, dessen schlechte Dachwohnung nicht zu erwärmen war, wanderte, obwohl er seinen Mantel schon in Florenz zurückgelassen hatte, getreulich nach wie vor seinen täglichen Gang durch die Via Vittoria, allerdings in einer Gemüthsstimmung, die mit

jedem Regentage trost- und muthloser ward. Da begegnete es ihm eines Abends, als er im Portal von San Carlo einen Augenblick Schutz vor dem Unwetter suchte, daß eine tief verschleierte Gestalt mit raschen Schritten aus dem Innern der Kirche trat und ohne sich vor der Wuth des Sturmes zu fürchten sogleich einen großen grünen Regenschirm aufspannte, um ihren Weg anzutreten. Sie war so in Mantel und Tücher vermummt, daß von der Figur nicht das Geringste zu erkennen war. Und doch verrieth dem Jüngling der Tumult in seinem Herzen, daß ihn Annina's Kleid gestreift haben müsse. Unverzüglich schritt er ihr nach und erreichte sie, als sie eben stehen blieb, um ihren Schirm gegen die Windsbraut zu vertheidigen. Er sprach kein Wort, er griff mit bebender Hand nach dem Schirm und hielt ihn stark über ihrem Haupt. Wir wollen um die Ecke biegen, sagte er dann leise, ohne sie anzusehen. Wir sind dort geschützter vor dem Orkan. Kommt mit mir, Annina, um Gotteswillen, schlagt mir diese kurze Gunst nicht ab; wer weiß, ob ich Euch je wiedersehe.

Ihr Schleier hatte sich verschoben, und er sah, jetzt, da sie stumm unter dem Schirme neben ihm ging, daß sie noch bleicher war als sonst. Sie sah ihn mit bittenden Augen an wie ein hülfloses Kind. War es Absicht oder Verwirrung, daß er den Weg

nach Via Vittoria nicht einschlug? Sie selbst schien es nicht zu bemerken. Sie ging wie im Traume, die großen Augen still und traurig in's Weite gerichtet, während er, nachdem sie lange nur den Regen über ihren Häuptern hatten niederprasseln hören, plötzlich Sprache gewann und ihr Alles sagte, was ihm seit Wochen das Herz bedrückt hatte. Er verschwieg nichts, nicht seinen Haß auf Sor Beppe, nicht seinen festen Entschluß, auf Tod und Leben sie ihm abzukämpfen, nicht seine Armuth. Nur von seiner Liebe sprach er kaum und fragte nicht einmal nach der ihren, als wäre Beides über allen Zweifel weit erhaben. Auch gab sie kein Zeichen des Gegentheils. Er hatte ihre Hand gefaßt und drückte sie heftig, so oft er von seinem Feinde sprach und von seinen Qualen, daß er sie in solcher Knechtschaft sehen müsse. Sie entzog ihm die Hand nicht. Sie hätte ihm auch wohl die Lippen nicht versagt, wenn es ihm eingefallen wäre, sie zu küssen. Aber seine Gedanken waren in einem Aufruhr, daß die Sinne dagegen verstummten. Annina, sagte er, wir sind sehr unglücklich. Wie sehr müssen wir es sein, daß wir selbst diese vom Himmel uns geschenkte Stunde, wo wir uns haben dürfen, nicht froh genießen können. Ich sehe dein liebes Gesicht, nach dem ich so lange von fern geschmachtet, nun so nah und fühle deinen Athem wehen, und doch ist Alles in mir aufgewühlt

von ohnmächtigem Grimm und Schmerz um dich. Sprich ein Wort, Liebste; sage, ob du selbst einen Trost zu finden weißt, sage vor Allem, daß ich nicht verzweifeln soll, und ich verspreche dir, wie ein Mann mich zu fassen und die Hände nicht in den Schooß zu legen, und dann wird es gelingen, und wir werden es mit der ganzen Hölle aufnehmen können.

Sie stand auf einmal still, als er dies gesagt hatte, und hielt seinen Arm sanft zurück. Hans, sagte sie mit ihrer weichen, umflorten Stimme und bemühte sich, den fremden Namen deutlich auszusprechen, die Madonna ist gnädig, daß sie mir erlaubt, mein Herz gegen Euch auszuschütten. Denn es war zu voll, ich hätte es nicht lange vor'm Zerspringen bewahren können. Wenn ich Euch Tag für Tag in gutem und bösem Wetter an unserm Hause vorbeigehen sah —

Du sahst mich?

Immer. Ich stand hinter der Jalousie und durfte sie nicht öffnen. Und wenn Ihr vorüber wart, meinte ich es nicht zu tragen, und daß mir wohler sein würde, wenn ich mich auf das Pflaster hinunterstürzte. Aber das wäre gottlos. O Giovanni, warum mußten wir uns begegnen? Ich war vorher wohl auch nicht froh, aber ich wußt' es nicht so deutlich, warum. Nun werd' ich es mein Lebtag wissen.

Was sprichst du? sagte er leidenschaftlich. Bist du denn schon vor Gott und Menschen dem Ungeheuer überliefert? Kann denn nicht jeder Tag dir Rettung bringen?

Nein, sagte sie. Meine Eltern beide würden mich verfluchen, meine Mutter stürbe daran. Und wenn auch heut in dieser Stunde Sor Beppe Todes verbliche, was hülfe es uns? Ihr seid kein Christ, Ihr seid ein Lutheraner, sie gäben einem Solchen ihr Kind nimmermehr.

Annina! rief er erschrocken. Und du, wenn du frei wärest und auch nach den Eltern nicht zu fragen brauchtest —?

Ich würde die Madonna bitten, Euch einen Strahl der Gnade ins Herz zu senden. Aber das ist umsonst; ich weiß es gewiß, daß ich Sor Beppe's Frau werden muß, ich stürbe denn vorher. Und so müssen wir scheiden, Hans, es hilft nichts; es geschehen keine Wunder mehr.

Mädchen, du kannst es denken, kannst es sagen? rief er außer sich und ließ ihre Hand fahren.

Seid stark und gut, bat sie mit zitternder Stimme. Was soll ich denn anfangen, wenn Ihr verzweifeln wollt? Ihr werdet nach Deutschland zurückkehren und Annina vergessen und den Ring Eurer Mutter einer Andern an den Finger stecken. Und ich, ich bleibe hier!

Sie schwieg und kämpfte mit großer Mühe ihren Schmerz nieder. Sehet, fuhr sie dann fort und sah ihm mit einem unbeschreiblichen Blick in die Augen, Wunder geschehen nicht mehr, das ist wahr; aber es giebt noch Märtyrer auf Erden und viele trinken das theure Blut unseres Heilandes mit ihrem eigenen vermischt. Warum soll ich es besser haben? Weil ich noch so jung bin? So hab' ich desto länger Zeit, das Leiden zu lernen. Aber ehe es ganz Nacht für mich wird, will ich noch einmal Sonnenschein genossen haben. Ich habe mir was ausgedacht, fuhr sie leiser fort, und eine Röthe überflog ihr schönes Gesicht. Ihr sagtet damals, daß Ihr gern mein Bildniß zeichnen wolltet. Ich habe mir überlegt, daß ich keine Sünde begehe, wenn ich Euch das erlaube und nun merkt wohl auf, wie wir es anstellen können, so daß Niemand davon erfährt. In drei Tagen reis't mein Verlobter auf einige Zeit fort, in Geschäften, bis nach Assisi. Dann noch zwei Tage, so haben wir Sonntag, wo ich früh in die Kirche gehe. Ich werde es so einrichten, daß mich Niemand begleitet, und dann komme ich in Eure Wohnung, Hans, und bleibe bei Euch, zwei, drei Stunden lang. Wir wollen dann recht von Herzen mit einander plaudern. Aber Eins müßt Ihr mir heilig versprechen: nichts von Liebe, nur wie alte Freunde, die sich von Kind auf kennen und sich gern einmal

das Herz ausschütten. Zu Mittag geh' ich wieder, in meinem Schleier wird mich Niemand erkennen; denn wenn es Sor Beppe erführe, so ermordete er mich. Er ist nicht schlecht, glaubt es mir, aber er kennt sich nicht im Zorn, und zum Rasen bringt ihn die Eifersucht. Und noch Eins: ein Bild von Euch hätt' ich gern, so klein, daß ich es in mein Meßbuch legen könnte. Wollt Ihr mir das zum Andenken verehren?

Annina, rief er, ist es wahr? das willst du für mich thun?

Ich will es, sagte sie mit ihrem holdesten Lächeln. Ich habe mir es so fest vorgenommen, daß ich eher stürbe, als davon ließe. Ich wollte es in jedem Falle thun und hätte die Lalla gebeten, es Euch zu sagen. Nun durfte ich es Euch selber anvertrauen; das freut mich. Ich weiß, wo Ihr wohnt. Ich ging einmal durch Eure Straße, da sah Euer Hündchen zum Fenster hinaus. — Nicht wahr, Ihr werdet Wort halten und uns, wenn ich gehen muß, den Abschied nicht schwer machen?

Er blieb die Antwort schuldig. Darauf nahm sie ihm den Schirm aus der Hand und sagte: Lebt wohl! Ich gehe jetzt allein nach Haus. Und bis zum Sonntag bleibt aus der Via Vittoria weg. Wenn Verdacht entstünde und mein Gefängniß noch härter würde, so daß ich nicht zu Euch könnte, es

wäre mein Tod. Lebt wohl, Hans! Auf Wiedersehen, einmal, und dann — vergessen für immer!

Sie winkte mit den Augen und der zarten Hand unsäglich liebevoll zum Abschied und verließ ihn in dem leeren Flur des alten Palastes, wo sie ihr letztes Gespräch geführt hatten. Jetzt erst, da sie ihm entschwand, fühlte er das brennende Verlangen, ihr nachzustürzen und sie in die Arme zu pressen. Dann bezwang er sich, um das, was sie ihm zugesagt, nicht etwa durch seinen Ungestüm zu verscherzen.

Die halbe Nacht schloß er kein Auge, aber nicht mehr der Kummer hielt ihn wach, obwohl ihm alle Luftschlösser zertrümmert worden waren, sondern eine Freudenunruhe, die heimlich in ihm sang und klang, wie in seinen jüngsten Jahren, wenn er sich auf Weihnachten freute. Um sein Dachstübchen tobte der Novembersturm und stieß zudringlich gegen die klappernden Scheiben und der Regen klirrte auf das obere Fenster, als würden Steine herabgeschüttet. Der Jüngling aber saß auf seinem Bette und sah in das trübe Flämmchen der Messinglampe, dem bei jedem Windstoß der Athem zu vergehen drohte. Erst heut erschrack er vor der Kahlheit der Wände und der Armseligkeit alles Geräths. Hier sollte sie eintreten, diesen wurmstichigen Armsessel mit dem verschossenen Ueberzug sollte er ihr anbieten, und an einem Schemel fehlte es, ihre Füße darauf zu setzen,

an einem schönen Glas, ihr einen Trunk anzubieten; und wie verraucht war die Decke, wie nackt und voller Sprünge der Fliesenboden! Da mußte Alles anders werden, oder er hatte sich sein Lebtag zu schämen. Er fing noch in der Nacht an, ein wenig aufzuräumen, die Spinneweben aus den Winkeln zu kehren, seine wenigen Habseligkeiten, die bunt herumlagen, in den alten Wandschrank zu schließen, oder in eine gefällige Ordnung zu bringen. Darüber erlosch das Lämpchen und er mußte sich niederlegen. Nun horchte er auf das Unwetter mit heimlichem Frohlocken, daß es ihm und seiner Wonne nichts anhaben könne. Er erwartete ja über fünf Tage den Frühling in seiner winterlichen Kammer und zweifelte nicht daran, daß dann aus den Ritzen des Steinbodens Veilchen und Rosen sprießen und in der Krone seines alten Himmelbettes eine Nachtigall ihr Nest bauen würde.

Unmerklich verloren sich seine überschwänglichen Gedanken in Träume, die von keinem Schatten getrübt waren. Er und sie waren immer ganz allein, bald im Garten einer der sonnigen Villen vor den Thoren Roms, bald auf dem windstillen Meer, und nur als sie eben in den Thurmknopf auf der Peterskuppel gestiegen waren und sich neben einander auf das eiserne Bänkchen gesetzt hatten, hörten sie unter sich Sor Beppe's Stimme, der schalt und brummte

und ihnen nachzuklimmen drohte; aber sie fürchteten sich nicht, sie lachten heimlich zusammen, denn sie wußten ja, daß die Treppe, die hinaufführt, viel zu enge ist, um eine Figur von Sor Beppe's Umfang durchzulassen.

Ganz früh aber am andern Morgen saß der Jüngling schon an der Staffelei und rührte sich vor Dunkelwerden nicht von der Stelle. Er genoß kaum einige Bissen, die ihm Signora Pia aufnöthigte, und eilte sich, sein Bild von Rebecca und Eleazar fertig zu bringen, was ihm aber doch erst am nächsten Vormittag gelang, da die Nacht so früh anbrach und ihm den Pinsel aus der Hand nahm. Beim Lichte aber ging er an ein anderes Werk, sein eignes Bildniß im Spiegel zu zeichnen, nur so groß, daß man es in der Hand verbergen konnte. Er sah jetzt zum ersten Male, wie er seit einem Jahre schärfere und reifere Züge bekommen hatte; freilich stand die Geschichte des letzten Jahres, Freuden und Leiden seiner einsamen Wanderung darauf zu lesen. An diesem Bildchen zeichnete er, bis ihn die Augen schmerzten, bei verschlossener Thür. Dann wachte er wiederum die Mitternacht in seinen Liebesgedanken heran, heute schon nicht mehr so leichtherzig wie gestern.

Die volle Glückseligkeit überkam ihn erst wieder, als er am Abend des zweiten Tages sein Bild bei dem jüdischen Kunsthändler abgeliefert und außer

einer neuen Bestellung eine ganz artige Rolle freilich etwas beschnittener Zechinen erhalten hatte. Seit vielen Monaten war er nicht Herr so großer Schätze gewesen, und schritt nun den Corso und die Via Condotti entlang mit der Miene eines Bräutigams, der ausgegangen ist, die Brautgeschenke zu kaufen. Jedoch kam es ihm seltsamer Weise nicht in den Sinn, unter den vielen Schmucksachen, geschnittenen Muscheln und Korallenschnitzwerk irgend etwas für Annina zu wählen. Wie sie ging und stand, war sie ihm das Kostbarste der ganzen Welt, und es wäre ihm lächerlich vorgekommen, mit elendem Gold oder Steinen sie schmücken zu wollen. Aber der Ort, den sie zu betreten verheißen hatte, sollte würdig werden, sie zu empfangen. Das Erste war, daß er einen schönen alterthümlichen Armsessel kaufte, dessen geschnitzte Rücklehne mit einer kleinen Krone verziert war. Dann suchte er einen ziemlich großen Teppich aus, den Fußboden zu bedecken, und beschloß mit zwei schöngeschliffenen Krystallbechern für heut seine Einkäufe. Madonna Pia staunte nicht wenig, als am andern Morgen diese Herrlichkeiten in das Dachstübchen ihres bisher so anspruchlosen Miethers hinaufgebracht wurden. Er aber beschwichtigte ihre Unruhe, ob er nicht etwa im Haupte verstört worden sei, durch die treuherzige Mittheilung, sein Bild habe so gefallen, daß er nun keinen Augenblick vor

Besuchen der höchsten Herrschaften sicher sei, und er möchte doch gern, wenn unversehens die Prinzessin von Golkonda sein Studium zu besichtigen wünsche, ihr einen standesmäßigen Sessel anzubieten haben. Ich habe es ja gesagt, Sor Giovanni, sprach das Weib mit aufgehobenen Händen, in Euch steckt mehr, als man denkt, und wenn das Glück Euch nur erst einmal mit meinen Augen ansieht, kann es Euch gar nicht fehlen.

So waren von den verhängnißvollen Tagen die beiden ersten glücklich verstrichen und es galt, mit den übrigen leidlich fertig zu werden, um dem Fieber der Erwartung nicht zu erliegen. Heut früh ist er nun abgereis't, sagte sich der Jüngling. Wenn ich jetzt mich bei dem Hause blicken ließe, vielleicht stünde eine der Jalousieen halb offen! — Dann besann er sich, daß sie ihn gebeten hatte, geduldig auszuharren und fern zu bleiben, und gelobte sich's von Neuem, durch Gehorsam sein Glück zu verdienen. Um die Stunden zu tödten, fing er an auf der weißen Wand seines Zimmers mit Kohle eine große Landschaft zu entwerfen, einen prachtvollen Hain am Meere, wo in der Abendstille die Nymphen am Ufer tanzten und ein Hirt auf der Schalmei dazu blies. Ganz im Vordergrunde aber, an der Quelle, die zu Füßen der immergrünen Eiche entsprang, saß ein junges Paar Hand in

Hand und hatte der ganzen Welt den Rücken gekehrt, um sich Eins ins Anschauen des Anderen zu vertiefen. Als er die kahle Fläche so schön belebt sah, füllte er auch die übrigen nackten Stellen mit zierlichen Arabesken, in denen der Vogel Phönix eine große Rolle spielte, und hie und da eine breite häßliche Eule sich von einem Falken mißhandeln lassen mußte. So schuf er das dürftige Gemach zu einem phantastischen Märchenwinkel um, an dem er selbst seine Freude hatte, als er ihn nach vollbrachter Arbeit musterte. Nur Eines fehlte zum vollen Behagen: ein wenig Sonnenschein, der Licht und Wärme hineingegossen hätte. Der Dunst des Kohlenbeckens war unerträglich und eine beklommene wolkige Atmosphäre schwebte an der Decke hin und beengte die Brust. Wie dankbar blickte daher unser Freund, nach einer Nacht, in der sich alle Stürme wie zum Untergange der Welt verschworen hatten, am Morgen des Sonnabends zum Himmel auf, der wieder blau und heiter war; wie begierig sog er durch das offene Fenster die Strahlen der hochwillkommenen Sonne ein, die in Kurzem ihre alte südliche Herrschaft mit voller Macht wieder ausübte! Nun verwendete er diesen letzten Tag zu den noch übrigen Vorbereitungen und schleppte nach und nach Alles in seinem Stübchen zusammen, was er an köstlichen Früchten, ausge-

suchtem Naschwerk und seltenen Leckerbissen auftreiben konnte. Auch für einige Flaschen süßen Frascatanerweins sorgte er und baute auf seinem Tische ein reizendes Stillleben auf, zu dem er sich nicht schämen durfte selbst die Fürstin von Golkonda einzuladen. Nachts, als der Mond hereinsah und in den Krystallgläsern blitzte und die Orangen, Feigen und großen Weintrauben versilberte und den Nymphentanz auf dem Wandbilde erleuchtete, däuchte es den Jüngling selbst einen Augenblick, als träume er einen Zaubertraum. Bald aber fiel ihm ein, wie rasch die ganze Herrlichkeit verschwinden werde, und eine tiefe Traurigkeit überfiel ihn. Sein Glück war nun so nah, und immer näher rückte auch die bitterliche Stunde, in der er dem Liebsten, was er hatte, für immer Valet geben sollte. Eine Weile versenkte er sich in das Vorgefühl dieser Schmerzen. Er sah Sor Beppe deutlich vor sich, mit einem grinsend schadenfrohen Gesicht, das ihm alles Blut in den Adern empörte. Nein! rief er und ballte die Faust, es darf nicht so enden, es wäre die niederträchtigste Feigheit, wenn ich es geschehen ließe, ohne nur eine Hand zu rühren, ohne das Aeußerste zu versuchen. Wir müssen fliehen, und müßten wir in einer wilden Höhle Schutz suchen und bei den Hirten der Campagne um ein Stück Brod betteln. Aber so schlimm

steht es ja nicht. Habe ich nicht meine Kunst, die uns überall, wohin wir kommen, zu leben schaffen wird? Hat sie mir nicht bisher durchgeholfen, da ich ein Tagedieb war und die Hände in den Schooß legte? Und sollte mich jetzt im Stiche lassen, wo es gilt, diesem Engel die Wege weich und das Leben leicht zu machen? Ist es das erste Mal, daß eine Tochter aus dem Hause ihrer Eltern wegging und erst Jahre hernach wiederkam, sich ihren Segen zu holen?

So redete er in stürmischer Aufregung vor sich hin, und je mehr er es überlegte, je natürlicher und nothwendiger schien ihm dieser Entschluß. Sein Blick fiel auf das Hündchen, das ahnungslos zu Füßen des Bettes schlief. Warum hatte die Vorsehung sich dieses verächtlichen Mittlers bedient, um zwei, die sich völlig fremd waren, zu einander zu führen, wenn nicht ein höherer Plan zur Rettung des armen Kindes im Hintergrunde stand? Und noch war ja nichts verloren. Besaß er doch von seinen Zechinen noch so viel, daß er mit seinem Schützling bis nach der Meeresküste gelangen konnte, wo sich das Weitere dann schon finden würde.

Als wäre ihm ein Stein vom Herzen gefallen, legte er sich schlafen und schlief die ganze Nacht so fest, wie lange nicht. Denn auch der Zweifel beunruhigte ihn wenig, was Annina zu seinem Vor-

haben sagen würde. Er traute es seiner Liebe schon zu, sie zu überreden. Und als ihn vollends die glänzendste Sonne weckte und über seinem Dach eine Menge Vögel sangen, sprang er so muthig auf wie ein glücklicher Liebender am Hochzeitsmorgen, der in wenigen Stunden seine Braut vor den Augen der glückwünschenden Freunde und Nachbarn zur Kirche führen soll.

Dann saß er, nachdem er an den Aufputz seines Zimmers die letzte Hand gelegt hatte, vor der Staffelei und hörte draußen auf allen Thürmen die Glocken läuten und sein Herz dazu schlagen. Signora Pia kam an der Thür vorbei, rief einen guten Tag hinein und stapfte mit ihren schweren Tritten die Stufen hinunter, um in die Messe zu gehen. Das kleine Haus war leer. Im offnen Fenster stand Wackerlos und sah ernsthaft in den Menschenstrom hinab, der durch die Straße wogte. Auch sein Herr warf dann und wann einen Blick ins Freie, zog sich aber sogleich wieder zurück, als fürchte er, sein Geheimniß stehe ihm an der Stirn und alle Leute könnten es lesen. Mit jeder Minute die verstrich, ward er unruhiger, banger und ungestümer. Die Sorge beschlich ihn, daß seine stürmischen Vorsätze an der stillen Kraft des Mädchens scheitern möchten, und um sich den Muth zu stärken, redete er sich durch heftige Ausfälle gegen Sor

Beppe und Alle, die es mit ihm hielten, in eine verzweifelte Wildheit hinein, daß er zuletzt mit der Faust gegen die Wand drohte und das Messer aufhob, um Alles niederzumachen, was zwischen ihm und seiner Sehnsucht stand. Indessen war es draußen still geworden, die Glocken verhallt. Plötzlich schlug Wackerlos an, in demselben Augenblicke klang unten die Hausthür und hastige Schritte huschten die Treppe herauf. Erblassend riß der Jüngling die Thür auf und sah eine verschleierte Mädchengestalt in dem helldunkeln Flur auftauchen, die sogleich den Schleier zurückschlug, als sie auf die oberste Stufe trat. Aber statt der vielgeliebten Züge, die er erwartete, erblickte er das runde Gesicht der kleinen Lalla, heute seltsam verstört, die Augen finster, der drollige Mund schmollend aufgeworfen, mit Geberden, wie er sie nie an ihr wahrgenommen hatte.

Sie trat dicht an den Jüngling heran, der vor Schrecken stumm und starr am Thürpfosten lehnte, und sagte mit einem zornigen Ton: Ihr freut Euch nicht sonderlich, mich zu sehen, mein braver Sor Giovanni. Dankt Gott, wenn Ihr mit keiner härteren Strafe für Eure Abscheulichkeiten büßen müßt. Mit Euch freilich hätte ich kein Mitleid. Ihr seid gewissenslos und selbstsüchtig, wie alle Männer, und mag die Welt zu Grunde gehen, wenn Ihr

nur Euer Spielzeug habt. Aber wenn sie um Euch leiden müßte — wehe Euch!

Sie ging rasch in das Zimmer hinein, und er folgte wie betäubt. Ei, sagte sie, nach einem scharfen Blick auf die Früchte und den Wein und die ausgesuchte Anordnung aller Möbel, das ist ja hübsch zurecht gemacht, einer armen Närrin vollends den Kopf zu verdrehen. Ist gar ein Schlaftrunk in jenem Wein? Schade, daß so viele Mühe und List verschwendet ist. Denn um es gleich zu sagen: Nie wird Annina einen Fuß über diese Schwelle setzen. Habt Ihr verstanden, mein sauberer Herr?

Lalla, rief er, um Gotteswillen, was ist geschehen, was soll ich von deinen Reden und deiner Miene denken? Was ist's mit Annina? Welcher Schändliche hat —

Still! unterbrach sie ihn; Euer Zorn ist ruchlos. Es giebt hier nur einen Schändlichen, und der seid Ihr, ja Ihr, trotz Eurem sanften Gesicht und Euren unschuldigen blonden Haaren. Und Ihr habt keine Ausrede, nicht die kleinste, denn ich hab' Euch Nichts verschwiegen und habe für das unglückliche Ding gebeten, daß Ihr Euch erbarmen solltet. Ihr und erbarmen! Ein Mann und Gewissen haben! Nun ist es gekommen, wie ich fürchtete.

Was? Was? drängte er außer sich.

Ihr sollt es wissen, sprach sie ruhiger, Nichts

will ich Euch schenken, obwohl ich leider weiß, daß selbst das Aergste, was ein Mädchen um Euch leiden kann, Euch minder schmerzt, als es Eurer Selbstsucht schmeichelt. Denn wußtet Ihr nicht, daß Ihr Annina's Schicksal erschwertet, wenn Ihr sie wiedersaht? Und dennoch waret Ihr bei Regen und Sonnenschein in Via Vittoria wie ein Prellpfahl, der nicht von der Stelle kann, und dennoch nahmt Ihr den Augenblick wahr, als sie mit dem Wetter kämpfte, Euch heranzustehlen, wo sie nicht entrinnen konnte, und ihr die größten Thorheiten abzulisten? O Ihr mit den treuherzigen Augen und dem Basiliskenherzen! Wenn man das Messer Euch in die Brust stieße und nach einem Herzen grübe, einen Stein würde man finden.

Er faßte sie an beiden Schultern und schüttelte die kleine Gestalt wie ein Unsinniger. Sag' es, sag' es, rief er dumpf, und foltere mich nicht länger mit deinem Geschwätz. Ist sie krank, ist sie todt? Hat man sie eingesperrt und zum Wahnsinn gebracht durch Mißhandlungen?

Seine Heftigkeit schien sie milder gegen ihn zu stimmen. Sie machte sich von ihm los, setzte sich auf einen Sessel und sagte ohne weitere Umschweife: Sie ist krank, und Ihr habt sie krank gemacht, und darum kommt sie nicht; nun wißt Ihr's. Gestern Abend ließ sie mich rufen. Ich hatte sie, da so

wüstes Wetter war, viele Tage nicht besucht, und überhaupt war sie kälter gegen mich geworden, seit sie Geheimnisse vor mir hatte. Nun lief ich doch in aller Eile hin, denn mir ahnte gleich Böses. Sie war so zart von Jugend auf, nie krank, aber Jeder sah es ihr an, daß sie aus anderem Stoff gemacht war, als die Meisten. Wie ich nun bei ihr eintrete, find' ich sie im Bette, das Gesicht wie verwandelt durch das grausame Fieber, das ihr in allen Adern kochte; aber sie erkannte mich gleich und schickte den Vater hinaus und rief mich ganz nahe an ihr Kopfkissen, daß mir von ihrem glühenden Athem bald die Augen brannten, außer von den Thränen. Lalla, sagte sie, ich wollte morgen zu ihm gehen, ich habe es ihm neulich fest versprochen, damit er doch, wenn wir uns trennten, mein Bild hätte. Unter der Kirche wollte ich es thun, da Sor Beppe grade verreis't ist. Wäre es denn eine Sünde gewesen? sagte sie. Und nun denk', am Abend vor seiner Abreise führt mich Beppe noch einmal spazieren durch die Stadt, und unversehens tritt er mit mir in San Carlo hinein, wo in der einen Kapelle die Madonna steht, die mir damals half, als ich die Blattern hatte, daß mein Gesicht hernach wieder glatt wurde. Und wie wir so ganz allein vor ihrem Altar stehen, nimmt er plötzlich meine rechte Hand, legt sie an das

Kleid der Mutter Gottes und sagt: Bei dieser allerheiligsten Madonna schwöre mir, Annina, daß du den Deutschen nicht wiedersehen willst, daß du, so lang ich fort bin, ihm ausweichen willst, wenn er dir von Weitem begegnen sollte, daß du versuchen willst, ihn ebenso zu hassen, wie ich ihn hasse! — Das sagte er mit erstickter Stimme und seine Augen funkelten. Ich war sprachlos. Also wußte er, daß ich mit Hans gesprochen hatte, sie hatten ihn gut bedient, seine Spione. Ich aber konnte es nicht über meine Lippen bringen, was er von mir verlangte. Und er, nachdem er eine Weile gewartet hatte: Mädchen, sagte er, du kennst mich noch nicht. Ich bin sanft wie ein Lamm, aber wer einen Finger nach dir aufhebt, gießt mir siedendes Pech in's Blut. Ich habe den Menschen bisher geschont, obwohl er schamlos genug mich herausforderte. Denn so lang ich bei Dir bin, lache ich dieses tückischen Gesellen. Aber da ich fort muß, kann es nicht so weiter gehen, und ich fordere den Schwur von dir, oder ich muß den Buben auf andere Art unschädlich machen. — Lalla, was sollte ich thun? sagte sie. Ich schwur bei der Madonna, Alles, was er verlangt hatte. Denn ich wußte wohl, daß er nichts scheut in seiner rasenden Eifersucht und Giovanni mit kaltem Blute hätte umbringen lassen. Aber am andern Tag, als Beppe fort und

ich in meiner Kammer allein war, fiel ich in Verzweiflung, daß ich geschworen hatte. War es denn zu viel, was ich vom Glück gehofft hatte, eh' ich mein Leben lang elend wurde? Nur zwei Stunden noch mit ihm zusammen sein, daß er mein Gesicht in sein Buch zeichnen könnte! Und er hat es mir versprochen, sagte sie, von Liebe sollte nicht zwischen uns die Rede sein. Wozu auch? Wir wissen es ja doch. Und wenn ich nun ausbliebe, was sollte er denken? sagte sie; zu schreiben aber schämte ich mich, denn ich schreibe so schlecht und hatte Niemand, dem ich's in die Feder dictiren konnte. O der Schwur, Lalla! Vierundzwanzig Stunden vergingen, daß ich mir die Worte, die ich beschworen hatte, immer wieder vorsagte, ob ich nicht einen Sinn fände, der mich frei ließe. Aber ich war von allen Seiten gefangen. Und grade bei dieser Madonna hatte er mich's geloben lassen, sagte sie, bei dieser, die mir damals beigestanden! Kein Priester hätte mich von dem Eide losgemacht, nicht einmal der Papst, das sah ich ein. Als nun aber der Freitag Abend herankam und meine Todesangst und Qual mir fast das Herz abdrückte, ging ich zu der alten Frau in der Chiavica del Buffalo — das ist nämlich eine Kartenschlägerin, schaltete Lalla ein, die immer Rath weiß, aber ein arges Weib, und wehe! daß Annina zu der gegangen ist! —

und wie ich der Alten Alles gesagt hatte, ohne Namen zu nennen, nur daß ich bei der Madonna in San Carlo beschworen hatte, Etwas zu unterlassen, das aber keine Sünde sei, und ob es keine Hülfe gäbe, rieth sie mir, die Treppe beim Lateran dreimal hinaufzuklimmen und hernach der Madonna ein neues Kleid zu schenken, daß sie mir das Gelübde nachließe. Und nun, Lalla, kam die Nacht, und ich stahl mich in das arge Unwetter hinaus und lief, den Mantel über'm Kopf, durch den kalten Regen nach dem Lateran. Die Stufen waren wie Cascaden, sagte sie, und ich fühlte, wie es mir eisig an die Kniee spülte und dennoch trieb es mich in der furchtbaren Oede und Finsterniß, die Buße zu vollbringen, und ich betete, als wäre es meine letzte Stunde. — Als es Drei schlug vom Glockenthurm, war es gethan, und ich dankte Gott; denn meine Kräfte loschen aus wie ein Licht. Eine ganze Stunde noch mußte ich droben im Portal hinsitzen, bis mich die Kniee heimtragen konnten. Und, Lalla, nun kommt das Aergste, sagte sie, und richtete sich dabei im Bett halb auf, so ergriff sie der Schmerz. Denn als ich zu Hause war und Alles überstanden hatte und selbst die Eltern hatten nichts gemerkt, da hörte ich deutlich in mir eine Stimme, daß Alles umsonst gewesen, daß es dennoch Unrecht sei, und ich müsse der Madonna mein Gelübde halten, sollte

ich darum zu Grunde gehen. Lalla, das warf mich nieder; und seitdem liege ich hier im Fieber, und Gott weiß, ob ich je wieder aufstehen werde!

Lalla schwieg und stützte eine Weile das Gesicht in die Hand; sie zitterte von Kopf bis zu Fuß vor heftiger Erregung. Als sie endlich zu dem Jüngling wieder aufsah, der bewegungslos an der Wand lehnte, erschrak sie vor dem Eindruck, den ihre Worte auf seinem Gesicht zurückgelassen hatten. Signor 'Annes, sagte sie, und stand auf, nun wißt Ihr Alles. Ich sollte es Euch verschweigen, bat Annina, und nur sagen, daß sie dem Beppe jenen Schwur gethan, gezwungen und mit Schmerzen. Ihren Abschied sollte ich Euch bringen und Euch ersuchen, die Stadt zu verlassen. Aber ich dachte, eine Strafe sei Euch nöthig, und wenn ihr noch einen Funken Menschlichkeit in Euch hättet, müßtet Ihr Euch wie ein armer Schächer vorkommen und eine Lehre für die Ewigkeit mit Euch nehmen. Ich sehe, daß Ihr so schlecht noch nicht seid, wie ich fürchtete; das freut mich für Euch, und wenn Ihr heute noch aus Rom weggeht, will ich Euch wieder vergeben. Ach, Sor Giovanni, wenn die Lutheraner auch beten, so betet für das arme Wesen, dem Ihr so wehe gethan, daß sie das Fieber überwindet und noch nicht an die Pforte des Paradieses klopft, daß wir ihr ewig nachweinen müßten!

Sie zog den Schleier wieder über den Kopf und schickte sich an zu gehen. Als er noch immer kein Wort sagte und auch kein Zeichen gab, daß er ihrer achtete, stand sie einen Augenblick unschlüssig, was sie thun sollte. Er dauerte sie, wie der Schmerz ihn so versteinerte. Aber sie dachte auch wieder, daß er es verdient habe, und sagte nur noch: Ich gehe jetzt zu Annina und sehe nach, wie sie die Nacht zugebracht hat. Wenn Alles gut steht, was wir hoffen wollen, komme ich um Mittag wieder an Eurem Hause vorbei und nicke Euch zu. Schüttle ich aber den Kopf, so ist es noch immer beim Alten. Lebt wohl, Sor Giovanni, und betet für unsern Engel!

Sie verließ das Zimmer, zog die Thür hinter sich zu und horchte draußen, ob er sich noch nicht bewege. Da Alles still blieb, ging sie nachdenklich die Stufen hinunter. Die armen Kinder! sagte sie vor sich hin. Ach, wenn man sich liebt!

Als sie unten aus der Thür trat, mußte sie stehen bleiben. Ein ungewöhnliches Gedränge sperrte ihr den Weg, gegenüber sah sie die Leute an den Fenstern stehen und theilnehmend die Straße hinabblicken, von wo ein langsamer Zug sich heranbewegte. Sie erkannte die vermummte Brüderschaft in den weißen Capuzenmänteln, die in Rom die Todten zu Grabe trägt. Eine entsetzliche Ahnung überwältigte sie. Wen bringen sie da? fragte sie ein Mädchen,

das neugierig neben sie hingetreten war und sich auf den Zehen erhob. — Ich weiß nicht, war die Antwort. Es muß eine Jungfrau sein und eine schöne, daß die Menschen sich so danach drängen. — Indem näherte sich der Zug mit der Bahre, die über den Häuptern in der freien Sonne schwebte. In demselben Augenblick hörte man oben aus einem der beiden Fenster einen Hund bellen, in immer heftigerem Tempo und ein dumpfes Geheul antwortete aus der Menge der Leidtragenden. Annina! schrie die arme Lalla und faßte den Arm ihrer Nachbarin. Und durch das Gewühl bahnte sich eine große Dogge wüthend den Weg zu dem Hause und sprang an Lalla empor und strengte sich an, sie zu der Bahre hinzuzerren, als suche sie Hülfe für die Todte. Oben aber in dem offenen Sarge lag die bleiche Mädchengestalt, einen grünen Kranz im Haar, eine Rose in den gefalteten Händen. Wie schön sie ist, wie jung! flüsterte es durch die Reihen des Volkes, das am Wege stand. Benedeit sei ihre Seele. Einen schöneren Engel gab es nie!

So wallte der Zug in der reinen Herbstsonne die Straße hinunter nach San Carlo und vor dem Hause der Signora Pia wurde es leer; denn auch Lalla, sobald sie sich ermannen konnte, war mit Rinaldo langsam nachgegangen. In San Carlo aber, in der Capelle, wo die Madonna stand, der sie das

Gelübde gethan, wollte Annina beigesetzt werden, die drei Tage lang bis zum Begräbniß. Der nächste Weg dahin führte nicht durch die Straße, wo der junge Deutsche wohnte. Aber die Träger waren zu einem Umweg genöthigt worden, weil die Via Vittoria wegen einer Pflasterung gesperrt war. Der Zufall hatte es gefügt, daß die Liebende noch im Tode denselben Weg einschlug, den lebend zu gehen sie so heftig verlangt hatte.

Eine halbe Stunde darauf kam die Pia aus der Messe zurück, stieg langsam die Steintreppe hinauf und blieb auf dem obersten Absatz stehen, um Athem zu schöpfen. Sie hörte das Hündchen drinnen im Zimmer beweglich winseln und an der Thür hinaufspringen, wie es zu thun pflegte, wenn sein Herr allein ausgegangen war. Mitleidig öffnete das Weib die Thür, die unverschlossen war, und trat ein. Da sah sie den Jüngling regungslos neben dem offenen Fenster am Boden liegen, die Lippen ganz bleich, die halbgeschlossenen Augen ohne Blick, die eine Hand auf's Herz gepreßt, als wäre eine Kugel da hineingefahren. Mit einem lauten Schrei, der das treue Thier von Neuem zu kläglichem Heulen aufregte, stürzte die Wirthin zu ihrem unglücklichen jungen Gast hin, hob ihn auf und trug ihn mit Stöhnen und Keuchen auf's Bett, wo sie in ihrer Angst Alles, was ihr nur einfiel, versuchte, um ihn zu beleben.

Erst nach langen Mühen, als sie ihm Stirn und Schläfe mit dem Weine wusch, den er für Annina gekauft hatte, schlug er die Augen müde wieder auf. Sofort sprang Wackerlos auf's Bett und leckte ihm wie toll vor Freude das Gesicht, und jetzt, als der Erwachende seinen treuen Kameraden erkannte, schien ihm das Gedächtniß plötzlich wiederzukehren, und die Ohnmacht löſ'te sich in einen Strom von Thränen. Auch die Pia fing an zu weinen. Der Himmel sei gepriesen, rief sie mit aufgehobenen Händen, Ihr seid wieder am Leben, Sor Giovanni. Was habt Ihr mir für Angst gemacht! Nun trinkt von diesem Wein und eßt einen Bissen, denn sicherlich war es die Schwäche, die Euch umwarf, weil Ihr gestern nicht zu Nacht gegessen.

Eifrig und dienstfertig schenkte sie einen der Krystallbecher voll und brachte ihn dem Jüngling ans Bett. Er aber winkte ihr mit Schaudern zurück und kehrte das Gesicht nach der Wand, in neue Thränen ausbrechend. Das Weib begriff von Allem nichts. Vielleicht will er schlafen, sagte sie, und es wäre wohl das Beste. Er arbeitet zu viel, der Geist läßt ihm keine Ruhe, er verzehrt sich noch. — Kopfschüttelnd verließ sie leise das Zimmer, um nach einer Weile wieder hineinzuhorchen. — —

Der Tag war vergangen und ein ganzer Himmel voller Sterne sah auf das schlafende Rom herab.

An dem Fenster, hinter dem der Küster von San Carlo schlief, klopfte es ganz spät, und der alte Mann steckte unwillig den Kopf in die kühle Nacht hinaus und fragte, was man begehre. Er sah einen Jüngling von einem Hündchen begleitet draußen stehen, der ihm einen Scudo bot, wenn er ihm unverzüglich die Kirche aufschließen wolle. Er habe sich der Madonna in der Capelle verlobt, und seine Seele finde keine Ruhe, ehe er nicht an ihrem Altar hingekniet sei. Halbverschlafen und ohne weiter zu fragen, kam der Alte heraus, nahm das Geld in Empfang und ließ den späten Bittgänger ein; auch der Hund stahl sich mit durch die Pforte. Die Kirche war dunkel, bis auf das Zwielicht der Sterne, das durch die Fenster dämmerte, und die ewige Lampe am Hauptaltar. Aber aus einer Seitencapelle drang heller Kerzenglanz hervor; die niedrige Bahre stand dort, auf welcher Annina schlummerte, zu Füßen des Altars der Madonna. Hohe Leuchter brannten im Halbkreis umher, ein Crucifix ragte zu Häupten. Der alte Küster, der ahnen mochte, weshalb es den Jüngling noch so spät in diese Capelle trieb, hielt sich im Schatten der Pfeiler zurück und blickte nur verstohlen zu den Kerzen hinüber. Er sah den Fremden neben der Bahre niederknieen und lange in die schönen Züge der Entschlafenen starren. Dann bemerkte er, wie er einen Ring vom Finger zog und

ihn der blassen Lieblichen an den Finger steckte und ihr dafür die Rose aus der Hand nahm. Und weiter zog er ein Blättchen aus einem Taschenbuch hervor, auf welchem ein Bildniß gezeichnet war, sein eigenes, das sie zu besitzen verlangt hatte. Er schob es sacht unter ihr Kopfkissen und neigte seine Augen dicht zu den ihren herab, als vermöchten seine Blicke die erloschene Lebensgluth wieder anzufachen. Jetzt klang die Mitternacht mit langsamen Schlägen vom Thurm. Der Jüngling erhob sich von den Knieen und schwankte aus der Kapelle fort, ohne des Alten zu achten, der ihm mitleidig nachblickte. — —

Gegen Weihnachten fiel es dem jüdischen Kunsthändler ein, nachzufragen, wie es mit dem neuen Bilde stehe, das er bei dem jungen Deutschen bestellt hatte. Als er in das Atelier unter dem Dache eintrat, fand er Signora Pia dort am Fenster sitzend, mit Spinnen beschäftigt. Sie war froh, ihn zu sehen, sie hoffte, er bringe vielleicht Nachricht von ihrem Miether, der seit vielen Wochen nicht zurückgekehrt war. Nur durch einen ihrer Gevattern, der ein kleines Bauerngut bei Olevano besaß und sie inzwischen besucht hatte, wußte sie, daß er ruhelos im Gebirge herumstreife, die Nächte in den Capannen der Hirten oder in elenden Dorfschenken zubringe und überall in den Bergen mit seinem Hündchen bekannt sei. Man halte ihn für etwas schwach im

Kopf, weil er niemals lache und an keinem Orte länger als eine Nacht bleibe, wenn es auch noch so rauh auf den Klippenwegen stürme. Aber der Gevatter aus Olevano habe mit ihm gesprochen und ihn bei klarem Verstand gefunden, nur sehr traurig und menschenscheu für seine jungen Jahre! — Ich denke immer noch, er soll wiederkommen, sagte die Frau. Darum mag ich an Niemand anders das Zimmer vermiethen und lasse Alles, so wie er es gern hatte. Seht, da stehen noch zwei Flaschen mit Wein und ein Teller voll Früchte, die er sich angeschafft hatte, falls eine Prinzessin ihn einmal besuchen würde, um seine Gemälde zu sehen. Und die große Zeichnung da an der Wand, die Ihr so lobt, hat er noch wenige Tage vor seiner Abreise da hingemacht; es ging ihm zum Verwundern von der Hand. Was es nur gewesen sein mag, das ihn so aus den Fugen brachte? Liebe war es wohl nicht, denn er war ein sehr ordentlicher junger Mensch und die Unschuld selbst, das kann ich bezeugen. Aber wer weiß, am Ende war er wirklich in eine Prinzessin verliebt. Ach, Sor Davidde, wer immer sagen könnte, womit so einem jungen Blut zu helfen wäre! Aber die jungen Leute sind wie die Mücken. Sie könnten das beste Leben von der Welt haben, — sobald sie ein Licht sehen, das sie gar nichts angeht, springen sie kopfüber in ihr Verderben, nur um

Schmerzen zu haben. Und hernach hinkt so Mancher halbversengt durch die Welt und weiß selbst nicht, warum. Allein wir werden's nicht ändern, lieber Herr, und es schadet auch nichts; ein rechter Mensch flickt sich doch wieder zusammen mit Gottes Hülfe, und mit dem Herzen ist's wie mit Arm und Bein. Wem sie einmal gebrochen sind, dem brechen sie so leicht nicht wieder. Und das ist auch ein Trost!

Im Grafenschloß.

(1861)

Einen Sommer lang hatte ich auf der Universität häufigen und vertrauten Verkehr mit einem jungen Manne, dessen seelenvolles Gesicht und edle Sitten auf jeden, der ihm nur flüchtig nahe kam, einen gewinnenden Eindruck machten. Vertraut darf ich unser Verhältniß wohl nennen, weil ich der Einzige aus unserem studentischen Kreise war, den er aufforderte, ihn zu besuchen, und der dann und wann seinen Besuch empfing. Aber von jener ungebundenen, überschwänglichen, nicht selten zudringlichen Verbrüderung, wie sie unter der studirenden Jugend hergebracht ist, waren wir, als wir uns im Herbst trennten, fast so weit entfernt, wie auf jenem ersten Spaziergange längs dem Rheinufer, wo uns der gleiche Weg und das gleiche Entzücken an der wundervollen Frühlingslandschaft zusammenführten.

Selbst in seine äußeren Verhältnisse hatte er mich nur nothdürftig eingeweiht. Ich wußte, daß er aus einem alten gräflichen Hause stammte, seine

Knabenzeit im Schloß seines Vaters unter der Leitung eines französischen Hofmeisters verlebt hatte, dann mit diesem auf Reisen geschickt und endlich auf seinen ausdrücklichen Wunsch zur Universität gegangen war. Hier erst hatte er klar erkannt, was ihm bisher nur als eine dunkle Ahnung nachgegangen war, daß es ihm an aller regelmäßigen Bildung fehlte. Nun schloß er sich Jahre lang mit Büchern und Privatlehrern ein, ließ draußen das wilde Burschenleben vorüberbrausen, ohne von seiner Arbeit aufzusehen, und war, da ich ihn kennen lernte, so weit gediehen, daß er mit der Politik des Aristoteles aufstand und mit einem Chorgesang des Euripides zu Bette ging.

Kein Hauch von pedantischem Notizenstolz, kein Anflug von unfruchtbarem Staube beschwerte seinen Geist nach diesen ernst angespannten Lehrjahren. So viele fleißige Leute arbeiten, um nur nicht leben zu müssen. Er erlebte alles, was er arbeitete, denn er arbeitete immer aus dem Vollen, mit allen Organen zugleich. Einen geistigen Gewinn, der nicht zugleich seinem Charakter zu Gute kam und mit den Bedürfnissen seines Gemüths in Widerspruch stand, kannte er nicht, erkannte er nicht an. In diesem Sinne war er vielleicht die idealste Natur, die mir je begegnet ist, wenn das Wort nicht in dem platten Sinne mißbraucht wird, wo es eine weiche Schön-

seligkeit, eine Abkehr von der kalten und unsanften Wirklichkeit der Dinge bedeutet, sondern den freilich selteneren Trieb, aller engen, fachmäßigen Abrichtung, selbst um den Preis glänzender Erfolge, auszuweichen und ein Menschheits-Ideal mit festem Muth und bescheidener Hoffnung im Auge zu behalten.

So war es auch begreiflich, daß die gewöhnlichen studentischen Vergnügungen unseren jungen Einsiedler wenig lockten. Man legte es ihm als aristokratischen Hochmuth aus, von dem er völlig frei war. Allerdings hatte seine Erziehung einen Widerwillen gegen das Rohe, Unsäuberliche und Maßlose in ihm befestigt. Aber das Bedürfniß äußerer Reinlichkeit war ihm schon angeboren, eben so sehr, wie ein fast weibliches Zartgefühl in allen sittlichen Dingen. Ich habe nie eine größere Willensstärke, eine männlichere Energie des Geistes mit so viel mädchenhafter Scheu, von Herzensangelegenheiten zu reden, vereinigt gefunden. Darum mied er die lauten Gelage, in denen zwischen Weindunst und Tabaksqualm über Vaterland, Freiheit, Liebe und Freundschaft, Gott und Unsterblichkeit mit gleichem breiten Behagen, wie über den letzten Ball oder den Schnitt einer neuen Corpsmütze verhandelt wurde. Ja, auch unter vier Augen, wo er über ein *wissenschaftliches* Problem auf's beredteste sich ergehen konnte, gerieth er nur selten auf Fragen,

über die nur die geheimste, persönlichste Natur im Menschen entscheidet. Politik, Historie, Staatswissenschaft und die Alten trieb er mit Leidenschaft; da wurde er in der Debatte oft so warm und überströmend, als spräche er zu einem ganzen Volk, das er mit fortzureißen trachtete. Die täglichen Dinge berührte er kaum. Von seiner Familie habe ich ihn niemals sprechen hören.

Nur einmal nannte er seinen Vater. Ich besuchte ihn eines Abends, um ihn zu einer Wasserfahrt aufzufordern, wie er sie sehr liebte, wo wir im kleinen Kahn uns zu einer Weinschenke eine Stunde unterhalb der Stadt hinunter ruderten, um dann nach einem einfachen Mahl unter'm Sternenhimmel zurückzuwandern. Ich fand ihn, da er eben seine Feder weggeworfen hatte und mit dem Entschlusse rang, sich zu einer Gesellschaft anzukleiden. Beklagen Sie mich! rief er mir entgegen (zum „Du" haben wir es nie gebracht). Sehen Sie das prachtvolle Abendroth und stellen Sie sich vor, daß ich ihm den Rücken wenden muß, um mich an der Erhabenheit gestirnter Fracks zu weiden.

Dabei nannte er mir eines der ältesten adligen Häuser der Stadt, wo zu Ehren eines durchreisenden Gesandten eine Soiree veranstaltet war.

Und Sie müssen? fragte ich mit aufrichtigem Mitgefühl.

Ich muß wohl, seufzte er. Mein Vater, der mit Gewalt einen Diplomaten aus mir machen will, würde sehr ungehalten sein, wenn ich nach Hause käme und wüßte nicht zu sagen, ob die Soupers des Barons N., an den er mich angelegentlich empfohlen, noch immer ihren europäischen Ruf rechtfertigen. Darum habe ich mich sträflicher Weise zu wenig gekümmert und muß nun zu guter Letzt die Lücken in meinem Cursus ausfüllen.

Er sah mich lächeln und setzte schnell hinzu: Sie müssen wissen, mein Vater denkt über die galonnirte Nichtigkeit, die in den meisten dieser Kreise sich spreizt, wo möglich noch unhöflicher als ich, wenn er auch Anderes dort vermißt, als was mir zu wünschen übrig bleibt. Er ist ein Mann der alten Schule, ein Diplomat des Empire; er hat die Welt in Flammen stehen sehen und kann die dämonische Beleuchtung nicht vergessen, in der damals Gut und Böse, Schön und Häßlich, Hoch und Niedrig an ihm vorüberzog. Jetzt ist Alles friedlich, aber grau, zahm, aber schläfrig — wie es ihm vorkommt. Aber gleichviel, es ist immer noch eine Welt, und wer sie in seinem Kreise beherrschen will, muß sie kennen. Er hat mir nicht viel gute Lehren mit auf den Weg zur Universität gegeben, aber die eine mir in hundert Variationen eingeschärft: Lies mehr in Menschen, als in Büchern. Als ich in deinen Jahren

war, pflegte er zu sagen, spielten die Bücher eine viel bescheidnere Rolle; ich kannte manchen genialen Mann, der seit seinem Eintritt in die Gesellschaft nie etwas Anderes las, als den neuesten Roman und die Kriegs-Bulletins, und nichts schrieb als Depeschen und Liebesbriefe. Desto mehr Zeit blieb ihm zum Handeln, wo es nöthig war, und zum Denken — und wo wäre das nicht nöthig? Aber lernen, aus Büchern lernen — das fiel Niemand im Ernste ein; man wußte Alles, es lag in der Luft, und wo ihr heute mit eurem Latein bald zu Ende seid, reichten wir mit unserem Französisch noch eine gute Strecke. — Ich habe mir das gesagt sein lassen und immer wieder einen Anlauf genommen, mich in diese Menschen hineinzulesen. Aber schon nach dem ersten Blättern sah ich gewöhnlich, daß ihre Titel das einzig Wichtige an ihnen sind. Ich muß entweder ein schlechter Leser sein — und ein „geneigter" bin ich freilich nicht — oder die vornehme Welt der neuen Schule lebt wirklich in einem geistloseren Stil. — Der Wagen fuhr vor, und ich ging, denn ich hatte schon öfter bemerkt, daß es ihn verlegen machte, wenn Jemand bei seinem Ankleiden zugegen war. Als ich hernach zufällig an dem Hause vorbeischlenderte, wo das glänzende Fest die ganze Aristokratie versammelte, sah ich ihn eben aussteigen, und wir wechselten einen kurzen, halb ironischen Blick.

Ich freute mich an der hohen, kräftigen Gestalt und der wahrhaft ritterlichen Haltung meines Freundes, als er langsam die mit Teppichen bedeckten Stufen hinaufstieg. Auch wußte ich von mehr als Einer Seite, daß er den Frauen gefährlich war; ja man erzählte von einer vornehmen Engländerin, die nach verschiedenen, sehr unzweideutigen Versuchen, ihn zu gewinnen, endlich in heller Wuth und Verzweiflung abgereis't sei und zuvor noch einem Papagei den Hals umgedreht habe, der wochenlang bei Tag und bei Nacht den Namen des spröden jungen Grafen zum Fenster hinaus zu schreien pflegte.

Mir war es nie gelungen, etwas Näheres von diesem oder einem anderen Abenteuer zu erfahren; denn überhaupt ging er allem Gespräch über Frauen geflissentlich aus dem Wege, obwohl er mit keinem Worte je den Verdacht erweckte, als denke er gering von ihnen, oder trage etwa eine Wunde durch's Leben, die er neu aufzureißen fürchte. Ich legte mir das nach seiner ganzen Sinnesart so zurecht, daß er, seinen ernsten Zielen nachstrebend, für ein leichtherziges Getändel keine Zeit übrig habe und von einer tieferen Neigung noch nicht berührt worden sei. Seine Mutter war bald nach der Geburt dieses ersten Kindes gestorben. Zuweilen empfing er Briefe einer weiblichen Hand und sagte mir, daß sie von seiner alten Wärterin kämen, die Mutter-

stelle bei ihm vertreten. Er schien ihr sehr anzuhangen, verweilte aber auch bei ihr nicht lange, da ihm immer Gespräche über seine und meine Studien auf der Seele brannten.

Er war mir um mehre Jahre voraus und ging, als wir uns im Herbst trennten, nach Berlin, dort sein diplomatisches Examen zu bestehen. Wir sagten uns herzlich, aber ohne Hoffnung eines fortdauernden Verkehrs, Lebewohl. Beide wußten wir, daß es unmöglich sein würde, was wir bisher ausgetauscht, auch in Briefen mit einander zu theilen. Wir waren jung; wir schieden mit dem sicheren Vertrauen, daß uns das Leben unfehlbar wieder zusammenführen würde.

Aber viele Jahre hindurch war er bis auf den Namen für mich verschollen. Das Letzte, was ich über ihn erfuhr, las ich in der Zeitung, daß ein Graf Ernst *** zum Gesandtschafts-Secretair in Stockholm ernannt worden sei. Dann verging wieder eine geraume Zeit ohne die geringste Kunde von ihm, und ich bekenne, daß sein Bild in meinem Andenken ziemlich erblaßt war, als ich, auf einer Fußwanderung begriffen, unvermuthet den Namen seines väterlichen Schlosses auf einem Wegweiser las, der in einen verwachsenen Hohlweg hinaufdeutete, von meiner Straße am Rande des Gebirges im rechten Winkel ablenkend. Ich stand

plötzlich still, und wie durch den Schlag eines Zauberstabes war die Gegend um mich her verwandelt. Der Rhein rauschte zu meinen Füßen, und ich sah die edle Gestalt des jungen Mannes wie damals daher wandeln, den Hut in der Hand, das volle, etwas in's Röthliche spielende Haar leise vom Uferwind bewegt, die schönen sinnigen Augen über Strom und Gebirge hinstaunend, bis mein Gruß ihn aus seinen Gedanken losriß. Nur einen Moment dauerte dieses Spiel einer visionären Erinnerung. Dann aber fühlte ich ein unbezwingliches Verlangen, der Wirklichkeit selbst wieder in's Gesicht zu sehen und das so lange Versäumte recht aus dem Vollen nachzuholen. Es war früh am Nachmittag. Ich hoffte den Weg nicht zu fehlen und zweifelte nicht im Geringsten, daß ich den Freund in dieser Herbstzeit auf dem Schlosse antreffen würde, da er ein leidenschaftlicher Jäger war und mir von den Bäumen, unter denen er aufgewachsen, mehr als von den Menschen erzählt hatte.

Wohl eine Stunde war ich durch die Schlucht hinauf gewandert, als es mir doch seltsam auffiel, daß die Straße völlig verwahrlos't und offenbar über Jahr und Tag von Wagen nicht mehr passirt worden war. In tiefen Rissen moderte das Laub vom vergangenen Herbst, hie und da traf ich auf

Felsstücke und morsche Aeste, die ein Wintersturm vom Rande des Hohlwegs hinabgeschleudert hatte, und nur die Spur von Menschentritten ließ sich in dem zähen Boden erkennen. Ich beschwichtigte meine Zweifel mit dem Gedanken, daß wohl längst ein minder abschüssiger Paß vom Schloß nach der Ebene hinaus gebahnt worden sei, obwohl ich freilich beim Eingang in die Schlucht gesehen hatte, daß kein geraderer Weg nach dem nahen Fabrikstädtchen führen konnte. Jetzt aber, auf der Höhe des Passes angelangt, stand ich wirklich rathlos, denn hier oben liefen ein halb Dutzend gleichmäßig verwilderter Wege zusammen. Ich klomm eine alte breitästige Buche hinan und überblickte nun erst die Gegend. Ein tiefer und sehr regelmäßig ausgerundeter Thalkessel lag mir zu Füßen, den in prachtvollen dunkelgrünen Wogen die dichteste Buchenwaldung wie ein tiefer See ausfüllte. Unten, ganz in der Mitte, erhoben sich einige Zinnen und Schornsteine des Schlosses, über dessen Dächern die Wildniß zusammenschlug. Es hatte etwas Märchenhaftes in der klaren Herbst-Abendsonne, die Wetterhähne auf den kleinen Thürmchen blitzen zu sehen, wie man von versunkenen Zauberpalästen erzählt, deren letzte Zinnen bei klarer Luft aus dem Meeresgrunde auftauchen. Dazu erscholl nirgends ein Laut des Menschenlebens. Die Spechte schei-

teten eintönig im Wald, ein sorgloses Reh lief an mir vorüber und sah mich mehr verwundert als erschrocken an, und in allen Aesten wimmelte es von dreisten Eichhörnchen, die mit den Hülsen der Buchecken nach dem Eindringling zielten.

Ich war drauf und dran, meinen Vorsatz aufzugeben, wenn nicht bei schärferem Hinblicken ein dünner Rauch, der über dem verwunschenen Schloß aufstieg, mir angezeigt hätte, daß es nicht ausschließlich Gespenster beherbergen konnte. Daß der Graf sich lange hier nicht hatte blicken lassen, konnte ich aus dem verwilderten Forst mit Sicherheit schließen. Aber irgend ein Schloßvogt oder Waldhüter schien drunten zu hausen. Und so hoffte ich wenigstens Nachrichten von Leben und Ergehen meines Jugendfreundes zu gewinnen und eine Nacht an dem Orte zu schlafen, an dem sein ganzes Herz gehangen hatte.

Auf's Gerathewohl schlug ich einen Pfad thalabwärts ein und versank bald in der wunderbarsten Waldnacht, die je über meinem Haupte gerauscht hat.

Aber in der Waldnacht kommen Träume, und sie hatten mich bald so fest eingesponnen, daß ich völlig vergaß, wo ich war und wohin ich wollte, und blindlings die Füße für mein Fortkommen sorgen ließ. Die schritten gleichmüthig aus, so lange, bis sie wohl still stehen mußten, an einem breiten Bach, der dunkel zwischen den Buchen hinfloß. Da-

bei war aber keine Spur des Weges mehr zu entdecken. Die Bäume standen dicht und verschränkten ihre Zweige mit dem zähen Unterholz zu einer undurchdringlichen Mauer. Ich kehrte sofort um und schritt den Abhang wieder hinauf, bis mich ein Weg zur Rechten ablockte. Den verfolgte ich getrost, suchte dann wieder einen Pfad zu Thal, ging zum zweiten Mal in die Irre und streifte so stundenlang in der ganzen Runde des Thalrings umher, ohne auch nur einen Stein des Schlosses durch die Wildniß schimmern zu sehen. Der Mond glänzte bereits hinter den Buchenwipfeln, und ich machte mich darauf gefaßt, in seiner luftigen Herberge übernachten zu müssen.

Auf einmal aber, da ich mich's am wenigsten versah, öffnete sich das Gehölz, und wie auf einer Insel mitten im See von Grün stand das graue alte Schloßgebäude plump und groß mit unzähligen blinden Fenstern, ohne jede Spur, daß Menschen darin wohnten, vor mir da. Eine breite steinerne Brücke lief über den trocknen Schloßgraben in einen dunklen Hof hinein, um welchen die drei viereckigen schmucklosen Flügel des Baues schwerfällig aufstiegen. Kein Erker, kein Balcon belebte die einförmigen Mauern, nur ein gewaltiges in Stein gehauenes Wappen über dem Hauptportal, dessen heraldische Zeichen ich vom Siegelringe meines

Jugendfreundes noch in guter Erinnerung hatte. Oben ums Dach sah das Schloß lustiger und bunter aus. Die Kupferplatten am Giebel glommen sanft im Mondlicht und über die zahlreichen Thürmchen der Schornsteine mit ihren Fahnenstangen und Wetterhähnen war es wie Silber verspritzt. Ein Licht brannte nirgends, kein Fenster sah ich der gelinden Abendkühle geöffnet und auch der Rauch überm Dach, den ich von oben beobachtet hatte, war verweht. Als ich die Brücke betrat und die wilde Vegetation, die aus dem Graben heraufrankte, dazu den Wald betrachtete, der bis dicht an den Burgfrieden vorgedrungen war, konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß über fünfzig Jahre all dieses Menschenwerk von der wuchernden Naturkraft verschlungen und durchdrungen sein würde, daß die hohen Buchen ihre Zweige in die verlassenen Säle hineinstrecken, vom Hofe Besitz ergreifen und die Wurzeln in die Kellerverließe hinabsenden würden, bis Stein von Stein weichen müßte und der Wald wieder Alleinherrscher sein dürfte.

So betrat ich den Hof, und das schöne lange Gras, das hier zwischen den Steinplatten wuchs, dämpfte den Wiederhall meiner Schritte. Da hörte ich plötzlich aus einem Häuschen, das an die Schloßmauer neben der Brücke angeflickt war, einen seltsamen Ton, den ich zuerst für das Knarren eines

vom Wind regelmäßig bewegten Fensterladens, bald aber nur für das Schnarchen einer groben Baß-stimme halten konnte. Ich sah jetzt auch ein Licht in dem einen Fenster und trat leise herzu, in's Innere zu spähen. Zwei Männer saßen da in einem nied-rigen engen Gemach an einem Tisch, auf welchem Weinflaschen und halbgeleerte Gläser zwischen einem Kartenspiel standen. Der Eine hatte sich in die Ecke gedrückt und schlief, der Andere starrte, die kurze Pfeife zwischen den Zähnen, die Ellnbogen aufge-stützt, mit schläfrig schwimmenden Augen in's Licht, fing dann und wann eine Fliege und verbrannte sie an der Kerzenflamme und wandte kaum den Kopf, als ich an die Scheibe klopfte.

Was giebt's wieder? rief er mit einer vom Trin-ken durchlöcherten Stimme. Die Mamsell soll's Essen herüberschicken, oder der Teufel soll sie holen!

Ehe ich noch etwas erwiedern konnte, hörte ich über den Hof her eine zartere Stimme, die mich anrief: Wer ist da? Ist jemand Fremdes drüben? — Ich wandte mich um und sah unter dem Haupt-eingang eine weibliche Gestalt, die ich sogleich nach ihrem großen Schlüsselbund am Gürtel für eine Haushälterin und Beschließerin nehmen mußte. Sie war ganz in Schwarz gekleidet bis auf eine mächtige weiße Haube, deren Bänder wunderlich um ihr welkes feines Gesicht flatterten. Ich grüßte sie höf-

lich und fragte, indem ich mich ihr näherte, ob dies auch wirklich das Schloß des Grafen Ernst ***, und er selbst trotz des verödeten Ansehens doch vielleicht anwesend sei. Als ein alter Bekannter, der freilich seit mehr als zehn Jahren nichts von sich hören lassen, wünschte ich zu ihm geführt zu werden.

Die alte Dame sah mich mit einem traurig forschenden Blick eine Zeit lang an und sagte: Dies ist freilich das gräflich ***sche Schloß, aber die Herrschaften, die Sie suchen, finden Sie nicht hier. Es ist schon zwei Jahre her, daß unser Graf Ernst für immer von diesem Schloß Abschied genommen hat. Oder wissen Sie gar nicht, daß er jetzt in Schweden lebt?

Es ist auch wahr, setzte sie nach einer kurzen Pause hinzu, es geht draußen in der Welt bunter und lauter zu als hier im Walde. Was mir lebenslang im Ohre nachklingt, kommt draußen nicht einmal weit unter die Leute. Aber treten Sie doch ein. Sie können die Nacht doch nicht wieder fort und müssen hier schon fürlieb nehmen. Früher sah es anders aus, gastlicher, und man war gern eine ganze Woche hier auf Besuch. Seitdem aber das Schloß für die zwei kleinen Junker verwaltet wird, ist Alles verfallen. Sie haben selbst gesehen, wie der Schloßvogt, der Monsieur Pierre, und der Forstmeister ihre Zeit mit Sünden todtschlagen. In nichts

wird aufgeräumt, als im Weinkeller, und wenn ich ein Wort sage, was geschehen müßte, drehen sich die schlechten Menschen auf dem Absatz herum, und es ist, als hätt' ich's an die Wand hin geredet. Ich selbst bin alt und meine Augen werden immer schwächer, daß ich's kaum mit der nöthigen Reinlichkeit mehr so genau nehmen kann, wie es recht wäre. Aber so treten Sie doch ein, mein Herr, und genießen etwas und erzählen mir von meinem theuren Grafen Ernst, von dem ich sonst hier nur mit den leeren Zimmern und alten Bildern reden kann. Sie erweisen mir eine wahre Wohlthat durch Ihren Besuch.

Ich stand noch immer in seltsamer Bewegung an den Stufen des Portals, und die dünne, bebende Stimme der Alten, die verblichenen blauen Augen, mit denen sie mich wehmüthig ansah, steigerten die Schauer des Ortes und aller Erinnerungen, die mich hier überfielen.

Sie sind ohne Zweifel, sagte ich endlich, die Mamsell Flor, von der mein Freund auf der Universität zuweilen Briefe erhielt. Sie müssen mir viel von seinem früheren Leben erzählen. Er schien Ihnen sehr zugethan zu sein.

Ihre Augen gingen bei diesen Worten plötzlich über. Kommen Sie, sagte sie und streckte mir eine schmale welke Hand entgegen. Sie kennen mich.

Wir sind wie alte Freunde. Es thut mir sehr noth, kann ich sagen, einmal wieder ein gutes und zutrauliches Menschengesicht zu sehen. Denn es ist nun schon lange genug, daß ich hier allein unter Dienstboten hause und ich bin es besser gewohnt gewesen.

Sie führte mich in den dunklen Flur und dann durch einen gewölbten Gang in eine große Halle, die von einigen Kerzen spärliches Licht empfing. Zwei Knechte und eine alte Magd saßen da bei der Abendmahlzeit um einen schweren steinernen Tisch und starrten verwundert auf, als eine fremde Stimme ihnen guten Abend wünschte. Meine Begleiterin gab der Magd einige leise Befehle und wandte sich dann wieder zu mir.

Wir haben nur bescheidene Vorräthe im Haus, sagte sie. Es muß Alles drei Stunden weit durch den Wald herangeschleppt werden, und ich selbst brauche wenig zum Leben. Aber für eine Nacht wird es Ihnen nicht auf feine Küche ankommen. Sehen Sie, die Halle hier diente vor Zeiten zur Capelle, als die Grafen noch katholisch waren. Dann stand sie lange völlig verstaubt und verfallen, bis Graf Heinrich, der Vater unseres Grafen Ernst, den Altar und die Bilder und Stühle wegräumen und hier einen Eßsaal einrichten ließ. Sie können noch die kleine halbrunde Chornische erkennen, da, wo der Boden erhöht und mit Brettern verschlagen ist. Da

sehen Sie, da steht der Herrentisch, derselbe, an dem Graf Heinrich, so lang er lebte, jeden Abend speis'te, mit den Beamten, dem Förster, dem Schloßvogt (damals noch nicht Monsieur Pierre) und dem Verwalter, und ich mit dem Gesinde, das gar zahlreich war, hier unten am Steintisch. Dann sprachen wir alle kein Wort, auch der Graf that nur selten eine Frage. Hatte er aber vornehme Gäste, so wurde oben im Saal gedeckt, und so auch zu Mittag, wo er immer mit der Frau Gräfin allein speis'te. Nun will ich einmal wieder den Armleuchter auf dem Herrentisch anzünden; wer weiß, ob ich ihn im Leben noch einmal brennen sehe!

Sie deckte den Tisch mit einem feinen, schneeweißen Tuch, setzte einen fünfarmigen Candelaber von schwerem Silber darauf, und bald war ein Mahl aufgetragen, das weit frugaler hätte sein dürfen, um mir nach der langen Wanderung dennoch köstlich zu dünken. Während ich aß und trank, verschwand das alte Fräulein und ließ mich in meiner nachdenklichen Stimmung allein; denn auch die Knechte hatten die Halle verlassen. Da sah ich nun in die dämmerhafte Tiefe des öden Raumes hinab, in den durch wenige schmale Spitzbogenfenster das Mondlicht fiel. Die Kreuzgewölbe der Decke ruhten auf einigen Pfeilern, welche von großen Hirschgeweihen starrten; derselbe Schmuck bedeckte in regel-

mäßigen Abständen die Wände, unter jedem Geweih ein Täfelchen, das den Namen des Schützen und das Datum des Jagdtages anzeigte. Wie hatte sich die Welt verwandelt seit dem Tage, an dem hier die erste Messe gelesen wurde, bis heute, wo ein Fremder an dem verlassenen Herrentisch sich niederließ und die verstaubten Jagdtrophäen betrachtete! Ich ergriff den Armleuchter und trug ihn die Wand entlang, auf den kleinen Schildern die Namen lesend; sie reichten in zwei Jahrhunderte hinauf, Grafen, Fürsten und einige fürstliche Prälaten. Selbst ein paar hohe Damen hatten ihr Jagdglück hier verewigt. Und jetzt las ich einen wohlbekannten Namen unter einem stattlichen Vierzehn-Ender: „Am 20. September hat Junker Ernst diesen starken Hirsch, der so viel Enden trug, als der junge Graf Jahre zählt, an der Lichtung beim Rehbrunnen geschossen, Anno Domini 183*."

In diesem Augenblick hallten schwere Fußtritte über den Gang und zwei Männer traten ungestüm in die Halle. Ich erkannte sogleich das edle Paar aus dem Wachthäuschen neben der Brücke. Die Knechte mochten drüben angezeigt haben, daß ein Fremder im Schlosse sei, und sie hatten sich gewaltsam von Schlaf und Rausch aufgerafft, um ihren Hausrechten nichts zu vergeben. Monsieur Pierre, der Schloßvogt, blinzte mich aus kleinen, gelben,

stark gerötheten Augen von Kopf bis zu Fuß an, mit einer Miene, in der Schläfrigkeit und Unverschämtheit spaßhaft mit einander kämpften. Er stammelte in einem heiseren, schlechten Französisch allerlei confuse Fragen heraus, die sein Begleiter mit brutaler Amtsstimme abschnitt, indem er gerade auf mich zutrat: Wer ich sei und was ich hier wolle? — Da ich trocken erwiederte, daß ich als ein Freund des Grafen Ernst das Schloß zu sehen wünschte, änderte das saubere Gespann plötzlich Ton und Haltung. Der Vogt überschüttete mich unter fortwährenden katzenhaften Verbeugungen mit seinem ganzen Vorrath devoter Redensarten, der Förster fand auf's glücklichste den Uebergang aus der herrischen Rohheit in eine respectvolle waidmännische Biederkeit, und ich erkannte deutlich, daß ich für eine viel wichtigere Person gehalten wurde, als ich war, für nichts Geringeres, als einen Abgesandten der gräflichen Familie, der den Stand der Dinge auf dem Schloß einer unerwarteten Inspection unterwerfen sollte. Diensteifrig nahm mir der Förster den Armleuchter ab, nöthigte mich, von Neuem Platz zu nehmen, schickte den Knecht in den Keller, vom Aeltesten einige Flaschen heraufzuholen, und ermunterte den immer noch verschlafenen Collegen durch heimliche Fußtritte und halblaute Flüche, den Ernst der Situation zu begreifen. Mir war wenig darum zu

thun, in das Detail der Schloß- und Forstverwaltung eingeweiht zu werden, und das unterwürfige, heuchlerische Geschwätz der beiden Spießgesellen widerte mich an. Als ich daher das alte Fräulein wieder eintreten sah, brach ich kurz ab, entschuldigte mich mit meinem beschwerlichen Tagemarsch und bat, mir mein Nachtlager anzuweisen.

Die Alte warf einen bedeutsamen Blick auf die Zwei, die nur mit Mühe abzuhalten waren, mich hinauf zu begleiten. Haben Sie bemerkt, sagte sie, als sie mir die enge Steintreppe hinauf leuchtete, wie mir der Monsieur Pierre ein drohendes Gesicht schnitt und der Forstmeister gar das Messer aufhob? Sie fürchten, ich möchte sie bei Ihnen verklagen. Lieber Himmel, als ob nicht Jeder von selbst auf den ersten Blick sähe, wie hier Alles drunter und drüber geht. Ich habe es auch einmal nach Schweden geschrieben, aber der Weg ist weit, und aus der Ferne ist dem Uebel doch nicht abzuhelfen. Wer jedoch bessere Zeiten hier erlebt hat, dem nagt der Wurm, der überall in Holz und Seide frißt, geradezu an der Seele.

Es ist ein bischen hoch, entschuldigte sie sich, als wir an die dritte der steilen Treppen kamen; ich habe Sie zu oberst untergebracht, denn ich dachte mir, es würde Ihnen lieb sein, in den Zimmern zu übernachten, wo unser Graf Ernst aufgewachsen ist

und auch hernach immer am liebsten war. Da ist's auch am wohnlichsten, denn ich halte da Alles selbst im Stand und fege fleißig den Staub aus den Winkeln. Und wenn Sie morgen aufwachen, können Sie vom Fenster aus unseres Junkers Lieblingsbaum abreichen, der ist inzwischen bis dicht herüber gewachsen. Ja, ja, wer alt wird, sieht manches junge Kind und manchen jungen Baum bis in den Himmel wachsen und klettert ihnen mühsam nach.

Mit diesen Worten langten wir oben an, wo ein langer Corridor an einer Reihe kaum über mannshoher Mansardenzimmer hinlief. Der Lichtschein erschreckte ein paar eben flügge gewordene Fledermäuse, die zappelnd am Boden hinflatterten. Es ist hier irgendwo ein Loch unter'm Dach, da dringt mir das Ungeziefer herein, sagte die Alte kopfschüttelnd. Zehnmal hab' ich's dem Knecht zu flicken befohlen; er behauptet immer, er könne es nicht finden. So geht's mit allen Sachen. — Indem öffnete sie eine Thür und ließ mich in ein großes, niedriges Gemach vorangehen, wo schon ein Licht auf einem Spiegeltischchen brannte und sogleich eine reinere, wohnlichere Luft uns anwehte. Da sind wir, sagte das Fräulein. Hier hat er gewohnt, bis er mit seinem Hofmeister, dem Herrn Leclerc, auf Reisen ging, und dann wieder, als er von Universitäten nach Hause kam, und auch das letzte Mal. Es steht

und liegt noch Alles, wie sonst. Die Gobelins mit den großen Jagdstücken sind nur noch etwas verschossener, und da der alte Secretär mit dem Bronzebeschlag am Fenster — der Holzwurm wirthschaftet so gräulich darin, daß ich alle Wochen den gelben Staub fingerdick wegzukehren habe. Aber da auf dem Tische steht seine schöne blaue Wasserflasche und das Mundglas mit der alten Vergoldung, das ihm sein Lehrer einmal geschenkt, und vor dem Bett das Fußdeckchen, ich hab' es ihm selber gestickt zu seiner Einsegnung, er hat es nie weggeben wollen, auch da die Stickerei schon ganz zergangen war. Das Bett freilich ist nicht mehr dasselbe, seines habe ich hinunter genommen — und mit einem leichten Erröthen, das dem alten, zarten Gesicht einen rührenden Anstrich von Jugend verlieh, setzte sie hinzu: Ich selber schlafe darin.

Liebe Mamsell Flor, sagte ich, er ist es werth, daß Sie ihn so treu im Herzen tragen. Die unverfälschteste Seele stand ihm an der adligen Stirn geschrieben, daß ihm jeder sogleich alles Beste zutraute, der ihn auch nur von fern vorbeigehen sah. Ich lernte ihn kennen, als er schon verschlossener war. Aber wie muß er Ihnen erst theuer geworden sein, da Sie ihn von Geburt an aufgezogen und wie eine Mutter Alles mit ihm getheilt haben! Warum ist er denn, wie Sie sagen, auf immer aus

seiner Heimath weggegangen, die ihm doch so sehr an's Herz gewachsen war?

Sie schüttelte schmerzlich den Kopf und setzte sich auf das alte Canapee, als würde es ihr im Stehen zu sauer, die Wucht aller Erinnerungen zu tragen, die auf sie einstürmten. Eine Weile blieb sie so in sich versunken, zog dann ein Achatdöschen aus der Tasche und nahm ganz tiefsinnig eine zierliche Prise Tabak, wie um sich zu stärken Dann sagte sie: Das sind seltsame Geschichten, lieber Herr, und Niemand weiß sie so genau, wie ich. Aber jetzt darf ich wohl davon reden, denn es ist leider über manchem Haupte Gras gewachsen, das viele Jahre jünger war, als mein schwacher Kopf. Nun wird es zu Weihnachten neunundvierzig Jahre, daß ich hier zum ersten Mal die Treppen heraufstieg; ich war damals ein grünes, dummes Ding, eine arme Lehrerstochter, und ich dachte, ich käme geradezu in den Himmel, da mich die Frau Gräfin in ihren Dienst nahm, als eine Art Kammermädchen. Der junge Graf war noch nicht auf der Welt, auch gar geringe Aussicht dazu. Denn mit der Liebe und Zärtlichkeit der gräflichen Herrschaften stand es nicht zum besten. Zwar die Frau Gräfin betete ihren Gemahl noch immer an, trotz Allem, was er sich zu Schulden kommen ließ. Aber sie taugten doch wenig zusammen, und wenn Graf Heinrich, der die meiste Zeit des Jahres

auf Reisen war, für ein paar Herbstmonate zur Jagd nach dem Schlosse kam, war seine schöne Frau, die sich so lange nach ihm gesehnt hatte, fast noch unglücklicher. Schon nach wenigen Tagen wußte ich, daß sie großen Kummer hatte, und mußte selbst weinen, wenn ich Morgens ihr Kopfkissen ganz naß und sie selbst mit verschwollenen Augen fand. Denn sehen Sie, der Graf war ein wilder, ungestümer Herr und die Gräfin die Sanftmuth selbst, und so war sie ihm immer zu still und er konnt' es nicht lange bei ihr aushalten. Ich meine auch, er hat sie nur seinem Herrn Vater zu Liebe geheirathet. Für ihn hätte so eine schwarzäugige, stolze, eigensinnige Dame gepaßt, eine Französin oder Spanierin, wie sie manchmal zum Besuch hier waren, die ihm was auf zu rathen gegeben hätte, heut auf Tod und Leben erzürnt, morgen auf Tod und Leben versöhnt. Denn er liebte nur, was er mit Gewalt bezwingen mußte, ritt immer die hitzigsten Pferde und schoß nur die stärksten Hirsche. Unsere Gräfin hatte ihn viel zu lieb, das war ihr Unglück. Im Gesicht glich ihr der junge Graf Zug für Zug, und das war sein Unglück auch. Nur kleiner und zarter war sie von Gestalt und hatte eine Stimme, wie eine reine Glocke. Als sie nach langem vergeblichen Harren das Kind unter'm Herzen trug, sah sie geradezu wie ein blonder Engel aus, so schön und still leuchtete

ihr das Glück aus den Augen. Auch schien der Graf damals milder gegen sie zu werden und blieb sogar über den Sommer zu Hause, das Kind zu erwarten. Wie aber dann die Wehmutter es ihm reichte und es so schmächtig in den Windeln lag mit seinen blonden Härchen, sagte er kein Wort, legte es kopfschüttelnd in die Wiege zurück und verließ das Zimmer. Ich sah wohl, daß es der Gräfin sehr nahe ging und war selbst so aufgebracht, daß ich vor mich hin sagte: Zu Pferde kommen die Buben freilich nicht auf die Welt. Sogleich bereute ich's, denn die Gräfin hatte es wohl gehört und schickte mich hinaus. Eine Woche darauf starb sie; das Kindbettfieber raffte sie hin.

Ich mußte die Botschaft dem Grafen bringen, der gerade am Flügel saß und spielte, was er ganz herrlich that, daß man ihm Stunden lang zuhören mochte. Es war am Morgen; er hatte die Nacht in ihrem Vorzimmer gewacht und war eben hinaufgegangen, da es besser schien. Aber statt sich zum Schlafen hinzulegen, spielte er, und während dessen war sie verschieden. Jetzt stand er auf, ohne eine Miene zu verändern, schloß erst noch den Flügel und ging dann mit seinem gewöhnlichen stolzen Schritt die Treppe hinab zu seiner todten Frau. Im Vorzimmer lag der kleine Junker und schlief, armes Kind! Sein Vater ging an ihm vorbei, als

wäre das Würmchen auch schon, wo seine Mutter war. Als er wieder herauskam aus dem Sterbezimmer, sagte er: Man soll nach einer Amme schicken. Indessen nehme Sie Sich des Kindes an, Flor; ich mache Sie dafür verantwortlich, daß nichts versäumt werde.

Dann ließ er sich seinen Lieblingshengst vorführen und ritt hinweg und kam vor Abend nicht wieder in's Schloß.

Drei Tage darauf wurde die Gräfin begraben auf dem Kirchhof des Städtchens drüben. Der Graf selbst ritt dem Leichenzuge voran, daß ich noch dachte, Gott verzeih mir's: Da sprengt er hin wie ein Sieger, und das arme Opfer führt er im Triumph sich nach. Als die traurige Handlung vorbei war und die ganze Dienerschaft unten in der Halle beim Trauermahl still beisammen saß, ich aber war bei der Wiege des Junkers geblieben und weinte so für mich hin, während ich ihn in Schlaf sang, tritt auf einmal der Graf herein, sieht den Kleinen eine Weile starr an und sagt dann: Die Amme hat wieder fortgeschickt werden müssen, weil das Kind sich nicht an sie gewöhnen konnte?

Ja, Ew. Gnaden.

Es wird schwer sein, in dem Neste drüben eine passende Amme aufzutreiben. Getraut Sie Sich, Flor, den Knaben allein aufzuziehen mit Milch und

Wasser, wie sie's in Frankreich machen? Sie ist eine zuverlässige Person. Ich lasse das Kind ruhiger in Ihren Händen zurück, als bei zehn Ammen.

Ich brach in ein lautes Schluchzen aus und griff nach der Hand des Grafen, die ich küßte. Denn wenn er wollte, hatte er was im Betragen und in der Stimme, das selbst seine bittersten Feinde versöhnen mußte. — Es ist gut, sagte er und zog seine Hand zurück. Ich werde lange abwesend sein. Sie schreibt mir zweimal im Jahr, wie es mit dem Knaben steht. Ich werde Befehl geben, daß Ihr Niemand drein redet.

Damit ging er hinaus und noch denselben Tag verließ er das Schloß, und wir sahen ihn viele Jahre nicht wieder.

Ich will Sie nicht langweilen, lieber Herr, und haarklein erzählen wie mein kleiner Junker herangewachsen ist, obwohl ich noch Alles weiß, wie gestern, und manche einsame Stunde mir Alles wiederhole, vom ersten Zahn bis zum ersten Vogel, den der Kleine mit der Windbüchse schoß. Wenn ich ihm so zusah, wie er auf dem Hof sich mit den Hunden jagte oder auf dem Pferde des Verwalters in den Wald hinausritt, wie eine Feder jede Muskel, so leicht und geschmeidig, dazu das herzige Gesicht und das liebe Stimmchen — ich mußte immer wieder den Kopf schütteln über den Herrn Vater, der

lieber draußen in der Fremde herumfuhr, als das Alles miterlebte. Freilich, der Knabe hatte nichts von ihm, als die Lust an Pferden und Wild, dem Gemüth nach und im Gesicht war er die ganze Mutter. Darum runzelte auch sein Vater so fremd und kalt die Stirn, als er das Kind in seinem zehnten Jahre zuerst wieder sah, und Abends fragte mich der Junker: Flor, ist der Vater immer so ernsthaft? — Ich durfte ihm die Wahrheit doch nicht sagen.

Im Uebrigen wurde es mit der Zeit besser, und der Graf kam nun wieder alljährlich zu den Herbstjagden und war dann ganz väterlich zu seinem Junker, obwohl zärtlich und zutraulich nie. Ich mag mich besinnen, so viel ich will, ich meine, er hat ihn nie umarmt oder auch nur die Wange gestreichelt. Doch schenkte er ihm, als er dreizehn Jahre alt war, zum Geburtstage ein kleines, lichtgelbes Pferdchen mit einer buschigen Mähne wie eine dichte Bürste und schönem Sattel; auf dem durfte ihn dann der Junker in den Wald begleiten, und sie ritten oft halbe und ganze Tage lang fort zu Besuchen in der Nachbarschaft, wo sich die Herrschaften immer sehr an Junker Ernst erfreuten. Aber es durft' es Niemand aussprechen, wie sehr er seiner Mutter glich, so wurde der Graf auf der Stelle verstimmt. Ueberhaupt war nie von der

Gräfin die Rede und ihr lebensgroßes Bild hing in einem Zimmer, das nicht mehr im Gebrauch war. Nur der Junker ging dann und wann hinein und hatte es sehr lieb, und ich mußte ihm viel von der Seligen erzählen. Aber glauben Sie wohl, daß er nie mit dem Vater von der Mutter sprach? Er war so klug, er hatte längst begriffen, daß selbst der Tod die Eltern nicht näher zusammengeführt hatte. Auch mochte er wohl sehen, wie auf den Gütern in der Nachbarschaft gerade die ausgelassensten und stolzesten schönen Frauen — denn damals gab es noch manche Schönheiten in der Umgegend — dem Grafen am meisten nachstellten, und wie der mit allen spielte und ein ganz Anderer war, als daheim. Das paßte ihm nicht wohl zusammen mit dem, was er von seiner Mutter gehört hatte. — Armes Kind! dachte ich, wenn dir nur nicht einmal eine Stiefmutter bescheert wird, die zum Vater paßt!

Aber dazu hatte es gar nicht den Anschein. Man stellte die Netze in der Nachbarschaft umsonst, und nach und nach hieß es allgemein, der Graf wolle seine Liebschaften in Paris, wo er meist den Winter zubrachte, nicht aufgeben und denke an keine zweite Heirath. Von so etwas ahnte freilich der Junker nichts. Der war unschuldig wie ein Mädchen, und selbst der Monsieur Pierre, der abscheuliche Mensch,

der damals als Kammerdiener bei dem Grafen war und sich den schlechten Spaß machte, jedes ehrbare Mädchen mit zweideutigen Reden verlegen zu machen — vor dem Junker that er gar sittsam. Er war ein durchtriebener Vogel und konnte sich in Jeden schicken, wenn er wollte, übrigens ein Bauernbursch aus der Umgegend, mit Namen Peter, wovon man ihm aber nichts sagen durfte, seit er in Paris gewesen war. Der begleitete den Grafen auf allen Reisen und war ihm unentbehrlich, hatte aber eine heillose Furcht vor ihm und hielt ihn für einen Gott, obwohl er ihn fortwährend bestahl. Und nun denken Sie, als der Junker eben zwölf Jahre alt geworden war, war der Graf schon so gut wie entschlossen, diesen Menschen ihm als eine Art Hofmeister beizugesellen, und sprach mit mir davon, was ich meinte. Französisch müsse der Junker lernen und dann erst etwas Anderes. — Ich erschrack, als wenn mir einer das Kind hätte vergiften wollen; dann faßte ich mir ein Herz und sagte dem Herrn rund heraus meine Meinung über Monsieur Pierre, und daß ich dann nur lieber gleich meinen Abschied nehmen möchte, um das Elend nicht mit ansehen zu müssen. — Der Graf ließ mich auch ruhig ausreden und ward gar nicht zornig, winkte dann aber mit der Hand, daß ich gehen sollte, und sprach kein Wort mehr davon. Im folgenden September aber,

als er wiederkam, brachte er einen Fremden mit, einen Franzosen, den stellte er uns als den Hofmeister des Junkers vor, und wir nannten ihn Monsieur Leclerc. Er hieß aber eigentlich anders und war ein Heruntergekommener von Adel, der nun froh sein mußte, hier eine anständige Zuflucht zu finden. Es war ein harmloser Herr, der bis an sein Ende kein Wort Deutsch lernen wollte, so daß wir alle bald das Französische weg bekamen. Allerlei Künste verstand er und lehrte sie den Junker, Tanzen, Floretfleckten und ein wenig Flöte blasen. Auch lasen sie verschiedene Bücher mit einander, aber der Junker erzählte mir mit Lachen, nach den ersten drei Seiten pflege Monsieur Leclerc fest einzuschlafen, daß er dann auf seine eigene Hand weiter lese, bis die große Wanduhr die Stunde schlage. Dann fahre der Herr Hofmeister auf, sage: Eh bien, c'est ça! stäube sich den Puder vom Aermel, der beim Einnicken darauf gefallen war, und mache es in der nächsten Stunde gerade so. Desto eifriger war er bei seiner Lieblingskunst, kleine Figürchen in rothem Wachs zu bossiren, die er dann mit Farben und Firnissen auf's niedlichste herausputzte, daß sie ganz wie lebendige Vicomtes und Marquisen aussahen. So hatte er schon einen ganzen Hofstaat zu Stande gebracht, und alle Herren und Damen tanzten Menuett, und unter

einem Thronhimmel sah eine reizende kleine Königin zu. Später hab' ich einmal vom Junker erfahren, daß sich Monsieur Leclerc eingebildet, Marie Antoinette sei in ihn verliebt gewesen. So alt war er schon, obwohl er mit Tanzschritten ging wie ein Dreißiger.

Aber was erzähle ich Ihnen alles, und Sie wollen am Ende lieber schlafen! Ja, wenn man zurück denkt, da ist kein Ende zu finden, und jeder Stuhl in diesem Schloß könnte lange Geschichten erzählen. Sehen Sie, gerade wo Sie jetzt sitzen stand ich eines Morgens, und der Junker saß hier auf meinem Platz im Sopha und er hatte Nachts zuvor auf einem Honoratioren-Ball im Städtchen drüben zum ersten Mal getanzt. Er war damals sechszehn Jahre alt, aber schon völlig ausgewachsen, nur etwas schlanker, als Sie ihn gekannt haben. Nun, Junker Ernst, fragte ich ihn, wie hat es Ihnen gefallen? Haben Sie schöne Mädchen kennen gelernt? Mit wem haben Sie getanzt, und wem haben Sie beim Cotillon Ihre Sträußchen gebracht?

Flor, sagte er, — so nannte er mich immer, und ich war auch die einzige Person, die er in seinem Leben geduzt hat, bis er sich verheirathete — Flor, es war sehr schön, und Eine war die Schönste.

Dabei glänzten ihm seine Augen so verstohlen und lieblich, wie ich's noch nie an ihm wahrge-

nommen hatte und er wurde auch ein klein wenig roth.

Ei, Junker Graf, sagt' ich, Sie machen mich neugierig. War's ein Mädchen aus der Stadt, oder auch eine Adlige, die man eingeladen hatte?

Ich werde nichts weiter verrathen, Flor, erwiederte er. Genug, daß sie sehr schön war und auch klug, und die allerhübschesten Sachen zu erzählen wußte, und daß ich wollte, es wäre heut Abend wieder Ball.

Das ist ja ganz gefährlich, Junker Graf, sagte ich lachend. Die Nacht durch getanzt, dann drei Stunden in den Morgen hinein geritten und schon wieder nichts als Tanzen im Kopf? Der gnädige Herr Vater wird zufrieden sein, wenn er das hört. Und das ist wirklich Ihr letztes Wort, und die treue Flor soll weiter nichts zu hören kriegen?

Nicht ein Sterbenswort, Flor. Das ist mein Geheimniß und soll es bleiben.

So stecke ich mich hinter Monsieur Leclerc. Er wird doch wissen, mit wem Sie am meisten getanzt haben.

Frag' ihn dreist, Flor, sagte der schlimme Junge. Dem sind alle meine Tänzerinnen eine wie die andere jeunes filles allemandes, jolies bourgeoises. Er hat viel mehr nach meinen Pas gesehen, als nach meinen Augen, und übrigens saß er den ganzen

Abend beim Ecarté mit dem Salinen-Director. Ach, Flor, ich habe gar nicht geglaubt, daß es so schöne Augen geben könne. Ich dachte, die deinigen seien die schönsten auf der Welt.

Sehen Sie, das mußte ich mir von ihm gefallen lassen, für all meine Treue und Pflege! Aber die lustige Laune hielt nicht lange vor; schon über Tag wurde er ganz in sich gekehrt, wich meinen Fragen absichtlich aus und schloß sich früh in seinem Zimmer ein. Da hörte ich ihn noch lange die Flöte blasen. Das schöne Mädchen, sah ich nun wohl, hatte es ihm ernstlich angethan. Erst war es nur ein angenehmes Brennen gewesen, und er konnte darüber scherzen. Aber das Wundfieber kam ernstlich nach. Er hielt es nicht länger aus als vierundzwanzig Stunden und ritt am andern Vormittag ganz allein hinüber, kam aber schon am Abend sehr niedergeschlagen zurück. Offenbar hatte er die Schöne nicht wieder gesehen und sich gescheut, so geradezu in ihr Haus zu dringen. Das wiederholte sich noch ein paar Mal, mit verschiedenem Glücke. Einmal war sein Herz sogar so voll davon, daß er mir am Abend, da ich ihm zu Bett leuchtete, ganz strahlend sein Abenteuer erzählte. Du lieber Himmel! für jeden Anderen war es kaum der Rede werth und Graf Heinrich hätte bah! dazu gesagt. Ihm aber schien es ein Glück ohne Gleichen. Gerade vor dem

Thor war sie ihm mit zwei Freundinnen begegnet, und alle drei hatten Rosen in den Händen getragen. Als er nun grüßend vorübersprengte, machte sein Pferd einen munteren Satz, daß die Schöne erschrak und eine Rose fallen ließ. Ich sah es, sagte der Junker, und augenblicklich war ich vom Sattel, hatte die Blume aufgehoben und sie ihr wieder überreicht. Sie dankte sehr freundlich und ging dann in den Wald.

Und Sie ritten in's Thor hinein, und das Fräulein gab Ihnen nicht einmal eine Rose zum Dank? Ein Anderer an Ihrer Stelle hätte die Blume aufgehoben, in's Knopfloch gesteckt und wäre mit seinem Raube triumphirend davon gesprengt.

Er sah mich betroffen an. Flor, sagte er, du weißt wahrhaftig mehr von solchen Dingen, als ich, obwohl du ein Frauenzimmer bist.

Vielleicht weil ich es bin, Junker, erwiederte ich. Ei ei, das Fräulein hat entweder wenig Mutterwitz, oder Ihr seid ihr sehr zuwider.

Das sagte ich natürlich im Scherz, denn wie konnt' es mein Ernst sein, daß er einem Mädchen nicht gefallen sollte! Aber er wurde ganz still darauf, und ich sah es ihm an, daß er sich fest einbildete, der Schönen widerwärtig zu sein. Nur einmal noch ritt er in die Stadt. Dann blieb er trübsinnig zu Hause, sprach mit Niemand, schrieb viel auf seinem

Zimmer, ich glaube gar Verse, spielte auf der Flöte und zehrte sich dergestalt ab, daß Graf Heinrich, als er wieder in's Schloß kam, sehr unzufrieden mit seinem Aussehen war und ihn heftig zur Rede stellte, daß er zu viel sitze. Ich wurde ebenfalls befragt, ob der Junker krank gewesen sei. Daß er Liebeskummer litt, scheute ich mich dem Grafen zu vertrauen. Der Junker hätte es mir nie vergeben und Graf Heinrich nur dazu gelacht. Also ward beschlossen, daß mein junger Graf mit Monsieur Leclerc eine Zeit lang auf Reisen gehen solle, und Beide waren es ganz wohl zufrieden. Flor, sagte der Junker, es ist gut, daß ich fort komme, das Leben hier hat allen Reiz für mich verloren.

Reisen Sie mit Gott, theuerster Junker, sagte ich zu ihm. Die Welt ist so schön, hab' ich sagen hören, daß man nicht lange auf Reisen traurig sein kann.

Er sah mich mit einem ungläubigen Lächeln an, schrieb mir aber bald darauf aus Wien, daß er sich wohl fühle und oft an mich denke. Ich aber, Gott weiß! ich dachte Tag und Nacht an ihn.

So bekam ich ihn drei Jahre nicht wieder zu sehen und dachte oft, wenn er mir schrieb von den großen Städten, wo er in alle Gesellschaften und selbst zu Hofe ging: Sie werden mir meinen Junker recht standesmäßig verderben, daß ich ihn gar

nicht wieder erkenne. Aber weit gefehlt. Als er endlich zurückkam, fast zwanzig Jahre alt und ohne den guten Monsieur Leclerc, der in Rußland am Klima gestorben war: Flor, war sein erstes Wort, wie befindet sich Fräulein Mimi? (So hieß nämlich meine Katze, auf die er schon als Kind förmlich eifersüchtig war.)

Ich danke der Nachfrage, Junker Graf, sagte ich, sie ist gerade in den Wochen und freut sich, wie wir Alle, Ew. Gnaden wieder zu sehen.

Die Freude wird nicht lange dauern, Flor, sagte er. Und Abends, als ich ihm wie sonst zu Bett leuchtete, erzählte er mir Alles, daß er seinem Vater den Willen gethan, die große Welt kennen zu lernen, und nun habe er genug von ihr gelernt, um sich herzlich darin zu langweilen, und habe es mit vieler Mühe durchgesetzt, daß er ein paar Jahre ganz in der Stille studiren dürfe, denn es sei eine Schande, wie kunterbunt es in seinem Kopf aussähe. — Ich starrte ihn groß an, denn er war in Allem wie ein fertiger Mann, und ich dachte, gescheiter könne kein Mensch sein, wenn ich ihn so mit Andern reden hörte. Aber er mußte es wohl wissen. Und weil ich auf ganz andere Dinge neugierig war, widersprach ich ihm nicht, sondern fragte ihn nach dem Leben, das er während der Zeit geführt, und ob die großen Damen, mit denen er getanzt, nicht doch

noch schöner seien, als drüben im Städtchen die Honorationen-Töchter. Sehen Sie, lieber Herr, da wurde Ihnen der ausgewachsene fertige Cavalier, der eben aus der großen Welt zurückkam, so roth wie ein Knabe und sagte nur: Manche wohl, und Andere wieder nicht. — Daraus sah ich, daß alte Liebe noch immer nicht rosten wollte. Und richtig ritt er am andern Tag in das Städtchen hinüber, wohl um nachzuforschen, ob sie inzwischen schon vergeben worden sei. Ich konnt' es natürlich nicht wissen, denn ich kannte ja den Namen nicht. Aber als er Abends mit sehr ernster Miene wiederkam, sagte ich zu mir selbst: Es wird wohl vorbei sein, und am Ende ist's besser so. Was hätte endlich daraus werden sollen?

Zwischen ihm und dem Vater war es noch beim Alten. Ich merkte wohl, wenn ich bei Tafel aufwarten half, daß der Graf immer Streit mit dem Junker suchte, und daß ihm alles nicht recht war, was er that oder sagte. Es war, als nähm' er es ihm übel, daß er selber Respect vor ihm haben mußte, und daß der Sohn sich niemals vergaß, sondern immer gelassen blieb und seine Meinung ruhig vertheidigte oder ganz schwieg. Gerade so hatte es auch die selige Gräfin gemacht, und daran mochte der Graf nicht erinnert werden. Er hätte nichts lieber gesehen, als daß sein Sohn auch so ein wilder

Raubvogel geworden wäre, wie er selber trotz seiner Fünfzig noch immer war, kein Pferd zu hitzig, kein Degen zu spitzig, kein Weib zu witzig für ihn. Daß der Junker bescheiden war, konnte er ihm nicht vergeben. Ja, ich glaube gar — Gott verzeih mir die Sünde! — der Sohn hätte sich gegen den eigenen Vater vergessen dürfen, wenn er nur auch vergessen hätte, daß er seiner Mutter Sohn war. Darum brachte der Graf das Gespräch immer wieder auf die alte Zeit, wo es loser und lockerer in der Welt zugegangen sei, und jetzt sei es nur noch ein Leben für Duckmäuser und Bärenhäuter. Dann erzählte er, besonders wenn er ein Glas mehr als gewöhnlich getrunken hatte, allerlei galante Abenteuer aus seinem Leben, wobei der junge Graf ganz still vor sich hinsah und nichts erwiederte. Ich aber entsetzte mich bei mir selbst und dachte: Da macht wahrhaftig der Vater beim eigenen Sohn den Verführer, blos weil dessen unschuldiges Gemüth ihm selber ein Vorwurf ist.

Ich wußte freilich, für meinen Junker war das kein Weg zur Verführung. Auch behielt er trotzdem seinen kindlichen Respect vor dem Vater; nur daß es ihn über die Maßen traurig machte, gar keine Liebe von ihm zu erfahren, sah ich ihm wohl an den Augen an. Gesprochen hat er nie darüber, selbst mit mir nicht, der er sonst Alles sagte. Und so war

ich fast froh, als er nach einer Woche das Schloß wieder verließ, um auf Universitäten zu gehen, und in den folgenden fünf Jahren kein einziges Mal den Vater wieder besuchte, so sehr er das Schloß und den Wald liebte und in manchem Brief an mich sich nach Allem erkundigte.

Es war mir fast lieb, sage ich, und dazu hatte ich später noch meine besonderen Gründe.

Im dritten Jahr nämlich mochte der junge Graf abwesend sein, da fiel ich in eine schwere Krankheit, von der mir lange noch eine große Schwäche in allen Gliedern zurückblieb, so daß ich mich die vielen Treppen nur mühsam auf und ab schleppen konnte. Ich hatte aber schon damals vom Grafen alle Schlüssel bekommen, und Niemand durfte über den Silberschrank, den Keller und die Vorrathskammern, als die Mamsell Flor. Als daher der Graf zur Jagd hier wieder ankam und sah mich, wie ich am Stock so elend hinschlich, Flor, sagte er, Sie thut über Ihre Kräfte. Ich will, daß Sie sich eine Hülfe nimmt, eine Wirthschafterin, die unter Ihr steht und Ihr das Treppensteigen abnimmt. — Sehen Sie, so gütig war er dann auch wieder, und da half kein Wehren und Sträuben, Tags darauf stand es im Anzeigeblatt, daß man auf dem Schloß eine Wirthschafterin suche.

Es meldeten sich denn auch eine Menge Frauens-

personen der verschiedensten Art, aber mir gefiel Keine. Ein paar hatte ich sogar im Verdacht, daß sie nicht übel Lust hätten, beim Grafen, der immer noch für einen gar galanten Herrn galt, eine noch vornehmere Stellung — oder gemeinere, wie man davon denkt — als die einer Haushälterin einzunehmen. — Ich war es beinahe zufrieden, daß sich Keine fand. Ich nahm es viel zu genau mit Allem, und die Wenigsten machten mir eine Arbeit zu Dank. So war die Sache beinah wieder eingeschlafen, als eines Nachmittags eine große, schlanke junge Person zu mir in's Zimmer trat, in Trauerkleidern und mit sehr abgehärmten Augen. Sie war ein paar Tagereisen weit her gekommen aus einer Stadt, in der ihre beiden Eltern kurz nach einander gestorben waren und sie in großer Hülflosigkeit zurückgelassen hatten. Der Vater war ein angesehener Beamter gewesen, hatte aber nichts als sein Gehalt. Ihr einziger Bruder war Ingenieur und gerade jetzt in England beim Bau einer Eisenbahn, wo er nicht gut abkommen konnte, ohne seine ganze Zukunft auf's Spiel zu setzen. Darum hatte sie ihm sogleich geschrieben, daß sie eine Stelle auf einem herrschaftlichen Gut angenommen habe und versorgt sei, Willens, wenn sie auf dem Schloß nicht angenommen würde, mit einer noch geringeren Unterkunft fürlieb zu nehmen.

Obwohl alles, was ich von dem armen Kinde sah und hörte, untadelig war und sie auch mein Examen von A bis Z bestand, war doch was in mir, das mich warnte, sie in's Haus zu nehmen. Ich sagte es ihr geradezu, ich meinte, es sei nicht zu ihrem Besten, auch sei sie noch so jung, und was dergleichen mehr mir einfallen wollte, und zuletzt, wie sie ganz ergeben, ohne mich mit Bitten oder Thränen rühren zu wollen, sich schon zum Fortgehen wandte, rief ich sie dennoch zurück und behielt sie da. Im Grunde fürchtete ich nur, sie möchte dem Grafen zu sehr gefallen; denn wie gesagt, sie war ein Staatsmädchen, prachtvoll gewachsen, mit einem ganz aparten stolzen Gesicht und einem schweren Nest brauner Flechten, die ihr wohl dreimal um's Haupt reichen mochten. — Aber ich meinte wieder ein ernsthaftes, entschlossenes Wesen in ihr zu bemerken, dem nicht so leicht das Steuer zu verrücken sei. Ueberdies war Graf Heinrich, wie Monsieur Pierre geheimnißvoll unter die Leute brachte, gerade jetzt bis über die Ohren in eine Sängerin verliebt, die er in London kennen gelernt, und hatte sich nur auf kurze Zeit von ihr los gemacht, um gleich wieder in ihre Gefangenschaft zurück zu eilen. So hatte er denn auch der Fremden nicht sonderlich Acht, als sie am Abend in der Speisehalle neben mir am Gesindetisch erschien, sah sie flüchtig von

Kopf bis Fuß an, nickte dann zustimmend, und saß den ganzen Abend tiefsinnig und allein am Herrentisch droben und ließ einen prachtvollen grünen Ring im Schein des Candelabers blitzen, den er, wie Monsieur Pierre behauptete, von seiner Freundin zum Geschenk erhalten hatte.

Es muß auch wohl wahr gewesen sein, denn als er das nächste Jahr kam, trug er den grünen Stein nicht mehr am Finger, und Pierre wußte abenteuerliche Geschichten zu erzählen, mit denen ich Sie nicht unterhalten will. Als der Graf das Mädchen, die Mamsell Gabriele genannt wurde, zum ersten Mal durch den Saal gehen sah, merkte ich scharf auf sein Gesicht. Es war nicht viel anders, als wenn die Juden ihm Pferde brachten, die er sich im Hof vorführen ließ. Auch behandelte er sie nicht anders wie uns alle, nur daß er noch seltener das Wort an sie richtete. Sie war inzwischen wieder ganz aufgeblüht von dem ruhigen, sorgenlosen Leben im Wald und der fleißigen Bewegung, hatte auch die Trauer abgelegt, und man hörte sie dann und wann sogar singen, besonders in dem Krautgärtchen, das sie ganz auf ihre eigene Hand unten im Schloßgraben angepflanzt hatte, damit wir unsere Gemüse nicht so weit her zu beziehen brauchten. So wie in diesem, war sie in allen Dingen, gescheit, ruhig und mit eigenem Willen; ich kann sagen, daß ich sie herzlich

lieb gewann nnd meinte, ohne sie könne es gar nicht mehr gehen, und war doch lange genug ohne sie gegangen. Wir saßen dann auch manche liebe Stunde beisammen, spannen und plauderten. Ich erzählte von meinem Junker Ernst und ließ sie seine Briefe lesen, und als dann Graf Heinrich wieder da war, standen wir oft bis tief in die Nacht hinein am Fenster und horchten, wie er so schön Clavier spielte und die Nachtigallen dazu sangen. Sie sprach dann auch wohl von ihren Kinderjahren, und wie sie es bei den Eltern leicht und bequem gehabt, und viel von ihrem Bruder, aber ohne jeden bitteren Beigeschmack, daß ich sah, sie ward mit ihrer Lage je länger je zufriedener.

So kam es, daß ich mich zum ersten Mal ordentlich auf den Winter freute, wo wir recht einschneien und ganz für uns sein würden. Denn so lange der Graf da war, gab es immer große Unruhe, obwohl er nur Herren-Gesellschaft bei sich sah und recht ausgesucht, um vor den Damen und Landfräulein der Nachbarschaft sicher zu sein, alle Fahrstraßen eingehen ließ und nur ein paar Reitwege unterhielt. Diesmal aber kam es ganz anders. Der Graf reis'te nicht wieder ab, und Monsieur Pierre gab zu verstehen, daß er noch immer seine ungetreue Liebschaft nicht verschmerzen könne und daher die Einsamkeit suche. Mir wollte das nicht in meinen

alten Kopf, denn ich kannte den Herrn gar gut, daß er einer so dauerhaften Schwermuth um eine Amour kaum jemals fähig gewesen war. Aber es blieb wirklich dabei, wir schneiten ein und der Graf und Monsieur Pierre mit.

Womit sich der Herr die langen Wintertage vertrieb, wüßt' ich nicht zu sagen, denn vom Studiren war er nie ein Freund gewesen. Wir hörten ihn freilich Stunden lang auf dem Flügel phantasiren, und dann ritt er auch mitten in den verschneiten Wald hinein, und es war prachtvoll anzusehen, wenn er nach Hause kam, die langen Eiszapfen klirrend an seinem Bart, sein stolzes, strenges Gesicht roth von dem scharfen Winde, und eine Wolke um ihn her aus den Nüstern seines keuchenden Pferdes. Er war noch immer ein schöner Mann, und gegen die Haare, die schon dünner und grauer wurden, schienen die Augen nur um so schwärzer und feuriger. Ich meinte immer, in der Nachbarschaft müsse er was Liebes haben. Aber man hörte von nichts, und man hörte doch sonst jedes Blatt fallen in unserer Stille; die Butterfrauen und Marktweiber sorgten dafür. Auch Besuch kam keiner, und kein Mensch wurde eingeladen. Ich schüttelte immer nur den Kopf, und Monsieur Pierre auch, der war an ein flotteres Leben gewöhnt und hatte sich nicht träumen lassen, daß der Graf auch nur bis Weihnachten aushalten würde.

Mamsell, sagte er zu mir, il y a du mystère, so wahr ich Pierre heiße. — Dann pfiff er die Marseillaise und zwinkerte mit den Augen, aber er wußte gar nichts, der Tropf. Für die Langeweile fing der Bursche auch an, der Mamsell Gabriele den Hof zu machen, da kam er schön an! So bescheiden sie war, so konnte sie doch zu Zeiten den Kopf auf eine Art zurückwerfen, daß man meinte, man hab' es mit einer Herzogin zu thun. Er merkte auch bald, daß er keine seiner Pariser Nätherinnen vor sich hatte, aber weil es doch partout etwas Französisches sein mußte, machte er sich an den Bordeaux in unserm Keller und war manches Mal so betrunken, daß er dem Herrn nicht bei Tische aufwarten konnte. Der ließ es ihm hingehen, ohne was zu sagen; er war überhaupt sanftmüthiger, als sonst, gab Keinem im Hause ein böses Wort und beschenkte uns Alle reich zu Weihnachten. Vom neuen Jahr an speis'te er auch Mittags unten in der Halle, und Abends kam er schon früh herunter und setzte sich mit der Zeitung an den Herrentisch, ganz einsam, konnte es aber nicht leiden, wenn wir still waren. Vielmehr mußten wir nach dem Essen noch beisammen bleiben und Lieder singen. Der Forstgehülfe hatte einen schönen Baß, und Mamsell Grabriele sang wie die Waldfrau selbst, und so blieben wir manche Nacht bis nach Eilf zusammen, und es klang wunderschön

von den alten Gewölben wieder, daß der Graf manchmal die Zeitung in den Schooß legte und still vor sich hin sah, die Stirn in die Hand gestützt. Ich aber dachte an meinen jungen Grafen, wie lange der fort blieb, und erzählte dann der Mamsell Gabriele noch viel von ihm, und sie schlief oftmals darüber ein, was ich ihr sehr übel nahm.

Sonst waren wir nach wie vor die besten Freundinnen, und ich erschrak nicht wenig, als sie mir eines Morgens eröffnete, sie müsse die Stelle aufgeben, ihrer Gesundheit tauge das Leben im Schloß nicht, sie wolle sich nach einem anderen Dienst umthun. Nun hatte sie freilich die Nacht unruhig geschlafen und sah auch am Morgen noch fieberhaft aus, die Augen ganz geröthet, und zitterte über den ganzen Leib, so oft man sie beim Namen rief. Ich aber dachte, es sei nur eine Erkältung, denn sie war gestern von einem späten Gang durch den Wald sehr erhitzt und schwerathmig heimgekommen und hatte sich gleich zu Bett gelegt, ohne am Abend zum Essen zu kommen. Kind, sagte ich, das wird vorübergehen. Es ist doch eine ganz gesunde Luft hier im Schloß und Sie finden einen so leichten Dienst nicht zum zweiten Mal, und einen so gütigen Herrn, von meiner Wenigkeit ganz zu schweigen. — Aber sie wurde nur eigensinniger, je mehr ich ihr zuredete, und wollte ich ihr Fieber nicht verschlimmern, mußte

ich auf der Stelle hinauf zum Grafen und ihm anzeigen, daß Mamsell Gabriele gekündigt habe.

Der Graf hörte mich ganz ruhig an und sagte dann: Weiß Sie den Grund, Flor, warum die Mamsell fort will? — Als ich dann von ihrer Gesundheit sprach, fragte er: Wo wohnt die Mamsell?

Ich habe sie zu mir genommen, Herr Graf, sagte ich. Ew. Gnaden kennen die Zimmer, im ersten Stock gerade gegenüber dem Schlafzimmer Ihrer seligen Gnaden der Frau Gräfin. Die zwanzig Jahre und drüber, daß ich dort wohne, habe ich kein ungesundes Lüftchen dort gespürt.

Er besann sich eine Weile und sagte endlich: Am Fortgehen können wir die Mamsell nicht hindern; sie ist ihr eigener Herr. Aber sie soll nicht sagen, daß sie in meinem Schloß ihre Gesundheit eingebüßt hat. Ihre Zimmer, Flor, liegen nach dem Wald, und die Westwinde bestreichen die Fenster. Es ist da immer feucht und im Winter keine Hand breit Sonne. So lange Mamsell Gabriele noch hier ist, soll sie in den Zimmern gegenüber wohnen, nach dem Hof hinaus. Die Morgensonne steht voll darauf. Und für eine Anzeige in der Zeitung um einen anderen Dienst hat Sie Sorge zu tragen, Flor.

Ich sah ihn groß an. Das Zimmer Ihrer seligen Gnaden soll ich der Mamsell anweisen?

Er nickte rasch mit dem Kopf. So ist mein Wille, sagte er kurz.

Aber die ganze Einrichtung ist ja noch wie damals, rief ich, ohne auf seine gerunzelte Stirn zu achten. Ich kann doch nicht Tisch und Bett und Toilette der seligen Gräfin an die fremde —

Sie kann, wenn ich Ihr befehle, erwiederte er ganz ruhig und nachdrücklich. Es bleibt Alles, wie es war.

Und wenn das arme Ding kränker wird, wen hat sie dann in der Nähe, nach ihr zu sehen? sprach ich immer eifriger fort. Er aber sagte:

Es ist ja nur der Corridor dazwischen. Wird der Mamsell unwohl, so wird sie Sie leicht abreichen. Und nun kein Wort mehr!

Er setzte sich wieder an den Flügel und fing an zu spielen, und ich mußte wohl gehen. Aber ich kann sagen, lieber Herr, so lieb mir die Mamsell war, es schnitt mir in die Seele, als ich die Treppe vom Grafen herunter kam und die schönen Zimmer aufschloß, wo nun eine Dienerin wohnen sollte. Denn das war sie doch immerhin, so gut wie ich selbst. Auch gefiel mir das Gesicht gar nicht, mit dem sie mich anhörte, als ich ihr den Willen des Grafen sagte. Erst wurde sie ganz blaß, als erschrecke sie heftig, dann aber wieder dunkelroth, und den Mund warf sie fast verächtlich auf und sagte: Es ist gut;

ich bin auch da nicht von Gott verlassen. — Nur ihr einfaches Bett nahm sie mit hinüber und wollte ihre paar Habseligkeiten aus dem Koffer nicht in eine der schönen eingelegten Commoden packen, sondern behielt Alles reisefertig beisammen. Das gefiel mir wieder an ihr, und ich umarmte sie und bat ihr im Stillen ab, daß ich ihr die Zimmer nicht gegönnt hatte. Da schluchzte sie heftig los in meinem Arm, und ich konnte sie lange nicht wieder beruhigen, schob aber Alles auf das Fieber.

Deshalb ließ ich auch Nachts meine Thür nach dem Corridor halb angelehnt und horchte, ob sie ruhig schliefe. Bis Mitternacht blieb Alles drüben still. Auf einmal aber war mir's, als ob ich sie laut und heftig sprechen hörte. Ich springe gleich aus dem Bett, und bis ich in die Pantoffeln fahren kann, hör' ich noch immer ihre Stimme, aber die Worte kann ich nicht verstehen. Nur draußen auf dem Corridor vernehm' ich deutlich, wie sie ausruft: Ich bin nur ein armes Mädchen, aber dieses Schloß soll eher über mir zusammenstürzen —

Indem klopf' ich schon an die Thür, die sie auf meinen Rath für alle Fälle verriegelt hatte, und rufe: Kind, Kind, um Gottes willen, was ist Ihnen? Mit wem reden Sie? Sehen Sie Gespenster? — Alles still. Ich sehe durch's Schlüsselloch — Alles dunkel. Nach einer ganzen Weile, während ich immer

poche und rufe, kommt erst eine vernünftige Antwort: Sind Sie es, Mamsell Flor? Warum klopfen Sie so spät? — Und endlich höre ich, wie sie vom Bett aufsteht und den Riegel wegschiebt. Da stand sie im Halbdunkel vor mir, durch's Fenster schimmerte nur der Schnee herein, und ich faßte ihre Hand, die war eisig und bebte, und sie fragte: Was treibt Sie zu mir, gute Mamsell Flor? Habe ich so laut aus dem Schlaf gesprochen? Ach ja, ich habe das Fieber, es schüttelt mich stark, fühlen Sie nur! — Und dann brach sie in Thränen aus.

Ich schaffte sie eilig wieder zu Bett und verließ sie die ganze Nacht nicht mehr. Anderen Tages war sie so elend, daß sie nicht aufstehen konnte, und so blieb sie fast noch eine Woche. Der Graf schickte jeden Morgen Monsieur Pierre, sich nach ihr zu erkundigen, schien aber sonst nicht viel daraus zu machen. Nur als sie das erste Mal wieder im Speisesaal erschien, ging er auf sie zu und sprach ein paar Worte mit ihr, worauf sie still und nachdenklich an ihren gewöhnlichen Platz ging. Und still und nachdenklich blieb sie seitdem, schlief aber ruhig die Nächte und that ihre Arbeit musterhaft. Manchmal fragte sie mich, ob Niemand auf die Anzeige in der Zeitung sich nach ihr gemeldet habe. Die Briefe gingen alle durch Monsieur Pierre, und der wußte von nichts, und sie schien auch minder un-

geduldig, als zuerst. Mir konnt' es nur lieb sein, wenn wir sie behielten.

Und sehen Sie, lieber Herr, so kam das Frühjahr und noch immer unser junger Graf nicht. Statt seiner aber fand sich eines schönen Abends ein sehr widerwärtiger Herr aus England im Schloß ein, der dem Grafen, wie ich wohl sah, nicht wenig ungelegen kam. Aber als einem alten Bekannten war er ihm alle Höflichkeit schuldig, ritt mit ihm in der ganzen Nachbarschaft herum, lud ihm mehr als einmal eine Spielgesellschaft ein, die dann bis an den Morgen droben beisammen blieb und alle feinen Sorten im Keller durchkostete, und kam die ganze Zeit nicht ein einziges Mal in die Halle hinunter. So dauerte das vierzehn Tage, und ich war froh, als es hieß: der Lord reis't morgen wieder ab. Die Herrschaften waren den letzten Mittag auf dem Gute des Barons, drei Stunden von hier, zu Gast, und es ging schon auf neun Uhr, als wir die Pferde in den Schloßhof hereinsprengen hörten. Wir saßen gerade alle beim Nachtessen zusammen, und ich stehe auf, nehme den Leuchter und will hinaus, um den Herren die Treppe hinauf zu leuchten. Da, eh sich's einer versieht, treten sie schon zur Thür herein, voran der englische Herr, mit so Augen, wie er sie immer machte, wenn er von Tisch kam, unser Graf hinterdrein, die Stirn zusammengezogen, die Reitpeitsche

unter'm Arm, und trat sehr stark auf mit den klirrenden Sporen, woran ich merkte, daß er schlecht gelaunt war. Wir, so viel unser in der Halle waren, machen unsere schuldige Verbeugung, der Lord aber, den Hut auf dem Kopf, nickt ganz gnädig und sagt: Was der Teufel, Harry, ich mag heute keine Treppen mehr steigen, ich bin wie gerädert. Laß uns den Grog hier an's Kamin bringen, ich habe Lust, mich etwas herabzulassen zu deinen getreuen Unterthanen. — Damit mustert er einen nach dem Andern und hört gar nicht, was ihm der Graf auf Französisch zuraunt. — Plötzlich bemerkt er die Mamsell Gabriele und schnalzt ganz laut mit der Zunge. Harry, rief er, alter Fuchs, hast du auch solche Tauben in deinem Hühnerstall? Foi de gentilhomme — und dabei lachte er so unverschämt, daß mir's Blut zu Gesicht stieg — dieses Täubchen laß uns auf den Abend serviren und ein Glas Burgunder dazu. Gerupft hast du sie ohne Zweifel schon längst. — Und wieder ein schallendes Gelächter. Mir stand das Herz still. Ich sah nur das arme Mädchen an, das war bleich wie die Wand und dann den Grafen. Aber wie der aussah, lieber Herr, ist nicht zu beschreiben. Er trat dicht vor den Lachenden hin und sagte laut auf Französisch: Sie werden dem Fräulein für diese Ungezogenheit auf der Stelle Abbitte thun und sodann die Halle verlassen. Ich weiß meine

Leute vor allen Insolenzen zu schützen, mögen sie ausgehen, von wem sie wollen.

Der Lord schien in seinem Rausch das kaum zu hören, sondern blickte unverwandt nach dem Mädchen hin. Gott verdamm' mich, sagte er mit seiner vom Trinken schweren Zunge, eine verteufelt schmucke Creatur, und ich bin acht Tage hier und — ein verteufelt schlauer Fuchs, der Harry — nicht ängstlich, mein Täubchen —

Und damit streckt' er den Arm aus, das arme Kind zu sich heranzuziehen, das, wie vom Schlage getroffen, regungslos gegen die Mauer lehnte. Aber in demselben Moment hörten wir's durch die Luft pfeifen, und mit einem Fluch zog der Lord die Hand zurück; denn die Reitpeitsche unseres Grafen hatte einen breiten rothen Striemen darüber hin gezogen.

Ich will Ihnen nicht haarklein Alles hererzählen, wie sich's in der Nacht noch weiter zutrug. Genug, daß sich Morgens um sieben Uhr unser Graf mit dem Fremden droben, wo man's die Wolfsschlucht heißt, ganz ohne Secundanten auf Pistolen schlug; wir hörten die vier Schüsse deutlich in der stillen Februarluft, und eine halbe Stunde darauf kam der Graf mit Monsieur Pierre zurück nnd blutete an der linken Hand, schickte aber nicht weiter nach einem Wundarzt, sondern ließ sich's von seinem Kammerdiener verbinden. Wir hörten von Monsieur Pierre,

daß der Lord weit übler daran sei, er habe aber noch das Pferd besteigen und bis in die nächste Stadt reiten können.

Was das arme Ding, die Gabriele, dazu sagte? Lieber Himmel, die schwieg, wie wenn sie an jenem Abend wirklich zu Stein geworden wär'. Was mich aber wunderte, sie verlangte gar nicht, sich beim Grafen zu bedanken, und eben so wenig war mehr die Rede vom Weggehen. Seit dem Morgen, wo wir das Schießen im Walde gehört, erkannte ich sie gar nicht wieder. Sie that nach wie vor ihre Pflicht, war aber weder traurig, noch froh, nur zerstreut, daß sie oft am Abend Stunden lang da sitzen, und wie verzückt in's Licht starren konnte. Es stand ihr das wundersame Wesen ausnehmend gut, man konnte ordentlich sehen, wie sie schöner wurde von Tag zu Tag; Alle im Haus bemerkten es, und von den jüngeren Beamten war keiner, der sich nicht sterblich in sie verliebt hätte. Aber sie that, als bemerke sie es nicht, und Niemand konnte sich rühmen, auch nur einen freundlicheren Blick von ihr bekommen zu haben.

Darüber war es Sommer geworden, und blieb Alles beim Alten, unser Graf im Schloß, Monsieur Pierre den halben Tag hinter der Flasche, alle Welt voll Wundern und Muthmaßen, was das Leben zu bedeuten habe, und jede Woche eine neue Partie

für den Grafen in der Leute Mäuler. Denn allerdings war er viel heiterer geworden, ließ sich gern von den Nachbarn einladen und gab auch kleine Feste auf dem Schloß, wobei er die Liebenswürdigkeit in Person war. Ich hatte ihn nie so gut aufgelegt gesehen uud dankte meinem Herrgott dafür, denn nun stand im Herbst die Rückkehr des jungen Grafen bevor, und es hätte mir das Herz gebrochen, wenn Vater und Sohn nicht freundlich und friedlich sich wiedergesehen hätten.

Ach, lieber Herr, als es hieß, heut Abend kommt unser junger Graf, der Vater reitet ihm bis zur Eisenbahnstation entgegen, und er kommt aus Berlin zurück und hat sein Examen zur Diplomatie mit großen Ehren bestanden — mir war doch wahrhaftig zu Muth, als ob ich seine rechte Mutter wäre. Und als er so groß und schön neben seinem Herrn Vater durch den grünen Triumphbogen von Tannenreisern einritt, den ihm unsere Knechte über der Brücke errichtet hatten, und das schöne Transparent über'm Thor ihm Willkommen zurief und die Jagdhörner plötzlich bliesen, während der Monsieur Pierre die Raketen von seinem Feuerwerk bis hoch über's Dach steigen ließ, da mußte ich laut losweinen und konnte ihm gar nichts sagen, außer, daß ich seine Hand ergriff und sie in Einem fort küßte. Er aber war ganz wie sonst und strich mir mit der Hand über's

Gesicht und machte seine alten Späße, die Niemand außer uns Zweien verstand. Lieber Herr, das war ein schönes Wiedersehen. Und auch der Graf, ich meine den Vater, der stieg ganz freundlich und stolz neben seinem Herrn Sohn die Treppe hinauf, und konnte sich freilich auf solch einen Sohn was zu Gute thun. Ich wurde jenen Abend der Gabriele ordentlich gram, als ich sie fragte, wie unser junger Graf ihr gefallen habe, und sie wußte kaum, ob er braun oder blond sei. — Als ich mir's aber überlegte, war mir's doch lieber, als wenn sie sich in ihn vernarrt hätte. Davor hatte ich mich oft gefürchtet. So kurzsichtige Gedanken machte ich mir damals noch!

Denselbigen Abend wurde ich noch hinaufgerufen, bei Tafel zu helfen — denn sie speis'ten auf des Grafen Heinrich seinem Zimmer. Der Monsieur Pierre hatte sich bei seinem Feuerwerk eine so heiße Kehle geholt, daß er mit keiner Gewalt aus dem kühlen Keller zu bringen war. Mir war nichts lieber, so konnte ich doch meinen jungen Grafen recht mit Muße betrachten. Aber die Freude wurde mir schlimm verbittert. Denn nicht lange währt' es, so war der Graf wieder bei seinem alten leidigen Gespräch von der guten alten Zeit und wie jetzt die jungen Leute zu nichts taugten, als hinter'm Ofen zu hocken, die Nase in die Bücher zu stecken

und wohl gar selber in die Zeitungen zu schreiben. Es ist mir noch dies und jenes, was mir besonders abscheulich vorkam, im Gedächtniß geblieben. Vor Allem an Eins werd' ich gedenken, so alt ich werden mag.

Graf Heinrich nämlich war als ein eben halbwüchsiger Junker mit seinem Herrn Vater in Paris gewesen, da gerade das Kaiserthum dort im Glanz war, und weil der alte Herr bei keinem Gott höher schwor, als bei dem Napoleon, wurden sie auf's beste aufgenommen. Der Alte aber, unserm Grafen Ernst sein Großvater, hatte viele Jahre während der Revolution in Paris gesessen, und die meisten der furchtbaren Blutmenschen waren seine guten Bekannten gewesen. Von denen erzählte nun Graf Heinrich seinem Sohne. Meinst du, sagte er, der Kaiser hätte seine Schlachten gewonnen mit den guten Bürgern von heutzutage? Er hatte Bestien gezähmt und ließ sie nun wieder los gegen seine Feinde. Die Luft, noch unter dem Empire, war in Paris mit einem eigenen Blutgeruch geschwängert, in dem alle zarten Pflanzen und weichen Gemüther bang und unheimlich den Kopf hängen ließen; aber wer eine feste Mannesseele mitbrachte, den berauschte der schwüle Geruch, daß er es mit allen Teufeln aufgenommen hätte. Und wie die Männer, so die Weiber, alle hatten Blut gekostet, und Blut trinken

macht klarere und beherztere Augen, als Staub schlucken. Siehst du, sagte er, heutzutage, wenn man die Welt und zumal unsere deutsche Welt betrachtet, scheint Alles so reinlich und schnurgerade, wie in einem holländischen Garten; wofür die braven Hausväter und der Herr Schulmeister, oder gar die wohlweisen Professoren nicht sorgen, dafür sorgt die löbliche Polizei. Rührt sich irgendwo die Bestie im Menschen, sogleich wird sie polizeilich abgewandelt. Aber die Bestie läßt nicht mit sich spaßen. Sie muß Blut saufen, und wird es ihr nicht kübelweise gereicht, so saugt sie es tropfenweise dem lieben Nächsten aus und wird ein elendes, heuchlerisches Hausthier. Pfui über unsere zahmen, kleinen, tückischen Gesellschaftslaster, die zu Allem noch langweilig sind und, wenn es einmal eine große That gilt, die ohne vollblütigen Trotz nicht in die Welt treten kann, dieses armselige Geschlecht schmählich im Stich lassen. Wer blutscheu ist und keinen Wurm zertreten kann, wird er nicht auch winseln, wenn es sich drum handelt, sein eigenes Blut zu verspritzen? Die Pariser von damals waren mit dem Tod auf Du und Du, darum gewannen sie dem Kaiser seine Schlachten. — Und dann erzählte er, wie sein Herr Vater, noch vor dem Napoleon, mit getanzt habe auf einem Ball, den man Bal des Zéphirs genannt habe, nämlich auf dem Gottesacker einer Kirche, deren

Namen mir entfallen ist. Ueber'm Portal sei eine transparente Inschrift gewesen, Bal des Zéphirs, darunter in Stein gehauen ein Todtenkopf über zwei gekreuzten Menschengebeinen, und man habe über den Gräbern und um die Leichensteine wie besessen getanzt bis an den lichten Morgen.

Bei all diesen Reden saß mein theurer junger Graf ganz still dem Vater gegenüber, und ich sah es ihm wohl an, daß sie ihm so gottlos vorkamen wie mir. Aber er antwortete ganz gelassen, die wunderschönsten Sachen, wie er glaube, daß die Menschheit seit jenen Tagen dennoch fortgeschritten sei, und daß es freilich mehr Schweiß und Fleiß koste, aufzubauen, als umzureißen, und ihm scheine, ohne etwas Heiliges falle die Welt auseinander, wie ein Gebäude ohne Mörtel, und dergleichen mehr, was ich leider vergessen habe. Denn so lange er sprach, sah ich ihm mehr nach den Augen, als nach dem Munde, weil ihm die Augen ordentlich wie durchsichtig waren. Nur Eins fällt mir noch ein, daß er sagte: Ein Geschlecht, das auf den Gräbern seiner Vorfahren tanzen mag, wird schwerlich sich um seine Nachkommen bekümmern, und wer seine Vergangenheit mit Füßen tritt, ist auch keine Zukunft werth.

Das war ihm so entfahren, und augenblicklich wurde er roth, denn er fürchtete, den Vater beleidigt

zu haben. Den aber focht so etwas nicht an. Bah! sagte er, es machen es Alle nicht besser, nur lassen sie sich nicht gerade von Geigen und Clarinetten Tanzmusik dazu machen. Jedes Geschlecht denkt nur an sich und hat ein Recht dazu. Da war zu derselben Zeit noch ein anderer Ball in Paris, der Bal des Victimes. Du weißt, daß der Convent die Güter aller Guillotinirten confiscirt hatte, und erst nach dem neunten Thermidor wurden sie ihren Erben wieder zurück erstattet. Da kam Mancher zu Vermögen von Robespierre's Gnaden, und die jungen Leute fingen an ihr Leben zu genießen und gaben Bälle, wo nur Tänzer und Tänzerinnen geduldet wurden, die nachweisen konnten, daß ihnen ein naher Verwandter geköpft worden war. Es war eine Art Ahnenprobe des Schaffottes, und um mitten im Rausch und Taumel dankbar daran zu erinnern, hatten sie eine eigene Art, sich zu begrüßen. Der Herr näherte sich der Dame und machte mit dem Kopf eine Bewegung, als wollte er ihn in das Loch unter das Fallbeil stecken, und die Dame erwiederte auf dieselbe Art den Gruß. Das nannten sie Salut à la victime, und dazu Walzer und Allemande und Kerzenglanz und Champagner. Ich will das nicht gerade löblich finden; es war Modesache und keine von den anmuthigsten. Aber ist viel damit gebessert, daß die jungen Leute heutzutage den Mund voll

nehmen von der Heiligkeit der Bande des Bluts, von der Pietät gegen Vorfahren und Eltern, und doch im Stillen nach der Stunde seufzen, wo sie selbst an die Reihe kommen, wenn auch ohne Robespierre's Mitwirkung?

Ich ging aus dem Zimmer, ich konnte das nicht länger mit anhören, dieses Gespräch von einem Vater mit einem solchen Sohn. Ich wartete im Vorzimmer, bis ich den Grafen Ernst herauskommen sah, um zu Bett zu gehen. Er war still und traurig im Gesicht und ging auch an mir vorbei, ohne mich zu bemerken, und ich nahm das Licht und folgte ihm stillschweigend. Draußen auf dem Corridor blieb er auf einmal stehen und sah nach der Treppe, die von einer Lampe mit zwei Armen ziemlich hell erleuchtet war. Was hat er nur? dachte ich. Indem sah ich Mamsell Gabriele mit einem Silbergeschirr vom Söller herunter kommen und an uns vorbei die Treppe hinunter gehen. Sie war schon unten verschwunden, als der junge Graf sich zu mir umwendet und fragt: Wer ist das, Flor? Wer ist die Dame?

Ich sagt' es ihm. Aber er schüttelte den Kopf. Sollte ich mich so lebhaft täuschen? sagte er vor sich hin. Und dann nach einer Weile, als ich ihn hier herauf in sein Zimmer begleitet hatte: Flor, sagte er, ich habe doch recht gesehen. Sie war ja auch nur zum Besuch drüben im Städtchen und ist

bald nach dem Ball wieder abgereis't. Beide Eltern todt, sagst du? Und ganz ohne Vermögen zurückgeblieben, ohne Verwandte, daß sie nun dienen muß?

Sie hat es hier gut im Schloß, sagte ich, um ihn zu beruhigen, denn ich hatte es rasch zusammengereimt, daß sie seine alte Flamme war, um die er damals sich so gegrämt. Ja, lieber junger Graf, sagte ich, es könnte ihr nirgends besser gehen, als hier. Auch der gnädige Herr Vater ist gar gütig zu ihr und läßt ihr durchaus nichts zu Leide oder Unehre geschehen. — Aber es war, als hörte er gar nicht zu, so saß er nur immer vor sich hin dort in dem großen Armsessel am offenen Fenster, und mir wurde ordentlich bange um ihn. Denn es schien heftig in ihm zu arbeiten, und alles, was er wohl längst verwunden zu haben glaubte, rührte sich wieder. Dazu das Wiedersehen der alten Räume, hier die Tapeten mit der Jagd, die Möbel aus seiner Knabenzeit, der dunkle Wald vor'm Fenster, das garstige Gespräch mit dem Vater — ich verdacht' es ihm nicht, daß er die alte Flor darüber vergaß. Ich wollte mich endlich ganz sacht aus dem Zimmer stehlen, aber er merkte es, stand auf und legte mir beide Hände auf die Schultern.

Flor, sagte er, wenn es wirklich so kommen sollte, wie ich's kaum zu hoffen wage, es wäre doch eine wunderbare, freundliche Fügung.

Wenn es wie käme? fragte ich, denn so lieb mir das Mädchen war, der Gedanke, daß sie Frau Gräfin werden könnte, war mir nie auch nur im Traum durch den Sinn gefahren.

Stellen wir Alles dem Schicksal anheim, sagte er ernsthaft. Gute Nacht, Flor.

Und damit trat er wieder an's Fenster, und ich ging in mein einsames Zimmer hinunter, wo ich aber, so ungestört ich war, die halbe Nacht nicht einschlafen konnte.

So verschlief ich mich denn auch richtig ganz gegen meine Gewohnheit und schämte mich nicht wenig, als ich die helle Sonne mir in's Fenster scheinen sah. Man konnte aus meinem Stübchen gerade in den Krautgarten sehen, den Mamsell Gabriele angelegt hatte, und wie ich hinaus blickte, ging sie auch schon zwischen den Beeten hin und her und schnitt in einen Korb Gemüse ab für die Tafel. Ich wollte ihr gerade zurufen, wie lange ich geschlafen, da sehe ich Graf Ernst aus dem Wald treten und auf das Gärtchen zugehen. Er grüßte sie, und ich sah, wie sie sich ganz unbefangen aufrichtete und für den Gruß mit allem Respect dankte. Keine Spur, daß sie ihn wiedererkannt, und auch während er mit ihr sprach, nichts von Erinnern oder Verlegenheit, daß sie ihrem ehemaligen Tänzer nun als ihrem Herrn gegenüberstand. Er war offenbar viel befan=

gener als sie. Und wie sie so neben einander durch das Gärtchen hingingen, mußte ich mir sagen, wenn's wirklich Gottes Wille sein sollte, ein schöneres Paar konnte man schwerlich finden, und ich gönnte in dem Augenblicke dem armen Kind alle Ehre und Freude der Welt, nur meinen jungen Grafen mußte sie so glücklich machen, wie er es verdiente.

So denkt der Mensch, und Gott lenkt, heißt's im Sprüchwort. Das sollte ich denn auch diesmal erfahren.

Ich hatte ihnen nicht lange so zugesehen, da kam Monsieur Pierre eilig in den Garten und bestellte, daß der Graf seinen Herrn Sohn zu sprechen begehre. Bald darauf ritten sie auch beide fort, und es nahm sich gut aus, der stattliche Vater auf seinem wilden Rappen und daneben der schlanke Sohn, der eine lichtbraune arabische Stute ritt, und nun im Galopp über die Brücke in den Wald. Monsieur Pierre erzählte, es sei schon ganz früh eine Einladung vom Baron drüben eingetroffen, für beide Grafen zu Tisch. Da der Vater nicht habe anbeißen wollen, wurde nun eilig die Angel nach Graf Ernst ausgeworfen. Und freilich hatten die drei Baronessen nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Nun, dacht' ich, die machen auch die Rechnung ohne den Wirth.

Von unserer Gabriele aber war nicht viel mehr herauszubringen, als daß sie allerdings vor Jahren

einmal im Städtchen drüben eine Freundin besucht und dort auch mit dem Junker getanzt habe. Er schien aber so schüchtern zu ihr gewesen zu sein, daß sie keine Ahnung hatte, wie lange ihr Bild ihm zu schaffen gemacht. Auch jetzt sprach sie von ihm, wie von jedem Andern, was mich heimlich verdroß. Aber im Grunde war es doch wieder ganz recht und gut, und ich nahm mir vor, meine Hand ganz aus dem Spiel zu lassen und mit keinem Wink noch Wort dem Himmel vorzugreifen.

Abends, da die Grafen zurückkehrten, hatte ich endlich einmal wieder ein langes und vertrauliches Ausschwatzen mit meinem Grafen Ernst. Zuerst war er ganz lustig und beschrieb mir den Aufputz und die Manieren der drei strohfarbenen Baronessen, die seit den vier oder fünf Jahren, daß er sie nicht gesehen, sehr viel jugendlicher, verschämter und lachlustiger geworden seien, mit seinem Vater zierlich geschmollt hätten, daß er schlechte Nachbarschaft halte, und deutlich zu verstehen gegeben, daß der Sohn die Sünden seines Vaters wieder gut machen würde. Und so Ein Auge auf den Vater gerichtet, Eins auf den Sohn, hätten sie einen angenehm schielenden Anblick gewährt. Ach, Flor, sagte er, es war recht dazu angethan, mir diese standesmäßigen Partieen zu verleiden. Fast habe ich meinen Vater im Verdacht, daß er mir absichtlich gleich am ersten Tage

dieses Fest veranstaltet hat, um mich vor den Töchtern des Landes zu warnen und mir den Werth meiner Freiheit deutlich zu machen. Er weiß nämlich, wie schwer ich mich entschließen würde, zur Gesandtschaft nach Stockholm zu gehen, wohin man mich gern schicken will. Ich bliebe so viel lieber hier in meinem Wald und würde wieder ein rechter Jäger und mit der Zeit auch ein Bauer, und, Flor, wie ich dich kenne, treue Seele, würdest du mich nicht wegjagen von hier. Aber nur hinzuwerfen braucht' ich das, wie eine romantische Grille, da merkt' ich wohl, daß ich die letzte gute Meinung meines Vaters verscherzen würde, wenn ich an Bleiben dächte. Und ich habe Ursache, sagte er mit einem zitternden stillen Ton in der Stimme, der mich schrecklich traurig machte, ich habe alle Ursache, Flor, die väterliche Freundschaft nicht auf zu harte Proben zu stellen. Man hat doch nur den Einen Vater.

Armes Kind! das war das einzige Mal, daß er sich's merken ließ, wie es ihn grämte, keine Liebe bei seinem Herrn Vater zu finden.

Lieber Graf Ernst, sagte ich, Sie wissen, wie ich Ihnen alles gönne, was Ihr Herz begehrt. Aber man muß sehr glücklich oder sehr unglücklich sein, um es bei jungen Jahren in dieser Einsamkeit auszuhalten.

Und wie hast du es zu Stande gebracht, Flor? fragte er.

Ich war eben glücklich, sagte ich, daß ich einen so lieben Junker aufzuziehen hatte, der mich nie empfinden ließ, daß ich nicht seine Mutter war, sondern nur ein armes geringes Mädchen.

Da gab er mir die Hand und sagte: Du hast Recht, liebe Alte. Aber wenn man denn hier durchaus Alles oder Nichts haben muß, warum soll ich ein für alle Mal verzweifeln, ein glücklicher Mensch zu werden?

Ich schwieg, denn ich getraute mir nicht, von der Einen Hauptsache zu seinem Glücke selber anzufangen. Aber er errieth meine Gedanken schnell und sagte: Es ist wahr, auch wenn mein liebstes Glück sich mir nicht versagen wollte, dürfte ich denn die Hand danach ausstrecken? Wie wunderlich widersprechen sich die Menschen! Mein Vater, der nicht mehr zu Hofe geht, weil er behauptet, der heutige Adel habe all sein Vollblut nur noch in seinen Pferdeställen, was würde er für Augen machen, wenn ich ihm vorschlüge, ein unbescholtenes Mädchen, das in seinem Dienst gestanden, zur Schwiegertochter anzunehmen! Aber das sind auch thörichte Einfälle. Ich werde wohl nie in die Versuchung kommen, ihm so etwas zu sagen.

Das beste Mittel dazu, sagte ich, da er ganz

kleinlaut schwieg, würde dennoch sein, bald wieder abzureisen. Denn ich bin gewiß, lieber Graf Ernst, wenn das Fräulein Gabriele thut, als hätte sie keine Augen für ihren jungen Gebieter, so weiß sie, was sie thut, als das verständige Mädchen, das sie ist, und es wäre auch ein großer Jammer um das liebe Kind, wenn das Herzchen mit den Augen durchginge, und dann wäre kein Halten mehr, denn das Mädchen kenn' ich, die hat einen heftigen und starken Geist, und wenn der sich einmal entschlossen hat: Ich will dies und das Schicksal auf mich nehmen, und sollt' ich drum sterben und verderben, so stirbt und verdirbt sie, und Keiner hört eine Klage von ihr. Der Himmel weiß, sagt' ich, daß mir's sauer wird, so was vorzubringen, aber besser, mein Herzenssohn, ich muß Sie nach kurzer Zeit schon wieder verlieren, als Sie machen sich und das arme Kind zugleich unglücklich. Denn was Sie von dem Herrn Vater gesagt haben, ist nur gar zu wahr und gewiß, und so sehr ich weiß, daß Sie mit dem Kinde gut durch's Leben fahren würden, so deutlich seh' ich auch, Ihr Schiff scheitert, noch eh' es ausgelaufen ist, und dann ist's eine große Unseligkeit für Viele, und mir bricht's das Herz.

So redete ich und meinte Wunder wie vorsichtig und weise gethan zu haben. Aber ich sollte bald erleben, daß ich übel nur ärger gemacht hatte. Denn

wenn er Anfangs nicht die geringste Hoffnung gehegt hatte, er könne dem Mädchen so sehr gefallen, wie sie ihm, so legte er jetzt ihre gleichmäßige Art und ihr gemessenes Betragen günstiger für sich aus, als thue sie sich diesen Zwang an, um sich nicht über Gebühr fortreißen zu lassen, und leide selbst darunter. Ich selbst war steif und fest derselben Meinung. Mir schien nicht minder, daß sie seit der Ankunft des jungen Grafen noch viel träumerischer und ernsthafter geworden sei, und ich sah oft Blaß und Roth auf ihrem schönen Gesicht wechseln ohne allen erdenklichen Grund. Ich nahm mir vor, bei der nächsten Gelegenheit noch einmal meinem Grafen Ernst kräftig in's Gewissen zu reden, daß er ein Ende machen müsse, so oder so. Aber die Gelegenheit kam nicht, und sie vom Zaun zu brechen, versäumte ich aus Zärtlichkeit, denn es war mir nichts Kleines, meinen Liebling so bald wieder herzugeben. Und so gingen acht, vierzehn Tage, drei ganze Wochen hin, und täglich sah ich, wie das Unheil wuchs, und andere Augen sahen es auch. Wenigstens hinterbrachte mir der Monsieur Pierre, es sei zwischen den beiden Grafen von der Stockholmer Reise die Rede gewesen und Graf Heinrich habe darauf bestanden, daß sie nicht aufgeschoben werden sollte, wogegen Graf Ernst sich noch eine Bedenkzeit ausgemacht hätte. Seitdem aber sorgte der Vater

dafür, daß sie alle Tage von früh bis in die Nacht Ausflüge machten und sein Sohn mit der schönen Mamsell nicht mehr so lange Conversation machen könne. C'est drôle, sagte der schlaue Mensch, wenn mein Herr selbst in das Mädchen verliebt wäre, könnte er sie nicht sorgfältiger bewachen. Mais je vous en réponds, es ist nichts damit, nicht der Schatten von einer liaison, es wäre das erste Mal, daß mein Herr dergleichen ohne mich zu Stande brächte. Und wie wär' es auch möglich? Haben nicht Alle im Schloß Augen und Ohren offen? Ich meine fast, es steckt was ganz Anderes dahinter, der Graf hat etwa mit ihrer Mutter — Sie verstehen! Aber lassen Sie es unter uns, Mamsell Flor.

Mir gab das alles viel zu denken. Aber ich kam zu keinem Ende, bis es sich endlich von selber und ganz anders auflös'te, als mein dummer Kopf sich's träumen ließ.

Denn sehen Sie, eines Abends im October, da gerade einmal kein Ritt in die Nachbarschaft gemacht worden war, sondern Graf Heinrich saß auf seinem Zimmer und rechnete mit dem Verwalter, Graf Ernst aber war mit der Büchse und seinen schweren Gedanken nach Tische schon in den Wald gegangen, da höre ich plötzlich im Hof eine unbekannte Stimme, die einen der Knechte nach Fräulein Gabriele fragt. Das Mädchen war gerade wieder

im Garten und schnitt die letzten Georginen und Astern von den Stöcken zu einem Strauß für die gräfliche Abendtafel. Ich also in den Hof und dem Fremden entgegen, und frage nach seinen Wünschen, und bin voller Freuden, als ich höre, daß er der Bruder von Mamsell Gabriele ist und aus England herüber gekommen, nur um seine Schwester einmal wiederzusehen. Sein Wesen, das sehr ernsthaft, einfach und männlich war, gefiel mir, obwohl er von Gesicht und Gestalt viel unscheinbarer war, als die Schwester, und auch in der Kleidung fast nachlässig. Ich heiße ihn herzlich willkommen, sage, wie sich das gute Mädchen freuen würde, ihn wiederzusehen, und führe ihn durch's Schloß nach dem Ausfallthürchen, wo man in den Wall und zu dem Garten gelangt. Da sehen wir denn auch gleich unsere Gabriele zwischen den hohen Blumen stehen, und sie erkennt ihn im Nu. Aber für ein Wiedersehen zweier Geschwister nach so langer Trennung war es doch seltsam, daß sie nicht freudiger auf einander zustürzten. Sie erblaßte wie in einer Ohnmacht, und er streckte ihr mit wenig Worten, die fast mitleidig klangen, die Hand entgegen. Es mag ihnen beiden wohl einfallen, dacht' ich, daß sie sich zuerst als Waisen wiedersehen; ich muß sie nur allein lassen! — Und so ging ich auf mein Zimmer, von wo ich sie im Auge behalten konnte, und sah sie

dort noch immer so bei einander stehen, wie ich sie verlassen hatte; nur er sprach lebhaft und, wie es schien, nicht eben fröhliche Dinge, während sie mit gesenktem Kopf ihm zuhörte.

Eine Viertelstunde mochte darüber vergangen sein, da trat plötzlich aus den Buchen mein Graf Ernst heraus und stand still, als er die Beiden im Garten mit einander reden sah. Dann ging er stracks auf den Fremden zu, begrüßte ihn artig, und ich sah, wie er sich in ihre Unterhaltung mischte. Was sie sprachen, konnte ich nicht verstehen, da es erst sehr gelassen und leise blieb. Aber jetzt hörte ich den jungen Grafen ausrufen: Sie werden sich's noch überlegen, werther Herr. Wie ist es möglich, über Nacht plötzlich so entscheidende Entschlüsse zu fassen! Und was sagt Ihre Schwester dazu? Wie denken Sie, Gabriele? Sie sehen, lieber Herr, Ihre Schwester ist ganz bestürzt von dem überraschenden Eingriff in ihr bisheriges Leben. Nein, Sie dürfen mit all Ihrer brüderlichen Treue und Sorge doch auch nichts Gewaltsames thun. Ihre Schwester ist uns Allen zu werth, zu unentbehrlich, und so viel ich weiß, hat sie bisher keinen Grund gehabt, eine Aenderung ihrer Lage zu wünschen. Bleiben Sie einige Zeit unser Gast und überzeugen Sie sich, daß es sich ganz leidlich in dieser Wildniß leben läßt.

Er reichte dem Fremden die Hand, und dieser nahm sie zögernd, sagte aber einige Worte, die ich nicht verstand, verbeugte sich und ging in's Schloß zurück. Graf Ernst blieb bei dem Mädchen stehen; er schwieg erst und sah ihr nur immer forschend in's Gesicht, das sie zu Boden gesenkt hatte. Dann sprach er rasch und leise, und ich glaubte, jedes Wort zu ahnen, was er über die Lippen brachte. Auf einmal ließ sie den Strauß fallen, bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und schritt blindlings mit heftig vorbrechenden Thränen von ihm weg dem Walde zu.

Er blickte ihr lange in tiefen Gedanken nach, wagte aber nicht, ihr zu folgen. Doch wie er sich nach dem Schlosse wandte, sah ich sein Gesicht, das wie strahlend war und einen Ausdruck hatte, dessen ich mich aus seinen Kinderjahren noch wohl entsann, wenn er nach dem langen Winter zum ersten Mal wieder die Sonne über'm Wald heraufsteigen und die schöne Frühlingszeit ankündigen sah.

Ich war so bewegt, daß ich nur still die Hände faltete und betete, was mir gerade einfiel. Indem hörte ich auf dem Corridor draußen die Stimme des Fremden, der Monsieur Pierre fragte, ob der Herr Graf jetzt zu sprechen sei. Er blieb lange droben beim Herrn, und ich hörte über meinem Kopf heftig hin- und hergehen und bei den offenen Fenstern laut und gebieterisch reden. Dann kam der Fremde wie-

der herunter und bald darauf auch Graf Heinrich, und dann ließ sich Monsieur Pierre bei mir blicken und schüttete alle Neuigkeiten aus, die er oben im Vorzimmer belauscht hatte.

Ja, lieber Herr, es hatte seine Richtigkeit damit, der Bruder war eigens aus England gekommen, um die Gabriele aus dem Schloß fortzunehmen. Aber wissen Sie, was ihn dazu gebracht hatte? Das Duell mit dem Lord, das war an Allem Schuld. Es war was davon in die englischen Zeitungen gekommen, mit Namen unseres Grafen, und darauf hatte man ein paar Tage lang in London davon gesprochen, und eine Menge alter Liebes- und Ehrenhändel unseres Herrn waren wieder aufgewärmt worden, daß es dem Bruder keine Ruhe ließ; er reis'te Tag und Nacht, und wollte nichts Geringeres, als seine Schwester nur so gleich wie sie ging und stand an die Hand nehmen und wieder umkehren mit ihr nach England. Mon cher, hatte der Graf ganz kaltblütig erwiedert, Sie sind ein großer Thor. Aber das ist Ihr eigener Schade, und ich will mit Ihnen nicht einmal darüber streiten, durch wen der Name Ihrer Schwester mehr compromittirt wird, durch mich, der eine Insolenz, mit der man ihr zu nahe getreten, in geeigneter Weise gezüchtigt hat, oder durch Sie, der Sie das Mädchen aus einem Orte, wo Jeder sie kennt und achtet, Knall und Fall an

einen fremden Ort wegführen wollen, wo es mehr insolente Lords giebt, die Ihnen dann nicht den Gefallen thun werden, sich von Ihnen zerschießen zu lassen. Aber, wie gesagt, das ist Ihre Sache. Die meine dagegen ist, erstens, daß Sie den freien Willen Ihrer Schwester respectiren, da sie großjährig ist, und zweitens, daß der Kündigungstermin eingehalten werde. Ich kann meine Dienstleute nicht so von heut auf morgen entlassen, wie es ihnen vielleicht bequem ist.

Darauf hatte der junge Mann eine Menge Einwendungen, immer in einer kurz angebundenen, geschäftsmäßigen Art und ließ sich sogar von seiner Hitze fortreißen, dem Grafen eine Entschädigungssumme für den gebrochenen Contract anzubieten, worauf aber der Graf ihm den Rücken zukehrte, in's Nebenzimmer ging und den kecken Mann stehen ließ. Der hatte sich noch eine Weile besonnen und war dann eilig aus dem Schloß fortgegangen, wahrscheinlich, sich beim Bürgermeister im nächsten Ort Raths zu erholen, wie weit er sich in seinem Falle auf das Gesetz berufen und den Grafen zwingen könne, die Schwester herauszugeben.

Mir saus'te und summte von alle dem der Kopf, daß ich noch weniger als sonst für die abgestandenen Späße des Monsieur Pierre Ohren hatte, sondern nichts wünschte, als geradezu die Gabriele zu be-

fragen, wie es ihr um's Herz sei. Denn das war doch endlich die Hauptsache. Also ging ich in das Zimmer der Mamsell hinüber, um sie dort abzuwarten. Es sah da noch immer genau so aus, wie zuerst, als sie es bezog, die vergoldeten Spiegel, Bilderrahmen und Möbel, die Tapeten von grüner Seide mit großen Mustern in Velours, und unter dem Baldachin mit den grünseidenen Umhängen das ganz schlichte Domestikenbett, und der Koffer mit den paar Kleidern der Mamsell daneben an der Wand. Zum ersten Mal dacht' ich ernstlicher darüber nach, wie das wohl sein würde, wenn hier wieder eine junge Gräfin wohnte, und male mir das alles so aus und betrachte dabei das Bild vom Grafen Heinrich aus seiner Bräutigamszeit, das unten überm Sopha hängt — Sie können es morgen sehen — und wische, wie ich's so in Gedanken zu thun pflege, mit meiner Schürze hie und da ein Stäubchen von den Marmortischen — da höre ich ein Geräusch, wie von Mäusen, die hinter der Tapete rascheln, und stehe still, um zu horchen, woher es wohl kommt. Nun ist da ein großer Wandspiegel im Zimmer mit breitem Rococorahmen, lebensgroß und bis an den Boden reichend, genau wie jener im oberen Geschoß in des Grafen Heinrich Zimmer. Dahinter schien es zu nagen und zu rascheln, und ich suche schon mit den Augen unten am Parket nach einem Maus-

loch, da fängt der Boden an, sich zu verschieben, mein Bild im Spiegel kreis't, wie wenn mir's schwindelte, ich fahre erschrocken zurück und sehe, wie sich hinter dem aufgähnenden Spiegelrahmen die Wand öffnet, und in's Zimmer tritt — mein junger Graf Ernst!

War ich entsetzt, so war er nur wie verwundert. Flor, sagt er, guten Abend! Da bin ich auf einem seltsamen Diebesweg zu dir geschlichen, von dem ich nie vorher etwas geahnt habe. Denke nur, ich gehe zu meinem Vater hinauf und finde ihn nicht, und denke: ich will ihn erwarten, denn die Nacht soll nicht darüber vergehen, bis Alles klar und im Reinen ist. Ich habe mit ihr gesprochen, der Bruder will sie uns entführen; ich fragte sie, ob es ihr leicht werde, uns zu verlassen, ob sie nicht mir zu Liebe bleiben würde, — da brach sie in Thränen aus und ging eilig von mir. Endlich glaube ich dir, Flor, es stand nichts zwischen uns, als das Wappen über'm Portal. Wir können es ruhig stehen lassen und darunter weg in ein glückliches Haus eintreten. Und eben denke ich noch an alles, was ich dem Vater zu sagen habe, da sehe ich oben an einem Wandspiegel eine Stelle im Rahmen, die schadhaft ist, wie mir scheint. Ich bohre so in der Zerstreuung mit dem Finger daran, plötzlich setzt sich der Spiegel in Bewegung, die Mauer öffnet sich und ich starre

in einen engen, finstern Gang. Aber kaum habe ich ihn aus Neugier betreten, so schließt sich's hinter mir von selbst, und nun, da ich im Dunkeln weder einen Thürgriff noch eine Feder entdecken kann, bleibt mir nichts übrig, als tastend vorwärts zu gehen, erst eine Strecke weit gerade aus, dann ein Wendeltreppchen hinab, Alles stockfinster, bis ich unten wieder in einem engen Schlupfgange ankomme und vor einer Wand Halt machen muß. Ich gestehe, daß mich mehr als Ein kalter Schauer überlief, bis ich Alles durchgetastet hatte und endlich hinter die Mechanik kam. Was tausend, sagte er ganz lustig, stecken in unserem Schloß noch mehr solcher Maulwurfs-Verließe? Und wo bin ich denn hier? Das ist doch nicht dein Zimmer, Flor? Das ist ja, wenn mir recht ist — ja wohl, hier hat meine arme Mutter gewohnt; und jetzt — wie ist mir denn? Wohnt jetzt nicht —

Er hielt plötzlich inne, sah mich mit einem Blick an, in dem eine furchtbare Angst aufflackerte, und schloß dann die Augen, als könne er den Anblick keines Menschen ertragen. Ich selbst war mehr todt als lebendig. Aber ich nahm mich zusammen und sagte: Nur wegen der Gesundheit, weil dieses Zimmer die Sonne hat, hat der gnädige Herr Graf bestimmt, daß unsere Gabriele hier wohnen soll. Lieber, theurer Ernst, was ist Ihnen? Was kann Ihnen nur

so heftig die Gedanken verstören? Der Gang — sehen Sie — Niemand wußte von ihm — schwerlich wohl Ihr Herr Vater selbst; die Mechanik ist freilich unverrostet und dreht sich ganz sacht in den Angeln; aber glauben Sie doch nicht, bester Ernst — und wie soll auch Staub und Nässe daran kommen, so wohlverwahrt wie Alles ist? Es ist ein Zufall, sagt' ich (und wollte mir's selber einreden) — wie wäre es nur möglich? Das Mädchen, das so streng auf seine Ehre hält, und der Herr Graf, der erst vor wenig Monaten — und nun kramte ich in meiner Einfalt und Herzensangst die Geschichte von dem Duell aus, und meinte Wunder, wie sehr ich ihn und mich damit beruhigen müßte. Aber indem ich erzählte, fielen mir erst recht die Schuppen von den Augen. Schlägt man sich auch um die erste, beste Dienerin? Und wie ich das bedachte, kam ich plötzlich in's Stocken und konnte nichts Gescheiteres mehr vorbringen, als: Es wäre ja unerhört, und es muß ein Irrthum sein, oder ich werde irre an der ganzen Welt und dem Herrgott im Himmel.

Da schlug er die Augen wieder auf und sah nur zufällig das Bild des Vaters drüben an der Wand und streifte dann mit einem Blick den kleinen Koffer, der neben dem Bett stand, und ich fühlte wohl, er glaubte an keinen Irrthum. Ich hatte in der Aufregung seine Hand gefaßt, die ganz welk und kalt

war, aber ich spürte kein Zucken oder Leben an ihr. Flor, sagte er mit stiller Stimme, du wirst es Niemand sagen, daß wir uns hier getroffen haben. Niemand, Flor! Versprich mir das.

Ich drückte seine Hand mit meinen beiden und konnte kein Wort mehr sprechen, denn ich hatte ein Gewicht auf der Brust, wie von zehn Mühlsteinen. Er aber machte seine Hand sanft von mir los und ging aus dem Zimmer.

Wo er den Abend blieb, habe ich nie erfahren. Es wußte aber an jenem Tag überhaupt Niemand vom Andern; Graf Heinrich kam nicht in die Halle hinunter, der Bruder der Mamsell Gabriele blieb in der Stadt, sie aber steckte noch immer im Wald, da es schon ganz dunkel geworden war. Ich selbst, sobald mich meine Kniee wieder tragen wollten, retirirte mich in mein einsames Zimmer, denn ich wollte von der Welt nichts sehen und hören, am wenigsten aber der Gabriele begegnen. Ich muß es bekennen, lieber Herr, ich habe sie an dem Abend gehaßt, wie meine Todfeindin. Hundertmal habe ich vor mich hin gesagt: Wenn doch der Erdboden sich unter ihr aufthäte! Wenn doch der Wald über ihr zusammenschlüge und sie begrübe, ehe sie Vater und Sohn einander noch fremder macht, als sie sich leider schon sind! Hundertmal warf ich mir's vor, daß ich mich damals von ihren Trauerkleidern und dem blassen

Gesicht bereden ließ, gegen meine Ahnung, sie in's Schloß aufzunehmen. Und nun stellte ich mir meinen Grafen Ernst, meinen Liebling vor, wie er jetzt wohl im halben Wahnsinn durch die Nacht herumschweife und sich aus dem schönsten Traum, den er je geträumt, aus der einzigen Lebensfreude, die ihm schon als blutjungen Menschen vorgeschwebt, ein Verbrechen mache, eine Versündigung an der Natur und an allem, was ihm heilig war. Was soll daraus werden? jammerte ich immer wieder und rang die Hände und war so trostlos, daß ich meinte, wenn der Morgen anbreche, müsse die Welt untergehen.

Als ich so gegen Schlafenszeit das Mädchen draußen an meiner Thür vorüber und in ihr Zimmer gehen hörte, zitterte ich am ganzen Leibe vor Abscheu und Empörung, und ich hätte für nichts gestanden, wenn sie zufällig hereingekommen wäre. Hätte sie meinen Ernst mit Gift vergeben, ich wäre ihr minder gram gewesen. Nun stellte sich mir die ganze Vergangenheit wieder vor Augen, und ich konnte nicht begreifen, daß ich so blind gewesen war; ich schalt sie, um mir nicht allzu einfältig vorzukommen, die verschmitzteste Heuchlerin, die jemals Männern nachgestellt und ihrem eigenen Geschlecht Sand in die Augen zu streuen verstanden habe, und band mir endlich ein großes seidenes Tuch fest über die Ohren, aus Furcht, ich möchte drüben in der

Nacht ein Geräusch hören und unfreiwillig Zeuge sein, wenn sie Besuch empfing.

Ich weiß daher auch nicht, ob sie allein blieb oder nicht. Ich hatte mein Lämpchen angezündet und las im Gesangbuch; aber Gott verzeih' mir's, ich wußte nicht, was ich las. Hunger hatt' ich auch, da ich nicht zum Essen hinunter gegangen war, und auch das gab ich dem Mädchen Schuld, das nun einmal mein Sündenbock sein mußte. Denn dem Herrn Grafen noch irgend etwas übel zu nehmen, hatt' ich mir längst abgewöhnt. Und so muß ich wohl endlich vor Hunger, Gram und Grübeln eingeschlafen sein auf dem Lehnstuhl, wo ich gelesen hatte. Wenigstens erwachte ich auf einmal, wie sich eine Hand mir auf die Schulter legte, denn hören konnte ich ja nichts wegen des Tuchs.

Die Lampe war ausgebrannt, und durch's Fenster sah der erste graue Tag in's Zimmer. Neben meinem Stuhl aber stand meine Feindin, die Mamsell Gabriele. Ich starrte sie groß an, denn sie hatte ihr Strohhütchen auf und ein braunes Umschlagetuch über der Brust zugesteckt, dazu einen Sonnenschirm in der Hand. Nun mußte ich mich wahrlich besinnen, was sich gestern zugetragen hatte, und inzwischen hatte ihr stilles, trauriges Gesicht Zeit, mir durch die Rinde von Haß, die sich mir um's Herz gelegt hatte, durch und durch zu blicken. Ich band mir das

Tuch vom Kopf, da sie zu sprechen anfing, und stand auf.

Um Gottes willen, sagte ich, was führt Sie denn zu mir? Wie spät ist es denn? Hab' ich denn geschlafen?

Liebe Mamsell Flor, sagte sie, es ist etwa vier Uhr Morgens, und es thut mir leid, daß ich Sie habe wecken müssen. Aber ich habe nothwendig mit Ihnen zu reden. Sie sind immer gütig gegen mich gewesen, und es würde mir weh thun, wenn Sie ungleich von mir dächten und den Schritt, den ich thun muß, nicht völlig begriffen.

Was haben Sie nur vor? unterbrach ich sie. Sie sind ja ganz reisefertig! Sie werden doch nicht vor Thau und Tage das Schloß verlassen? Und Ihr Bruder ist noch nicht einmal zurück.

Ich will ihm nach, sagte sie, und ihn bitten, daß er mit mir fliehen soll bis an's Ende der Welt. O, hätte ich früher die Kraft gehabt, mich loszureißen, ich wäre ja auch unselig gewesen und hätte mein Herz hier zurückgelassen, aber die Schuld folgte mir nicht nach, und ich könnte getrost von Ihnen Abschied nehmen, meine mütterliche Freundin. Jetzt werden Sie mir vergeben, das weiß ich wohl, weil Sie gut sind und mitleidig, aber es wird Ihnen immer weh thun, wenn Sie in Zukunft meinen Namen hören oder sich an mich erinnern, da ich so

großes Unheil gestiftet und Ihrem theuren Pflegesohn den schwersten Schmerz bereitet habe, den ein Mann nur fühlen kann. Liebe Mamsell Flor, er hat gestern um mich geworben, und ich — ich gehöre seit dem Frühjahr seinem Vater an!

Darauf schwieg sie, wie erstarrt von dem Klang ihrer eigenen Worte. Ich aber, wie ich sie das alles selbst sagen hörte, was mich noch gestern so in Wuth und Abscheu gegen sie gebracht hatte — sehen Sie, lieber Herr, eine eigene Tochter hätte mich nicht schneller wieder gut gemacht. Dabei stand sie vor mir wie das Bild des Grams, die Augen eingedrückt, als schmerze sie jeder schwache Lichtstrahl, der auf ihr unglückliches, verlorenes Leben fiel, und nur ihre Brust arbeitete schwer und gewaltsam. Ich war auch ganz verstummt, und sagte endlich, nur um was zu sagen: Setzen Sie sich doch, Sie haben einen weiten Weg vor sich! — und wurde dann roth über diese einfältigen Worte, die ja gar nicht hinpaßten. Sie that auch, als habe sie es nicht gehört, und sagte nach einer Weile: Sie wissen es wohl, daß ich allen Muth zusammen genommen habe, um mich noch bei Zeiten zu retten. Denn ich war mir bald genug darüber klar, wie es um mich stand. Ich habe keine leichtsinnige Gemüthsart, liebe Flor, und in dieses Schicksal bin ich mit offenen Augen hineingegangen, und dachte genau den Weg zu kennen, den ich ging.

Daß er an diesen Abgrund führen sollte, ahnte mir freilich nicht. „Mit offenen Augen“, sage ich? Waren sie denn auch klar? Standen nicht die Thränen noch darin, die ich weinte, als ich das Blut aus seinem verwundeten Arm tropfen sah und dachte, daß ich die Ursache sei? Er kannte mein Herz nur zu gut. Er hatte lange um mich geworben, und mehr als Einmal hatte ich ihm erklärt, daß ich die Seine nicht sein würde, außer als sein angetrautes Weib. Das kann nie geschehen, hatte er gesagt. Ich habe einen Sohn, dem ich sein Erbe nicht schmälern darf, der scheel sehen würde, wenn ich ihm eine junge Stiefmutter gäbe. Und da wir uns ohnedies nur zur Noth vertragen, käme es durch diesen Schritt zum offenen Bruch. — Dies alles bewies er mir deutlich, aber es änderte meinen Sinn keinen Augenblick. Erst von ihm habe ich das Wort „Gewissensehe“ gehört; meine ganze Religion stritt dawider, und dann war ein Stolz in mir, der lehnte sich auf gegen das Heimliche. Wenn Zwei es werth sind, sich anzugehören, und ihr Gewissen zum Zeugen nehmen dürfen, sollen sie es vor den Menschen verbergen, wie eine Sünde? So litt ich Tag und Nacht, und Gott weiß, wie es in mir kämpfte. Flor, diesen Mann, der so gewaltig ist, so herrisch und stolz — ihn bitten zu hören, ihn leiden zu sehen, und dabei in der einsamen Wildniß dieses Waldes

neben ihm fortzuleben, wo uns Niemand zu Hülfe kommt, Niemand zu rathen vermag, als das eigene Herz, das ist furchtbar. Und das Furchtbarste war, als er Monate lang kein Wort mehr mit mir sprach, keinen Blick an mich wandte, und ich nur sah, wie die stumme Leidenschaft an ihm zehrte, und endlich das Blut an seinem Arm — da war ich zu Ende mit meiner Kraft, da gab ich mich besiegt, und, liebe Flor, wenn es wirklich einen Mädchenstolz giebt, der durch alle diese Blut- und Feuerproben nicht wankend geworden wäre, ich würde ihn kaum beneiden können.

Wir haben uns ewige Treue angelobt, fuhr sie fort, und ewiges Geheimniß. Ich war ruhig in meinem Gemüth, glücklich noch nicht. Nicht, daß ich an ihm gezweifelt hätte! Ich weiß es: was auch immer hinter ihm liegt — und er hat sich in meinen Augen nie besser machen wollen, als die Welt ihn kennt — von nun an wird er nie ein anderes Weib lieben, als mich, wie ich nie einen anderen Mann, als ihn. Aber eine schwere Ahnung von Traurigem, das unfehlbar bevorstände, umgab mich, und nun ist es eingetroffen, und mein Leben ist für immer zerstört.

Ich kann nicht stehen bleiben, fuhr sie fort, wo ich stehe, zwischen ihm und seinem Sohn. Hätte Graf Ernst, als er hierher kam, mich gefunden als

seines Vaters rechtmäßige Gattin, so wäre die alte Jugendflamme schnell erstickt und Alles klar zwischen uns gewesen. Nun hat das unselige Geheimniß diese bittere Frucht getragen. Ich habe mich mit Gott berathen, sagte sie, was ich zu thun habe. Ich muß Alles auf mich allein nehmen und durch meine Flucht zu retten suchen, was noch zu retten ist; denn wäre ich jetzt todt, so wäre es für Alle das Beste. Nun muß ich dem Tode vorgreifen und mich hier aus dem Wege räumen, daß ich verschalle für immer. Ich werde meinem Bruder Alles gestehen, auch diese Buße soll mir nicht geschenkt sein, und den Rest meiner Tage werde ich einsam hinleben; aber es wird mir ein tröstlicher Gedanke sein, liebe Flor, zu glauben, daß Sie mir freundlich gesinnt bleiben.

Da ergriff ich erst ihre Hände, und dann streichelte ich ihr die Wangen und sagte: Liebe Gabriele, ich werde Sie nie vergessen, mein Herz wird Sie überall hin begleiten. — Und es war rührend, zu sehen, wie eine sanfte Freude bei diesen Worten ihr das Gesicht röthete und sie tief aufathmete, als fiele ihr ein Stein vom Herzen. Darauf bat sie mich noch, ihr beizustehen, daß ihre Flucht glücklich von Statten ginge. Wenn man im Schloß bemerkte, daß sie fort sei, möchte ich sagen, sie sei zu ihrem Bruder in die Stadt, um ihn zu bewegen, allein nach England umzukehren. Auf den Abend schon

oder spätestens den anderen Tag werde sie wiederkommen. Ich schreibe dann an den Grafen, sagte sie, wenn ich jenseit des Meeres bin. Ihnen aber, beste, theuerste Freundin, werde ich diesen großen Dienst und all Ihre Liebe und Treue bis an meinen Tod nicht vergessen.

Sie fiel mir um den Hals und weinte so bitterlich, daß ich ebenfalls unter vielen Thränen sie zu trösten suchte, aber nur ganz einfältige Dinge sagte, denn es sah übel aus in meinem armen alten Kopf, und ich schluchzte nur immer: Armes Kind, Gott behüte Sie! vergessen Sie die alte Flor nicht ganz, ich habe Ihnen Unrecht gethan, Sie sind viel zu gut, um so unglücklich zu werden! —

Als ob die guten Menschen auf Erden immer ein großes Loos ziehen müßten! Als ob meine selige Gräfin nicht schon hienieden ein Engel gewesen wäre!

Endlich hörten wir die ersten Vögel draußen im Wald, da richtete sich das holde Geschöpf muthig auf, trocknete ihre Augen und gab mir zum Abschied die Hand. Sie war so wunderschön, wie sie dann mit einem wehmüthigen Lächeln mir auf der Schwelle der Thür noch einmal zunickte, daß ich selbst wie verliebt ihr nachsah und dann an's Fenster lief, um ihr auf dem Weg durch das Ausfallthürchen in den Wald noch einen Gruß nachzuwinken. Der Morgen

graute langsam über den Bäumen; sie standen unbewegt wie im Schlaf, eben fing es an zu thauen, und es ist mir, als fühlte ich es noch heut, wie es meinem heißen Kopf wohlthat, zum Fenster hinauszulehnen und das Fieber darin austoben zu lassen, während die feuchte Luft mir um's Haar rieselte. Ich wußte noch gar nicht mich in Alles zu finden. Einen Augenblick dachte ich: Gott sei gelobt, daß er dem Mädchen so viel Muth und Besinnung in's Herz gegeben hat, zu gehen und so mit Einem Schritt Alles abzuthun; und dann kam mir's wieder in den Sinn: Wenn es seine Richtigkeit hat mit dem, was sie Gewissensehe genannt hat, wie darf das Weib vom Manne weggehen, als wäre sie noch Herr über ihr Leben? — Und doch wieder fiel mir, mit jedem Schritt, den sie vom Schloß weg in die Welt hinein that, ein Loth mehr von der Centnerlast vom Herzen, und ich bildete mir ein, wenn mein armer Ernst sie nur sein Lebtag nicht wieder zu sehen brauchte, sei Alles gut, und für das Uebrige könne man den Himmel sorgen lassen.

Sie hatte schon einen großen Vorsprung gewonnen, als es unten in den Wirthschaftsgebäuden und Ställen lebendig zu werden anfing, und erst ein paar Stunden später pflegte der Graf aufzustehen. Ich war auch sonst immer die Erste im Hause auf und hatte hunderterlei zu schaffen und

anzuordnen; jenen Tag aber konnte ich mich auf nichts besinnen mit meinem armseligen verwirrten Kopf und dachte an Nichts und Alles zugleich. Eine ganze Stunde brauchte ich, bis ich mein bischen Haar gestrählt hatte, und immer noch konnte ich mich nicht entschließen, aus der Thür zu gehen, denn ich meinte, der Erste, der mir begegnete, müsse der Graf sein, und wenn er mich fragte: Wo ist Mamsell Gabriele? würde ich zu stottern anfangen und am Ende die Wahrheit sagen. Zuletzt aber verlangte mich's gar zu heftig, nach meinem Ernst zu sehen, und ich ging auf den Zehen die Treppen hinauf, ganz langsam, denn meine Kniee zitterten, als wären sie über Nacht achtzig Jahr alt geworden. Droben lauschte ich an der Thür, es war aber still drin, und als ich sacht hereintrat, fand ich das Zimmer leer, das Bett unberührt. Er hatte aber doch die Nacht hier zugebracht, denn alle Kerzen waren herabgebrannt. Das sah so traurig aus, ich fing stille für mich an zu weinen, indem ich aufräumte und die Fenster nach dem Wald aufmachte, und sah dann eine gute Weile in die Baumwipfel hinein und dachte mein Theil. Ich weiß noch genau, daß ich einen ordentlichen Zorn faßte gegen den verschossenen grünen Hundejungen dort auf der Tapete, der so vergnügt den Mund aufreißt und die Zähne zeigt. Hier mag auch vorgehen was da will, sagte ich bei mir selbst, der Narr

da muß dazu lachen. — So verstört hatte mich das Herzeleid, lieber Herr, daß ich dem gewirkten Bilde an der Wand was übel nahm.

Auf einmal höre ich unten auf dem Flügel spielen, es war ganz ungewöhnlich, denn wie gesagt, der Herr Graf stand sonst erst viel später auf. Die ganze Welt ist auf den Kopf gestellt! dacht' ich, machte mich wieder aus dem Zimmer fort und wollte da ich jetzt sicher war, dem Grafen nicht zu begegnen, erst das ganze Schloß und dann den Wald durchsuchen nach meinem Ernst. Als ich an das Zimmer der seligen Gräfin kam, wo die Gabriele gewohnt hatte, zieht es mich da hinein trotz meinem Widerwillen. Es war mir so unheimlich, als sähe ich die Stätte, wo ein Mord geschehen, und doch hielt es mich fest, dem großen Spiegel gegenüber, und ich starre wie halbnärrisch eine ganze Zeitlang mein eigenes Bild in dem Glase an und spreche mit mir selbst. Und da wir ein schwaches und neugieriges Geschlecht sind seit unserer Aeltermutter Eva, kann ich auf einmal die Lust nicht bezwingen, an dem goldenen Spiegelrahmen herumzutasten, ob ich die Mechanik nicht wiederfände und selbst in den heimlichen Gang hineinschauen möchte. Nur auf einen Blick, dachte ich. Aber wie es mir gelang und die Spiegelthür sacht in ihren Angeln zu kreisen anfing, war schon der eine Fuß, eh ich mich's versah, über

der Schwelle, und der andere wollte nicht dahinten bleiben. Also schritt ich mit verhaltenem Athem ein wenig hinein, und richtig, die Thür dreht sich von selbst hinter mir zu. Mir war gar nicht bange. Und wenn ich nie das Tageslicht wiedersähe, dacht' ich, was ist daran gelegen? Ist's denn so schön draußen in der Welt unter den Menschen, von denen einer des andern böser Engel ist? — Dann bemerkte ich auch einen schwachen Lichtstreifen, der durch einen Spalt in den verborgenen Gang fiel, und ging ohne mich zu bedenken vorwärts, fand auch das Treppchen und stieg ganz behutsam hinauf. Zu Häupten, aber sehr gedämpft, konnte ich das Klavierspiel hören, das immer lauter ward, je höher ich stieg. Mein Tage nicht werde ich das wunderliche Gefühl in der Finsterniß und dumpfen Gefangenschaft vergessen, wie die herrliche Musik immer gewaltiger über mich hereindrang. Es war mir, als wäre ich begraben, und tausend Vögel sängen oben über meinem Rasen, und ich könnte sie alle hören und verstehen. Als ich aber die letzte Stufe erstiegen hatte, blieb ich stehen, und es fiel mir nun erst auf's Herz, wo ich denn hin wollte, und ob ich auch den Ausgang finden würde. Ich wurde plötzlich eiskalt über den ganzen Leib, denn ich sah wohl, daß der Gang, in dem ich stand, gerade auf des Herrn Grafen Kabinet zuführte, wo der Flügel stand. Wenn ich da plötzlich herein-

käme, was sollte er denken? Ich bemerkte aber zugleich, daß ein Lichtstrahl aus dem Kabinet in den Gang hereinbrach, der lockte mich näher heranzuschleichen. Es war hinten in dem Spiegelglas eine schadhafte Stelle, die von außen wie ein schwarzer Fleck aussah und mich oft verdrossen hatte, wenn ich das Glas polirte. Das war, merkte ich jetzt, mit Absicht so angestellt, um von dem verborgenen Gang aus das Zimmer überblicken zu können, damit man wisse, ob es auch leer sei, ehe man die Mechanik in Bewegung setzte und wieder heraustrat. Ich drückte mich ganz geräuschlos an die Wand und spähte hindurch. Da saß Graf Heinrich in seinem kurzen sammetnen Morgenanzug vor dem Flügel, mit dem Rücken gegen die Spiegelthür, und spielte noch immer, und alle Fenster standen offen. Ich wollte mich gleich wieder wegstehlen, aber das Spiel that es mir förmlich an, daß ich nicht genug kriegen konnte und es mir zugleich in den Sinn kam, wie das erst einem jungen einsamen Ding, wie die Gabriele war, das Herz hatte abstehlen müssen, da ein so alter Mensch, wie ich, noch so davon verzaubert wurde. Und das kam dem Grafen alles so zu im Spielen selbst, er hatte es von Natur, und es war, als ob er sich selbst mit den Stimmen, die in ihm waren, zur Ruhe spräche, wenn sein heftiger Geist über ihn kommen wollte. Dann hörte man es in der Musik

ganz deutlich wie eine Zwiesprach verschiedener Wesen, die trotzig gegen einander eiferten und sich endlich wieder vertrugen.

Was an dem Morgen für ein Sturm in ihm los war, weiß ich nicht zu sagen. Vor Gabrielens Bruder war er unbesorgt, da er ja fest glaubte, sie selbst werde nie von ihm gehen. Auch Graf Ernst konnte ihm keine Sorge machen; denn was wußte er von dessen Gemüth? Aber es mochte wohl eine Ahnung in ihm sein, daß etwas Großes sich entscheiden würde, denn was er spielte, war ganz wunderlich, als hinge ein dickes Gewitter in der Luft, und von fern hörte man schon den ersten Donner. Mir ward endlich so angst und bange, auch wegen der beklommenen Luft, die mich umgab, daß ich mich aufrichten und hinunterschleichen wollte. Da seh' ich, wie die Thür zu dem Vorsaal sich aufthut und herein tritt mein theurer junger Graf. Sein Vater sah sich im Spielen nach ihm um, aber der Sohn machte eine Bewegung, als ob er sagen wollte, daß er sich nicht stören lassen möchte, und setzte sich dann auf einen Lehnsessel, so daß ich ihm gerade in's Gesicht sehen konnte. Es war so etwas Feierliches, Stilles und Großartiges über seinen Zügen verbreitet, niemals war er mir schöner vorgekommen. Keinen Blick that er nach der Spiegelthür, es schmerzte ihn offenbar, sie im Zimmer zu wissen. Er war sehr bleich

und starrte mit einer seltsamen Heiterkeit, die mich zittern machte, vor sich nieder auf die parkettirten Muster des Fußbodens. Und während seine Augen unbeweglich blieben, sah ich doch, wie es immer feuchter darin wurde und jetzt zwei blinkende Thränen still unter den Wimpern hervorkamen, indeß der Mund noch ganz sanft und friedlich blieb. Ich merkt' es wohl, die Musik griff ihn hart an. Der Vater aber ahnte es nicht, sondern spielte noch eine Zeitlang fort, bis er endlich mit einem prachtvollen Zusammenklang aller Stimmen schloß und dann aufstand und einen Gang durch's Zimmer machte. Er sah den Sohn gar nicht an, was er überhaupt nicht häufig that, war aber sonst ganz freundlich aufgelegt und nahm ein neues Jagdgewehr vom Tisch, um es ihm zu zeigen.

Du kommst gerade recht, sagte er. Ich hatte eben nach dir schicken wollen, ob du mit mir in den Forst reiten magst. Pierre hat die Büchse gestern eingeschossen und behauptet, sie sei noch vorzüglicher als meine englische. Ist er etwa von selber schon bei dir gewesen?

Nein, lieber Vater, sagte der junge Graf, der nun auch aufgestanden war. Aber es thut mir leid, daß ich Sie nicht begleiten kann. Ich habe mich nun doch über Nacht entschlossen, nach Stockholm zu gehen. Sie haben Recht, es wäre viel zu früh,

mich hier im Walde zu vergraben, da ich noch gar nicht erprobt habe, ob man mich draußen in der Welt zu etwas brauchen kann. Meine Koffer sind gepackt, und ich komme eigentlich, um Abschied von Ihnen zu nehmen, falls Ihnen mein Vorhaben noch so recht und erwünscht ist, wie Sie mir so oft versichert haben.

Sein Gesicht, als er das sagte, war ganz heiter und gelassen. Mir aber ward sehr weh zu Muthe, als ich ihn so reden hörte; ich verstand jede Silbe durch die Spiegelwand und hielt den Athem an, denn ich meinte, man könnte auch drinnen hören, wie mein Herz klopfte. Darum wagte ich nicht fortzugehen und mußte nun auch alles Andere mitanhören. So bald sollte ich ihn wieder verlieren, und wer weiß, ob ich ihn je wiedersah; denn weshalb er fort wollte, wußte ich ja nur zu gut, und kannte ihn genug, daß ich mir sagen mußte: Er will das Mädchen nie wiedersehen. Aber die war ja schon fortgegangen, und was sollte nun werden, wenn das an den Tag kam? Meine fünf Sinne waren wie betäubt, als ich mir das auszudenken versuchte. Dann horchte ich wieder, was sie drinnen miteinander sprachen. Ich kann es Ihnen nicht haarklein wiederholen, es war aber sehr schön, ihn zu hören, wie er dem Vater Alles auseinandersetzte, warum der Posten gerade jetzt wichtig sei und wie er die Staatshändel und

was er dabei zu schaffen haben würde bis in's Kleinste übersah. Während dem ging der alte Graf ruhig auf und ab und sagte kein Wort. Endlich blieb er vor dem Sohn stehen, gab ihm die Hand und sagte: Es ist Alles, wie du sagst, and ich kann deinen Entschluß nur gutheißen. Du bringst jetzt meinen Wünschen ein Opfer, denn im Grunde bist du kein homme d'action, sondern hast etwas von einem deutschen Gelehrten. Aber die Verhältnisse werden dir den Schulstaub bald abschütteln, und dann wirst du mir Recht geben, daß es heilsam für dich war. Wann willst du reisen?

Noch in dieser Stunde, sagte der Sohn. Wenn es Ihnen recht ist, nehme ich Pierre bis zur Eisenbahn mit und reite die Fatme. Er bringt die Pferde dann am Abend zurück; meine Sachen können mir nachgeschickt werden.

Der Graf nickte, und dann schwiegen sie Beide eine Weile. Ich sah es meinem Ernst am Gesicht an, er hatte noch etwas Schweres auf dem Herzen. Endlich sagte er:

Und Sie, lieber Vater? Was haben Sie über die nächste Zeit beschlossen? Denken Sie auch den kommenden Winter hier im Schloß zuzubringen?

Ich habe es halb und halb vor, sagte der Graf. Ich meine, ich hätte mich nun ausgestürmt, und die Ruhe im Hafen wäre mir zur Abwechslung zu gönnen.

Es ist doch gar einsam hier, sagte der Sohn darauf; und unsere Nachbarn können Ihnen wenig Unterhaltung bieten. Lachen Sie mich nicht aus, wenn ich mir eine wunderliche Frage erlaube: Haben Sie niemals daran gedacht, sich wieder zu verheirathen?

Ich hörte den Grafen hell auflachen. Nun wahrhaftig, sagte er, du thust seltsame Gewissensfragen. Du möchtest wohl gar ein gutes Werk stiften, eh du gehst, und mich versorgen? Gieb es auf, mein Sohn! Eine zweite Ehe ist eine zweite Thorheit; und wenn Alter nicht vor Thorheit schützt, sollte wenigstens Jugend nicht den Versucher machen.

Sie scherzen, mein Vater, erwiederte Graf Ernst. Ich habe Sie jünger wiedergefunden, als ich Sie vor Jahren verließ. Wenn Sie wirklich entschlossen sind, hier zu bleiben, denken Sie nur, wie gut dem alten Schloß eine junge Herrin anstünde, die Sie davor bewahrte, vor der Zeit alt zu werden, und wenn die Jahre endlich doch Ernst machten, Ihnen die Ruhe im Hafen verschönerte. Ich weiß Sie freilich für alle Fälle in den besten Händen, sagte er; unsere Flor ist die Treue in Person. Aber Sie bedürfen doch noch etwas Anderes, und da ich kaum weiß, wann ich Sie wiedersehen werde —

Da stockte er, und ich sah wohl, es wurde ihm schwer, seine Bewegung zu verbergen. Der Graf

aber blickte ihn plötzlich forschend an und sagte nach einer Pause trocken: Lassen wir das! Es ist nun einmal, wie es ist. Wenn ich mir auch die Langeweile auf andere Art vertreibe, als du thun würdest, so ganz verwahrlosen werde ich hier nicht. Es ist noch mancher Fuchs zu schießen, bis meine Hand zu schwach ist, einen Büchsenhahn zu spannen, und am Ende aller Enden setze ich mich hin und schreibe meine Memoiren, zum Exempel für das heutige wohlerzogene Geschlecht, wie man es nicht zu machen habe.

Er erwartete offenbar, daß der Sohn sich nun verabschieden würde. Mein Ernst aber stand unbeweglich und hatte die Augen still auf den Vater gerichtet. Den schien der Blick zu beunruhigen und er fragte in einem halb spöttischen, halb unmuthigen Ton: Nun? Ist dir diese Perspektive nicht tröstlich genug? Ich glaube wahrhaftig, du hast irgend eine Partie für mich fix und fertig und willst mir an meiner eigenen Person beweisen, daß du größere Anlagen zur Diplomatie besitzest, als ich dir bisher zugetraut. Wer ist denn die junge Dame, die du mir ausgesucht hast? Ich fange wahrhaftig an neugierig zu werden. Ist es die junge F* mit ihrer reichen Mitgift an Sommersprossen und den Madonnen-Augen, oder die Comtesse C* mit ihrem freiwilligen Hinken und dem gezwungenen Lachen,

mit dem sie Gott und der Welt, die es doch besser wissen, einreden will, sie sei immer noch sechszehn Jahr, oder gar — —

Und so fuhr er fort, alle Fräuleins aus der Nachbarschaft der Reihe nach mit ein paar lächerlichen Strichen abzukonterfeien, ohne daß der Sohn seine ernsthafte Miene veränderte. Erst als der Vater fertig war, sagte er: Sie sind auf falscher Fährte, lieber Vater. Von keiner Weltdame ist die Rede, und keine von unsern Nachbarinnen möchte ich hier als Herrin einziehen sehn. Das Glück, das ich Ihnen wünsche, liegt viel näher. Haben Sie es denn gar nicht bemerkt, daß das junge Fräulein, das hier im Schloß der alten Flor in ihrem Hausregiment an die Hand geht, mit einer Leidenschaft an Ihnen hängt, die sie wohl kaum mehr vor sich selbst verbergen kann.

Der Graf blieb plötzlich wie eingewurzelt stehen, und ich sah, wie seine Stirn sich finster zusammenzog. Aber er wußte sich gut zu beherrschen und nach einer kurzen Weile schlug er eine Lache auf, die ihm nicht von Herzen kam, und erwiederte: Mamsell Gabriele? Mort de ma vie, mein Sohn, das wäre in der That ein Triumph der neuen Schule über die alte, wenn du in drei Wochen mehr gesehen hättest, als ich in zwei Jahren.

Wenn ich ehrlich sein soll, sagte Graf Ernst, und

seine Stimme war bewegt, so hab' ich die Entdeckung erst gestern gemacht oder doch erst gestern Gewißheit erhalten. Ich habe den Kampf mitangesehn, den das arme Mädchen mit sich selber zu kämpfen hatte, als der Bruder darauf drang, daß sie mit ihm fortgehn solle. Es würde ihr an's Leben gehn, sich von Ihnen zu trennen.

Thorheit! unterbrach ihn der Vater und warf sich mit einer künstlichen Gleichgültigkeit in einen Sessel. Der Bruder ist ein starrköpfiger Narr. Daß er so hitzig hier hergestürmt kam, als stünde wunder was auf dem Spiel, das hat sie erschreckt und außer sich gebracht. Du täuschest dich gewaltig. Uebrigens wer spricht davon, daß sie gehen soll? Sie ist mündig und wird thun, was ihr beliebt, und ich werde sie in ihrer Freiheit zu schützen wissen.

Wieder eine Pause. Darauf sagte der Sohn: Wenn nur nicht gerade dieser Schutz ihr so gefährlich wäre! Ich will es nur gestehn, ich bin gestern noch spät drüben in der Stadt gewesen und habe den Bruder aufgesucht. Er hat mir erzählt, wie ritterlich Sie sich seiner Schwester gegen einen Zudringlichen angenommen haben und was darüber gesprochen worden ist. Wenn Sie nicht wünschen, daß Ihr Schützling seinen unbescholtenen Namen für immer aufopfern soll, so ist es freilich die höchste Zeit, das Mädchen aus Ihrem Schutz zu entlassen,

oder ihr einen anderen Namen zu geben, der sie in Wahrheit vor jeder Anklage sichert. Theuerster Vater, fuhr er fort, da der Graf vor sich hin sah und die Lippe nagte, zürnen Sie mir nicht, daß ich unberufen mich in Ihre Entschlüsse und Pläne eindränge. Es liegt mir am Herzen, Ihnen das beste Glück zu sichern, das schon so lange, ohne daß Sie es ergreifen wollten, neben Ihnen stand. Ich weiß nicht, wie Sie über das Fräulein denken, ob es Ihnen gleichgültig wäre, wenn sie mit ihrem heimlichen Kummer und dem heftigen Gefühl für Sie fortginge in die ungewisse Welt. Aber wenn Sie nur einen Funken von Neigung zu ihr fühlen sollten, halten Sie das schöne liebenswürdige Wesen für immer hier fest, Sie werden sicherlich diesen Entschluß, den Sie so plötzlich fassen, keine Stunde Ihres Lebens zu bereuen haben.

Ich hing während dieser Worte an seinem Gesicht und sah, wie es sich immer dunkler röthete und ihm die Augen feucht schimmerten. Er war vor den Vater hingetreten und faßte eine von dessen Händen, die auf den Armlehnen des Fauteuils ruhten. Wundersamer Mensch, sagte der Vater, ich glaube gar, du willst mich überrumpeln, ich soll die Augen zudrücken und mit gleichen Füßen in das Abenteuer hineinspringen, wie ich wohl sonst meine Thorheiten beging. Was hast du nur an dem Mädchen, daß

du ihr so lebhaft das Wort redest? Wenn ich es mir recht überlege, so ist dein Vorschlag nicht so kurzweg zu verachten. Ich brauche mir nur vorzustellen, wie sich meine hochgeborenen Nachbarn ärgern werden, wenn es heißt, Graf Heinrich hat seine Haushälterin geheirathet, um gleich Anstalten zur Verlobung zu machen. Aber ich muß mir den Spaß dennoch versagen. Nicht daß ich Einwendungen gegen deinen Geschmack zu machen hätte. Sie ist überdies aus einer guten Familie und hat einen Tact, um den manche Gräfin sie beneiden könnte. Und dennoch es ist nichts damit, laß es genug sein, Ernst! Ja doch, ich will mit dem Bruder reden, es wird sich Alles nach Wunsch machen lassen, laß mich nur eine Stunde allein! — Nun? fuhr er fort, als der Sohn seine Hand noch immer nicht los ließ. Bist du noch nicht zufrieden gestellt, daß ich deinen Projecten so viel Ehre erwies, sie einen Augenblick ganz annehmlich zu finden? Noch einmal, laß es genug sein! Ich erkenne aus dem Allen dein gutes Herz, das mir alles Gute gönnt. Aber das Herz ist ein leichtsinniger Narr und kommt immer erst zur Besinnung, wenn es zu spät ist.

Und so Reden führte er noch mehr, sah aber dabei den Sohn nicht an, stand auf, trat an den Flügel, schlug ein paar Accorde an und ging dann an das Fenster, das er rasch zumachte. Sie ver-

schweigen mir etwas, sagte der Sohn, Sie sind bewegt; es ist meiner Bitte etwas im Wege, das Sie mir nicht vertrauen mögen. Ich weiß, wie Sie von Standesunterschieden denken. Das also kann es nicht sein. Und was ist es sonst? Denn daß Ihnen das Fräulein nicht gleichgültig ist, hat Ihre Bewegung mir verrathen.

Er wartete vergebens auf eine Antwort. Ich weiß es, sagte er endlich mit einer tiefen Traurigkeit, ich habe den Weg zu Ihrem Vertrauen nie gefunden, so ernstlich ich ihn gesucht habe. Es hat mich nie mehr geschmerzt, als heut. Aber ich vergesse: dieses ganze Gespräch dauert Ihnen schon zu lange. Sie finden es lächerlich, daß der Sohn sich eine Herzensangelegenheit daraus macht, seinen Vater glücklich zu sehen. Ich habe um Verzeihung zu bitten und zugleich Ihnen Lebewohl zu sagen.

Da wandte sich der Graf am Fenster um, maß seinen Sohn von oben bis unten mit einem durchdringenden Blick und sagte: Gehe in die Welt, mein Sohn, und laß dir die scharfe Luft auf den sogenannten Höhen der Menschheit um die Brust wehen, so wird sich mit anderen überspannten Vorurtheilen auch diese Wallung deines wunderlichen Herzens abkühlen. Und dann wirst du es mir Dank wissen, daß ich heute nicht einwillige, dir noch eine junge Stiefmutter und vielleicht Geschwister zu geben.

Wir sind nicht so reich, daß du dich in der Gesellschaft, wo dein Platz ist, frei bewegen und eine ansehnliche Figur spielen könntest, wenn du mit der Wittwe deines Vaters und vollends etwa mit Stiefgeschwistern dein Erbe theilen müßtest, oder nur auf dein mütterliches Vermögen angewiesen wärst. Die ich aber zur Gräfin gemacht hätte, die würde ich, wenn ich die Augen schlösse, nicht als eine Bettlerin zurücklassen. Habe ich mich nun deutlich gemacht und verstehen wir uns jetzt?

Ja, mein Vater, sagte der junge Graf mit langsamer bebender Stimme. Er stand einen Augenblick wie abwesend, dann trat er ruhig an den Tisch, wo neben anderen Dingen auch ein Schreibzeug stand, nahm einen Bogen Briefpapier aus der Mappe des Vaters und schrieb stehend einige Zeilen. Er schien eben fertig zu sein, als der alte Graf zu ihm herantrat. Was in aller Welt kommt dir plötzlich in den Sinn? rief der Vater. Ich glaube gar, du führst eine Komödienscene auf. Ich will nicht hoffen —

Lieber Vater, sagte der Sohn, indem er das fertige Blatt mitten auf den Tisch schob, thun Sie nichts Hastiges. Lesen Sie, was ich da geschrieben habe, und wenn Sie mir eine große Freude mit auf den Weg geben wollen, so setzen Sie Ihren Namen zur Bekräftigung unter den meinigen. Ich habe mir manchmal eingebildet, ich stände Ihnen fern wie ein

Fremder, unsere Denkart geht so vielfach auseinander, in den Jahren, wo Söhne ihren Vätern zu Freunden heranwachsen, habe ich schwer empfunden, wie wenig ich Ihnen sein konnte. Sie haben mir eben einen großen Beweis Ihrer väterlichen Liebe gegeben. Wenn Sie diese Wohlthat wieder vernichten und mir sagen wollen, daß ich so wenig verstehe, was zu Ihrem Glücke dient, wie meine theure Mutter es verstanden hat, so zerreißen Sie dieses Blatt!

Der Graf nahm es vom Tisch, ich sah, wie es in seiner Hand zitterte. Ernst, sagte er, das ist unmöglich. Ein Verzicht auf dein väterliches Schloß zu Gunsten meiner zweiten Gemahlin und ihrer Erben — nimmermehr!

Das Blatt fiel auf den Tisch, die Beiden standen neben einander, ein paar Minuten lang regte sich kein Stäubchen in dem sonnigen Zimmer. Auf einmal kamen Schritte durch den Vorsaal heran, Pierre, der Kammerdiener, trat eilig herein.

Monsieur le Comte, sagte er, wissen Ew. Gnaden bereits, daß Mamsell Gabriele vermißt wird, daß sie der Forstgehülfe heute vor Tag auf dem Wege nach der Stadt getroffen hat, daß auch Mamsell Flor im ganzen Schloß vergebens gesucht wird?

Die Kalesche anspannen, sogleich! befahl der Graf und machte eine heftige Bewegung nach seinem Hut, der auf einem Sessel lag. Halt! rief er dem Diener

nach, der schon wieder in der Thür war, auch mein Pferd satteln und vorführen, allons!

Wenn es Ihnen recht ist, Vater, begleite ich Sie, sagte Graf Ernst. Sie wissen, daß ich ohnehin reisefertig war.

Er wollte dem Diener nacheilen, da hielt ihn der Vater zurück, sah ihm lange stillschweigend in's Gesicht, dann zog er ihn plötzlich in seine Arme und sie standen eine geraume Zeit Brust an Brust. Ich aber sah nichts mehr von ihnen, die Augen gingen mir so gewaltig über, daß Alles davor verschwamm, und als ich sie mühsam wieder getrocknet hatte, war das Kabinet leer, und nur das Blatt auf dem Tisch konnte ich sehen, das mir sagte, das Alles sei kein Traum gewesen.

Mit welchem Herzen ich das dunkle Wendeltreppchen wieder hinuntertappte, können Sie sich vorstellen, lieber Herr. Als ich dann mit meinen bebenden Händen glücklich wieder die Thür unten geöffnet hatte und an's Tageslicht heraustrat, war mir, wie wenn ich in eine ganz neue Welt käme. Ich hörte Hufschlag unten im Hof und sah vom Fenster aus Vater und Sohn über die Schloßbrücke sprengen, und der leichte Wagen, der unsere Gabriele zurückbringen sollte, fuhr lustig in der schönen Morgensonne hinterdrein.

Ach, lieber Herr, es war wohl hübsch anzusehen,

wie das arme Kind, das vor Tage mutterseelenallein zum Grabenpförtchen hinausgeflohen war, nun am hellen Mittag über die große Schloßbrücke zurückkam, bequem zu Wagen und der Graf ritt auf dem stolzen Thier nebenher und schwang sich dann aus dem Sattel, um ihr selbst den Wagenschlag aufzumachen und ihr den Arm zu reichen. Und es war noch viel schöner acht Tage darauf, als oben im Saal die Trauung war und dann das Hochzeitsmahl unten in der Halle, und am Herrentisch saß Graf Heinrich und seine schöne junge Gräfin mit ihrem Bruder, und wir Anderen alle an bekränzten Tischen bei einer Unzahl Fackeln speis'ten mit, und auf der Galerie bliesen die Musiker aus der Stadt, und hernach gab es Tanz bis lange nach Mitternacht, und die junge Gräfin tanzte mit Jedem, vom Verwalter bis zum Forstgehülfen, daß man noch lange davon sprach in der ganzen Nachbarschaft. Mir aber fehlte bei Allem das Beste, und ich ward keine Minute so recht von Herzen froh. Denn mein theurer Ernst war an jenem Mittag nicht mit zurückgekommen, ich hatte nicht einmal Abschied von ihm nehmen können, und während der Hochzeitsmusik mußt' ich immer daran denken, daß er jetzt wohl auf dem Schiff sitze, nach Schweden zu, und in der kalten Nacht nur das salzige Wasser um den Kiel rauschen und den Wind sausen höre.

Uebrigens blieb nach der Hochzeit so ziemlich Alles im Schloß wie vorher, nur daß wir „gnädige Gräfin" sagten, statt „Mamsell Gabriele", und daß das gräfliche Paar täglich miteinander spazieren ritt, und wir auch manche Stunde lang den Grafen spielen hörten, während seine schöne Frau dazu sang. Besuch aus der Nachbarschaft kam nicht, denn die Visiten, welche unsere Herrschaft auf den Gütern in der Umgegend machte, blieben unerwiedert. Dazu lachte unser Graf nur, und es schien überhaupt, als ob ihm sein Humor gar nicht mehr zu verderben sei. Kam etwas vor unter der Dienerschaft, oder es wurde in den Ställen etwas versehen, wo man sich sonst kaum getraut hatte, es ihm zu melden, so brauchte man es jetzt nur der Gräfin zu sagen, die verstand Alles auszugleichen und hatte Gewalt über seine Zorngeister. Nur Einmal hab' ich es erlebt, daß all ihre Bitten vergebens waren. Das war, als bald nach Neujahr — wir hatten hohen Schnee und viele Tage saßen wir wie eingemauert im Walde — eine Einladung kam an den Grafen zum Hofball des Herrn Herzogs, auf dem immer der ganze Adel erschien und auch unser Graf im vorigen Winter nicht gefehlt hatte, obwohl er schlecht in Gnaden stand. Es war ein reitender Lakai gekommen und hatte die schriftliche Einladung überbracht. Die Herrschaft saß gerade unten bei Tisch, und ich sehe noch,

wie der Graf den Teller wegschiebt und aufsteht. Der Affront! sagt er, als ihn seine Frau besorgt zurückhalten will. Sie haben dich nicht mit eingeladen. Aber du sollst ihnen dennoch die Ehre erweisen! — Und damit läßt er, trotz alles Abredens und Bittens der Gräfin den Lakaien hereinkommen, und trägt ihm auf zu melden, daß er sowohl wie seine Gemahlin der Einladung folgen würden. — Hernach war er ganz besonders gut aufgeräumt, ließ die Gräfin flehen und bitten so viel sie wollte, und sagte unter Anderm, indem er sie auf die Stirn küßte: Fürchte nichts, Kind. Es ist nur das Eine Mal, daß ich Gnade vor Recht ergehen lasse, um ihnen fühlbar zu machen, wie wenig sie dir ebenbürtig sind. Du darfst mir diese Freude nicht verderben.

Und so kam es denn richtig dazu, daß ich meine Gabriele, — die gnädige Gräfin sollt' ich sagen, — zum Hofball anziehen half. Sie trug eine Robe von weißem Moirée und einen Kranz von rothen Rosen mit goldenen Blättern im Haar und sah aus wie eine Königin. Comme une reine, sagte Monsieur Pierre, der zu Pferde mit einer Windlaterne dem Schlitten vorantrabte. Und welch eine Anmuth hatte sie, als sie mir aus ihrem Pelz und Schleier heraus noch zum Abschied zunickte, während der Herr Graf, der selbst kutschierte, schon die Peitsche knallen ließ.

Ich war selber ganz verliebt in sie und saß die langen Nachtstunden wach am Kamin, nur um sie zu empfangen, wenn sie vom Ball zurückkäme. Was mir da Alles durch den Kopf ging, lieber Herr, damit will ich Sie nicht langweilen. Ich schlief auch selber darüber ein, und erst das Schellengeläut des Schlittengespanns weckte mich gegen den frühen Morgen. Als ich an die Treppe gelaufen kam, führte der Graf seine Gemahlin eben herauf, sie sahen Beide gar nicht müde aus, sondern glänzend und glücklich und wie wenn etwas ganz Besonderes vorgefallen wäre. Als er ihr Gutenacht sagte, schloß er sie, ohne auf mich und die Dienerschaft zu achten, herzlich in die Arme und hielt sie so einen Augenblick, als hätte er die ganze Welt umher vergessen. Ich sah, wie sehr sie bewegt war, und folgte ihr ganz nachdenklich in ihre Zimmer, um sie zu Bett zu bringen. Kaum waren wir allein, so fiel sie mir mit Thränen um den Hals, denn sie war noch immer zu mir, wie zu einer Mutter, und da erfuhr ich Alles. Es habe ein großes Aufsehen gemacht, als sie später als die Andern auf dem Ball erschienen, und die Herzogin, die eine sehr hochgeborene Nase hatte, habe, da der Graf ihr seine Frau vorstellte, kein Wort zu ihr gesprochen. Der junge Herzog aber sei desto charmanter gewesen, habe den Ball mit ihr eröffnet und sie beständig vor allen anderen

Damen ausgezeichnet. Sie selbst sei auch bald ganz unbefangen geworden, und ich konnte aus ihren wenigen Worten wohl merken, daß sie die Königin des Balls gewesen war. Plötzlich aber habe sie jenen englischen Lord an einem der Spieltische erkannt und einen heftigen Schrecken gehabt. Aber wie sie ihren Gemahl so heiter und ruhig gesehn, sei ihr die Besonnenheit wiedergekommen. Der Graf habe sie nach dem Tanz in ein Nebenzimmer geführt, um sich zu erfrischen, und diesen und jenen Herrn ihr vorgestellt. Unversehens sei der Engländer mit einigen Damen auch in das Zimmer getreten, habe sie durch seine Lorgnette scharf betrachtet und dann ganz laut gesagt: Für ein Kammermädchen hat sie ziemlich viel Tournüre. Darauf sei es ganz still geworden, der Graf habe die Farbe gewechselt, aber gleich darauf mit gelassenem Ton zu ihr gesagt: Sieh einmal, Gabriele, findest du nicht auch eine auffallende Aehnlichkeit zwischen dem Herrn, der da eben hereingetreten, und jenem ungeschliffenen Menschen, der sich damals so ungezogen gegen dich betrug, und dafür mit meiner Reitpeitsche und hernach mit meinen Pistolen Bekanntschaft machte? Es wäre an der Peitsche genug gewesen; denn wie Alle wissen, die ihn näher kennen, war er keinen Schuß Pulver werth. — Sie können denken, wie der armen Gräfin bei diesen Worten zu Muthe war. Es blieb aber

vorläufig dabei, denn in demselben Augenblick kam der Herzog seiner Tänzerin in das Nebenzimmer nach und war die Liebenswürdigkeit selbst zu ihr. Da mag manches hochadlige Fräuleinsgesicht gelb vor Neid geworden sein. Als aber das Fest beinah zu Ende war und unsere Herrschaften sich verabschiedet hatten, um die Heimfahrt anzutreten, sei der englische Lord Unverschämt auf der Treppe ihnen nachgegangen, und habe dem Grafen leise ein Wort ins Ohr gesagt. Da stand der Graf still und erwiederte so laut, daß es Viele von den Lakaien und auch einige Herrn vom Hofe hören konnten: Suchen Sie einen anderen Partner zu einem solchen Spiel, mon cher. Ich habe inzwischen einen Schatz gefunden, den ich nicht auf Eine Karte setzen mag, selbst wenn ich genau wüßte, daß man mich nicht mit falschen Karten bedient, wie es im Sportsclub zu London gewissen Leuten nachgesagt wird. Wenn Sie damit nicht zufrieden sein sollten — so steht meine Reitpeitsche nach wie vor zu Diensten. — Damit habe er den Menschen stehen lassen und Gabrielen im Nachhausefahren gesagt: Das ist hoffentlich das Letzte von meiner Vergangenheit, was mir mein Glück einen Augenblick stören wollte. Nun bist du allein meine Gegenwart und Zukunft. Und mehr so herzliche Sachen, die sie mitten in Schneegestöber und Winternacht wärmer hielten, als all ihr Pelzwerk.

Von da an lebten sie ganz für sich, schlugen auch alle Einladungen zu Hofe regelmäßig ab, und nur dann und wann machten sie kleine Reisen; es war aber leicht zu merken, daß ihnen nirgends wohler war, als in unserm einsamen Wald. Die Gräfin blieb sich immer gleich zu mir und sagte mir Alles. Nur daß wir nie ein Wort mehr über unser Gespräch an jenem bangen Morgen, als sie fort wollte, mit einander tauschten. Ich habe auch nicht von ihr erfahren, ob sie dem Grafen den wahren Grund gestanden hat. Aber wahrscheinlich ist es mir doch; denn sie hatte keine Geheimnisse vor ihm, und der Graf hatte jetzt auch einen ganz eigen herzlichen Ausdruck, so oft er von seinem Sohne sprach. Und das geschah häufig, und jedesmal so oft ein Brief aus Schweden gekommen war. Dann wurde ich zum Grafen hinaufgerufen, und er erzählte mir von meinem theuren Liebling und bestellte die Grüße an mich. Ein paar Mal im Jahr schrieb mein Ernst mir selbst, so gut und zutraulich wie immer, aber keine Silbe von dem, was mir das Wichtigste war, wie es in seinem Gemüth aussah. Und endlich nach zwei Jahren zeigte er dem Vater an, daß er sich mit einer vornehmen jungen Dame aus Stockholm zu vermählen gedenke, und bat um des Vaters Einwilligung. Mir aber schrieb er, ich würde ihm meinen mütterlichen Segen wohl auch nicht ver-

sagen, seine Braut sei gerade, als hätte ich sie eigens für ihn ausgesucht, und schickte mir später ihr Bild, ein wahres Engelsgesicht an Unschuld und Güte. Eh' ich das Bild sah, konnte ich den Gedanken nicht los werden, er habe sich zu dieser Verbindung nur entschlossen, um den letzten Strich unter sein Schicksal zu machen und den Vater vollends zu beruhigen. Aber diese großen strahlenden Kinderaugen mußten wohl den Weg zu seinem Herzen gefunden haben. Und dann die Berichte von der Hochzeit und einer schönen Reise ins Hochland, und denken Sie nur, die junge Gräfin hatte Zeit und Gedanken übrig, selbst an die alte Flor zu schreiben und mir zu danken, daß ich ihren lieben Gemahl so treulich von Kind an gepflegt hätte. Von einem Besuch in Deutschland war leider keine Rede, vollends nicht, als im Jahr darauf Zwillinge zur Welt kamen, worüber hier im Schloß bei den Großeltern große Freude war. Nun sprach der Graf selbst davon, daß sie nach Schweden reisen und mich mitnehmen wollten, und Sie können denken, wie mir mein alter Kindskopf schwindelte, als ich von Reisen reden hörte, und von solch einem Wiedersehen.

Aber wir sind nicht Herr über unsere Tage. Mancher unnütze Invalide muß noch für den lieben Gott Schildwache stehen und ruhig warten, bis er abgelöſ't wird, und Andere, an denen das Glück von

Vielen hängt, kommen um sich, sie wissen nicht, wie. Eines Tages wurde Graf Heinrich auf einer Bahre ins Schloß gebracht, ohnmächtig und schon für todt. Er war mit dem Pferde gestürzt und hatte sich eine innerliche Verletzung zugezogen, aus der kein Arzt klug werden konnte. Er kam auch wieder zu sich, aber es dämmerte nur noch so ein Funken von Verstand und Erinnerung in ihm. Die Gräfin erkannte er und mich, sonst Niemand. Der Pierre durfte ihm nicht nahe kommen; den hielt er für eine Ratte und rief immer: Stellt eine Falle ans Bett, sie zernagt mir sonst mein Galakleid. Seht das Loch, das sie schon hineingebissen hat! — dann rief er nach seinem Sohn, und so beweglich, daß ich es nicht ohne zu weinen hören konnte. Die Gräfin hatte sogleich an ihn geschrieben, wie es um den Vater stehe, und ich hatte nur Eine Angst, daß er zu spät kommen würde. Lassen Sie mich schweigen von den Tagen und Nächten, die wir damals überstanden, und von dem herzbewegenden Anblick der Gräfin, die keine Klage hören ließ und uns alle aufrecht hielt. Und am zwölften Tage kam der junge Graf. Wir hatten ihn kaum so bald erwartet, und erschraken fast, da er ins Krankenzimmer eintrat. Der Graf aber erwachte aus seiner Starrsucht, als er die Thür gehen hörte, richtete sich auf und schrie mit einer Stimme, die ich ewig hören werde: Ernst!

mein Sohn! — Dann brach er in Thränen aus, daß es war, als wolle sein Geist sich völlig auflösen durch die Augen, und darauf wurde er ganz wunderbar heiter und still und verständig und hielt immer die Hand seines Sohnes und fing zusammenhängend an zu sprechen, daß wir einen Augenblick dachten, das Schwerste sei vorbei und die Krisis zur Besserung eingetreten. Das dauerte aber keine zehn Minuten, da wurden seine Augen wie überflort. Er sah nur noch die Gräfin an und sagte: Ernst wird für dich sorgen! — Dann wollte er auch dem Sohn noch etwas sagen, aber er sank zurück und war hinüber.

Sie müssen mir verzeihen, wenn ich Ihnen Alles so umständlich erzähle, ich will auch nur ganz kurz sagen, wie es zu Ende ging; leider kam das Ende ja auch so bald. Denn am Tag nach dem Begräbniß reis'te der junge Graf wieder ab, nachdem er die Gräfin, die nirgends anders als hier zu leben wünschte, als die Besitzerin von Schloß und Wald noch einmal durch Urkunde und Schenkung bestätigt hatte, weil ein Testament sich nicht vorfand. Graf Heinrich wußte wohl, daß er nur zu sagen brauchte: Ernst wird für dich sorgen! und dann ruhig die Augen schließen konnte. — Sobald Sie meiner bedürfen, Frau Mutter, sagte mein theurer Ernst, verfügen Sie über mich in jeder Weise. Und wenn

es Ihnen zu einsam in dieser Umgebung wird — so wissen Sie, daß meine Frau Sie mit offenen Armen erwartet.

Sie reichte ihm mit einem stillen, herzlichen Gesicht die Hand, die er ehrfurchtsvoll ergriff. Sie sind wohl aufgehoben, sagte er mit leiserer Stimme. Ich lasse Ihnen meine treue Flor; ich bitte nur, daß Sie sie uns mitbringen, wenn Sie selber kommen.

Das konnte ich nicht mit trockenen Augen aushalten, zog die Schürze vors Gesicht und lief hinaus. Aber da hielt er mich draußen auf dem Corridor fest, umarmte mich ganz stürmisch, und ich fühlte, wie sein Herz schluchzte und die heißen Tropfen, die er weinte, mir meine grauen Haare netzten.

Mein Kind, mein Ernst, mein theuerster Graf! sagte ich zu ihm, Gott segne Sie, daß Sie gekommen sind! Ja, er hat Ihnen Ihre Treue und Kindesliebe schon gelohnt, er hat Ihren Vater nicht eher zu sich genommen, als bis sie aus seinem sterbenden Munde hören konnten, daß er wußte, was für einen Sohn er zurückließ. Gehen Sie mit Gott, und grüßen Sie die Frau Gräfin und die herzigen Kinder von der alten Flor, die nur den Einen Wunsch hat, alle Welt möchte Ihr Herz kennen, wie sie es kennt. Dann würde alle Welt Ihnen die Hände unter die Füße legen.

Dann machte er sich von mir los und bestellte sich die Pferde auf die Höhe des Wegs droben im Wald. Er selbst ging zu Fuß voran und ich habe von unsern Leuten gehört, daß er lange durch den Forst gewandert ist zu allen Stellen, die er lieb hatte und nun zum letzten Mal sehen wollte. Denn wohl schon damals hatte er bei sich beschlossen, niemals wiederzukehren; hier konnte er doch einmal nicht mehr froh sein. Und so wußte ich, ich hatte den letzten Abschied von ihm genommen, und hätte mich noch heftiger darüber gehärmt, wenn ich nicht von dem Tage an genug zu thun gehabt hätte mit meiner Gräfin. Die schwand mir nur so sichtbar dahin, blaß und ruhig und ohne Klage; aber es zog sie ordentlich mit Händen ihrem Gemahl nach, so stark beherrschte sie der stolze Mann noch im Grabe. Als ich meinem Ernst die traurige Nachricht schrieb — es ist noch kein Jahr seitdem vergangen — antwortete er sogleich, daß ich nun auf jeden Fall zu ihnen kommen müsse, und die junge Gräfin bat mich, wie man nur bitten kann, in einem schönen langen Brief. Mein Ernst hatte den Abschied von der Gesandtschaft genommen, und sie leben auf einem prachtvollen Gut nah an Gebirg und Meer, wo es gar schön sein mag. Ich würde selbst kommen, dich zu holen, schrieb er mir, aber ich bin ein zu gewissenhafter Landwirth und Hausvater, um mitten in der

Erntezeit wegzugehn. — Den wahren Grund verschwieg er. Und ich, von dem Allen ganz weich gemacht, packe auch wirklich mein bischen Habe zusammen, übergebe das Schloß, wie es Ernst gewünscht hatte, dem Verwalter — denn der Bruder der Gräfin Gabriele hatte das Erbe seiner Schwester nicht antreten wollen, er hatte auch seinen Stolz für sich — und so will ich eines schönen Morgens wirklich wegfahren. Aber als ich oben im Hohlweg an die Stelle komme, wo man noch eben die Schornsteine über den Bäumen im Grunde auftauchen sieht, wird mir angst und bange ums Herz, ich springe aus dem Wagen und renne wie vom bösen Feind gejagt ohne anzuhalten den Weg wieder zurück, und es war mir, als ich wieder in den Hof kam, als wäre ich hundert Jahre weg gewesen.

Ach, lieber Herr, ein so morscher alter Baum soll sich nicht in andere Erde versetzen lassen, sondern stille halten, bis die Axt auch an ihn kommt. Und wenn ich auch den Rest meines Lebens gern darum gäbe, die holden Kleinen, die Kinder meines Ernst, nur Einmal auf den Arm nehmen und herzen zu können, — ich schleppte mich nicht hin. Sie müßten mich am Ende mitten auf der See über Bord werfen, und da weiß ich gewiß, daß meine arme Seele keine Ruhe hätte, sondern spuken ginge über die wilden Wellen. Wie schön steht dagegen

hier der Wald über den Gräbern meines Grafen und seiner Gemahlin, die Vögel singen in den Zweigen rings umher, das Wild äſ't friedlich um die beiden Steine mit den Inschriften, und wenn die alte Flor auch erst die Augen schließt und den Platz nicht mehr sauber halten kann, wächst Moos und Gestrüpp darüber hin, und hier, wo sie im Verborgenen glücklich waren, ruhen sie im Verborgenen aus von ihrem Glück. Da will auch ich einmal meine Ruhe finden.

---

hört der Wald über dem Grabe unseres Vaters und Lehrer Gemahlin; die Vögel singen in den Zweigen ringsumher, der Wind dort streicht über die blauen Sterne mit den Zauberkünsten; und wenn die alte Zeit auch erst ein langen Schlafe mit dem Pflug nicht mehr sauber ackern kann, möchte Gras und Gestrüpp darüber hin; und über, die sie im Beisammensein glücklich waren, ruhen sie im Friedensgarten aus von ihrem Glück. Da will auch ich einmal meine Ruhe finden.

Andrea Delfin.

(1859)

In jener Gasse Venedigs, die den freundlichen Namen „della Cortesia" trägt, stand um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein einfaches, einstöckiges Bürgerhaus, über dessen niedrigem Portal, von zwei gewundenen hölzernen Säulen und barockem Gesims eingerahmt, ein Madonnenbild in der Nische thronte und ein ewiges Lämpchen bescheiden hinter rothem Glas hervorschimmerte. Trat man in den unteren Flur, so stand man am Fuße einer breiten steilen Treppe, die ohne Windung zu den oberen Zimmern hinaufführte. Auch hier brannte Tag und Nacht eine Lampe, die an blanken Kettchen von der Decke herabhing, da in das Innere nur Tageslicht eindrang, wenn einmal die Hausthür geöffnet wurde. Aber trotz dieser ewigen Dämmerung war die Treppe der Lieblings-Aufenthalt von Frau Giovanna Danieli, der Besitzerin des Hauses, die seit dem Tode ihres Mannes mit ihrer einzigen Tochter Marietta das ererbte Häuschen bewohnte und einige überflüssige

Zimmer an ruhige Leute vermiethete. Sie behauptete, die Thränen, die sie um ihren lieben Mann geweint, hätten ihre Augen zu sehr geschwächt, um das Sonnenlicht noch zu vertragen. Die Nachbarn aber sagten ihr nach, daß sie nur darum von Morgen bis Abend auf dem oberen Treppenabsatz ihr Wesen treibe, um mit jedem, der aus- und einginge, anzubinden und ihn nicht vorüberzulassen, ehe er ihrer Neugier und Gesprächigkeit den Zoll entrichtet habe. Um die Zeit, wo wir sie kennen lernen, konnte dieser Grund sie schwerlich bewegen, den harten Sitz auf der Treppenstufe einem bequemen Sessel vorzuziehen. Es war im August des Jahres 1762. Schon seit einem halben Jahr standen die Zimmer, die sie vermiethete, leer, und mit ihren Nachbarn verkehrte sie wenig. Dazu ging es schon auf die Nacht, und ein Besuch um diese Zeit war ganz ungewöhnlich. Dennoch saß die kleine Frau beharrlich auf ihrem Posten und sah nachdenklich in den leeren Flur hinab. Sie hatte ihr Kind zu Bett geschickt und ein paar Kürbisse neben sich gelegt, um sie noch vor Schlafengehen auszukernen. Aber allerlei Gedanken und Betrachtungen waren ihr dazwischen gekommen. Ihre Hände ruhten im Schooß, ihr Kopf lehnte am Geländer, es war nicht das erste Mal, daß sie in dieser Stellung eingeschlafen war.

Sie war auch heute nahe daran, als drei lang-

same, aber nachdrückliche Schläge an die Hausthür sie plötzlich aufschreckten. Misericordia! sagte die Frau, indem sie aufstand aber unbeweglich stehen blieb, was ist das? Hab' ich geträumt? Kann er es wirklich sein?

Sie horchte. Die Schläge mit dem Klopfer wiederholten sich. Nein, sagte sie, Orso ist es nicht. Das klang anders. Auch die Sbirren sind es nicht. Laß sehen, was der Himmel schickt. — Damit stieg sie schwerfällig hinunter und fragte durch die Thür, wer Einlaß begehre.

Eine Stimme antwortete: es stehe ein Fremder draußen, der hier eine Wohnung suche. Das Haus sei ihm gut empfohlen; er hoffe, lange zu bleiben und die Wirthin wohl zufrieden zu stellen. Das Alles wurde höflich und in gutem Venetianisch vorgetragen, so daß Frau Giovanna, trotz der späten Zeit, sich nicht bedachte, die Thür zu öffnen. Der Anblick ihres Gastes rechtfertigte ihr Vertrauen. Er trug, so viel sie in der Dämmerung sehen konnte, die anständige schwarze Kleidung des niederen Bürgerstandes, einen ledernen Mantelsack unter dem Arm, den Hut bescheiden in der Hand. Nur sein Gesicht befremdete die Frau. Es war nicht jung, nicht alt, der Bart noch dunkelbraun, die Stirn faltenlos, die Augen feurig, dagegen der Ausdruck des Mundes und die Art, zu sprechen, müde und

überlebt, und das kurzgeschorene Haar in seltsamem Gegensatz zu den noch jugendlichen Zügen völlig ergraut.

Gute Frau, sagte er, ich habe Euch schon im Schlafe gestört, und sogar vielleicht vergebens. Denn, um es gleich zu sagen: wenn Ihr kein Zimmer habt, das auf einen Canal hinausgeht, bin ich nicht Euer Miether. Ich komme von Brescia, mein Arzt hat mir die feuchte Luft Venedigs empfohlen für meine schwache Brust; ich soll über'm Wasser wohnen.

Nun Gott sei Dank! sagte die Wittwe, so kommt doch einmal einer, der unserem Canal Ehre anthut. Ich hatte einen Spanier vorigen Sommer, der auszog, weil er sagte, das Wasser habe einen Geruch, als wären Ratten und Melonen darin gekocht worden! Und Euch ist es empfohlen worden? Wir sagen wohl hier in Venedig:

Wasser vom Canal
Curirt radical.

Aber es hat einen eigenen Sinn, Herr, einen bösen Sinn, wenn man bedenkt, wie manches Mal auf Befehl der Oberen eine Gondel mit Dreien auf die Lagunen hinausfuhr und mit Zweien wiederkam. Davon nichts mehr, Herr — Gott behüt' uns alle! Aber habt Ihr Euren Paß in Ordnung? Ich könnt' Euch sonst nicht aufnehmen.

Ich hab' ihn schon drei Mal präsentirt, gute

Frau, in Mestre, bei der Wachtgondel draußen und am Traghetto. Mein Name ist Andrea Delfin, mein Stand rechtskundiger Schreiber bei den Notaren, als welcher ich in Brescia fungirt habe. Ich bin ein ruhiger Mensch und habe nie mit der Polizei gern zu schaffen gehabt.

Um so besser, sagte die Frau, indem sie jetzt ihrem Gaste voran die Treppe wieder hinaufstieg. Besser bewahrt, als beklagt, ein Aug' auf die Katze, das andere auf die Pfanne, und es ist nützlicher, Furcht zu haben, als Schaden. O, über die Zeiten, in denen wir leben, Herr Andrea! Man soll nicht drüber nachdenken. Denken verkürzt das Leben, aber Kummer schließt das Herz auf. Da seht, und sie öffnete ein großes Zimmer, ist es nicht hübsch hier, nicht wohnlich? Dort das Bett, mit meinen eigenen Händen hab' ich's genäht, als ich jung war, aber am Morgen kennt man nicht den Tag. Und da ist das Fenster nach dem Canal, der nicht breit ist, wie Ihr seht, aber desto tiefer, und das andere Fenster dort nach der kleinen Gasse, das Ihr zuhalten müßt, denn die Fledermäuse werden immer dreister. Seht da über'm Canal, fast mit der Hand abzureichen, der Palast der Gräfin Amidei, die blond ist, wie das Gold, und durch eben so viel Hände geht. Aber hier steh' ich und schwatze, und Ihr habt noch weder Licht noch Wasser und werdet hungrig sein.

Der Fremde hatte gleich beim Eintreten das Zimmer mit raschem Blick gemustert, war von Fenster zu Fenster gegangen und warf jetzt seinen Mantelsack auf einen Sessel. Es ist Alles in der besten Ordnung, sagte er. Ueber den Preis werden wir uns wohl einigen. Bringt mir nur einen Bissen und, wenn Ihr ihn habt, einen Tropfen Wein. Dann will ich schlafen.

Es war etwas seltsam Gebieterisches in seiner Geberde, so milde der Ton seiner Worte klang. Eilig gehorchte die Frau und ließ ihn auf kurze Zeit allein. Nun trat er sofort wieder ans Fenster, bog sich hinaus und sah den sehr engen Canal hinab, der durch kein Zittern seiner schwarzen Fluth verrieth, daß er Theil habe an dem Leben des großen Meeres, dem Wellenschlag der alten Adria. Der Palast gegenüber stieg in schwerer Masse vor ihm auf, alle Fenster waren dunkel, da die Vorderseite nicht dem Canal zugekehrt war; nur eine schmale Thür öffnete sich unten, dicht über dem Wasserspiegel, und eine schwarze Gondel lag angekettet vor der Schwelle.

Das alles schien den Wünschen des neuen Ankömmlings durchaus zu entsprechen, nicht minder auch, daß man ihm durch das andere Fenster, das nach der Sackgasse ging, nicht ins Zimmer sehen konnte. Denn drüben lief eine fensterlose Wand ohne andere

Unterbrechung als einige Vorsprünge, Risse und Kellerlöcher hin, und nur den Katzen, Mardern und Nachtvögeln konnte dieser düstere Winkel angenehm und wohnlich erscheinen.

Ein Lichtstrahl aus dem Flur drang ins Gemach, die Thür öffnete sich, und mit der Kerze in der Hand trat die kleine Wittwe wieder ein, hinter ihr die Tochter, die in der Eile noch einmal hatte aufstehen müssen, um beim Empfang des Gastes zu helfen. Die Gestalt des Mädchens war fast noch kleiner, als die der Mutter, erschien aber doch durch die höchste Zierlichkeit und kaum gereifte Schlankheit aller Formen größer und wie auf den Fußspitzen schwebend, während man auch im Gesicht dieselbe Aehnlichkeit und denselben Unterschied, der auf Rechnung der Jahre kam, auf den ersten Blick erkannte. Nur der Ausdruck in beiden Gesichtern schien niemals einander ähnlich werden zu können. Es war zwischen den dichten Brauen der Frau Giovanna ein Zug von Spannung und kummervollem Harren, der auch mit den Erfahrungen des Alters auf Marietta's klarer Stirn nie dauernd eine Stätte finden konnte. Diese Augen mußten immer lachen, dieser Mund immer ein wenig geöffnet sein, um jeden Scherz unverzüglich hinauszulassen. Es war unendlich drollig zu sehen, wie jetzt in diesem Gesichtchen Verschlafenheit, Ueberraschung, Neugier und Muthwille mit einander

kämpften. Sie bog beim Eintreten den Kopf, dessen lose Flechten mit einem schmalen Tuch umwunden waren, seitwärts, um den neuen Hausgenossen zu sehen. Auch seine ernste Miene und sein graues Haar stimmten ihre Munterkeit nicht herab. Mutter, flüsterte sie, indem sie einen großen Teller mit Schinken, Brot und frischen Feigen und eine halbvolle Flasche Wein auf den Tisch stellte, er hat ein curioses Gesicht, wie ein neues Haus im Winter, wenn der Schnee aufs Dach gefallen ist.

Schweig, du schlimme Hexe! sagte die Mutter rasch. Weiße Haare sind falsche Zeugen. Er ist krank, mußt du wissen, und du solltest Respect haben, denn Krankheiten kommen zu Pferde und gehen zu Fuß, und Gott behüte dich und mich, denn die Kranken essen wenig, aber die Krankheit frißt Alles. Hole nun ein wenig Wasser, so viel wir noch haben. Morgen müssen wir früh auf und neues kaufen. Sieh, er sitzt da, als ob er schliefe. Er ist müde von der Reise, und du bist müde vom Stillesitzen. So ist die Welt verschieden.

Während dieser halblauten Reden hatte der Fremde am Fenster gesessen und den Kopf in die Hand gestützt. Auch als er jetzt aufsah, schien er die Gegenwart des zierlichen Mädchens, das ihm eine Verbeugung machte, kaum zu bemerken.

Kommt und eßt etwas, Herr Andrea, sagte die

Wittwe. Wer nicht zu Nacht ißt, hungert im Traum. Seht, die Feigen sind frisch, und der Schinken zart, und dies ist Cyperwein, wie ihn der Doge nicht besser trinkt. Sein Kellermeister hat ihn uns selbst verkauft, eine alte Bekanntschaft noch von meinem Mann her. Ihr seid gereis't, Herr. Ist er Euch nicht einmal begegnet, mein Orso, Orso Danieli?

Gute Frau, sagte der Fremde, indem er einige Tropfen Wein ins Glas goß und eine der Feigen aufbrach, ich bin nie über Brescia hinausgekommen und kenne Keinen dieses Namens.

Marietta verließ das Zimmer, und man hörte sie, während sie die Treppe hinunterflog, ein Liedchen mit heller Stimme vor sich hin singen.

Hört Ihr das Kind? sagte Frau Giovanna. Man hielte sie nicht für meine Tochter, obwohl auch eine schwarze Henne ein weißes Ei legt. Immer singen und springen, als wären wir hier nicht in Venedig, wo es gut ist, daß die Fische stumm sind, weil sie sonst reden würden, was einem das Haar sträubte. Aber so war ihr Vater auch, Orso Danieli, der erste Arbeiter auf Murano, wo sie die bunten Gläser machen, wie nirgend auf der Welt. Ein fröhlich Herz macht rothe Wangen, das war sein Spruch. Und darum sagte er eines Tages zu mir, Giovannina, sagte er, ich halt' es hier nicht aus, die Luft schnürt mir die Kehle zu, gestern erst ist

wieder einer erdrosselt und mit dem Fuß an den Galgen gehenkt worden, weil er freie Reden geführt hat gegen die Inquisitoren und den Rath der Zehn. Man weiß, wo man geboren wird, aber nicht, wo man stirbt, und Mancher denkt auf dem Pferde zu sitzen und sitzt auf der Erde. Also, Giovannina, sagte er, ich will nach Frankreich, Kunst bringt Gunst, und der Heller läuft dem Batzen nach. Meine Sache verstehe ich, und wenn ich's draußen zu was gebracht habe, kommst du nach mit unserem Kind. — Das war damals acht Jahre alt, Herr Andrea. Es lachte, als es der Vater zuletzt küßte; da lachte er auch. Ich aber weinte, da mußte er wohl mit weinen, obwohl er ganz lustig wegfuhr in der Gondel, ich hört' ihn noch pfeifen, als er schon um die Ecke war. So ging es ein Jahr. Und was geschah? Die Signoria ließ nach ihm fragen; es dürfe Keiner von Murano sein Gewerk ins Ausland tragen, damit sie es dort ihm nicht absähen; ich sollt' ihm schreiben, daß er wiederkäme, bei Todesstrafe. Ueber den Brief lachte er; aber den Herren vom Tribunal war's nicht spaßhaft. Eines Morgens, da wir noch zu Bett waren, wurde ich abgeholt, das Kind mit mir, und hinaufgeschleppt unter die Bleidächer, und mußte ihm wieder schreiben, wo ich wäre, ich und unser Kind, und daß ich da bleiben würde, bis er selber mich abforderte in Venedig. Nicht lange, so hatte ich

seine Antwort, das Lachen sei ihm vergangen, er wandere dem Brief auf den Fersen nach. Nun, ich hoffte täglich, daß er es wahr machen werde. Aber Wochen und Monde vergingen, und mir ward immer weher ums Herz und kränker im Haupt, denn da droben ist die Hölle, Herr Andrea; nur daß ich das Kind hatte, das nichts von dem Jammer begriff, außer daß es schlecht aß und über Tag heiß hatte; aber dennoch sang es, um mich lustig zu machen, daß mich's vollends angriff, die Thränen zu verhalten. Erst im dritten Monat wurden wir herausgeholt, es hieß, der Glasbläser Orso Danieli sei in Mailand am Fieber gestorben, und wir könnten nach Hause gehen. Ich habe es auch von Anderen gehört — aber wer das glaubt, kennt die Signoria nicht. Gestorben? Stirbt man auch, wenn man Frau und Kind unter den Bleidächern sitzen hat und sie herausholen soll?

Und was meint Ihr, daß aus Eurem Mann geworden sei? fragte der Fremde.

Sie sah mit einem Blick ihm ins Gesicht, der ihn daran gemahnte, daß die arme Frau lange Wochen unter den Bleidächern gelebt hatte. Es ist nicht richtig, sagte sie. Mancher lebt und kommt nicht wieder, und Mancher ist todt und kommt doch wieder. Aber davon wollen wir schweigen. Ja, wenn ich es Euch sagte, wer steht mir dafür, daß Ihr

nicht hingeht und es vor dem Tribunal ausplaudert? Ihr seht aus wie ein Galant'uomo; aber wer ist noch rechtschaffen heutzutage? Von Tausend Einer, von Hundert Keiner. Nichts für ungut, Herr Andrea, aber Ihr wißt wohl, wie es in Venedig heißt:

Mit Lug und Listen kommt man aus,
Mit List und Lügen hält man Haus.

Es entstand eine Pause. Der Fremde hatte längst den Teller weggeschoben und der Wittwe gespannt zugehört.

Ich verdenke es Euch nicht, sagte er, daß Ihr mir Eure Geheimnisse nicht vertrauen wollt. Sie gehen mich auch nichts an, und zu helfen wüßte ich Euch ohnedies nicht. Aber wie kommt es, Frau, daß Ihr dieses Tribunal, unter dem Ihr so viel gelitten, dennoch Euch gefallen lasset, Ihr und alles Volk in Venedig? Denn ich weiß zwar wenig, wie es hier aussieht — ich habe mich nie in politische Fragen vertieft — aber so viel habe ich doch gehört, daß erst im vorigen Jahr hier ein Tumult war, um das heimliche Tribunal abzuschaffen, daß einer vom Adel selbst dagegen auftrat und der große Rath eine Commission wählte, die Sache zu bedenken, und Alles in Bewegung gerieth für und wider. Ich hörte davon sogar in meiner Schreibstube zu Brescia. Und als endlich Alles beim Alten blieb und die Macht des heimlichen Gerichts fester gegründet stand, als

je, warum zündete da das Volk Freudenfeuer an auf den Plätzen und verhöhnte die vom Adel, die gegen das Tribunal gestimmt hatten und nun seine Rache fürchten mußten? Warum war Niemand, der es hinderte, daß die Inquisitoren ihren kühnen Feind nach Verona verbannten? Und wer weiß, ob sie ihn dort am Leben lassen oder ob die Dolche schon geschliffen sind, die ihn für immer stumm machen sollen! Ich — wie gesagt — weiß nur wenig hiervon; ich kenne auch jenen Mann nicht, und es ist mir Alles sehr gleichgültig, was hier geschieht, denn ich bin krank und werde es in dieser bunten Welt ohnehin nicht mehr lange treiben. Aber es wundert mich doch, dieses wankelmüthige Volk zu sehen, das heute diese drei Männer seine Tyrannen nennt und morgen frohlockt, wenn Die untergehen, welche der Tyrannei ein Ende machen wollten.

Wie Ihr da redet, Herr! sagte die Wittwe und schüttelte den Kopf. Ihr habt ihn nie gesehen, den Herrn Avogadore Angelo Querini, den sie verbannt haben, weil er der heimlichen Justiz den Krieg erklärte? Nun wohl, Herr, aber ich habe ihn gesehen und die anderen armen Leute, und sie sagen alle, er sei ein rechtschaffener Herr und ein großer Gelehrter, der Tag und Nacht die alten Geschichten von Venedig studirt hat und die Gesetze kennt, wie der Fuchs den Taubenschlag. Aber wer ihn über

die Straße gehen oder in Broglio mit seinen Freunden stehen sah, so an die Säule gelehnt und die Augen halb zugedrückt, der wußte, daß er ein Nobile war von der Feder am Hut bis zu den Schuhschnallen, und was er gegen das Tribunal redete und handelte, war nicht für's Volk, sondern für die großen Herren. Den Schafen aber ist es gleich, Herr Delfin, ob sie geschlachtet oder vom Wolf gefressen werden, und

Rauft sich der Habicht mit dem Weih,
Ist das Feld für die Hühner frei.

Seht, Lieber, darum war die Schadenfreude groß, als das Tribunal in allen Rechten bestätigt wurde und nach wie vor Niemandem Rechenschaft schulden sollte, als am jüngsten Tage dem Herrgott, und alle Tage dem Gewissen. Im Canal Orfano, von Hunderten, die dort ihr letztes Ave gebetet haben, liegen zehn von den kleinen Leuten neben neunzig von den großen Herren. Aber setzt den Fall, es würden adelige Verbrecher und bürgerliche vom großen Rath öffentlich gerichtet und hingerichtet — Misericordia! wir hätten achthundert Henker, anstatt drei, und der große Dieb hängte den kleinen auf.

Er schien etwas erwiedern zu wollen, aber mit einem kurzen Auflachen, das die Wirthin für Zustimmung nahm, hatte es sein Bewenden. Indem trat Marietta wieder herein, ein Gefäß mit Wasser tragend und ein Räucherpfännchen, auf dem ein

scharfriechendes Kraut glimmte und ihr seinen Dampf ins Gesicht trieb, daß sie mit Husten Schelten und Augenreiben die drolligsten Geberden machte. Sie trug das Räucherwerk mit kleinen Schritten dicht an den vier Wänden herum, die mit einer Unzahl Fliegen und Mücken bedeckt waren.

Marschirt da weg, ihr Gesindel, sagte sie, ihr Blutsauger, schlimmer als Advocaten und Doctoren! Hättet ihr auch Lust, Feigen zu Nacht zu essen und Cyper zu naschen? Da könntet ihr wohl lachen, und hernach zum Dank dem Herrn da, wenn er schläft, das Gesicht zerstechen, ihr Meuchelmörder! Wartet, ich will euch was eingeben, das euch ohne Abendessen in Schlaf bringen soll.

Mußt du immer schwatzen, du gottlose Creatur? sagte die Mutter, die allen Bewegungen ihres Lieblings mit strahlenden Blicken folgte. Weißt du nicht, daß ein Faß, das klingt, leer ist, und wer viel spricht, wenig sagt? — Mutter, sagte das Mädchen lachend, ich muß den Mücken ein Schlaflied singen, und seht, wie es hilft! da fallen sie schon von der Wand. Gute Nacht, ihr Tagediebe, ihr schlechten Gesellen, die ihr keine Miethe bezahlt und doch in alle Töpfe guckt. Wir sprechen uns morgen wieder, wenn ihr heute nicht genug bekommen habt.

Sie schwenkte das erlöschende Kraut noch einmal wie beschwörend überm Haupte und schüttete die Asche

in den Canal, dann verbeugte sie sich rasch gegen den Fremden und lief wie der Wind hinaus.

Ist es nicht eine Hexe, ein häßliches, unerzogenes Geschöpf? sagte Frau Giovanna, indem sie aufstand und sich ebenfalls zum Gehen anschickte. Und doch gefällt jeder Aeffin ihr Aeffchen. Und übrigens, so klein sie ist und nichtsnutzig, so anstellig ist sie auch, und es heißt auch von ihr:

> Bis die Große sich nur bückt,
> Hat die Kleine schon das Kraut gepflückt.

Wenn ich das Kind nicht hätte, Herr Andrea! Aber Ihr wollt schlafen, und ich stehe noch hier und brodle wie die Suppe überm Feuer. Schlaft wohl und willkommen in Venedig!

Er erwiederte ihren Gruß trocken und schien es nicht zu bemerken, daß sie offenbar noch ein lobendes Wort über ihre Tochter von ihm erwartete. Als er endlich allein war, saß er noch eine ganze Weile am Tisch, und sein Gesicht wurde immer düsterer und schmerzlicher. Das Licht brannte mit langem Docht, die Fliegen, die Marietta's Hexenkünsten entgangen waren, belagerten in schwarzen Klumpen die überreifen Feigen, draußen in dem Sackgäßchen flogen die Fledermäuse ans Fenster und stießen gegen das Gitter — der einsame Fremde schien für Alles um ihn her erstorben, und nur die Augen lebten an ihm.

Erst als es Eilf schlug vom Thurm einer nahen

Kirche, richtete er sich mechanisch auf und sah um sich. An der Decke seines niedrigen Zimmers zog in grauen Streifen der scharfe Dunst des Räucherkrautes hin und der Dampf der Kerze gesellte sich zu der Wolke droben. Andrea öffnete das Fenster nach dem Canal, um die Luft zu reinigen. Da sah er gegenüber Licht in einem durch einen weißen Vorhang nur halb geschlossenen Fenster, und konnte durch die Lücke deutlich ein Mädchen beobachten, welches am Tisch vor einer Schüssel saß und die Reste einer großen Pastete hastig verzehrte, mit den Fingern die Bissen zum Munde führend und dazu dann und wann aus einem Krystallfläschchen trinkend. Das Gesicht hatte einen leichtsinnigen, aber nicht eben herausfordernden Ausdruck, nicht mehr in erster Jugend. In der nachlässigen Kleidung und dem halbaufgelös'ten Haar lag etwas Studirtes und Bewußtes, was doch nicht ungefällig war. Sie mußte längst bemerkt haben, daß das Zimmer gegenüber einen neuen Bewohner aufgenommen hatte; aber obwohl sie denselben jetzt am Fenster sah, fuhr sie ruhig im Schmausen fort, und nur wenn sie trank, schwenkte sie das Fläschchen erst vor sich her, als wolle sie einen Mittrinker begrüßen. Darauf stellte sie die leere Schüssel bei Seite, rückte den Tisch mit der Lampe so gegen die Wand, daß alles Licht auf einen breiten Spiegel im Hintergrunde fiel,

und begann nun einen Haufen Masken-Anzüge, der auf einem Armsessel bunt über einander lag, der Reihe nach vor dem Spiegel anzuprobiren, so daß der Fremde gegenüber, dem sie den Rücken dabei zudrehte, desto deutlicher ihr Abbild sehen mußte. Sie schien sich nicht wenig in ihren Verkleidungen zu gefallen. Wenigstens nickte sie ihrem Bild aufs freundlichste zu, lachte sich an, daß Zähne und Lippen schimmerten, runzelte die Brauen, um eine tragische oder schmachtende Miene zu machen, und sah dabei heimlich seitwärts nach dem Beobachter drüben, den sie ebenfalls durch den Spiegel im Auge behielt. Als die dunkle Gestalt unbeweglich blieb und die erhofften Zeichen des Beifalls auf sich warten ließen, wurde sie ungehalten und bereitete einen Hauptschlag vor. Sie band sich einen großen rothen Turban um die Schläfen, aus dem an blitzender Agraffe eine Reiherfeder hervorsah. Das Roth stand allerdings nicht übel zu ihrer gelben Gesichtsfarbe, und sie machte sich selbst eine tiefe Verbeugung der Anerkennung. Als es aber drüben auch jetzt noch still blieb, riß ihr die Geduld, und sie trat, den Turban noch auf dem Kopf, hastig an das Fenster, dessen Vorhang sie ganz zurückschob.

Guten Tag, Monßù, sagte sie freundlich. Ihr seid mein Nachbar geworden, wie ich sehe. Hoffentlich spielt Ihr nicht die Flöte, wie Euer

Vorgänger, der mich die halbe Nacht nicht schlafen ließ.

Schöne Nachbarin, sagte der Fremde, ich werde Euch mit keiner Art von Musik lästig fallen. Ich bin ein kranker Mensch, dem es lieb ist, wenn man ihm selbst seinen Schlaf nicht stört.

So —! erwiederte das Mädchen mit gedehntem Ton. Krank seid Ihr? Aber seid Ihr auch reich?

Nein! Warum fragt Ihr?

Weil es ja schrecklich ist, krank und arm zugleich zu sein. Wer seid Ihr denn eigentlich?

Andrea Delfin ist mein Name. Ich bin Gerichtschreiber gewesen in Brescia und suche hier einen stilleren Dienst bei einem Notar.

Die Antwort schien ihre Erwartungen von der neuen Bekanntschaft vollends herabzustimmen. Sie spielte nachdenklich mit einer goldenen Kette, die sie um den Hals trug.

Und wer seid Ihr, schöne Nachbarin? fragte Andrea mit einem zärtlichen Ton, der dem eisernen Ausdruck seines Gesichtes völlig widersprach. Euer holdes Bild so nahe zu haben, wird mir ein Trost sein in meinen Leiden.

Sie fühlte sich offenbar befriedigt, daß er in den Ton einlenkte, den sie zu erwarten berechtigt war.

Für Euch, sagte sie, bin ich die Prinzessin Sme-

raldina, die Euch erlaubt, von fern nach ihrer Gunst zu schmachten. Wenn Ihr mich diesen Turban aufsetzen seht, so sei es Euch ein Zeichen, daß ich geneigt bin, mit Euch zu plaudern. Denn ich langweile mich mehr, als bei meiner Jugend und meinen Reizen zu ertragen ist. Ihr müßt wissen, fuhr sie fort, indem sie plötzlich aus der Rolle fiel, daß meine Herrschaft, die Gräfin, durchaus nicht erlaubt, daß ich auch nur die kleinste Liebschaft habe, obwohl sie selbst ihre Liebhaber öfter wechselt, als ihre Hemden. Sie sagt, daß sie ihre Vertraute und Kammerjungfer stets aus dem Dienst gejagt habe, sobald sie zweien Herren habe dienen wollen, ihr und dem kleinen Gott mit den Flügeln. Unter diesem Vorurtheil muß ich nun seufzen, und fänd' ich nicht sonst hier meine Rechnung, und wohnte nicht zuweilen drüben in Eurem Zimmer ein artiger Fremder, der sich ein wenig in mich verliebt . . .

Wer ist jetzt gerade der Liebhaber deiner Herrin? unterbrach sie Andrea trocken. Empfängt sie den hohen Adel Venedigs? Gehen die fremden Gesandten bei ihr aus und ein?

Sie kommen meist in der Maske, erwiederte Smeraldina. Aber das weiß ich wohl, daß der junge Gritti ihr der Liebste ist, mehr als jemals ein Anderer, so lange ich in ihrem Dienste bin; ja, mehr als der österreichische Gesandte, der ihr so den Hof

macht, daß es zum Lachen ist. Kennt Ihr meine Gräfin auch? Sie ist schön.

Ich bin fremd hier, Kind. Ich kenne sie nicht.

Wißt, sagte das Mädchen mit einem schlauen Gesicht, sie schminkt sich stark, obwohl sie noch nicht dreißig ist. Wenn Ihr sie einmal sehen wollt, nichts leichter. Man legt ein Brett von Eurem Fenster in meines. Ihr steigt herüber, und ich führe Euch an einen Ort, wo Ihr sie ganz verstohlen betrachten könnt. Was thut man nicht einem Nachbar zu Liebe! — Aber jetzt gute Nacht. Ich werde gerufen.

Gute Nacht, Smeraldina.

Sie schloß das Fenster. Arm — und krank, sagte sie für sich, indem sie den Vorhang dicht zusammenzog. Je nun, für die Langeweile immer noch gut genug.

Auch er hatte das Fenster geschlossen und durchmaß nun sein Zimmer mit langsamen Schritten. Es ist gut, sagte er, es kommt mir gelegen. Im schlimmsten Falle kann ich auch davon Vortheil ziehen.

Seine Miene zeigte, daß er an Alles eher dachte, als an Liebesabenteuer.

Nun packte er seinen Mantelsack aus, der nur wenig Wäsche und ein paar Gebetbücher enthielt, und legte Alles in einen Schrank an der Wand. Eines der Bücher fiel zu Boden, und die Steinplatte gab einen hohlen Ton. Sofort löschte er

das Licht, verriegelte die Thür und fing an, in der Dämmerung, die durch den fernen Schein von Smeraldina's Lämpchen entstand, den Boden genauer zu untersuchen. Nach einiger Arbeit gelang es ihm, die Steinplatte, die sauber, aber ohne Mörtel eingefügt war, herauszuheben, und er entdeckte darunter ein ziemlich geräumiges Loch, handhoch und einen Schuh breit im Geviert. Rasch warf er sein Oberkleid ab und band sich einen schweren Gürtel mit mehreren Taschen ab, den er um den Leib trug. Er hatte ihn schon in das Loch gelegt, als er plötzlich inne hielt.

Nein, sagte er. Es könnte eine Falle sein. Es ist nicht das erste Mal, daß die Polizei in Miethwohnungen dergleichen Verstecke angelegt hat, um hernach bei Haussuchungen zu wissen, wo sie anzuklopfen hat. Dies ist zu lockend eingerichtet, um ihm trauen zu können.

Er senkte die Steinplatte wieder ein und suchte nach einem sichreren Behälter für seine Geheimnisse. Das Fenster nach der Sackgasse war mit einem Gitter versehen, dessen Stäbe einen Arm durchgreifen ließen. Er öffnete es, faßte hindurch und tastete an der Außenwand herum. Er fand dicht unter dem Sims ein kleines Loch in der Mauer, das schon einmal Fledermäuse bewohnt zu haben schienen. Von unten aus konnte es nicht bemerkt werden, und oben sprang das Gesims darüber vor.

Geräuschlos erweiterte er mit seinem Dolch die Oeffnung, indem er Mörtel und Steine herausbrach, und war bald so weit gediehen, daß er den breiten Gürtel bequem darin unterbringen konnte. Als er fertig war, stand ihm der kalte Schweiß auf der Stirn. Er fühlte noch einmal nach, ob auch nirgend ein Stück Riemen oder eine Schnalle hervorstehe, und schloß dann das Fenster. Eine Stunde später lag er in Kleidern auf dem Bett und schlief. Die Mücken summten über seiner Stirn, die Nachtvögel draußen umschwirrten neugierig das Loch, worin sein Schatz verborgen war. Die Lippen des Schläfers aber waren zu fest geschlossen, um selbst im Traum ein Wort von seinen Geheimnissen zu verrathen.

In derselben Nacht saß in Verona ein Mann bei seiner einsamen Lampe und entfaltete, nachdem er Fensterläden und Thür sorgfältig verschlossen hatte, einen Brief, der ihm heute in der Dämmerung, als er in der Nähe des Amphitheaters sich erging, von einem bettelnden Capuziner heimlich zugesteckt worden war. Der Brief trug keine Aufschrift. Aber auf die Frage, woher der Ueberbringer wisse, daß er das Schreiben in die richtigen Hände gebe, hatte der Mönch geantwortet: Jedes Kind in Verona kennt den edlen Angelo Querini wie seinen Vater. Darauf war der Bote gegangen. Der Verbannte aber, dessen Haft durch die Achtung, die ihm in das Unglück

folgte, gelockert worden war, hatte den Brief trotz der Späher, die ihn beobachteten, unbemerkt in seine Wohnung gebracht und las jetzt, während der Schritt der Wache draußen am Hause drohend durch die Stille erklang, folgende Zeilen:

„An Angelo Querini.

„Ich kann nicht hoffen, daß Ihr Euch der flüchtigen Stunde erinnert, in der ich Euch persönlich begegnet bin. Viele Jahre liegen zwischen damals und heute. Ich war mit meinen Geschwistern in der ländlichen Stille unserer Güter in Friaul aufgewachsen; erst als ich beide Eltern verloren hatte, trennte ich mich von meiner Schwester und dem jüngeren Bruder. Schon nach wenigen Tagen hatte mich der verführerische Strudel Venedigs verschlungen.

„Da wurde ich eines Tages im Pallast Morosini Euch vorgestellt. Noch fühle ich den Blick, mit dem Ihr uns junge Leute mustertet, Einen nach dem Andern. Euer Auge sagte: Und das ist das Geschlecht, auf dessen Schultern die Zukunft Venedigs ruhen soll? — Man nannte Euch meinen Namen. Unvermerkt lenktet Ihr das Gespräch mit mir auf die große Vergangenheit des Staates, dem meine Ahnen ihre Dienste gewidmet hatten. Von der Gegenwart und den Diensten, die ich ihm schuldig blieb, schwiegt Ihr schonend.

„Seit jenem Gespräch las ich Tag und Nacht in einem Buch, das ich früher nie eines Blickes gewürdigt hatte, in der Geschichte meines Vaterlandes. Die Frucht dieses Studiums war, daß ich, von Grauen und Abscheu getrieben, die Stadt für immer verließ, die einst Länder und Meere beherrscht hatte und nun die Sclavin einer kläglichen Tyrannis war, nach außen so ohnmächtig, wie unselig und gewaltthätig nach innen.

„Ich kehrte zu meinen Geschwistern zurück. Es gelang mir, meinen Bruder zu warnen, ihm die Fäulniß des Lebens aufzudecken, das von fern sich so gleißend ansah. Aber ich bedachte nicht, daß alles, was ich that, um ihn und uns zu retten, uns nur um so gewisser verderben sollte.

„Ihr kennt die Eifersucht, mit der die Machthaber in der Mutterstadt Venedig den Adel der Terraferma von jeher betrachtet haben. Hatte man doch in Zeiten, wo der Republik zu dienen eine Ehre war, nie aufgehört, ein Losreißen des Festlandes zu fürchten. Jetzt, wo verschuldete und unvermeidliche Uebel eine Aenderung der Weltstellung Venedigs herbeigeführt hatten, wurde jene Furcht die Quelle der unerhörtesten Ränke und Frevelthaten.

„Laßt mich von den Schicksalen schweigen, die ich in der Nachbarschaft meiner Provinz mitansah,

von den ausgesuchten Mitteln, durch die man die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Adels von Friaul zu brechen suchte, von dem Heer der Bravi, welches man gegen Widerspänstige schickte und durch eine Unzahl von Amnestie-Decreten selbst von der Strafe ihrer eigenen Gewissen entband. Wie man den Zwist in die Familien zu tragen, Freundschaften zu vergiften, Verrath und Hinterlist im Schooß der engsten Blutsgenossenschaft zu erkaufen strebte, das alles ist Euch länger bekannt als mir.

„Und nicht lange sollte mich das Andenken, das ich durch meine lockeren Sitten in Venedig zurückgelassen hatte, vor dem Verdacht schützen, daß auch ich eines Tages gefährlich werden könnte. Als ich für meine Schwester um die Erlaubniß nachsuchte, die Hand eines vornehmen deutschen Herrn anzunehmen, wurde die Einwilligung der Regierung rundweg verweigert. Man wähnte mich und meinen Bruder im Einverständniß mit der kaiserlichen Politik und beschloß, uns büßen zu lassen.

„Eine Beschwerde der Provinz gegen ihren Gouverneur, die ich sammt dem Bruder mit unterzeichnete, lieferte der Inquisition den Anlaß, das Netz über uns zu werfen.

„Mein Bruder wurde nach Venedig gerufen, sich zu verantworten. Als er kam, wurde er unter die

Bleidächer geführt, und viele Wochen lang suchte man bald durch Drohungen, bald durch verlockende Anerbietungen ihn zu Geständnissen zu bewegen. Jenen einen Schritt brauchte er nicht zu beschönigen; er war gesetzlich. Anderes hatte er nicht zu gestehen, da wir nichts gegen den Staat unternommen hatten. So mußte man ihn endlich entlassen. Aber man dachte nicht daran, ihn zu begnadigen.

„Ich selbst hatte ihn schriftlich gebeten, nicht sogleich abzureisen, um nicht neuen Verdacht zu erwecken. Wir wollten ihn lieber einige Monate länger entbehren. Als er endlich kam, sollten wir ihn nach wenig Tagen für immer missen. Er erlag einem langsam wirkenden Gift, das man ihm in einem der glänzenden Häuser, die er besuchte, unter die Speisen gemischt hatte.

„Noch war der Stein über seinem Grabe nicht aufgerichtet, als der Gouverneur der Provinz meiner Schwester seine Hand antrug. Sie wies sie mit Entrüstung zurück; in ihrem Schmerz entfuhren ihr Worte, die ihren Nachhall im Saal des Inquisitions-Tribunals finden sollten.

„Eine neue Anstrengung des Adels von Friaul, die Lage des Landes zu bessern, wurde berathen. Ich hielt mich von den geheimen Anstalten fern, da ich von ihrer Fruchtlosigkeit überzeugt war. Aber das böse Gewissen der Herren der Republik deutete

auf mich, als den am härtesten Getroffenen, der einen Bruder zu rächen hatte. Ein Haufen gedungener Bravi überfiel Nachts unsere einsame Villa in den Bergen. Ich hatte nur meine Diener zur Vertheidigung. Als die Elenden uns wohlgerüstet und entschlossen fanden, uns nicht leichten Kaufs zu ergeben, zündeten sie das Haus an vier Ecken an. Ich machte mit meinen Leuten einen verzweifelten Ausfall, die Schwester, die selbst eine Pistole trug, in unserer Mitte. Da streckte mich ein Schlag gegen die Stirn besinnungslos zu Boden.

„Erst am Morgen wachte ich auf. Die Stätte war ein menschenleerer Trümmerhaufen, meine Schwester in den Flammen umgekommen, meine braven Diener theils erschlagen, theils in das brennende Haus zurückgetrieben.

„Viele Stunden lag ich so neben dem rauchenden Schutt und starrte in das leere Nichts, das mir meine Zukunft bedeutete. Erst als ich unten im Thal Bauern heranziehen sah, raffte ich mich auf. Eins wußte ich: So lange man mich am Leben glaubte, würde man mich für einen Feind halten und überall hin verfolgen. Das brennende Grab war geräumig genug; wenn ich verschwand, würde Niemand zweifeln, daß auch ich dort bei den Meinigen ausruhte. Im Herumirren auf der Felshöhe fand ich die Brieftasche eines meiner Bedienten, der aus Brescia ge-

bürtig und viel in der Welt herumgefahren war. Seine Papiere lagen darin; ich steckte sie zu mir, auf alle Fälle, und floh durch den dichten Klippenwald. Niemandem begegnete ich, der mich hätte verrathen können. Als ich mich verschmachtet zu einem trüben Waldsee bückte, sah ich, daß auch mein Aeußeres mich nicht verrathen konnte. Mein Haar war in der einen Nacht ergraut; meine Züge waren um viele Jahre gealtert.

„In Brescia angelangt, konnte ich ohne Schwierigkeit mich für meinen Diener ausgeben, da derselbe schon als Knabe die Stadt verlassen hatte und dort keine Verwandten mehr besaß. Fünf Jahre lang lebte ich wie ein lichtscheuer Verbrecher und vermied die Menschen. Eine Ohnmacht hatte sich auf meinen Geist gesenkt, als wäre durch jenen Schlag, der mich zu Boden warf, das Organ des Willens in mir zertrümmert worden.

„Daß es nicht zerstört, sondern nur gelähmt war, empfand ich bei der Kunde von Eurem Auftreten gegen das Tribunal. Mit einer fieberhaften Spannung, die mich verjüngte und mir das Bewußtsein meiner Lebenskraft zurückgab, verfolgte ich die Nachrichten aus Venedig. Als ich das Scheitern Eures hochherzigen Wagnisses vernahm, sank ich nur auf einen Augenblick in die alte dumpfe Resignation zurück. Im nächsten Augenblick drang es wie ein

Feuerstrom durch alle meine Sinne. Der Entschluß stand fest, das Werk, das Ihr auf dem offnen Wege des Rechts und des Gesetzes nicht hattet vollbringen können, auf dem Wege der Gewalt und einer furchtbaren Nothwehr, mit dem Arm des unsichtbaren Richters und Rächers zum Heil meines theuren Vaterlandes hinauszuführen.

„Ich habe diesen Entschluß seither unablässig geprüft und meine Absicht unsträflich gefunden. Ich bin mir heilig bewußt, daß nicht Haß gegen die Personen, nicht Rache für erlittenes Leid, nicht einmal der gerechte Gram um das Weh, das meinen Lieben widerfahren, meinen Arm gegen die Gewaltherren bewaffnet. Was mich bewegt, für ein ganzes in Knechtschaft versunkenes Volk als Retter aufzutreten und einzeln den Spruch zu vollstrecken, der zu anderen Zeiten vom Gesammtwillen einer freien Nation über ungerechte, dem Arm des Richters unerreichbare Mächtige verhängt worden ist, — es ist weder Eigensucht, noch eitle Ruhmbegier; es ist nur eine Schuld, die ich durch eine thatenlose Jugend auf mich geladen habe, und an deren Zahlung mich damals Euer Blick im Pallast Morosini mahnte.

„Gott, in dessen Schutz ich meine Sache befehle, möge mir als einzigen Ersatz für alles, was er mir genommen, die Gnade zu Theil werden lassen, daß ich in einem befreiten Venedig Euch noch einmal

die Hand drücken kann. Ihr werdet die blutbefleckte nicht zurückstoßen, die dann in keiner Freundeshand mehr ruhen wird; denn wer das Amt des Henkers verwaltet hat, ist der Einsamkeit geweiht und hat den Blick der Menschen zu meiden. Gehe ich aber an meinem Werk zu Grunde, so weiß derjenige, an dessen Achtung mir am meisten gelegen ist, daß es auch in dem jüngeren Geschlecht nicht ganz an Männern fehlt, die für Venedig zu sterben wissen.

„Diesen Brief wird Euch ein zuverlässiger Mann zustellen, der das Kleid eines Secretärs der Inquisition mit der Mönchskutte vertauscht hat, um durch Fasten und Gebet die Sünden der Republik zu büßen, denen er seine Feder leihen mußte. Verbrennt dieses Blatt. Lebt wohl! Candiano."

Als der Verbannte den Brief zu Ende gelesen hatte, saß er wohl eine Stunde in tiefem Kummer vor den verhängnißvollen Blättern. Dann hielt er sie über die Flamme, streute die Asche in den Kamin und ging ruhelos bis an den frühen Morgen auf und nieder, während der Unglückliche, dessen Beichte er vernommen, wie einer, dessen Sache gerecht und dessen Sachwalter der Himmel ist, schon längst den Schlaf gefunden hatte. — —

Am andern Tage ging der späte Ankömmling in der Straße della Cortesia zeitig aus. Das lustige Singen Marietta's draußen auf dem Flur hätte ihn

vielleicht länger schlafen lassen, aber das laute Schelten der Mutter, daß sie einen Lärm mache, der einen Todten erwecken könne, und daß sie noch alle Fremden aus dem Hause treiben würde, ermunterte ihn völlig. Er hielt sich an der Stiege, wo seine Wirthin bereits auf ihrem alten Posten saß, nur gerade so lange auf, um sich nach den Wohnungen einiger Notare und Advocaten zu erkundigen, deren Namen ihm ein Freund in Brescia aufgeschrieben hatte. Als er Bescheid wußte, konnte weder die zärtliche Sorge der Wittwe um seine Gesundheit, noch die rothe Schleife, die Marietta in ihr Haar gesteckt hatte, ihn zu längerem Verweilen bewegen, und während sich die gute Frau sonst bemüht hatte, den Verkehr ihrer Miethsleute mit ihrer Tochter möglichst zu verhindern, war es ihr jetzt fast unheimlich, daß der Fremde das liebe Geschöpf, ihren Augapfel, hartnäckig übersah. Sein ergrautes Haar erklärte ihr diese seltsame Blindheit nicht genügend. Er mußte einen geheimen Kummer haben oder sich so krank fühlen, daß ihm der Anblick eines frischen Lebens wehe that. Dennoch ging er straff und rasch, und seine Brust war breit und gewölbt, so daß die Krankheit, von der er sprach, tief im Innern ihren Sitz haben mußte. Auch seine Gesichtsfarbe war nicht verdächtig. Wie er die Straßen Venedigs durchschritt, zog er den wohlgefälligen Blick manch eines Frauenauges

auf sich, und auch Marietta sah ihm aus einem der oberen Fenster nicht ohne Antheil nach.

Er aber ging in sich gekehrt seinen Geschäften nach, und obgleich er sich bei Frau Giovanna umständlich nach dem Weg erkundigt hatte und endlich über seine Ortsunkenntniß durch das Sprüchlein: „Mit Fragen kommt man bis Rom" von ihr getröstet worden war, schien er doch jetzt ohne alle Hülfe sich in dem Netz der Gassen und Canäle zurecht zu finden. Mehrere Stunden vergingen ihm mit Besuchen bei Advocaten, die aber auf seine Empfehlung von einem Collegen aus Brescia wenig Gewicht legten und denen er, so bescheiden er auftrat, verdächtig vorkommen mochte. Denn allerdings war ein gewisser Stolz in der Falte seiner Stirn, der einem schärferen Beobachter sagte, daß er die Arbeit, die er suchte, eigentlich unter seiner Würde hielt. Zuletzt kam er zu einem Notar, der in einem Seitengäßchen der Merceria wohnte und allerlei Winkelgeschäfte nebenbei zu treiben schien. Hier fand er mit einem sehr mäßigen Gehalt eine Stelle als Schreiber, vorläufig zum Versuch, und die hastige Art, wie er zugriff, brachte den Mann zu dem Verdacht, er habe es etwa mit einem verarmten Nobile zu thun, deren mancher, nur um das Leben zu fristen, sich zu jeder Arbeit willig finden ließ, ohne um ihren Preis zu handeln.

Andrea jedoch war augenscheinlich mit dem Erfolg seiner Bemühungen sehr zufrieden und trat, da es inzwischen Mittag geworden war, in die nächste Schenke, wo er Leute aus den unteren Klassen an langen ungedeckten Tischen sitzen sah, die ihre sehr einfache Kost mit einem Glas trüben Weines würzten. Er nahm seinen Platz in einem Winkel nahe der Thür und aß die etwas ranzigen Fische ohne Murren, während er freilich den Wein, nachdem er ihn gekostet hatte, verschmähte.

Er war schon im Begriff, nach der Zeche zu fragen, als er sich von seinem Nachbar höflich anreden hörte. Der Mann, den er bisher ganz übersehen hatte, saß schon lange vor seiner halben Flasche Wein, aß nichts, trank nur dann und wann einen Schluck, wobei er jedes Mal den Mund ein wenig verzog; während er aber scheinbar vor Müdigkeit die Augen halb geschlossen hielt, wanderten seine scharfen Blicke durch die ganze düsterliche Halle und hefteten sich mit besonderem Antheil an unseren Brescianer, der seinerseits nichts Merkwürdiges an ihm wahrgenommen hatte. Es war ein Mann in den Dreißigen, mit blondem, lockigem Haar, der in der schwarzen, venetianischen Tracht seine jüdische Herkunft nicht sogleich verrieth. In den Ohren trug er schwere goldene Ringe, an den Schuhen Schnallen mit großen Topasen, während sein Halskragen zer=

knittert und unsauber und sein Rock von feinem Wollenstoff seit Wochen nicht gebürstet war.

Dem Herrn schmeckt der Wein nicht, sagte er halblaut, indem er sich geschmeidig zu Andrea hinbog. Der Herr scheint überhaupt nur aus Irrthum hier zu sein, wo man nicht gewohnt ist, Gäste von besserem Stande zu bewirthen.

Um Vergebung, Herr, erwiederte Andrea ruhig, obwohl er sich Gewalt anthat, überhaupt zu antworten, was wißt Ihr von meinem Stande?

Ich seh' es an der Art, wie der Herr ißt, daß er eine andere Gesellschaft gewohnt ist, als er hier findet, sagte der Jude.

Andrea maß ihn mit einem festen Blick, vor dem das lauernde Auge des Anderen sich senkte. Dann schien ein Gedanke in ihm aufzusteigen, der ihn plötzlich bewog, dem Zudringlichen mit einer Art von Vertraulichkeit entgegenzukommen.

Ihr seid ein scharfer Menschenkenner, sagte er. Es ist Euch nicht entgangen, daß ich einst bessere Tage gesehen und einen unverfälschten Wein getrunken habe. Auch kam ich in gute Gesellschaft, obwohl ich der Sohn eines kleinen Bürgers bin und nur kümmerlich die Rechte studirt habe, ohne einen Titel zu erwerben. Das hat sich geändert. Mein Vater machte Bankerott, ich wurde arm, und ein armer Gerichtsschreiber und Advocaten-Gehülfe hat

auf nichts Besseres Anspruch zu machen, als was er in dieser Kneipe findet.

Ein studirter Herr hat immer Anspruch auf Verehrung, sagte der Andere mit einem sehr verbindlichen Lächeln. Es würde mich glücklich machen, wenn ich Ew. Gnaden einen Dienst erweisen könnte; denn ich habe stets nach dem Umgang gelehrter Männer gestrebt und bei meinen vielen Geschäften nicht selten die Gelegenheit gehabt, mich ihnen zu nähern. Wenn ich Ew. Gnaden vorschlagen dürfte, ein besseres Glas Wein mit mir zu trinken, als hier zu haben ist...

Ich kann besseren Wein nicht bezahlen, sagte der Andere gleichgültig.

Es würde mir eine Ehre sein, gegen den Herrn, der hier fremd scheint, die venetianische Gastfreundschaft zu üben. Wenn ich sonst mit meinem Vermögen und meiner Ortskenntniß dem Herrn irgend nützlich sein kann...

Andrea wollte ihm eben ausweichend antworten, als er bemerkte, daß der Wirth der Schenke, der im Hintergrunde am Credenztische stand, ihn lebhaft mit dem kahlen Kopf zu sich heranwinkte. Auch von den anderen Gästen, die aus Handwerkern, Marktweibern und Tagedieben bestanden, machte ihn mancher mit verstohlenen Zeichen aufmerksam, daß man ihm gern etwas mitgetheilt hätte, was man nicht laut zu sagen wagte. Unter dem Vorwand,

erst zu bezahlen, ehe er auf die höfliche Einladung antwortete, verließ er seinen Platz und ging mit der lauten Frage, was er schuldig sei, auf den Wirth zu.

Herr, flüsterte der gutmüthige Alte, nehmt Euch in Acht vor Dem. Ihr habt es mit einem Schlimmen zu thun. Die Inquisitoren bezahlen ihn, daß er die Heimlichkeiten der Fremden ausspürt, die sich hier blicken lassen. Seht Ihr nicht, daß der Winkel leer ist, wo er Platz genommen hat? Sie kennen ihn alle, und nächstens fliegt er einmal zur Thür hinaus, der Gott Abrahams gesegn' es ihm! Ich aber, obwohl ich ihn dulden muß, um mir nicht die Finger zu verbrennen, bin es Euch doch schuldig, Euch reinen Wein einzuschenken.

Ich dank' Euch, Freund, sagte Andrea laut. Euer Wein ist ein wenig trübe, aber gesund. Guten Tag!

Damit kehrte er auf seinen Platz zurück, nahm seinen Hut und sagte zu seinem dienstfertigen Nachbarn: Kommt, Herr, wenn es Euch gefällt. Man sieht Euch hier nicht gern, fügte er leiser hinzu. Man hält Euch für einen Spion, wie ich habe merken können. Wir wollen anderswo unsere Bekanntschaft fortsetzen.

Das schmale Gesicht des Juden erblaßte. Bei Gott, sagte er, man verkennt mich! Aber ich kann es den Leuten nicht verdenken, wenn sie auf der Hut sind, denn es wimmelt hier in Venedig von Spür-

hunden der Signoria. Meine Geschäfte, fuhr er fort, als sie schon auf der Gasse waren, meine vielen Verbindungen führen mich in so manche Häuser, daß es wohl scheinen mag, als bekümmerte ich mich um fremde Geheimnisse. Gott soll mich leben lassen hundert Jahr, aber was gehen mich fremde Leute an? Wenn sie mir zahlen, was sie mir schuldig sind, will ich ein Hund sein, wenn ich ihnen was nachrede.

Ich meine aber doch, Herr — wie ist Euer Name?

Samuele.

Ich meine aber, Herr Samuele, daß Ihr zu übel denkt von denen, die zum Besten des Staates die Plane und Anschläge der Bürger ausspähen und Verschwörungen gegen die Republik an den Tag bringen, ehe sie schaden können.

Der Jude stand still, hielt den Anderen am Aermel und sah ihn an. Warum hab' ich Euch nicht gleich erkannt? sagte er. Ich mußte wissen, daß Ihr nicht zufällig in jene elende Kneipe gerathen konntet, daß ich einen Collegen in Euch zu begrüßen hatte. Seit wann seid Ihr im Amt?

Ich? seit übermorgen.

Was meint Ihr, Herr? Wollt Ihr mich foppen?

Wahrlich nicht, erwiederte Andrea. Denn es ist mein voller Ernst, daß ich nächstens so weit kommen

werde, mich in Euern Orden aufnehmen zu lassen. Es geht mir schlecht, wie ich Euch gesagt habe, und ich bin nach Venedig gekommen, meine Umstände zu verbessern. Der Schreiberlohn, um den ich mich heute bei einem Notar verdungen habe, ist nicht das, was ich hier vom Glück und von meinem bischen Verstand erhofft habe. Venedig ist eine schöne Stadt, eine lustige Stadt; aber in dem Lachen der schönen Weiber ist ein Goldklang, der mich immer an meine Armuth erinnert. Ich denke, das kann nicht immer so währen.

Euer Vertrauen ehrt mich sehr, sagte der Jude mit einem nachdenklichen Zug. Aber ich muß Euch sagen, daß die Herren nicht gern fremde Ankömmlinge in ihre Dienste nehmen, ehe sie eine Probezeit bestanden und sich ein wenig umgesehen haben. Wenn ich Euch bis dahin mit meiner Börse aushelfen kann — ich nehme niedrige Procente von meinen Freunden.

Ich dank' Euch, Herr Samuele, erwiederte Andrea gleichmüthig. Eure Protection ist mir werthvoller, der ich mich hiermit bestens empfohlen haben will. Dies aber ist mein Haus; ich nöthige Euch nicht hinein, weil ich Arbeit vollauf habe für meinen neuen Brodherrn. Andrea Delfin ist mein Name. Wenn es Zeit ist, daß man mich brauchen kann, denkt an mich: Andrea Delfin, Calle della Cortesia.

Er schüttelte dem seltsamen Freunde die Hand, der draußen noch eine Weile stehen blieb, sich das Haus und die nächste Umgebung genau ansah und dabei mit einer Miene des Zweifels und der listigen Ueberlegung vor sich hin murmelte, aus der hervorging, daß er den Brescianer von seiner Probezeit nicht so rasch freisprechen würde.

Als Andrea die Treppe hinaufstieg, konnte er an Frau Giovanna nicht vorüber, ohne ihr Rede zu stehen. Sie war nicht damit zufrieden, daß er nur einen so geringen Platz gefunden hatte. Sie werde nicht ruhen, bis er ihn aufgegeben und sich einen einträglicheren und ehrenvolleren gesucht habe. Er schüttelte den Kopf. Es reicht wohl, gute Frau, sagte er ernsthaft, für die Spanne Zeit, die ich noch vor mir habe.

Was Ihr auch redet! schalt die Frau. Dem Guten entgegen gehen und das Böse kommen lassen, so ziemt sich's für einen Mann, und nach Honig schleckt man, nach Wermuth spuckt man. Seht die schöne Sonne draußen und schämt Euch, daß Ihr schon nach Hause kommt, während auf der Piazetta Musik ist und Alles, was hübsch und reich und vornehm ist, den Marcusplatz auf und ab spaziert. Da gehörtet Ihr hin, Herr Andrea, statt ins Zimmer.

Ich bin weder hübsch, noch reich, noch vornehm, Frau Giovanna.

Habt Ihr denn gar keine Freude, die schöne Welt zu sehen, fragte sie eifrig, und sah sich dabei um, ob Marietta nicht etwa in der Nähe sei. Ihr seid doch nicht etwa liebeskrank?

Nein, Frau Giovanna.

Oder haltet Ihr's gar für eine Sünde, lustig zu sein? Ihr habt da so Büchlein auf Eurem Tisch liegen, ich sag' es nur, weil Ihr der erste Fremde seid, der in mein Haus ein erbauliches Buch mitgebracht hat, Gott sei's geklagt! Aber die Jugend denkt heutzutage: Frech gelebt und fromm gestorben, heißt dem Teufel den Spaß verdorben, und um Weihnachten fasten auch die Spatzen auf dem Dach.

Gute Frau, sagte er lächelnd, Ihr sorgt Euch sehr um mich, aber mir ist nicht zu helfen. Wenn ich still bei meiner Arbeit sitze, ist mir am wohlsten, und Ihr könntet mir einen Gefallen thun, mir ein Schreibzeug zu schaffen und einige Bogen Papier.

Bald darauf brachte ihm Marietta das Verlangte auf sein Zimmer, wo er stumm am Fenster saß und vor sich hin sah. In derselben Stellung fand sie ihn Abends, als sie ihm das Licht brachte, und auf ihre Frage, was er zu essen begehre, verlangte er nur Brod und Wein. Sie hatte nicht den Muth, zu fragen, ob ihn die Mücken belästigten und er wieder geräuchert haben wolle. Mutter, sagte sie, als sie sich neben die Alte auf die Treppe setzte,

ich gehe nicht wieder zu ihm hinein. Er hat so Augen, wie der Märtyrer in der kleinen Capelle San Stefano. Ich kann nicht lachen, wenn er mich ansieht.

Was sie wohl gesagt hätte, wenn sie einige Stunden später ins Zimmer getreten wäre? Er stand, während die Nacht draußen über den Canal wehte, am Fenster, im Gespräch mit der Zofe drüben, eifrig bemüht, seinen Augen einen weltlichen Ausdruck zu geben.

Schöne Smeraldina, sagte er, ich konnte die Zeit nicht erwarten, dich wiederzusehen. Ich habe im Vorbeigehen bei einem Goldschmiedladen an dich gedacht und dir eine Nadel gekauft von Filigran, die freilich zu gering für dich ist, aber dennoch echter, als die Agraffe an deinem Turban. Oeffne das Fenster, so werf' ich sie hinüber, in der Hoffnung, bald einmal denselben Weg durch die Luft zu machen und dir zu Füßen zu fallen.

Ihr seid sehr artig, lächelte das Mädchen und fing das Geschenk, das er in ein Papier gewickelt hatte, mit beiden Händen auf. Ei, was Ihr für einen guten Geschmack habt! und Ihr sagtet doch, Ihr wäret arm? Wißt Ihr, daß es mir heute besonders noth thut, eine Freude zu haben? Wir haben viel ausgestanden über Tag, die Gräfin ist schlechter Laune. Ihr Liebster, der junge Gritti, des Senators

Sohn, hat sich vierundzwanzig Stunden nicht blicken lassen. Sie hat nach seinem Hause geschickt; auch da wurde er vermißt, und man glaubt, das Tribunal habe ihn heimlich aufheben und gefangen nehmen lassen. Meine Gräfin ist außer sich, sie empfängt Niemanden, sie liegt auf ihrem Sopha und weint wie eine Unsinnige und hat mich geschlagen, als ich sie trösten wollte. . . .

Ihr habt keine Ahnung, wessen man den Jüngling angeklagt?

Nicht die geringste, Herr. Ich wollt' auch ein Gelübde thun, ewig Jungfer zu bleiben, wenn er das Mindeste gegen den Staat im Kopf hatte. Lieber Himmel, er war eben dreiundzwanzig Jahre, und nichts lag ihm am Herzen, als meine Gräfin und allenfalls das Spiel. Aber diese Herren von der Inquisition wissen Euch aus einem Spinneweb ein Seil zu drehen, stark genug, um die stärkste Kehle zuzuschnüren, und wer weiß, ob es diesmal nicht allein gegen seinen Vater, den Senator, gemünzt ist!

Sprecht vorsichtiger von den obersten Behörden dieser Stadt, sagte Andrea leise. Die Weisheit der Väter hat sie eingesetzt, und die Thorheit der Enkel soll sie nicht antasten.

Das Mädchen sah ihn an, ob es sein Ernst sei; es war nicht leicht, das Räthsel dieser Mienen zu

lösen. Geht, sagte sie, Ihr werdet ernsthaft, und das mag ich nicht leiden. Ihr seid noch nicht lange hier, darum habt Ihr Respect vor den alten Blutrichtern und Henkern, die sich von fern oder etwa gemalt sehr ehrwürdig ausnehmen mögen. Ich aber habe sie schon manchmal in der Nähe gesehen, am Farotisch, wenn meine Gräfin Bank hielt, und ich kann Euch sagen, sie sind auch Menschen, wie Adam war.

Mag sein, Kind, antwortete er, aber sie haben die Gewalt, und ein armer Bürger, wie ich, thut nicht klug, so verfängliche Reden hier am offenen Fenster zu wechseln. Wenn es zu bösen Häusern kommt, daß wir beide die incarnirte Gerechtigkeit Venedigs für nichts Besseres als eine Hand voll sterblicher Menschen halten, so beschützt dich, meine theure Smeraldina, der Zauber deiner Schönheit; ich aber wandere den bekannten nassen Weg oder tausche wenigstens mein Quartier in der Calle della Cortesia mit einer viel bescheidneren Kammer in den Brunnen*) oder unter den Bleidächern.

Ihr könnt hier reden, was Euch beliebt, sagte die Zofe; es gehen wenig Fenster auf den Canal hinaus, und da hat um diese Zeit Niemand was zu schaffen. Auf Eurer Seite drüben ist nun vollends

*) Die Gefängnisse unter dem Meeresgrunde.

die leere Mauer; denn wer's besser haben kann, sucht sich unsere trübe Kloake da unten nicht gerade zum Spiegel aus. Aber wißt Ihr was? Ihr solltet auf ein Stündchen herüberkommen; man hätte es doch immer bequemer, mit einander zu plaudern, und ein Glas Wein, guter Moscat von Samos, und eine Partie Tarok würden mir die Nerven sehr beruhigen nach den Ohrfeigen der Gräfin.

Ich käme gern, sagte er, aber es würde Aufsehen machen, und meine Wirthin ließe mich um Mitternacht schwerlich wieder ein.

Nicht doch, lachte die Zofe. Einen solchen Umweg braucht es nicht. Ich habe hier ein Brett, womit wir ohne viel Umstände eine Brücke schlagen können. Man kann sich ja mit den Händen abreichen über dem Canal; warum nicht mit den Füßen? Oder seid Ihr schwindlig?

Nein, schöne Freundin. Nur einen Augenblick, und ich bin bereit.

Andrea löschte das Licht, verriegelte die Thür in seinem Zimmer, horchte, ob Alles im Hause schlafe, und ging dann wieder an das Fenster. Smeraldina schien Uebung im Bau dieser Brücken zu haben, denn das Brett war bereit, und in wenigen Augenblicken lag der feste Steg über der Tiefe, hüben und drüben flach und sicher auf dem Gesims ruhend und gerade breit genug, um einen Mann zu tragen.

Sie stand drüben und winkte ihm lustig zu. Rasch erstieg er den Sims, betrat das Brett, indem er die Tiefe mit festem Auge maß, und mit einem einzigen ruhigen Schritt hatte er das Fenster drüben erreicht. Sie fing ihn, als er sich hinabschwang, in ihren Armen auf, und ihre Lippen streiften seine Wange. Aber er zog es vor, die Miene der Schüchternheit anzunehmen und sich zu stellen, als fühle er sich durch die Nähe seiner Freundin in die Schranken der Ehrerbietung zurückgewiesen, was sie mit einiger Verwunderung aufnahm. Das Brett ward wieder zurückgezogen, die Karten und der Wein aus dem Schrank geholt und ein Tisch vor das offene Fenster gerückt, an dem das seltsame Paar in vertraulichem Gespräch Platz nahm. Dabei trug das Mädchen beständig den rothen Turban, der ihr, während sie die Brücke schlug, etwas schief auf den Hinterkopf gerutscht war, und hatte Andrea's Geschenk, die Filigran-Nadel, zierlich vor die Brust gesteckt.

Sie schenkte sich eben das zweite Glas Wein ein und schalt ihren Gast, daß er so langsam trinke, und überhaupt nicht recht aufthauen wolle, als eine Glocke aus dem Innern des Hauses heftig geläutet wurde.

Seht, sagte das Mädchen, indem sie aufstand und zornig die Karten wegwarf, so geht es mir;

keine ruhige Stunde habe ich! Erst schickt sie mich fort, weil sie sich heute allein auskleiden wolle, und nun stört sie mich noch so spät. Aber geduldet Euch nur zehn Minuten, mein Freund; ich bin gleich wieder bei Euch.

Sie schlüpfte hinaus, und er schien sich über seine Einsamkeit zu trösten. Er trat ans Fenster und betrachtete aufmerksam die Wand drüben zwischen seinem Fenster und dem Canal. Sie war nicht höher als etwa zwanzig Fuß, der Kalk durch die Feuchtigkeit fast überall verwittert und die nackten Steine rauh genug, um im Nothfall daran emporzuklimmen. Unter dem Fenster der Zofe sprang, wie er schon am ersten Abend bemerkt hatte, die Wassertreppe vor, und an dem hohen Pfahl zur Seite lag die schmale Gondel angekettet, so daß nur eben eine zweite Gondel vorübergleiten konnte. Das alles befriedigte ihn sichtlich.

Ich hätte es mir nicht besser bestellen können, murmelte er vor sich hin.

Nachdenklich sah er den Canal hinab, der in völliger Finsterniß zwischen den steilen fensterlosen Ufern der Häuser hinfloß. Da sah er am untersten Ende einen schwachen Lichtschein, der sich näher bewegte, und hörte nach einiger Zeit Geräusch von Ruderschlägen. Eine Gondel kam langsam heran und hielt unten an der Wassertreppe. Vorsichtig bog

der Lauscher oben sich zurück, um nicht bemerkt zu werden, sah aber noch mit einem halben Blick, daß ein Mann sich erhob und auf die Treppenstufe trat. Der Klopfer unten erklang in drei gewichtigen Schlägen, und bald darauf hörte er eine Stimme im Hause, die durch die Thüre fragte, wer Einlaß begehre.

Im Namen des erlauchten Rathes der Zehn, war die Antwort, öffnet!

Der Diener unten gehorchte augenblicklich, und die Wasserpforte schloß sich hinter dem nächtlichen Besuch.

Kurz darauf kam Smeraldina in ihre Kammer zurück, aufgeregt in bloßem Haar und mit erhitzten Wangen. Habt Ihr gehört? flüsterte sie. O Gott, sie werden unsere Gräfin fortschleppen, sie werden sie erdrosseln oder ersäufen, und wer steht mir dann für die sechs Monate Lohn, die sie mir schuldig ist?

Tröste dich, weichherziges Kind, sagte er rasch. So lange du gute Freunde hast, wirst du nicht verlassen sein. Aber du thätest mir einen Gefallen, wenn du mich irgendwo verbergen wolltest, wo ich hören könnte, was der hohe Rath von deiner Herrin will. Ich gestehe, daß ich neugierig bin, wie ein Fremder es ja wohl sein darf. Ueberdies aber könnte ich dir und der Gräfin vielleicht nützlich sein, da ich bei einem Advocaten arbeite und, wenn es auf

eine öffentliche Anklage hinausläuft, meine geringen Dienste gern zur Verfügung stelle.

Sie besann sich. Ich wüßte es leicht zu machen, sagte sie. Der Ort ist sicher, und ich selbst habe manchmal dort gesteckt und meinen Ohren nicht getraut. Wenn es aber doch entdeckt würde?

So nehme ich Alles auf mich, mein Liebchen, und Niemand erfährt, auf welchem Wege ich ins Haus gekommen bin. Sieh, fuhr er fort, hier sind drei Zechinen, für den Fall, daß ich dir hernach nicht mehr danken kann. Geht aber Alles gut, so sollst du sehen, daß ich das Wenige, was ich noch übrig habe, gern mit einer so klugen Freundin theilen werde.

Sie steckte das Gold ohne Umstände ein, öffnete rasch die Thür und horchte auf den dunkeln Gang hinaus. Zieht die Schuhe aus, flüsterte sie; gebt mir die Hand und folgt mir dreist, wohin ich gehe. Im Hause schläft Alles, außer dem Pförtner.

Sie löschte ihr Licht und huschte durch den Corridor voran, ihn an der Hand sich nachziehend. Einige große dunkle Gemächer durchschritten sie, dann öffnete das Mädchen die Thür nach einem Tanzsaal, der durch drei hohe Fenster in der Front des Palastes ein trübes Dämmerlicht erhielt. An einer Seite stieg ein Treppchen hinauf zu der Estrade für die Musiker. Sacht! warnte das Mädchen; die Treppe knarrt

ein wenig. Ich lasse Euch hier allein. Droben findet Ihr im Getäfel eine Spalte, durch die Ihr hinlänglich sehen und hören könnt. Denn nebenan ist das Empfangzimmer der Gräfin. Wenn der Besuch fort ist, hol' ich Euch wieder ab. Aber nicht eher rührt Ihr Euch vom Fleck, als bis ich komme.

So ließ sie ihn allein, und ohne Zaudern stieg er die wenigen Stufen hinauf und tastete sich sacht an der Wand entlang, nach dem Lichtstreifen, der durch die schmale Spalte drang. Der Saal war von dem Nebengemach nur durch eine Holzwand getrennt, da beide Räume in glänzenderen Zeiten eine einzige große Festhalle ausgemacht hatten. Der Schein kam von einem silbernen Armleuchter, der unten auf dem Tisch vor dem Ruhebett der Gräfin stand und die Bildnisse an der Wand nur unstät beleuchtete. Andrea mußte sich auf die Kniee kauern, um hinabzusehen. Aber so unbequem die Stellung war, so hätte wohl Mancher gern mit ihm getauscht, auch wenn ihm weniger am Hören als am Sehen gelegen gewesen wäre.

Denn wenn die Zofe Recht hatte, daß ihre Herrin sich stark zu schminken pflegte, so that sie es wahrlich mehr der Mode zu Liebe, als weil sie es nöthig hatte, um für schön zu gelten. Sie saß auf dem Ruhebett in einem Anzug, der nicht auf so späten Besuch berechnet war, die überaus reichen, etwas ins

Röthliche spielenden Haare kunstlos aufgebunden, die verweinten Augen wunderbar glänzend, auf den vollen blassen Wangen noch die Spur der Thränen. Der Mann, der ihr gegenüber im Lehnstuhl saß und Andrea den Rücken zukehrte, schien sie aufmerksam zu betrachten; wenigstens bewegte er den Kopf nur selten und hörte die heftigen Worte der schönen Frau, ohne eine Geberde dazwischen zu werfen, mit an.

In der That, sagte die Gräfin, und in ihrer Miene lag dieselbe schmerzliche Bitterkeit, wie im Ton ihrer Stimme, ich muß mich wundern, daß Ihr noch wagt, Euch hier sehen zu lassen, nachdem Ihr die feierlichsten Versprechungen so schmählich mit Füßen getreten habt. Hab' ich Euch darum so manche Dienste geleistet, daß Ihr mir jetzt so grausam, so feindselig begegnet? Wo habt Ihr ihn gelassen, meinen armen Freund, den einzigen, an dem mir gelegen war, und den Ihr unter allen Umständen zu schonen verspracht? Gab es Niemand anders, als ihn, wenn es Euch zu leer wurde in Euren Gefängnissen? Und was habt Ihr Verdächtiges an ihm gefunden, was hat er gegen die hohe Republik gesündigt, wofür es keine gelindere Strafe gab, als Verbannung, keine, die minder schwer auf mich gefallen wäre? Denn ich habe es euch nicht verhehlt, daß ich mein Herz an ihn gehängt habe, und daß

der mein Feind wäre, der ihm nur ein Haar krümmte. Gebt ihn mir wieder, oder ich breche jede Verbindung mit Euch ab, ein für alle Mal, und verlasse Venedig und suche meinen Freund in der Verbannung auf und lasse Euch empfinden, wie viel Ihr durch diesen Verrath, durch diese Schändlichkeit eingebüßt habt. O, daß ich mich jemals zu Eurem Werkzeug hergab!

Ihr vergeßt, Gräfin, sagte der Mann, daß wir Mittel haben, Eure Flucht zu hindern, und daß, selbst wenn sie glückte, unser Arm weit hinausreicht und stark genug ist, Euch überall zu verderben, wo Ihr eine Zuflucht zu finden glaubtet. Der junge Gritti hat seine Strafe verdient. Er hat trotz der Warnung, die wir ihm zugehen ließen, mit dem Secretär des österreichischen Gesandten, einem sehr tief eingeweihten jungen Manne, den Verkehr eifrig fortgesetzt. Die Gesetze Venedigs verbieten solchen Verkehr aufs strengste, wie Euch bekannt genug ist. Auch ist ein Brief des Angelo Querini aufgefangen worden, in welchem des unbesonnenen Jünglings lobende Erwähnung geschieht. Es war eine väterliche Maßregel, daß wir ihn verbannten, ehe er schuldiger wurde. Aber wir wissen zugleich, was wir Euch schuldig sind, Leonora. Und deshalb bin ich an Euch abgeschickt worden, Euch diese Aufschlüsse zu geben und einige Winke, wie Ihr, wenn

Ihr verständig seid, das Geschehene wieder gut machen könnt.

Ich bin es müde, sagte sie heftig, mir von Euch Befehle geben zu lassen. Dieser Tag hat mir gezeigt, daß ich darüber zu Grunde gehe, früh oder spät, wenn ich auf Euch Vertrauen setze und mir einbilde, daß all meine Aufopferung in Eurem Interesse mir je gedankt werde, ja, mich auch nur vor den schnödesten Beleidigungen und Kränkungen schützen würde. Ich brauche Euch nicht, ich will nichts von Euch, es ist Alles aus zwischen mir und dieser hohen Regierung, die Freund und Feind gleich rücksichtslos bei Seite wirft.

Nur schade, warf er ein, daß man Euch noch braucht, von Euch noch etwas will, und daß es daher fürs Erste zwischen uns noch nicht aus sein kann. Ihr begreift, Leonora, daß es seine Bedenken hätte, Euch, die Mitwisserin so vieler Geheimnisse der Republik, in fremde Länder reisen zu lassen, wo Ihr bald einmal von der allgemeinen Sucht der Zeit befallen werden könntet, Eure Memoiren zu schreiben. Venedig und Ihr sind unzertrennlich, und Ihr habt genug Proben einer hohen, über Weiberlaune erhabenen Klugheit gegeben, als daß es noch vieler Umschweife bedürfte, Euch wieder zu versöhnen.

Ich will nichts von Versöhnung hören! rief sie leidenschaftlich, und Thränen traten ihr wieder ins

Auge. Was nützte es auch, es zu wollen? Ich tauge zu nichts, ich bin unfähig, nur den einfältigsten Gedanken zu fassen, wenn ich meinen armen Gritti nicht habe.

Ihr sollt ihn haben, Leonora. Aber noch nicht gleich, da seine plötzliche Rückkehr unseren Plan kreuzen würde.

Und wie lange soll ich mich gedulden? fragte sie, ihn flehentlich ansehend.

Es hängt von Euch ab, erwiederte er. Wie lange braucht Ihr, um einen jungen Mann zu Euren Füßen zu sehen, der bisher im Ruf eines Tugendhelden stand?

Ein Zug von Neugier und Interesse trat auf ihrem Gesicht hervor, das noch eben ganz Schmerz und Verzweiflung gewesen war. Von wem redet Ihr? fragte sie.

Von jenem Deutschen, der mit Gritti befreundet war, dem Secretär des Wiener Ministers. Ihr kennt ihn?

Ich habe ihn bei der letzten Regatta gesehen. Gritti zeigte mir ihn.

Er ist die Eins vor der Null seines Gebieters. Wir haben Ursache, zu glauben, daß er sich im Stillen einen starken Anhang unter unser Gegnern zu werben und die Verstimmung, die Querini's Handel zurückgelassen hat, zu Gunsten seines Sou=

verains auszubeuten sucht. Er ist ungewöhnlich verschlagen. Von den vier Beobachtern, die wir unter den eigenen Leuten des Gesandten in unseren Sold genommen haben, hat noch Keiner die geringsten Beweise in unsere Hand geliefert. Die Inquisitoren setzen ihr ganzes Vertrauen in Euch, Leonora, daß Ihr den Schlüssel zu diesem wohlverriegelten Geist finden werdet, wie es Euch schon manchmal geglückt ist. Dies war nicht zu hoffen, so lange Gritti dazwischen stand. Seine Verbannung ebnet den Weg und giebt zugleich den Anlaß einer Annäherung an den unzugänglichen Menschen, dem die Freundin seines Freundes, jetzt, da ihr den Verlorenen gemeinsam betrauert, größere Theilnahme einflößen muß, als früher. Das Uebrige überlasse ich der Macht Eurer Reize, die niemals unwiderstehlicher waren, als wo sie auf Widerstand stießen.

Sie überlegte eine Weile. Ihre Stirn hellte sich auf, ihre Augen gewannen einen kühnen, stolzen Ausdruck, ihr schöner voller Mund öffnete sich halb, und ein nachdenkliches Lächeln irrte über die Lippen. Ihr versprecht, sagte sie endlich, daß Gritti sofort zurückgerufen wird, sobald ich den Andern Euch überliefert habe?

Wir versprechen es.

So soll es nicht lange dauern, bis ich Euch an die Erfüllung Eures Wortes mahne.

Sie stand auf und warf das Tuch fort, das sie über Tag naß geweint hatte. Andrea konnte aus seinem Versteck ihren Gang das Zimmer auf und ab nur eine Strecke weit verfolgen, da die Spalte zu schmal war, um den ganzen Raum zu übersehen. Er bewunderte die königliche Haltung der Gestalt, während sie, wie in Gedanken an neue Siege, langsam über den Teppich des Gemaches hinwandelte, das Auge groß aufgeschlagen, das Haar zurückschüttelnd von den weißen Schläfen. Es durchzuckte ihn seltsam, als ihr Blick, der gegenstandlos in der Höhe herumschweifte, an ihm vorüberglitt. Unwillkürlich fuhr er zusammen, als wäre es möglich gewesen, daß sie ihn entdeckte.

Der Mann im Lehnstuhl unten stand auf, schien aber seinerseits blind für ihren Zauber, denn im ruhigsten Geschäftston fuhr er fort:

Der Nuncius ist in der letzten Zeit seltener in Euer Haus gekommen. Ihr waret zu offen mit Euren weltlichen Neigungen, besonders das Spiel hat sich hier zu breit gemacht. Es wäre uns lieb, wenn Ihr wieder einige geistliche Bedürfnisse empfändet und den regen Verkehr mit der Eminenz von Neuem anknüpftet. Die Beziehungen der Papalisten zu Frankreich werden seit einiger Zeit beunruhigend.

Ihr könnt auf mich rechnen, erwiederte sie.

Noch Eins, Leonora. Die Summe, die wir Euch noch schulden für das Abendessen des Candiano...

Sie stand wie von einer Schlange gebissen still und verfärbte sich plötzlich. Bei allen Heiligen, sagte sie, schweigt davon, erwähnt es nie wieder, und den Rest des Geldes gebt an die Kirche, daß sie Messen lese für seine Seele und — für meine. Wenn der Name genannt wird, ist mir's jedesmal wie eine Posaune des jüngsten Gerichtes.

Ihr seid ein Kind, sagte der Andere. Die Verantwortlichkeit für jenes Nachtmahl gehört uns, nicht Euch. Er war ein Verbrecher, und nur seine Verbindungen und sein Ansehen machten es uns zur Pflicht, die Strafe geheim zu vollziehen. Er ist ruhig in seinem Bette gestorben, und Niemand hat je sagen können, daß er aus Eurem Hause den Tod davongetragen habe. Oder ist Euch dergleichen zu Ohren gekommen?

Sie zitterte und sah zu Boden. Nein, sagte sie. Aber in der Nacht wache ich auf von einer Stimme, die es mir zuraunt. O! Nur das hätte ich nicht thun sollen, nur das nicht!

Es ist eine Anwandlung, Leonora; Ihr werdet sie besiegen. Das Geld — wie ich Euch noch sagen wollte — liegt bei Marchesi für Euch bereit. Gute Nacht, Gräfin. Ich sehe, daß ich Euch lange aufgehalten habe. Schlaft wohl, und laßt morgen die

Sonne Eurer Schönheit unbewölkt aufgehen über Gerechten und Ungerechten. Gute Nacht, Leonora!

Er verbeugte sich leicht vor ihr und ging auf die Thür zu. Nur flüchtig konnte Andrea im letzten Moment seine Züge sehen. Sie waren kalt, aber nicht hart, ein Gesicht ohne Seele und Leidenschaften, nur der Ausdruck eines mächtigen Willens herrschte auf Stirn und Brauen. Er band eine Maske vor und warf den schwarzen Mantel, den er am Eingang abgelegt hatte, um die Schulter. Dann verließ er, ohne ihren Abschied abzuwarten, das Gemach.

In demselben Augenblick hörte Andrea die Stimme des Mädchens unten im Saal, die ihn leise herunterrief. Er gehorchte, nachdem er einen letzten Blick auf das schöne Weib geworfen, das immer noch regungslos mitten im Zimmer stand und dem Fortgegangenen tiefsinnig nachsah. Wie ein vom Schlage Getroffener stieg er schwankend von der Estrade herab und folgte, ohne ein Wort zu sprechen, dem voranhuschenden Mädchen. In ihrer Kammer brannte wieder Licht, der Wein stand noch auf dem Tischchen am Fenster, und nichts schien die Fortsetzung des unterbrochenen Spiels zu hindern. Aber auf dem Gesicht des Mannes lag ein unheimlicher Schatten, der selbst den Leichtsinn Smeraldina's verschüchterte und sie von dieser Nacht nichts mehr hoffen ließ.

Ihr seht aus, sagte sie, als hättet Ihr Gespenster gesehen. Kommt, trinkt ein Glas Wein und erzählt mir, was es gab. Es lief ja ruhiger ab, als wir fürchteten.

O gewiß, sagte er mit erzwungener Kälte. Man will deiner Herrin sehr wohl, und es ist sogar Aussicht, daß du deinen rückständigen Lohn nächstens ausbezahlt erhältst. Im Uebrigen sprachen sie so leise, daß ich wenig verstand, und jetzt bin ich vor allen Dingen todtmüde von dem unbequemen Knieen auf den harten Brettern. Nächstens thue ich deinem Wein eine bessere Ehre an, gutes Kind. Aber heute muß ich schlafen.

Ihr habt mir noch nicht einmal gesagt, ob Ihr sie so schön findet, wie die anderen Leute, sagte das Mädchen und versuchte zu schmollen über ihren undankbaren, einsylbigen Freund.

Schön, wie ein Engel, oder eine Teufelin, murmelte er zwischen den Zähnen. Ich danke dir, Madamigella, daß du mir dazu verholfen hast, sie zu sehen. Ein anderes Mal bleibe ich fein bei dir, da ich heute meine Neugier hinlänglich gebüßt habe. Gute Nacht!

Er schwang sich auf den Sims und betrat das Brett, das sie mißmuthig wieder über den Abgrund geschoben hatte. Als er droben stand, sah er den Canal hinunter, in dessen Tiefe eben das Licht in

der Gondel verschwand. Gute Nacht! rief er noch einmal zurück und stieg dann vorsichtig in sein Zimmer hinunter, während Smeraldina die Brücke abbrach und sich vergebens bemühte, das seltsame Betragen des Fremden, seine Armuth, seine Freigebigkeit, sein graues Haar und seine Abenteuersucht mit einander zu reimen.

Eine Woche verging, ohne daß die Eroberung, die Smeraldina an ihrem Nachbar gemacht zu haben glaubte, sich sonderlich befestigte. Nur ein Mal ließ sie ihn, nachdem sie den Pförtner auf ihre Seite gebracht hatte, bei Nacht in der Maske zur Thür herein, führte ihn nach dem Wasserpförtchen und bestieg mit ihm die Gondel, die er selbst mit langsamen Ruderstößen durch das dunkle Labyrinth hindurchtrieb, um endlich auf dem großen Canal eine Stunde lang im Freien hinzugleiten. Er war trotz der guten Gelegenheit auch diesmal nicht eben zärtlicher Laune, während sie beständig schwatzte und durch Erzählungen aus der großen Welt, in der die Gräfin ihre Rolle spielte, ihn zu belustigen suchte. Er erfuhr, daß seit wenigen Tagen der österreichische Gesandtschafts-Secretär lange Besuche bei ihrer Herrin zu machen pflege, wo Beide ohne Zweifel sich beriethen, wie es anzufangen sei, daß die Verbannung des jungen Gritti zurückgenommen würde. Die Gräfin sei besserer Laune, als je, und habe sie

reich beschenkt. Andrea schien dies alles nur mit halbem Ohr zu vernehmen und sich einzig der Lenkung der Gondel zu widmen. Es war also dem Mädchen selbst nicht unlieb, als ihr schweigsamer Gefährte umwendete und auf dem kürzesten Wege nach Hause fuhr. Geräuschlos trieb er das schmale Fahrzeug nah an den Pfahl heran, legte, nachdem sie ausgestiegen waren, die Kette herum und bat sich den Schlüssel aus, um sie festzuschließen. Sie gab ihn und war schon in der Thür, als er ihr nachrief, daß ihm in der Hast der kleine Schlüssel aus der Hand geglitten und in den Canal gefallen sei. Es war ihr selbst verdrießlich; aber mit ihrer gewöhnlichen Leichtherzigkeit tröstete sie ihren Freund, daß wohl noch ein zweiter Schlüssel sich im Hause finden werde, und er konnte diesmal nicht umhin, mit einem flüchtigen Kuß auf ihre Wange Abschied zu nehmen, als sie ihn um Mitternacht durch die Hauptpforte des Palastes entließ.

Seiner Wirthin, der Frau Giovanna, sagte er am anderen Morgen, daß es viel Arbeit bei seinem Brodherrn gegeben habe, so daß man die Nacht hätte zu Hülfe nehmen müssen. Dies aber war das einzige Mal, daß er den Hausschlüssel brauchte. Gewöhnlich kam er schon gegen die Dämmerung heim, genoß nur Brod und Wein und löschte früh das Licht, so daß die gute Frau ihn in der Nach-

barschaft als ein Muster des Fleißes und unsträflichen Wandels pries. Nur das Eine beklagte sie, daß er sich nicht schone und bei seinen Jahren gar kein erlaubtes Vergnügen genieße, wodurch er sich aufheitern und sein Leben verlängern würde. Marietta war bei solchen Reden still und sah in ihren Schooß. Sie sang nicht mehr, sobald der Fremde in seinem Zimmer war, und schien überhaupt, seitdem er gekommen, sich mehr Gedanken gemacht zu haben, als sonst in einem Jahre.

Am Morgen des zweiten Sonntages, den Andrea im Hause der Wittwe erlebte, trat die Frau hastig, mit verstörtem Gesicht und in vollem Staat, wie sie aus der Messe zurückkehrte, in sein Zimmer. Er saß am Tisch, noch nicht völlig angekleidet, und las in einem seiner Gebetbücher. Sein Gesicht war bleicher, als sonst, aber sein Blick ruhig, und es schien, als ob er ungern in seiner Andacht gestört würde.

Sitzt Ihr noch still im Zimmer, Herr Andrea, rief sie ihm entgegen, und ganz Venedig ist auf den Beinen? Eilt und kleidet Euch an und geht selbst auf die Straße hinaus, wo Ihr so viel entsetzte Menschengesichter sehen könnt, wie Körner in der Mühle. Heiliger Jesus! daß ich das noch erleben muß, und dachte, es könne nichts mehr in Venedig geschehen, worüber ich staunte!

Wovon redet Ihr, gute Frau? sagte er mit gleichgültigem Ton und legte das Buch aus der Hand.

Sie warf sich auf einen Stuhl und schien sehr erschöpft. Bis an die Piazetta bin ich fortgeschoben worden, fing sie wieder an, und sah die Herren vom großen Rath zu Haufen die Riesentreppe im Hofe des Dogenplatzes hinaufsteigen und die Trauerfahne wehen aus dem Fenster der Procurazien. Werdet Ihr es glauben? Heute Nacht zwischen Eilf und Mitternacht hat man den Vornehmsten von den drei Staats-Inquisitoren, den edeln Herrn Lorenzo Venier, auf der Schwelle seines Hauses ermordet.

War es schon ein alter Mann? fragte Andrea ruhig.

Misericordia! wie Ihr auch sprecht! Als wäre er nur in seinem Bett gestorben. Aber Ihr seid freilich kein Venetianer und könnt es nicht verstehen, was es heißt: ein Inquisitor ermordet, einer vom Tribunal. Es ist mehr, als wenn es eine Doge wäre, von denen mancher nicht mit rechten Dingen um sich kam, denn das Tribunal hat die Macht und der Doge das Kleid. Was aber das Entsetzlichste ist: Auf dem Dolch, den sie in der Wunde gefunden haben, steht eingegraben: „Tod allen Inquisitoren;" Allen! versteht Ihr wohl, Herr Andrea? Das ist nicht, wie wenn ein Wicht von einem Bravo gedungen wird, einen Einzelnen aus der Luft zu

schaffen, weil er einem Andern im Wege steht bei Liebschaft, Aemtern oder sonst. Das ist ein politischer Mord, sagte mein Nachbar, der Special, und dahinter steckt eine Verschwörung und Helfershelfer und der Angelio Querini mit seinem Anhang. Er rieb sich die Hände, als er das sagte, aber mir zittert das Herz im Leibe, denn ich will nicht sagen, was ich denke, aber ich weiß, mit der bösen That ist's wie mit den Kirschen, schüttelt man eine herunter, so fallen zwanzig nach, und dieses Blut wird viel Blut kosten.

Hat man denn keine Spur des Mörders, Frau Giovanna? Wozu nützen dem Tribunal die Hunderte von Spionen, die es bezahlt?

Nicht den Schatten einer Spur, antwortete die Wittwe. Es war eine dunkle Nacht, die Bora wehte, und auf dem großen Canal, an dem sein Palast steht, war es leer von Gondeln. Da kam er allein durch eine Seitengasse nach Hause, und da traf ihn die unsichtbare Hand, und er lebte nur so lange, bis er mit seinem letzten Stöhnen den Pförtner herausgeschreckt hatte. Da war die Gasse todtenstill und Niemand zu erblicken. Ich aber weiß, was ich weiß, Herr Andrea. Soll ich es Euch sagen? Ihr seid rechtschaffen und brav, und werdet es nirgend weiter herumsagen und mich nicht in neues Elend bringen: Ich kenne die Hand, die dieses Blut vergoß.

Er sah sie fest an. Redet, sagte er, wenn es Euch erleichtert. Ich errathe Euch nicht.

Habt Ihr keine Ahnung? sagte sie, indem sie aufstand und dicht neben ihn hintrat: Hab' ich Euch nicht gesagt, daß Mancher lebt und nicht wiederkommt, und Mancher todt ist und doch wiederkommt? Wißt Ihr's nun? Er hat es ihnen nicht vergessen, daß sie sein Weib und Kind unter die Bleidächer geschleppt und gemartert haben. Aber, um Gottes willen, kein Wort davon über Eure Lippen! Wenn es sein Geist gethan hätte, die Lebendigen müßten es büßen.

Und was habt Ihr für Anlaß zu Eurem Glauben?

Sie sah sich im Zimmer unheimlich um. Wißt, flüsterte sie, es war nicht geheuer im Haus diese Nacht. An den Wänden hört ich es hinauf- und hinabhuschen, wie Gespensterschritte, ich lag im Bett und horchte, und es rauschte da unten heimlich über den Canal und klirrte an Eurem Fenster, und durch das Gäßchen nebenan schwirrte es von aufgescheuchtem Gethier bis lange nach Mitternacht. Erst mit dem Glockenschlage Eins ward Ruhe! ich weiß wohl, wer sie gestört hat. Er kam, nachdem er es gethan, um uns zu grüßen, da wir ja keinen Abschied genommen haben.

Das Haupt war ihm auf die Brust gesunken. Jetzt stand er auf und sagte, daß er selbst ausgehen

wolle, um sich zu erkundigen. Er habe, wie sie ja wisse, sich früh niedergelegt und besonders fest geschlafen, so daß er von allem Spuk nicht gestört worden sei. Uebrigens möge sie es für sich behalten, denn allerdings sei es gefährlich, von einem solchen Verbrechen auch nur eine gespenstische Mitwissenschaft erhalten zu haben. — Darauf zog er sich eilig an und ging in die Stadt hinaus.

Es war ein Wogen und Treiben auf den Gassen, wie man es selbst bei hohen Festen der Republik nicht gewohnt war. Lautlos bewegten sich aus der inneren Stadt hastige Züge von Neugierigen durch die engen Straßen fort nach dem Marcusplatze zu, und wer sich nicht anschloß, stand wenigstens draußen an der Thür seines Hauses und wechselte mit vorbei eilenden Bekannten beredte Zeichen und Blicke. Man sah es diesen Menschen an, daß etwas Unerhörtes und Furchtbares sie zugleich aufgeregt und betäubt hatte, daß sie alle planlos dem allgemeinen Zuge folgten, begierig, das Ereigniß vor Allem mit Augen zu sehen und mit Händen zu greifen. Niemand redete laut, Niemand lachte, pfiff oder seufzte auch nur vernehmlich; es war, als fühlten diese ehrsamen Bürger die Pfähle wanken, auf denen die Lagunenstadt gegründet ward.

In scheinbar nachlässiger Haltung schritt Andrea unter dem Volk hin, den Hut tief über die Augen

gedrückt, die Hände auf den Rücken gelegt. Nun trat er auf den Marcusplatz hinaus, wo in unzähligen Gruppen alle Stände durch einander gemischt unter dem reinen Sommerhimmel sich geschaart hatten, während unter den Hallen der Procurazien der Strom weiterfloß, der Piazetta zu, bis draußen an das breite Becken des Canals, das von den beiden Säulen beherrscht wird. Der alte Dogenpalast stieg majestätisch über dem Gewühl empor. Man sah hinter den Bogenfenstern und in den Arcaden Waffen blinken, und ein Trupp Soldaten hatte am Eingang Posto gefaßt, Spalier bildend und jedem die Wehr vorhaltend, der, ohne zum Großen Rath zu gehören, in das Innere Einlaß suchte. Denn oben in der weiten Halle, deren Wände mit den Großthaten der Republik ausgemalt sind, saß die Blüthe des Adels in geheimer Berathung beisammen, und die Menge, die unten scheu vor den schweren Pfeilern des alten Baues vorüber wallte, schien ungeduldig das Ergebniß dieser Sitzung abzuwarten; so oft ein Nobile sich am Fenster blicken ließ, entstand ein Murmeln und Deuten und Hinaufstarren, als werde jeden Augenblick das Urtheil über den unentdeckten Frevler vom Balcon herab verkündigt werden.

Auch Andrea, der das lange Viereck des Platzes einsam durchmessen hatte, näherte sich jetzt dem

Dogenpalast und warf im Vorbeigehen einen Blick in die Kirche von San Marco, wo er Kopf an Kopf bis zu den Pforten hinaus die Menschen stehen und der Predigt lauschen sah. Dann bahnte er sich mühsam einen Weg nach den beiden Säulen und stand in düsteren Gedanken am Quai der Piazetta, vor sich die wimmelnde Menge der schwarzen Gondeln, deren stählerne, gezahnte Schnäbel bei jeder Wendung ihre Sonnenblitze über die Wellen warfen. Auch die Riva degli Schiavoni, die zu seiner Linken lag, war dicht gedrängt von erwartungsvollen Menschen. Ueber dem Turban des Türken tauchte das rothe griechische Fez, die malerische Mütze der Schiffer von Chioggia, der dreieckige Hut und die gepuderte Perrücke auf, und man hörte gleicher Weise die verschiedensten Zungen durch einander schwirren, während vom Wasser herauf die eintönigen Anrufe der Gondoliere auch dem Blinden sagten, daß der große Canal Venedigs zu seinen Füßen floß.

Eine offene Gondel, von zwei Dienern in reicher goldgestickter Livree gerudert, flog vorüber; eine Dame lag nachlässig auf den breiten Polstern, das Haupt in die Hand gestützt. Das Feuer eines großen Diamantringes spielte aus dem röthlichen Glanz ihrer Haare hervor; ihre Augen ruhten auf dem Gesicht eines jungen Mannes, der ihr gegenüber saß und eifrig zu ihr sprach. Sie hob jetzt den Kopf und

musterte mit einem stolzen Blick das Menschengewoge droben auf der Piazetta. Das ist die blonde Gräfin, hörte Andrea im Volke sagen; er hatte sie längst erkannt. Zusammenfahrend, wie wenn schon ihr Anblick Verderben brächte, wandte er sich ab. Da sah er in ein bekanntes Gesicht, das ihm vertraulich zunickte. Samuele stand hinter ihm.

Seid Ihr auch einmal unter Menschen, Herr Delfin? raunte ihm der Jude mit seiner dünnen Stimme zu. Vergebens habe ich Ew. Gnaden all die Tage her wieder zu begegnen gesucht. Ihr lebt eingezogener, als eine Frau in den Wochen. Wenn Ihr wollt mitgehen, wohin mich meine Geschäfte rufen, so hätt' ich Euch zu sagen, was Ihr vielleicht gern hört. Kommt! Was steht Ihr hier, wie die anderen Narren, die da glauben, im Großen Rath würde das Heil der Republik zur Welt gebracht? Die Ratten im Schiff machen es nicht flott, wenn es aufgefahren ist. Die wahren Lootsen haben jetzt Besseres zu thun, als zu schwatzen. Aber gehen wir von hier fort, ich habe Eile, und in der Gondel reden wir bequemer.

Er winkte eine von den Miethgondeln heran und zog Andrea am Arm sich nach. Sie stiegen ein und setzten sich unter das schwarze Dach, links und rechts durch die Oeffnungen der engen Cajüte den Canal überblickend. Was habt Ihr mir zu

sagen, Herr? begann Andrea. Und wohin führt Ihr mich?

Geht morgen früh nicht zu Eurem Notar, sagte der Jude. Es wäre möglich, daß Ihr zu einem Gang abgeholt würdet, der Euch mehr eintrüge.

Was meint Ihr, Samuele?

Ihr wißt, was die Nacht geschehen ist, fuhr der Andere fort. Es ist unerhört, daß zwölf Stunden nach einem Mord in Venedig vergehen und noch keine Spur gefunden ist, wer ihn begangen hat. Wir sind um unseren Credit gekommen bei der Signoria, beim Volk, bei den Fremden, die von der Polizei hier zu Land Wunder geglaubt und Zeichen erwartet haben. Der Rath der Zehn findet, daß er schlecht bedient wird. Er wird sich nach neuen Augen umthun, die besser in alle Winkel dringen. Eure Augen, Herr Delfin, möchten, wenn Ihr noch denkt wie vor zehn Tagen, bald eine feinere Schrift zu lesen bekommen, als die Acten Eures Herrn Notars. Darum haltet Euch zu Haus morgen früh. Wenn es was ist und ich kann ein Wort für Euch anbringen, soll es mich freuen.

Mein Sinn ist noch nicht verändert; aber fast zweifle ich an meinen Fähigkeiten.

Husch, husch! sagte der Andere und schüttelte den Zeigefinger. Ich müßte Gesichter nicht kennen, oder Ihr habt Eures in Eurer Gewalt, und wer ver-

bergen kann, was er denkt, hat schon halb errathen, was für Gedanken Andere zu verbergen suchen.

Und wer entscheidet, ob man mich brauchen kann oder nicht?

Ihr müßt Euch prüfen lassen vor dem Tribunal; ich kann nichts thun, als sagen, daß ich Euch kenne und Euch Talente zutraue. Bis morgen, denk' ich, wird das Tribunal wieder vollzählig sein; die Zehn sitzen eben zusammen und wählen den dritten Mann. Ich kann sagen, daß man mir geben könnte viel Geld, daß ich sollte Staats-Inquisitor werden — ich dankte für die Ehre. Denn die Inschrift auf dem Dolch ist nicht so für die Langeweile eingravirt, und der Soldat auf der Pulvermine ißt sein Brod ruhiger als einer der drei Herren Venedigs seit gestern Nacht.

Dennoch ist wohl kein Zweifel, daß der Erwählte das Amt antritt? Oder darf er ablehnen?

Ablehnen! Wißt Ihr nicht, daß die Republik jeden schwer bestraft, der sich einem Amt entzieht?

Andrea schwieg und sah finster durch die Luke auf die Fläche des Canals. Eine unabsehliche Menge schwarzer Gondeln fuhr in derselben Richtung zwischen den hohen Palästen hin, und vom Rialto her kam eine nicht geringere Zahl ihnen entgegen. Beide Züge trafen jetzt auf einander und drängten sich um eine breite Wassertreppe, wo sie um die Wette an-

fuhren und ihre Herrschaften landeten. Es war der Palast Venier, und droben lag der Todte.

Ein Blick zeigte Andrea, wo sie waren. Gewaltsam beherrschte er seine Bewegung und sagte: Habt Ihr hier zu thun, Samuele, oder ist es blos die Neugier, einen ermordeten Staats-Inquisitor auf dem Paradebett zu sehen?

Ich bin im Dienst, erwiederte der Jude. Aber auch Euch kann es nützlich sein, mitzugehen. Ich werde Euch mit einigen meiner Freunde bekannt machen, denn der Zehnte hier weiß, was er sucht. Aber wir thun, als kennten wir uns nicht. Wißt Ihr, daß ich wetten möchte, von den Verschworenen seien nicht wenige unter diesen Beileidsgesichtern? Wer weiß, ob der Thäter nicht selbst eben aus einer dieser Gondeln steigt! Er wäre nicht dumm, wenn er sich hier sicherer glaubte, als irgend wo sonst. Denn zu dieser Stunde, kann ich Euch sagen, durchsucht die Polizei, während Alles im Freien ist, die Häuser, die ihr jemals verdächtig waren, und das Sprüchwort ist wahr: Der Teufel lehrt es zu thun, aber nicht, es zu verbergen.

Mit diesen Worten sprang er aus der Gondel und half Andrea dienstfertig aussteigen. Ist es Euch unheimlich, einen Todten zu sehen? fragte er. Ihr seid nicht wohl aufgelegt.

Ihr irrt, Samuele, antwortete Andrea rasch und

sah ihm gleichmüthig ins Gesicht. Ich bin Euch vielmehr dankbar, daß Ihr meiner Trägheit zu Hülfe gekommen seid. Ohne Euch wäre ich schwerlich hier. Laßt uns hinaufgehen und dem großen Herrn, der uns im Leben schwerlich vorgelassen hätte, unsern Besuch machen. Eine stattliche Wohnung, die er so hastig mit einem engen Kämmerchen vertauschen muß! Er thut mir leid, in der That, obwohl ich ihn nie mit Augen gesehen habe.

Sie stiegen unter einem großen Andrang neben einander die schwarzverhangene Treppe hinauf, von deren Höhe das umflorte Wappen des Hauses Venier heruntersah und statt jedes Pförtners der Menge Stille gebot. Drinnen in dem größten Saal war der Katafalk unter einem Baldachin errichtet, Cypressenbäume ragten bis an die hohe Decke, Kerzen auf silbernen Candelabern flackerten im Luftzug, der über den offenen Balcon vom Wasser herauf durch die Halle strich, und vier Diener des Hauses Venier in schwarzem Sammet, die blanken Hellebarden mit Flören umwickelt, hielten wie Standbilder an den Ecken des Todtengerüstes die Wache. Ueber den Leichnam war eine sammtne Decke gebreitet; die silbernen Franzen hingen bis auf den Boden herab. Der Todte zeigte den Eintretenden das scharfe Profil, mit einem zornigen und traurigen Ausdruck das geschlossene Auge gegen den Baldachin gekehrt. Andrea

erkannte diese Züge wieder. Er hatte sie im Zimmer Leonora's in jener Nacht sich tief ins Gedächtniß geprägt. Aber kein Zucken seines Mundes noch der Augen, die scharf auf den Todten gerichtet waren, verrieth, daß der Rächer vor seinem Opfer stand. —

Eine Stunde später kam Andrea nach Hause. Frau Giovanna empfing ihn oben an der Treppe mit einer fast mütterlichen Sorge, und auch Marietta schien unruhig auf ihn gewartet zu haben. Sie erzählten ihm, daß die Sbirren in seiner Abwesenheit sein Zimmer durchsucht, aber Alles in bester Ordnung gefunden hätten, übereinstimmend mit dem Zeugniß, welches sie selbst, die Wirthin, ihrem Miether ausgestellt habe. Die ruhige Art, in der Andrea ihre Erzählung anhörte, versicherte sie vollends, daß ihre Angst überflüssig und der Besuch der Polizei mehr eine Sache der Form gewesen sei. Eine Menge Warnungen und Vorsichtsmaßregeln legte die gute Frau ihm ans Herz, wie er sich in dieser bösen Zeit mit Reden und Handlungen vor jedem Verdacht zu schützen habe. Sie werden das Regiment noch verschärfen, seufzte die Alte, denn sie wissen wohl: eine Katze mit Handschuhen fängt keine Mäuse, und das ist auch ein wahres Wort, daß die Todten den Lebenden die Augen öffnen. Darum seid auf Eurer Hut, theurer Herr, und traut Niemand, der sich an Euch macht. Ihr kennt die schlimmen Gesellen

noch nicht, wie gutmüthig sie sich zu stellen wissen, aber glaubt mir: man wird nur von dem betrogen, dem man traut. Geht lieber nicht zu Tisch in einem Gasthaus, sondern laßt Euch gefallen, daß wir Euch zu Hause auftragen, was wir vermögen. Ihr seht angegriffen aus. Legt Euch ein wenig aufs Bett; Ihr seid das Herumlaufen nicht gewohnt.

Alle diese Reden begleitete Marietta mit bittenden Blicken und sah, neben der Mutter stehend, unverwandt in sein blasses, ernstes Gesicht. Er versicherte, daß ihm wohl sei, bat um Brod und Wein und kam, nachdem man es ihm gebracht hatte, den Rest des Tages nicht wieder zum Vorschein.

Früh am andern Morgen, als er noch im Bette lag, trat Samuele bei ihm ein. Wenn Euch darum zu thun ist, sagte er, zum mindesten vierzehn Ducaten monatlich in die Tasche zu stecken, so kommt mit mir; es ist Alles eingeleitet, und ich denke, Ihr macht den Gang nicht umsonst.

Ist der neue Staats-Inquisitor schon gewählt? fragte Andrea.

Es scheint so.

Und noch keine Spur von der Verschwörung?

Noch keine Spur. Der Schrecken unter dem Adel ist groß. Sie verschließen sich in ihren Häusern und sehen in jedem Besucher einen Spion der

Zehn oder des Tribunals. Einer nach dem andern von den fremden Gesandten hat dem Dogen seine Aufwartung gemacht, die feierlichsten Versicherungen seiner Empörung über die That abgelegt und seine Hülfe zur Entdeckung des Thäters angeboten. Von nun an werden die Drei vom Tribunal sich noch geheimer halten als zuvor, und, wie ich glaube, soll ein Preis auf den Kopf des Mörders gesetzt werden, der einen armen Teufel schon für einige Jahre flott machen würde. Die Augen auf, Herr Andrea! Wir Beide trinken vielleicht bald einen besseren Wein zusammen, als damals in jener Kneipe!

Schweigend hatte sich Andrea angezogen und folgte nun seinem Gönner, der beständig plauderte, nach dem Dogenpalast. Samuele war hier gut bekannt. Er klopfte an eine unscheinbare Thür im Hof, sagte dem Diener, der öffnete, ein Wort ins Ohr und ließ Andrea auf einer kleinen Treppe höflich den Vortritt. Nachdem sie droben einen langen, helldunkeln Gang durchschritten, und einigen Hellebardieren Rede gestanden hatten, wurden sie in ein nicht gar großes Gemach eingelassen, dessen Fenster nach dem Hofe ging und mit einer dunkeln Gardine zur Hälfte verhangen war. Im Hintergrunde gingen drei Männer in flüsterndem Gespräch auf und ab, die Gesichter mit Masken bedeckt, unter denen nur die Spitzen der Bärte hervorsahen. Ein Vierter,

unmaskirt, saß an einem Tisch und schrieb beim Schein einer einzelnen Kerze.

Er sah auf, als Samuele mit Andrea auf der Schwelle erschien. Die drei Anderen schienen die Hereintretenden nicht zu beachten, sondern ihr Gespräch eifrig fortzusetzen.

Ihr bringt den Fremden, den Ihr uns angekündigt habt? fragte der Secretär.

Ja, Ew. Gnaden.

Ihr könnt abtreten, Samuele.

Der Jude verneigte sich gehorsam und verließ das Zimmer.

Nach einer Pause, in welcher der Secretär des Tribunals einige Papiere, die vor ihm lagen, überflogen und dann mit einem langen Blick die Gestalt des Fremden geprüft hatte, sagte er: Euer Name ist Andrea Delfin; seid Ihr mit den venetianischen Nobili gleichen Namens verwandt?

Nicht daß ich wüßte. Meine Familie ist seit Urzeiten in Brescia ansässig.

Ihr wohnt in der Calle della Cortesia bei Giovanna Danieli; Ihr wünscht in den Dienst des erlauchten Rathes der Zehn zu treten.

Ich wünsche der Republik meine Dienste zu widmen.

Eure Papiere aus Brescia sind in Ordnung. Der Advocat, bei dem Ihr fünf Jahre gearbeitet habt, giebt Euch das Zeugniß eines verständigen und

zuverlässigen Mannes. Nur über die sechs oder sieben Jahre, bevor Ihr zu ihm kamt, fehlt ein jeder Ausweis. Was habt Ihr, nachdem Eure Eltern gestorben waren, in der langen Zeit getrieben? Ihr habt sie nicht in Brescia zugebracht?

Nein, Ew. Gnaden, erwiederte Andrea ruhig. Ich war in fremden Ländern, in Frankreich, Holland und Spanien. Nachdem ich mein geringes Erbe aufgezehrt hatte, mußte ich mich bequemen, Bedienter zu werden.

Eure Zeugnisse?

Sie sind mir entwendet worden in einem Koffer, der meine ganze Habe enthielt. Ich war dann des unsicheren Reiselebens müde und ging nach Brescia zurück. Meine Herrschaften hatten mich zu mancherlei Secretärdiensten brauchbar gefunden. Ich versuchte es bei einem Advocaten, und Ew. Gnaden haben das Zeugniß selbst vor sich, daß ich zu arbeiten gelernt habe.

Während er dies sagte, in einer stillen, unterwürfigen Haltung, den Kopf etwas vorgebeugt und den Hut in beiden Händen, trat plötzlich einer der drei Herren in der Maske näher an den Tisch heran, und Andrea fühlte einen durchdringenden Blick auf sich gerichtet.

Wie heißt Ihr? fragte der Inquisitor mit einer Stimme, die ein hohes Alter verrieth.

Andrea Delfin. Meine Papiere weisen es aus.

Bedenkt, daß es Euer Tod ist, wenn Ihr das erlauchte Tribunal hintergeht. Erwägt die Antwort noch einmal. Wenn ich nun sage, daß Euer Name Candiano sei?

Eine kurze Pause folgte auf dieses Wort, man hörte den Todtenwurm im Gebälk des Zimmers bohren. Acht forschende Augen waren auf den Fremden geheftet.

Candiano? sagte er langsam, doch mit fester Stimme. Warum soll ich Candiano heißen? Ich wollt' es wahrlich selbst; denn so viel ich weiß, ist das Haus der Candiano reich und vornehm, und wer diesen Namen trägt, braucht nicht sein Brod mühsam mit der Feder zu verdienen.

Ihr habt das Gesicht eines Candiano. Euer Betragen überdies verräth eine bessere Herkunft, als diese Papiere anzeigen.

Ich kann nichts für mein Gesicht, erlauchte Herren, erwiederte Andrea mit anständiger Unbefangenheit. Was mein Betragen angeht, so habe ich auf Reisen allerlei Sitten gesehen und die meinigen, so viel ich konnte, verbessert, auch meine Zeit in Brescia nicht verloren, sondern aus Büchern die Versäumnisse meiner Jugend nachgeholt.

Die beiden anderen Inquisitoren waren indeß jenem ersten näher getreten, und der eine, dessen

rother Bart sich breit unter der Maske vorschob, sagte halblaut: Eine Aehnlichkeit mag Euch täuschen, die ich nicht wegläugnen will. Aber Ihr wißt selbst: der Zweig des Hauses, der bei Marano angesiedelt war, ist ausgestorben; der Alte ist in Rom begraben, die Söhne überlebten ihn nicht lange.

Mag sein, erwiederte der Erste. Aber seht ihn an und sagt, ob es nicht ist, als wäre der alte Luigi Candiano, nur verjüngt, aus dem Grabe erstanden. Ich hab' ihn gut genug gekannt; wir wurden an demselben Tage in den Senat gewählt.

Er nahm die Papiere vom Tisch und prüfte sie sorgfältig. Ihr mögt Recht haben, sagte er endlich. Es würde mit den Jahren nicht stimmen. Für einen der Söhne Luigi's ist dieser zu alt. Wenn er ihn vor der Ehe erzeugt hätte — so würde es uns gleichgültig sein können.

Er warf die Papiere wieder hin, gab dem Secretär einen Wink und trat mit den Anderen in die Fensternische zurück, das unterbrochene Gespräch leise fortsetzend. Niemand konnte Andrea's Augen anmerken, welch eine Last in diesem Augenblick ihm von der Seele fiel.

Der Secretär begann von Neuem. Ihr versteht fremde Sprachen? fragte er.

Ich spreche Französisch und ein wenig Deutsch, Ew. Gnaden.

Deutsch? Wo habt Ihr das gelernt?

Ein deutscher Maler in Brescia war mein guter Freund.

Seid Ihr je in Triest gewesen?

Zwei Monate, Ew. Gnaden, in Geschäften meines Herrn, des Advocaten.

Der Secretär stand auf und trat zu den Dreien am Fenster. Nach einer Weile kam er an den Tisch zurück und sagte: Man wird Euch den Paß eines österreichischen Unterthans geben, der aus Triest gebürtigt war. Mit diesem geht Ihr in das Haus des österreichischen Gesandten und bittet um seinen Schutz, da die Republik Euch auszuweisen drohe. Ihr werdet sagen, daß Ihr in früher Jugend Triest verlassen habt und nach Brescia hinübergegangen seid. Was auch die Antwort sein möge, dieser Besuch wird Euch, bei einiger Geschicklichkeit, genügen, um mit dem Secretär des Gesandten Bekanntschaft zu machen. Es ist Eure Aufgabe, dieses Verhältniß fortzuspinnen und, so viel Ihr könnt, die geheimen Verbindungen des Wiener Hofes mit den Adeligen Venedigs zu beobachten. Entdeckt Ihr das Geringste, was Euch Verdacht einflößt, so habt Ihr es unverzüglich zu melden.

Wünscht das hohe Tribunal, daß ich meine bisherige Stellung bei dem Notar Fanfani aufgebe?

Ihr ändert nichts in Eurer Lebensweise. Euer

Gehalt beträgt für den ersten Monat nur zwölf Ducaten. Von Eurer Geschicklichkeit und Umsicht hängt es ab, die Summe zu verdoppeln.

Andrea verneigte sich zum Zeichen, daß er mit Allem einverstanden sei.

Hier ist Euer deutscher Paß, sagte der Secretär. Eure Wohnung ist dem Palast der Gräfin Amidei benachbart. Es wird Euch ein Leichtes sein, mit ihrer Kammerfrau ein Verhältniß anzuknüpfen, dessen Kosten Euch erstattet werden sollen. Was Ihr auf diesem Wege über die Beziehungen der Gräfin zu vornehmen Venetianern erfahrt, berichtet Ihr an diesem Ort. Die Republik erwartet, daß Ihr treu und gewissenhaft Eure Aufgabe erfüllt. Sie verpflichtet Euch nicht durch einen Eid, weil, wenn die Scheu vor den irdischen Strafen, die wir verhängen, Euch nicht in der Pflicht zurückhielte, Ihr kein Menschenblut in den Adern haben müßtet und also auch der himmlischen Gerechtigkeit spotten würdet. Ihr seid entlassen.

Andrea verbeugte sich wiederum und wandte sich nach der Thür. Der Secretär rief ihn zurück.

Noch Eins, sagte er, indem er ein Kästchen aufschloß, das auf dem Tische stand. Tretet heran und betrachtet den Dolch in diesem Kästchen. Es sind große Waffenfabriken in Brescia. Entsinnt Ihr Euch, dort irgend eine ähnliche Arbeit gesehen zu haben?

Andrea blickte, mit letzter Kraft sich bezwingend, in den Behälter, den ihm der Secretär entgegen hielt. Er erkannte die Waffe nur zu wohl. Es war ein zweischneidiges Messer, der Griff, ebenfalls stählern, in Kreuzesform. Auf der Klinge, vom Blut noch nicht gereinigt, standen die Worte eingegraben: „Tod allen Staats-Inquisitoren.“

Nach einer längern Prüfung schob er mit fester Hand das Kästchen zurück. Ich entsinne mich nicht, sagte er, einen ähnlichen Dolch in den Kaufläden von Brescia gesehen zu haben.

Es ist gut.

Der Secretär verschloß das Kästchen wieder und winkte ihm mit der Hand, zu gehen. Langsam schritt Andrea hinaus. Die Hellebardiere ließen ihn passiren; wie im Traum ging er den hallenden Corridor entlang, und erst als er auf der dunkeln Treppe war, gönnte er sich's, einen Augenblick auf einer der Marmorstufen niederzusitzen. Seine Kniee drohten einzubrechen; der kalte Schweiß bedeckte seine Stirn, die Zunge klebte ihm am Gaumen.

Als er ins Freie hinaustrat, athmete er tief auf, richtete den Kopf muthig in die Höhe und nahm seine entschiedene Haltung wieder an. Am Portal draußen, das sich nach der Piazetta öffnet, sah er einen Haufen Volkes dicht beisammen stehen, vertieft in die Lesung eines großen Anschlages, der an eine

der Säulen angeheftet war. Er trat ebenfalls hinzu und las, daß vom Rath der Zehn mit hoher Bewilligung des Dogen eine Belohnung von tausend Zechinen und die Begnadigung eines Verbannten oder Verurtheilten demjenigen verheißen werde, der über den Mörder Venier's Auskunft zu geben wisse. Das Volk strömte vor der Säule ab und zu, und nur einige lauernde Gesichter tauchten beharrlich immer wieder unter den Arcaden auf und bewachten die Mienen der Lesenden. Auch Andrea entging ihnen nicht. Aber mit der Gleichgültigkeit eines völlig unbetheiligten Fremden machte er, nachdem er das Blatt überflogen, anderen Neugierigen Platz und stieg ruhig am großen Canal in eine Gondel, die ihn nach dem Hotel des österreichischen Gesandten bringen sollte.

Als er nach einer längeren Fahrt vor dem ziemlich abgelegenen Palast ausstieg, der den doppelköpfigen Adler über dem Eingang trug, bewegte gerade ein hochgewachsener junger Mann den Klopfer am Thor. Er sah nach der Gondel um, und seine ernsthaften Züge erheiterten sich plötzlich. Ser Delfin, sagte er, und bot Andrea die Hand, begegnen wir uns hier? Kennt Ihr mich nicht mehr? Habt Ihr den Abend am Gardasee schon vergessen?

Ihr seid es, Baron Rosenberg! erwiederte Andrea und schüttelte herzlich die dargebotene Rechte.

Seid Ihr für längere Zeit in Venedig, oder holt Ihr schon Euren Paß hier ab zur Weiterreise?

Der Himmel weiß, sprach der Andere, wann mich mein Stern je von hier wegführt, und ob ich ihn dann willkommen heißen oder verwünschen werde. Um meinen Paß jedoch brauche ich Niemand zu bemühen, da ich ihn mir selbst visiren kann. Denn Ihr müßt wissen, werther Freund, daß Ihr mit dem Secretär Seiner Excellenz des österreichischen Gesandten sprecht, was ich wahrlich nicht etwa sage, um eine diplomatische Wand zwischen mich und meinen werthen Reisegefährten von Riva zu schieben, sondern in Eurem Interesse, Bester, da es nicht jedem Venetianer erwünscht ist, für einen alten Bekannten von mir zu gelten.

Ich habe nichts zu fürchten, sagte Andrea. Wenn ich Euch nicht lästig bin, trete ich einen Augenblick bei Euch ein.

Ihr wolltet zu mir, ohne mich zu kennen. Was Euch der Gesandtschafts-Secretär zu Gefallen thun sollte, wird Euch nun der Freund um so williger thun, falls es in seiner Macht steht.

Andrea erröthete. Zum ersten Mal empfand er jetzt alles Demüthigende der Maske, die er trug, einem freien Mann gegenüber, der ihm nach einer flüchtigen Begegnung vor mehreren Jahren so freundschaftlich wieder entgegenkam. Der Paß des Triesti-

ners, den er in der Tasche trug, drückte ihn wie ein bleiernes Gewicht. Aber die Uebung, seine inneren Kämpfe zu beherrschen, ließ ihn auch diesmal nicht im Stich.

Ich wollte nur eine Erkundigung einziehen über ein deutsches Handelshaus, sagte er, denn ich bin hier in Venedig in der sehr bescheidenen Stellung eines Schreibers, der sich von seinem Herrn Notar zu mancherlei kleinen Diensten gebrauchen lassen muß. Da ich aber in Brescia nicht viel Besseres war und Ihr dennoch mich nicht zu gering hieltet, mir Eure und Eurer Mutter Gesellschaft zu gönnen, so trete ich auch hier dreist mit Euch ein; Ihr müßt mir vor Allem sagen, wie es der trefflichen Frau ergeht, deren ehrwürdiges Bild, ihre rührende Liebe zu Euch, ihre große Güte gegen mich, mir noch in lebendigster Erinnerung stehen.

Der Jüngling wurde ernsthaft und seufzte. Kommt in mein Zimmer, sagte er. Wir plaudern dort vertraulicher.

Andrea folgte ihm hinauf, und der erste Blick, den er in das behagliche Gemach that, fiel auf ein großes Pastellbild, das über dem Schreibtisch hing. Er erkannte die leuchtenden Augen und das reiche Haar Leonorens. Aller verführerische Schmelz der Jugend und des Uebermuthes lag auf diesen lächelnden Lippen.

Der Jüngling rückte zwei Sessel an das Fenster, durch welches man den ziemlich breiten Canal, die malerische Brücke, und zwischen den Häusern drüben die Chorseite einer alten Kirche übersah. Kommt, sagte er, macht es Euch bequem. Soll ich Wein kommen lassen oder Sorbetti? Aber Ihr hört nicht. Ihr seid in dieses unglückselige Bild vertieft. Wißt Ihr, wen es vorstellt? Kennt Ihr das Urbild, von dem es nur ein blasser Schatten ist? Doch wer in Venedig kennte es nicht! Sagt mir nichts von diesem Weibe. Ich weiß alles, was man von ihr sagt, und glaube alles, und dennoch versichere ich Euch in allem Ernst, daß Ihr selbst, wenn Ihr vor ihr ständet, an nichts von alle dem denken, sondern Gott danken würdet, wenn Ihr Eure fünf Sinne so leidlich beisammen behieltet.

Ist dieses Gemälde Euer Eigenthum? fragte Andrea nach einer Pause.

Nein; es hat einem Glücklicheren gehört, einem schönen jungen Venetianer, der, wie sie mir selbst gestand, ihr Abgott gewesen. Der Unvorsichtige ließ sich einfallen, mir seine Freundschaft anzutragen. Er büßt dieses Verbrechen in der Verbannung, und meine Strafe ist nun, daß er mir dieses Bild vermacht hat, und daß ich die Augen des Originals um ihn habe weinen sehen.

Er stand, während er dies sagte, vor dem Bilde

und betrachtete es mit einem schwärmerisch-traurigen Blick. Andrea beobachtete ihn mit der tiefsten Theilnahme. Er war nicht schön von Gesicht, nur anziehend durch die Mischung von jugendlicher Sanftheit der Formen und männlichem Ernst und Feuer seines Mienenspiels. Auch in den Bewegungen der hohen Gestalt offenbarte sich Adel und Energie. Unwillkürlich entfuhr Andrea der Ausruf: Daß Ihr, auch Ihr dieses Weib lieben könnt, daß Euer so wenig werth ist!

Lieben? erwiederte der Deutsche mit einem seltsam düsteren Ton. Wer sagt Euch, daß ich sie liebe, wie ich einst in Deutschland geliebt habe und wie es allein den Namen verdient? Sagt, daß ich von ihr besessen bin, daß ich mit Knirschen und Stöhnen ihre Fesseln trage, und nehmt mein Geständniß hin, daß ich mich dieser Schwäche schäme und doch in ihr schwelge. Ich habe es nie vorher gewußt, wie alle irdische Wonne nichtig ist gegen das Gefühl, sich den Nacken von einem selbstgewählten Joch wund drücken zu lassen und den gesammten Mannesstolz um ein Lächeln solcher Augen in den Staub zu werfen.

Sein Gesicht hatte sich geröthet; er bemerkte jetzt erst, daß Andrea längst von dem Bilde wegsah und ihm tief bekümmert zuhörte.

Ich langweile Euch, sagte Rosenberg. Sprechen

wir von etwas Anderem. Wie ist es Euch indeß ergangen? Warum habt Ihr Brescia verlassen?

Ihr habt mir von Eurer Mutter noch nichts erzählt, lenkte Andrea ein. Welch eine Frau! Der Fremdeste fühlte das Verlangen, sie wie eine Mutter zu verehren.

Redet weiter, sagte der Andere. Vielleicht befreien mich Eure Worte von dem bösen Zauber, dem ich hier verfallen bin. Nicht, daß Ihr mir etwas Neues sagtet. Aber es von Euch zu hören, welch eine Mutter sie ist, und welch ein undankbares Kind sie an mir großgezogen hat, bringt mich vielleicht zu meiner Pflicht zurück. Werdet Ihr es glauben, daß ich schon den dritten Brief von ihr habe, in welchem sie mich beschwört, Venedig zu verlassen und zu ihr nach Wien zu kommen? Sie träumt, daß mir hier Unheil bevorstehe. Das größte, dem ich verfallen bin, ahnt sie nicht; und doch hält mich sonst nichts hier fest, als ein Weib, das ich um Alles in der Welt nicht in ihre reine Nähe zu bringen wagte. — Aber nein, fuhr er fort, damit ich mir nicht selbst zu viel thue: Es wäre in der That schwer zu machen, daß ich in diesem Augenblick mir Urlaub auswirkte. Mein Chef, der Graf, hat sich eingeredet, daß ich ihm unentbehrlich sei, und gerade jetzt giebt es mancherlei zu thun, was ihm selber lästig wäre. Es ist Euch nicht unbekannt,

daß wir hier unliebe Gäste sind. Man will die Augen nicht öffnen nach der Seite hin, von der eine wirkliche Gefahr drohen könnte, und hätschelt das Vorurtheil, als hätte die Macht, die wir vertreten, die Hand im Spiele bei allem Feindseligen, was in Venedig geschieht. Ist man doch so weit gegangen, uns für die Ermordung Venier's verantwortlich zu machen, eine That, die ich von Grund meines Herzens eben so verabscheue, wie ich ihre Anstifter für kurzsichtige Politiker halte. — Denn sagt selbst, werther Freund, fuhr er mit rückhaltlosem Eifer fort, vielleicht nicht ohne die Absicht, einen Fürsprecher mehr in Venedig zu gewinnen, sagt selbst, ob die geringste Aussicht ist, das Ziel, den Sturz des Tribunals, auf diesem verbrecherischen Wege zu erreichen? Setzen wir die moralische Seite für einen Moment aus den Augen: ist es irgend denkbar, daß ein so weit verzweigter Anschlag hier, in Venedig, so lange geheim bleibt, wie er müßte, wenn der Zweck der Einschüchterung erreicht werden sollte?

Es ist undenkbar, erwiederte Andrea gelassen. Was drei Venetianer wissen, weiß der Rath der Zehn. Um so wunderbarer, das er diesmal so schlecht bedient wird.

Und nun setzt den Fall, es gelänge den Verschworenen nach Wunsch, Mord auf Mord, worauf es ja abgesehen scheint, erreichte die Inquisitoren

trotz des Geheimnisses, das sie umgiebt, und endlich fände sich Niemand, der sein Leben an eine so gefährliche Würde wagte — was wäre damit erreicht? Eine Aristokratie von so ungeheuerlicher Organisation, wie die venetianische, bedarf, um zu bestehen, um sich gegen die drohenden Wogen des Volkswillens zu sichern, den festen Damm einer immerwährenden Dictatur, die in sanfteren oder härteren Formen immer wieder aufgerichtet werden müßte. Denn wo sind die Elemente, aus denen eine echte Republik mit freien Institutionen sich bilden könnte? Ihr habt eine herrschende Kaste und eine beherrschte, Souveraine zu Hunderten und Pöbel zu Tausenden. Wo sind die Bürger, ohne die ein freies Stadtwesen ein Unding ist? Eure Nobili haben dafür gesorgt, daß der geringe Mann nie zum Bürgersinn, zum Gefühl der Verantwortlichkeit und des wahren bewußten Opfers für große Zwecke herangereift ist. Sie haben den Plebejern nie erlaubt, sich um Staats-Interessen zu bekümmern. Aber weil das Regiment von achthundert Tyrannen zu schwerfällig, zu uneinig und schwatzhaft ist, um eine mächtige Wirkung nach außen oder innen zu üben, knechteten diese Herren sich lieber selbst und beugten sich unter das Joch eines unverantwortlichen Triumvirats, das wenigstens aus ihrer Mitte hervorgegangen war. Sie zogen es vor, ihre eigenen Mitglieder ohne Gesetz

und Recht diesem dreiköpfigen Götzen zum Opfer fallen zu sehen, als unter dem Schutz von Gesetzen und Rechten zu leben, die sie mit dem Volk gleich stellen würden.

Ihr sagt die Sachen, wie sie sind, warf Andrea ein. Aber müssen sie so bleiben?

Bleiben — oder sich verschlimmern. Denn seht, Bester, wie furchtbar sich die Schneide ihrer Waffe gegen sie selbst gekehrt hat. So lange die Republik eine Aufgabe hatte unter den Völkern Europa's, so lange war der Druck dieser stehenden Dictatur im Innern durch die Erfolge nach außen aufgewogen. Niemals wäre Venedig ohne dieses Zusammenfassen all seiner Kräfte in der Hand unerbittlicher Tyrannen zu der Blüthe politischer Macht und unermeßlichen Reichthums gediehen, wie wir sie bis ins vorige Jahrhundert noch im Wachsen finden. Sobald die Zwecke wegfielen, die so gewaltsame Mittel allein rechtfertigen konnten, blieb die nackte Tyrannei in all ihrer Unförmlichkeit übrig und begann, um nicht müßig zu gehen und sich selbst für überlebt zu halten, nach innen zu wüthen. Eine Dictatur im Frieden, mag sie von Einem oder Dreien ausgeübt werden, ist immer eine Lebensgefahr für jeden großen oder kleinen Staat. Hier aber ist die Krankheit zu alt geworden, um noch Heilung zu finden. Die Keime des wahren Bürgerthums, aus denen

jetzt für die Republik ein neues Leben erwachsen müßte, sind verfault, durch ein jahrhundertelanges Schreckenssystem, durch das Netz der ausgesuchtesten Spionenkünste ist alles Vertrauen, alle Geradheit, Sicherheit und Freiheitsliebe erstickt, und das Gebäude, das so künstlich und dauerhaft aufgeführt scheint, würde zusammenbrechen, sobald der Kitt der Furcht aus den Fugen verschwände.

Eure Gründe mögen gut sein, erwiederte Andrea nach einer Pause, aber es sind Gründe eines Fremden, dem es nichts kostet, diese Republik für ausgelebt und dem Untergang verfallen zu erklären. Einen Venetianer möchtet Ihr schwerlich überzeugen, daß die Krankheit seiner alten Mutterstadt nicht wenigstens den letzten Versuch einer Heilung werth sei.

Ihr aber seid kein Venetianer.

Ihr habt Recht, ich bin nur aus Brescia, und meine Stadt hat schwer unter Venedigs Geißel geblutet. Dennoch kann ich mich eines tiefen Mitgefühls mit diesen verzweifelten Männern, die das fressende Geschwür der geheimen Schreckensherrschaft mit dem Messer auszuschneiden versuchen, nicht ganz erwehren. Ob sie ihr Ziel erreichen, steht in den Sternen geschrieben. Meine Augen sind schwach; ich verzichte darauf, diese Schrift zu lesen.

Beide Männer schwiegen und sahen eine Weile durch das Fenster auf den Canal. Ihre Sessel stan-

den dicht neben einander. Die Sonne brannte herein, ohne daß sie der lästigen Glut auswichen.

Ihr seht, begann endlich lächelnd der Jüngere, daß ich für einen Diplomaten, und einen, der in Venedig sich die Sporen verdient, noch viel zu wenig Vorsicht gelernt habe. Wir haben uns nur Ein Mal gesehen, und heute sage ich Euch ohne Umschweife, was ich von den hiesigen Dingen halte. Aber freilich traue ich mir hinlängliche Menschenkenntniß zu, um zu wissen, daß ein Geist wie der Eure sich nicht in den Sold dieser Signoria begeben kann.

Andrea reichte ihm stumm die Hand. In demselben Augenblick wandte er das Gesicht und sah wenige Schritte hinter ihnen in unterwürfiger Haltung seinen Amtsgenossen, Samuele, mitten im Zimmer stehen. Er hatte die Thür leise geöffnet und war auf den Teppichen des Zimmers unter vielen Verbeugungen ungehört herangetreten. Ew. Gnaden, sagte er jetzt zu Rosenberg gewandt, indem er sich gegen Andrea fremd stellte, ich bitte zu verzeihen, daß ich bin eingetreten ungemeldet. Der Herr Kammerdiener war nicht im Vorzimmer. Ich bringe die bestellten Juwelen; Sachen, Ew. Gnaden, wie sie die schöne Esther hätte tragen können.

Er holte aus seinen Taschen Schachteln und Kästchen hervor und breitete seine Waaren sorgfältig

auf dem Tisch aus, wobei er sichtlich den jüdischen Händler, den er sonst in seinem Wesen nach Kräften verleugnete, hervorzukehren suchte. Während der Deutsche die Schmucksachen musterte, warf Samuele einen Blick des Einverständnisses nach Andrea hinüber, der ihm den Rücken kehrte und an das Fenster trat. Er begriff, was der Besuch des Juden zu dieser Stunde bezweckte. Der Spion sollte den Spion im Auge haben, der alte Fuchs den Neuling bei seinem Probestück überwachen.

Indessen hatte Rosenberg eine Halskette mit einem Rubinschloß ausgewählt und bezahlte den Preis, den der Jude forderte, ohne zu handeln. Er warf ihm die Goldstücke hin, nickte ihm, ohne weiter auf sein Geschwätz zu antworten, seine Entlassung zu, und trat wieder ans Fenster. Ich sehe es an Eurer Miene, sagte er, daß Ihr mich bemitleidet und für einen Wahnsinnigen haltet. In der That, ich handelte klüger, wenn ich dieses blitzende Geschmeide in den Canal würfe, statt es um Leonorens weißen Nacken zu legen. Aber was hilft mir alle Klugheit gegen diesen Dämon?

Ich bin überzeugt, antwortete Andrea, daß Eure Entzauberung nicht lange auf sich warten lassen wird. Aber eine andere Warnung bin ich Euch schuldig. Kennt Ihr den Juden näher, der uns eben verließ?

Ich kenne ihn. Er ist einer von den Spionen, die der Rath der Zehn in unserem Hause besoldet. Er ißt sein Brod mit Sünden. Denn unser ganzes Geheimniß ist, daß wir ehrlich sind. Und weil sie dies für ganz unmöglich halten, gelten wir ihnen für die Gefährlichsten und Versteckteſten. Nur um Euretwillen ist es mir unlieb, daß der Schleicher gerade jetzt hier eintrat. Er hat gesehen, daß Ihr mir die Hand gabt. Ich bürge Euch dafür, daß Ihr, ehe eine Stunde vergeht, im schwarzen Buch des Tribunals stehen werdet.

Andrea lächelte bitter. Ich fürchte sie nicht, mein Freund, sagte er. Ich bin ein friedfertiger Mensch, und mein Gewissen ist ruhig. — —

Vier Tage waren nach jenem Gespräch vergangen. Andrea hatte sein gewohntes Leben fortgesetzt, sich regelmäßig Morgens bei seinem Notar eingefunden und am Abend das Haus gehütet, obwohl ihm jetzt, da er zu der hohen Polizei in ein nahes Verhältniß getreten war, an dem guten Leumund in der Straße della Cortesia nicht mehr viel gelegen sein konnte.

Am Samstag Abend erbat er sich den Hausschlüssel von Frau Giovanna. Sie lobte ihn, daß er eine Ausnahme von seiner Regel mache. Es sei heute auch der Mühe werth; die Todtenfeier für den erlauchten Herren Venier in San Rocco mitanzu-

sehen, würde sie selbst reizen können. Aber sie scheue das Gedränge, und dann — er wisse wohl, weßhalb dieser Fall ihr ein besonderes Grauen einflöße.

Auch er gehe dem nächtlichen Gewühl lieber aus dem Wege, sagte Andrea. Es beklemme ihm die Brust. Er wolle eine Gondel nehmen und nach dem Lido hinausfahren.

So verließ er die Alte und schlug die Richtung ein, die San Rocco entgegengesetzt war. Es war schon acht Uhr, ein feiner Regen trübte die Luft, hielt aber die Menschen nicht ab, der Kirche drüben über dem Canal zuzuströmen, wo die Exequien für den ermordeten Staats-Inquisitor um diese Stunde abgehalten werden sollten. Dunkle Gestalten, theils in Masken, theils das Gesicht durch den Hutrand gegen den prickelnden Regen schützend, eilten an ihm vorbei nach den Plätzen der Ueberfahrt, oder nach der Rialtobrücke, und ein dumpfes Glockengetön summte durch die Luft. In einer Seitengasse stand Andrea still, zog eine Maske aus seinem Rock und band sie sich vor. Dann ging er an den nächsten Canal, sprang in eine Gondel und rief: Nach San Rocco!

Die stattliche alte Kirche war schon von unzähligen Kerzen taghell erleuchtet, und eine ungeheure Volksmenge umwogte den leeren Katafalk, der dunkel mitten im Schiff aufragte ohne Blumen und Kränze.

Nur ein großes silbernes Kreuz stand zu Häupten, und die schwarze Decke trug zu beiden Seiten das Wappen des Hauses Venier. Auf schwarzausgeschlagenen Sitzen, die durch die ganze Tiefe des Chores amphitheatralisch hinaufstiegen, hatte der Adel Venedigs Platz genommen, in einer Vollzähligkeit, wie sie selten auch bei wichtigen Sitzungen des großen Rathes zu Stande kam. Niemand wagte es, zu fehlen, denn Jedem lag daran, daß an der Aufrichtigkeit seiner Trauer um den Todten nicht der leiseste Zweifel entstände. Auf einer besonderen Tribüne saßen die fremden Gesandten. Auch ihre Reihe war vollzählig.

Aus der Höhe herab bliesen die Posaunen die feierliche Introduction eines Requiems, und ein vollstimmiger Chor, von der Orgel begleitet, stimmte den Klagegesang an, der erschütternd durch die Kirche wallte und draußen auf dem Platz und weit in die benachbarten Straßen hinein von dem zuströmenden Volk vernommen wurde. Der feine Regen, der noch immer anhielt, die Dunkelheit der Nacht, aus der schon fern die hellen Steinrosen der Kirchenfenster wundersam hervorglommen, das verstohlene Schwirren und Summen der Tausende verbreitete ein banges Grauen rings um die Kirche, dessen nur Wenige sich erwehren mochten. Je näher am Eingang in den erhabenen Raum, der Alles umschloß,

was in Venedig groß und mächtig war, desto andächtiger verstummten alle Lippen. Aus den schwarzen Masken, die nach alter Gewohnheit bei Trauer= wie bei Freudenfesten zahlreich unter der Menge erschienen, sahen nicht wenige bange Blicke in das helle Portal hinein nach dem Katafalk, der an das Ende der Dinge und die Hinfälligkeit irdischer Macht noch vernehmlicher mahnte, als die Worte des Gesanges.

In einer Seitenstraße, die damals durch dunkle Arcaden nach dem Platz von San Rocco mündete, gingen zwei Männer hastig im Gespräch mit einander. Sie sahen es nicht, daß im Dunkel der Häuser ein Dritter ihnen auf dem Fuße folgte, in Mantel und Maske sorgfältig versteckt, der sich bald näherte, bald zurückblickte und ihnen wieder einen Vorsprung ließ. Jene Anderen trugen die Maske nicht. Der Eine war ein graubärtiger Herr mit vornehmem Anstand, sein Begleiter schien jünger und geringeren Standes. Er horchte aufmerksam auf jedes Wort des Alten und warf nur zuweilen eine bescheidene Bemerkung hin.

Jetzt kamen sie an eine Stelle, wo aus einem erleuchteten Hause ein heller Schein über die Gasse fiel. Unversehens hatte die Maske sie überholt und spähte, als sie jetzt dicht an ihr vorüber gingen, hinter dem Pfeiler hervor scharf in die beiden Gesichter.

Die Züge des Secretärs der Staats-Inquisitoren tauchten deutlich für einen Augenblick aus der Finsterniß auf. Die Stimme des Alten war ebenfalls im Gemach des geheimen Tribunals laut geworden. Sie hatte Andrea Delfin ins Gesicht gesagt, daß er ein Candiano sei.

Geht nun zurück, schloß der Alte das Gespräch, und besorgt die Sache ohne Aufschub. Der Großcapitän ist bei San Rocco beschäftigt, wie Ihr wißt; aber eine kleine Abtheilung seiner Leute genügt, um Beide zu verhaften. Ihr werdet ihnen einschärfen, daß es ohne Lärm abgehen muß. Das erste Verhör habt Ihr sofort anzustellen, denn vor Mitternacht bin ich schwerlich zurück. Ist etwas Dringendes zu melden, so findet Ihr mich, nachdem die Feier vorüber ist, bei meinem Schwager.

Sie trennten sich, und der Alte schritt durch den einsamen Pfeilergang dem Platz von San Rocco zu. Eben verstummte die Musik in der Kirche, und Aller Augen richteten sich auf die Kanzel, die ein schneeweißer Greis, der päpstliche Nuntius, auf zwei jüngere Geistliche gestützt mühsam bestieg, um zu dem versammelten Adel und Volk Venedigs zu reden. Kein Laut regte sich mehr; die schwache Stimme des Greisen begann, weit vernehmlich, das Gebet, daß der Herr in Gnaden herabsehen und aus dem Schatz seiner ewigen Weisheit und Barmherzigkeit

den bekümmerten Geistern Trost und Erleuchtung spenden möge, das Dunkel erhellen, welches Schuld und Arglist dem Auge des irdischen Gerichts entziehe, und die Werke der Finsterniß zu Schanden machen wolle.

Das Amen war kaum verhallt, so erhob sich von dem Portal her ein murmelndes Geräusch und pflanzte sich blitzschnell durch das Schiff der Kirche fort und lief bis zu den Sitzen der Nobili hinan, so daß im Nu die ungeheure Versammlung wie ein aufgewühlter See schwankte und brandete. Alle spähten, im ersten Moment rathlos, nach der Schwelle hin, über welche das Entsetzen eingedrungen war. Man sah jetzt durch das Hauptportal Fackeln in Hast über den dunkeln Platz irren, und während Alles athemlos hinaushorchte, erscholl plötzlich von vielen Stimmen der Ruf in die Kirche hinein: Mörder! Mörder! Rette sich, wer kann!

Ein beispielloser Aufruhr, eine Verwirrung, wie wenn das Gewölbe der Kirche jählings den Einsturz drohe, folgte auf diesen Ruf. Volk und Patricier, Geistliche und Laien, die Sänger oben vom Chor, die Wächter des Katafalks, Männer und Frauen drängten sich blindlings den Ausgängen zu, und nur der Greis auf der Kanzel droben sah mit unerschütterlicher Würde auf das angstvolle Gewimmel herab und verließ seinen Sitz erst, als nur noch das schwarze Gerüst inmitten der leeren Kirche ihn

an das Wort mahnte, das ihm so plötzlich abgeschnitten worden war.

Draußen aber wälzte sich die entsetzliche Menge nach einem Punkt, wo einige Fackeln mühsam mit Wind und Regen kämpften. Die Sbirren, die unter der Führung des Großcapitäns beim ersten Aufzucken des Ereignisses an jene Stelle geeilt waren, hatten einen regungslosen Körper im Dunkel der Seitengasse gefunden, dem noch immer das Blut aus der Seite strömte. Als die Fackeln herbeikamen, sah man einen Dolch mit stählernem Kreuzgriff in der Wunde stecken und las die eingegrabenen Worte: „Tod allen Staats-Inquisitoren!“ die durch die entgeisterte Menge halblaut von Mund zu Mund gingen.

Der erste Stoß eines Erdbebens, obwohl die Mahnung furchtbar ist, daß man auf vulkanischem Boden stehe, erschüttert die Gemüther noch nicht in den Tiefen. In den Schrecken mischt sich zu lebhaft Ueberraschung und Befremden, ja, wo die Wirkungen nicht allzu fühlbar bleiben, sind die Menschen, die rasch wieder ins Gleichgewicht zurückstreben, gern geneigt, um ihrer Ruhe willen lieber an eine Sinnentäuschung zu glauben. Erst die Wiederholung des Verderblichen, Unabwendbaren und Erbarmungslosen widerlegt jeden Glauben an einen Irrthum, jede Hoffnung, daß nur zufällige Umstände das

Ereigniß herbeigeführt haben möchten. Die Wiederkehr der Gefahr verewigt die Furcht und deutet auf eine unabsehliche Reihe von Schrecknissen hinaus, gegen die weder Muth noch Feigheit den geringsten Schutz gewähren können.

Eine ähnliche Wirkung übte in Venedig die Kunde von dem zweiten mörderischen Anfall gegen einen Staats-Inquisitor aus. Denn daß der Verwundete nichts Geringeres war, hatten die Eingeweihten nicht zu verheimlichen vermocht. Niemand konnte sich's verhehlen, daß die Kühnheit, mit der dieser zweite Schlag geführt worden war, durch das Gelingen der That nur neu angespornt und zum Weiterschreiten auf der Bahn der Gewalt ermuntert werden mußte. Zwar hatte dieses Mal der Dolch, durch ein seidenes Unterkleid abgelenkt, das Opfer nicht sogleich tödtlich getroffen. Aber die Wunde gefährdete dennoch das Leben und verursachte jedenfalls einen Stillstand in der Thätigkeit des geheimen Tribunals, das ohne Einstimmigkeit seiner drei Mitglieder keinen Spruch thun durfte. Seine Herrschaft war also für den Augenblick gelähmt, und, was wichtiger war, das undurchdrungene Geheimniß, in das sich die feindliche Macht hüllte, zerstörte den Glauben an die Allwissenheit und Allmacht des Triumvirats und mußte zuletzt das Selbstvertrauen und die rücksichtslose Energie seiner Mitglieder untergraben.

Denn welche Maßregeln der Vorsicht blieben noch übrig, und welche Mittel geheimer Nachforschung waren noch unerschöpft? Hatte man nicht über die Neuwahl des dritten Inquisitors im Rath der Zehn sich gegenseitig das tiefste Stillschweigen mit schwerem Eide angelobt? Und dennoch war wenige Tage nachher der Schlag so sicher, so wie vom Himmel herab gerade auf den Neugewählten gefallen. Mit argwöhnischen Blicken sah Jeder den Anderen an. Der Gedanke drängte sich auf, daß im Schooß der Machthaber selbst der Verrath niste, daß die Tyrannen selbstmörderisch Hand an ihre Herrschaft gelegt hätten. Man verhaftete den Secretär der Inquisition, der mit dem Verwundeten die letzten Worte kurz vor dem Ueberfall gesprochen hatte. Er wurde peinlich befragt und mit grausamem Tode bedroht. Auch das war freilich erfolglos.

Und was hatte die Vermehrung der geheimen Polizei, die massenhafte Anwerbung neuer Spione unter den Dienern der Nobili und der fremden Gesandten, in den Gasthöfen, im Arsenal, selbst in den Kasernen und Klöstern für einen Gewinn gebracht? Halb Venedig war dafür besoldet, daß es die andere Hälfte überwachte. Eine ansehnliche Summe sollte die geringste Nachricht, die auf die Spur der Verschwörung half, belohnen. Man verdreifachte sie jetzt. Aber man versprach sich, da man

die Verschwörung bei dem Adel suchte, wenig von einer Maßregel, die nur auf das ärmere Volk berechnet war. Man that überhaupt eine Menge Dinge, nur um den Schein zu retten, als sei man nicht müßig, obwohl, was man that, müßig war. Es erschienen strenge Verordnungen über das Schließen der Gasthäuser und Schenken mit dem Eintritt der Dunkelheit, das Tragen von Masken und Waffen jeder Art wurde bei schwerer Strafe verpönt, die ganze Nacht hallte der Schritt der Runden durch die Gassen und hörte man die Gondeln anrufen, die auf den Canälen den Wachtposten vorüberfuhren. Niemand erhielt einen Paß, der Venedig verlassen wollte, und am Eingang des Hafens lag ein großes Wachtschiff, das jedes Fahrzeug anhielt und selbst von den Beamten der Republik die Parole verlangte, ehe sie passiren durften.

Weit über die Terraferma hin verbreitete sich das Gerücht von diesen unheimlichen Zuständen, wie gewöhnlich mit der Entfernung wachsend. Wer eine Reise nach der Mutterstadt vorhatte, schob sie auf. Wer sich in eine Handelsverbindung mit einem Venetianer Hause hatte einlassen wollen, zog es vor, den Ausgang dieser Wirren abzuwarten, die den Bau der Republik in ihren Grundfesten umzuwühlen drohten. Der Rückschlag zeigte sich bald in der Verödung der Stadt, wo Alles zu stocken schien.

Die Nobili verließen nur im dringendsten Nothfall ihre Paläste, in denen sie sich, um nicht unwissend an einen der Verschworenen zu streifen, gegen jeden Besuch absperrten. Niemand wußte genau, was draußen vorging, und die abenteuerlichsten Gerüchte von Verhaftungen, Folter und verhängten Strafen drangen zu den verschlossenen Thüren ins Innere der bangen Familien. Auch das geringere Volk, obwohl es klar fühlte, daß es nicht in erster Linie unter diesen Zuständen litt, und es schadenfroh mit ansah, wie die Vornehmen in panischem Schrecken sich unter einander scheel anblickten, konnte sich doch auf die Länge einer beklommenen Stimmung nicht erwehren. Es war immerhin lästig, Karten und Wein mit dem Einbruch der Nacht im Stich zu lassen, von einer jeden Wache, der es einfiel, nach verborgenen Waffen durchsucht zu werden und bei dem besten Gewissen von der Welt keinen Augenblick vor der Tücke fascher Denuncianten sicher zu sein.

Unter den Wenigen, auf deren Leben und Treiben die Schwüle, die über den Gemüthern lag, scheinbar keinen Einfluß übte, befand sich auch Andrea Delfin. Er war am Morgen nach der That gleich dem anderen Troß der geheimen Späher von dem Nachfolger jenes unglücklichen Secretärs, der ihn in Sold genommen hatte, über seine Beobachtungen um die Stunde der That befragt worden und hatte das

Märchen von einer Fahrt nach dem Lido aufgetischt, bei der er die Absicht gehabt hätte, die Stimmung unter den Fischern auszukundschaften. Was er aus dem Hotel des österreichischen Gesandten und dem Palast der Gräfin mitzutheilen wußte — unverfängliche Thatsachen, die dem Tribunal längst bekannt waren — zeugte wenigstens für seinen Eifer, sich in seine Aufgaben hineinzuarbeiten. Sein Freund Samuele hatte nicht versäumt, die auffallende Vertraulichkeit zu denunciren, in welcher er den Brescianer mit dem Gesandtschafts-Secretär betroffen hatte. Ruhig verantwortete sich Andrea, und die alte Bekanntschaft von Riva her konnte den Absichten des Tribunals nur förderlich sein.

So verging denn fast kein Tag, an dem er nicht, wenn er mit seiner Arbeit für den Notar fertig war, seinen deutschen Freund aufsuchte, dem das Gespräch des ernsten, von geheimem Kummer verdüsterten Mannes in seiner Abgeschiedenheit von anderem Verkehr nach und nach zum Bedürfniß wurde. Er hatte ein unbegrenztes Vertrauen zu Andrea gefaßt, und wenn er politische Themata ihm gegenüber vermied, geschah es mehr, weil er bei der Verschiedenheit ihrer Nationalität eine Verständigung zwischen ihnen nicht hoffen durfte, als aus Besorgniß, daß Andrea seine Offenheit mißbrauchen möchte. Er erzählte ihm sogar mit lachendem Munde, daß er

vor ihm gewarnt worden sei, als vor einem Spion des Tribunals. Die Sorglosigkeit, mit der er täglich die verfehmte Schwelle des fremden Gesandten betrete, falle natürlich auf.

Ich bin kein Nobile, erwiederte Andrea mit gelassener Miene. Daß ich keine diplomatischen Verbindungen hier suche, leuchtet den Zehnmännern ein; sie haben mich bis jetzt nicht einmal einer Warnung gewürdigt. Euch aber habe ich liebgewonnen und würde mit Schmerzen darauf verzichten, Euch dann und wann meine unerfreuliche Gesellschaft aufzudrängen, denn ich bin ein völlig einsamer Mensch. Selbst meine brave Wirthin, die mir sonst wohl ein Stündchen mit ihren Sprichwörtern die Zeit vertrieb, betritt mein Zimmer nicht mehr. Sie ist krank, krank an Venedig und den bleichen Schatten, die darin umgehen.

So verhielt es sich in der That. Nach dem zweiten Attentat auf die Staats-Inquisition war Frau Giovanna einen Tag lang tiefsinnig herumgegangen, und es hatte sich mit der sinkenden Nacht eine immer wachsende Aufregung bei ihr eingestellt. Sie war nun fest überzeugt, daß der Geist ihres Orso der Thäter sei; denn nur ein unkörperlicher Schatten konnte zum zweiten Mal den tausend lauernden Augen, die Venedigs Ruhe bewachten, entgehen. Sie legte ihre besten Kleider an und beschloß, da

sie nichts Geringeres als einen Besuch ihres Abgeschiedenen erwartete, die ganze Nacht oben an der Treppe zu seinem Empfang bereit zu sein. In rührender Verwirrung der Begriffe hatte sie eine Lieblingsspeise ihres Mannes auf einem gedeckten Tisch mit drei Sesseln angerichtet, und war nicht dazu zu bewegen, selbst einen Bissen zu genießen. In diesem Zustand verwachte sie den größten Theil der Nacht. Erst nachdem das Lämpchen auf dem Flur erloschen war, gelang es Marietta, die Andrea zu Hülfe rief, die arme Frau wieder ins Zimmer und zu Bett zu bringen. Ein Fieber brach aus, nicht gefährlich, aber lebhaft genug, um täglich mehrere Stunden lang ihr das Bewußtsein zu rauben. Andrea sah dem allen in tiefem Mitleiden zu, und die beweglichen Worte, die der Kranken in ihren Phantasieen entfielen, peinigten ihn sehr. Er mußte sich sagen, daß er die Verstörung dieser guten Seelen auf dem Gewissen habe, und die traurigen Blicke Marietta's drückten ihn schwerer, als alle blutigen Geheimnisse, die er mit sich herumtrug.

Mit dieser Last beladen, schlenderte Andrea eines Nachmittags am Dogenpalast vorbei und stand lange an dem schmalen Canal, der unter dem hohen Bogen der Seufzerbrücke dahinfließt. Wenn seine Entschlüsse in ihm wankend wurden und er an der Unsträflichkeit des Richteramtes, das er übernommen hatte, zu

zweifeln begann, flüchtete er an diese Stelle und bestärkte sich durch einen Blick auf die uralten Mauern, hinter denen Tausende von Opfern einer unverantwortlichen Macht geseufzt und geknirscht hatten, in dem Glauben an das Recht und die Noth seiner Sendung.

Die Sonne schien mit stechenden Strahlen durch die Septemberdünste, die vom Wasser aufstiegen. Dieser Quai, der sonst von Leben wimmelte, war unheimlich still. Die finsteren Blicke der Soldaten, die unter den Arcaden des Palastes auf und ab klirrten, mochten die laute Munterkeit der Vorübergehenden einschüchtern. Andrea konnte deutlich hören, daß aus einer Gondel, die eben an die Piazzetta anfuhr, sein Name gerufen wurde. Er erkannte seinen Freund, den Secretär des Wiener Gesandten.

Habt Ihr Zeit, rief der Jüngling ihm zu, so steigt ein wenig ein und fahrt eine Strecke mit mir. Ich bin eilig und möchte euch doch gern noch einmal sprechen.

Andrea stieg in die Gondel und der Andere reichte ihm mit besonderer Herzlichkeit die Hand. Ich freue mich sehr, mein theurer Andrea, daß ich Euch zufällig hier antreffen sollte. Ich wäre ungern ohne Abschied von Euch gegangen, und doch wagte ich nicht, Euch zu besuchen, oder nach Euch zu schicken, da es ohne Zweifel aufgefallen wäre.

Ihr reis't? fragte Andrea fast bestürzt.

Ich muß wohl. Da les't diesen Brief meiner guten Mutter, und sagt, ob ich darauf hin noch länger zögern kann.

Er zog den Brief aus der Tasche und gab ihn dem Freunde. Die alte Dame beschwor den Sohn, wenn ihm daran liege, daß sie je wieder eine Stunde Schlaf fände, ohne Aufenthalt zu ihr zu reisen. Die Gerüchte aus Venedig, die Stellung, die er dort einnehme, und welche ihn mehr als Andere gefährde, der Umstand, daß kaum der dritte seiner Briefe an sie gelange, sie wisse nicht, durch wessen Schuld — das alles nage an ihrer Ruhe, und ihr Arzt wolle für nichts stehen, wenn sie nicht durch einen Besuch ihres Sohnes erst wieder getröstet und beruhigt worden sei. Es ging ein Ton grenzenloser mütterlicher Hingebung und tiefen Kummers durch diese Zeilen, daß Andrea sie nicht ohne Bewegung lesen konnte.

Und dennoch, sagte er, als er das Blatt zurückgab, dennoch wünschte ich fast, Ihr reis'tet nicht gerade jetzt, obwohl ich weiß, daß Eure Mutter die Stunden zählt. Nicht darum, weil ich, wenn Ihr fort seid, völlig verlassen sein und wie ein wandelnder Todter hier zurückbleiben werde, sondern weil es nicht gerathen ist, jetzt aus Venedig zu gehen, da der Verdacht Euch auf den Fersen folgen wird,

Ihr ginget aus Vorsicht. Hat man gar keine Schwierigkeiten gemacht, Euch zu beurlauben?

Nicht die geringsten. Wie könnte man auch, da ich zur Gesandtschaft gehöre?

So seid doppelt auf Eurer Hut. Man hat schon manche Thür in Venedig zuvorkommend geöffnet weil der Schritt über die Schwelle in einen Abgrund führte. Wenn Ihr mir folgtet, zeigtet Ihr Euch nicht so offen und unverkleidet hier in der Stadt während der letzten Stunden vor Eurer Abreise. Ihr könnt nicht wissen, was man vielleicht anstellt, dieselbe zu verhindern.

Was soll ich aber thun? fragte der Jüngling. Ihr wißt, daß die Masken verboten sind.

So bleibt zu Hause und laßt die Würdenträger dieser Republik lieber umsonst auf Euren Abschiedsbesuch warten. — Und wann werdet Ihr reisen?

Morgen früh um fünf. Ich denke einen Monat fortzubleiben und hoffentlich meine Mutter dann beruhigt verlassen zu können. Nun es fest beschlossen ist, daß ich mich losreißen soll, bin ich fast schon ausgesöhnt mit dieser Gewaltcur, obwohl sie mir nicht wenig ins Leben schneidet. Vielleicht gelingt es mir, wenn ich die Kreise meiner Zauberin nur erst Ein Mal durchbrochen habe, ihre Macht für immer abzuschütteln. Aber werdet Ihr's glauben,

mein Freund, daß ich vor der Trennung zittere, wie wenn ich sie nicht überstehen könnte?

So ist das beste Mittel, Euch sofort von ihr zu trennen.

Ihr meint, sie vor der Reise nicht wiederzusehen? Ihr verlangt Uebermenschliches.

Andrea ergriff seine Hand. Mein theurer Freund, sagte er mit einer Innigkeit, die er noch stets bemeistert hatte, ich habe kein Recht, von Euch nur das geringste Opfer in Anspruch zu nehmen. Das Gefühl herzlicher Neigung, das mich von Anfang an zu Euch hingeführt hat, dankt sich selbst reichlich, und ich wage es nicht, im Namen dieser meiner Freundschaft Euch um etwas zu bitten. Aber bei dem Bild jener edlen Frau, deren Liebesworte Ihr mir eben zu lesen gabt, beschwöre ich Euch: geht nicht mehr in das Haus der Gräfin. Mehr als alles, was ich von ihr weiß, ja, was Ihr selbst nicht in Abrede stellt, laßt Euch meine Ahnung warnen, daß es Euer Unheil ist, wenn Ihr sie nicht in diesen letzten Stunden meidet. Versprecht mir's, mein Theuerster!

Er hielt ihm die Hand hin. Aber Rosenberg schlug nicht ein. Fordert kein festes Versprechen, sagte er mit ernstem Kopfschütteln. Laßt es Euch genügen, daß ich den besten Willen habe, Eurem Rath zu folgen. Aber wenn der Dämon stärker

wäre, als ich, und alles über den Haufen stürmte, was ich ihm in den Weg legte, so hätte ich den doppelten Kummer, mir selbst und Euch untreu geworden zu sein. Ihr aber wißt nicht, was dieses Weib erreichen kann, wenn sie will.

Sie schwiegen hierauf und fuhren noch eine Weile nachdenklich mit einander durch die leblose Flut, die träge, wie ein Sumpf, vor dem Kiel ihrer Gondel zurückwich. In der Nähe des Rialto begehrte Andrea auszusteigen. Er trug dem Jüngling Grüße an die Mutter auf und zuckte auf die Frage, ob er in einem Monat noch in Venedig zu treffen sein werde, finster die Achseln. Sie hielten sich lange Hand in Hand und schieden, als die Gondel landete, mit einer herzlichen Umarmung. Noch ein Mal sah das kluge und treuherzige Gesicht des Jünglings aus der Luke des schwarzen Verdecks hervor und nickte dem Freunde zu, der auf der Wassertreppe in Gedanken verloren stehen geblieben war. Beiden war die Trennung schmerzlicher, als sie sich erklären konnten.

Andrea zumal, der sich seit lange von allen Banden gelös't glaubte, mit denen der Einzelne sich an Einzelne knüpft, der über dem Einen furchtbaren Ziel, das er sich gesteckt, allen kleinen Lebenszwecken abgestorben schien, wunderte sich bei sich selbst, wie weh ihm der Gedanke that, daß er nun mehrere

Wochen sich ohne diesen Jüngling behelfen müsse. Bald aber drängte der Wunsch sich vor, daß er ihm hier nie mehr begegnen möchte, ehe sein Werk gelungen sei. Er nahm sich vor, einen Brief an die Mutter zu schreiben, und sie mit geheimnißvollen Warnungen dergestalt zu drängen, daß sie in die Rückkehr ihres Sohnes nach Venedig nicht wieder willigte. Als er diesen Gedanken gefaßt hatte, fiel eine große Last von ihm. Er ging sofort nach Hause, um sein Vorhaben auszuführen.

Aber in seinem grauen Zimmer, wo nie ein Sonnenstrahl hindrang und die leere Wand des Gäßchens unwirthlich durch das Eisengitter hereinsah, überkam ihn, sobald er sich zum Schreiben niedersetzte, eine so heftige Unruhe und Beklommenheit, daß er die Feder hinwarf und hin und her lief, wie ein Raubthier in seinem Käfig. Er war sich völlig klar darüber, daß diese Stimmung nicht aus der Tiefe seines Gewissens aufstieg, daß keine Furcht, sein Geheimniß verrathen und der Rache überliefert zu sehen, sich in die Verstörung seiner Seele mischte. Erst an diesem nämlichen Morgen hatte er wieder vor dem Secretär des Tribunals gestanden und sich von der völligen Rathlosigkeit der Gewaltherren überzeugt. Der verwundete Staats-Inquisitor lag noch immer zwischen Leben und Tod. Je länger dieser Zustand der Schwebe dauerte, um

so mehr wurde das Dasein des Triumvirates selbst in Frage gestellt. Noch Ein glücklicher Schlag gegen das wankende Gebäude, und es lag für alle Zeiten in Trümmern. Andrea zweifelte keinen Augenblick, daß die Vorsehung, die ihm bisher die Hand geführt, auch das Letzte werde gelingen lassen. Noch niemals war er an seiner Sendung irre geworden. Und wenn ihn heute die unbestimmte Ahnung eines großen Unglücks ruhelos machte, so hatten seine eigenen Thaten und Plane keinen Antheil daran.

Der Tag dunkelte schon, als er drüben an Smeraldina's Fenster ein leises Husten hörte, das verabredete Zeichen, daß ihn das Mädchen zu sprechen wünsche. Er hatte sie in der letzten Zeit ziemlich vernachlässigt und knüpfte heute nicht ungern wieder an, theils um seinen eigenen Gedanken zu entrinnen, theils um durch Neuigkeiten aus dem Palast der Gräfin sich den Zugang zum Tribunal offen zu erhalten, und vielleicht gar zu einem der Inquisitoren hindurchzudringen. Rasch trat er ans Fenster und grüßte hinüber. Die Zofe empfing ihn mit einer kühlen Herablassung.

Ihr macht Euch rar, sagte sie; es scheint, Ihr habt indessen andere Bekanntschaften gemacht, die Ihr Eurer Nachbarin vorzieht.

Er versicherte, daß seine Gefühle für sie unverändert seien.

Wenn es wahr ist, sagte sie, so will ich Euch wieder zu Gnaden annehmen. Es wäre heute gerade eine gute Gelegenheit, einmal wieder ungestört mit einander zu plaudern. Meine Gräfin hat eine Spielgesellschaft auf den Abend, ein halb Dutzend junger Herren. Sie gehen schwerlich vor Mitternacht, und bis dahin könnten auch wir Zwei zusammen kommen, und ich versorgte uns hinlänglich aus der Küche und vom Kredenztisch.

Ist der Deutsche geladen, von dem du mir erzählt hast, daß die Gräfin ihn so oft bei sich sieht?

Der? wo denkt Ihr hin! Der ist so eifersüchtig, daß er keinen Fuß über die Schwelle setzt, wenn er hier Gesellschaft wittert. Uebrigens reis't er fort. Wir grämen uns eben nicht todt darum.

Andrea athmete auf. Ich bin um zehn Uhr hier am Fenster, sagte er; oder soll ich ans Portal kommen?

Sie besann sich. Thut lieber das, sagte sie. Der Pförtner ist ja ein guter Bekannter von Euch, und Eure Wirthin giebt Euch wohl den Schlüssel. Oder spielt Ihr den Tugendhaften vor der kleinen Marietta? Wißt Ihr, daß ich auf das unbedeutende Geschöpf in allem Ernst eifersüchtig zu werden anfing?

Auf Marietta?

Sie ist in Euch vernarrt, oder ich habe keine Augen im Kopf. Seht sie nur an. Geht sie nicht wie verwandelt einher und singt nicht mehr, während man sich sonst die Ohren zuhalten mußte? Und wie manche Stunde betreffe ich sie darüber, daß sie, während Ihr fort seid, in Euer Zimmer schleicht und Eure Sachen durchstöbert!

Sie lies't in meinen Büchern; ich habe es ihr erlaubt. Wenn sie nicht mehr singt, so ist es, weil die Mutter krank liegt.

Ihr wollt sie nur entschuldigen, aber ich weiß genug, und wenn ich dahinter kommen sollte, daß sie schlecht von mir gesprochen hat, um Euch mir abspenstig zu machen, so kratze ich ihr die Augen aus, der neidischen Hexe.

Sie schlug das Fenster heftig zu, und er konnte nicht umhin, ihren Worten lange nachzudenken. In früheren Zeiten hätte die Vorstellung, daß er dem reizenden Mädchen nicht gleichgültig sei, sein Blut zu schnelleren Schlägen getrieben. Jetzt ging es ihm nur im Kopf herum, wie er seinen Weg einzurichten habe, um die ruhige Bahn dieser arglosen Seele nicht ferner zu kreuzen. Nachträglich fielen ihm mancherlei kleine Züge ein, die für Smeraldina's Meinung sprachen. Er hatte sie einzeln sich verläugnet. Ihre Summe mußte er gelten lassen. Ich muß fort von hier, sagte er bei sich selbst. Und

doch, wo bin ich so sicher und geborgen, wie in diesem Hause?

Nachts um die bestimmte Stunde fand er sich am Portal des Palastes ein, der mit hellen Fenstern auf den winkligen Platz hinaussah. Die Luft war mondlos und trübe, ein früher Herbst kündigte sich an, und die wenigen Menschen, die noch auf den Straßen waren, hüllten sich in ihre kurzen Mäntel. Andrea, als er stand und wartete, daß man ihn einlasse, dachte des Abends, da ein anderer Candiano diese Schwelle betreten hatte, um den Tod davonzutragen. Er schauderte in sich zusammen. Seine Hand, die bald darauf von der öffnenden Zofe vertraulich ergriffen wurde, war kalt.

Sie führte ihn in ihr Zimmer, aber Essen und Trinken, wozu sie ihn nöthigte, war ihm unmöglich, obwohl sie die Tafel ihrer Herrin nicht geschont und vom Ausgesuchtesten für ihren Freund bei Seite gebracht hatte. Er entschuldigte sich mit seiner Krankheit, und sie ließ es gelten, da er sich nicht weigerte, einige Ducaten im Tarok an sie zu verlieren. Auch hatte er ihr wieder ein Geschenk mitgebracht, so daß sie es verschmerzte, auch heute einen so einsylbigen und enthaltsamen Liebhaber an ihm zu finden. Sie aß und trank desto eifriger, trieb allerlei Possen und nannte ihm die Namen der jungen Venetianer, die zum Spiel bei der Gräfin sich eingefunden hatten.

Da geht es anders her, als bei uns, sagte sie; das Gold wird nicht gezählt, sondern mit der vollen Faust auf die Karte gesetzt. Habt Ihr Lust, einmal einen Blick hinein zu werfen? Ihr kennt ja die Schliche schon.

Du meinst den Spalt in der Wand? Aber sind sie denn nicht im Saal?

Nein, im Zimmer der Gräfin. Der Saal ist nur für große Galatage im Carneval.

Er besann sich kurz. Es konnte ihm nur erwünscht sein, seine Personenkenntniß unter dem Adel zu erweitern. Führe mich hin, sagte er. Ich werde bald genug haben und dir nicht lange untreu werden.

Nur verliebt Euch nicht in meine Gräfin, drohte sie. Im Punkte der Eifersucht verstehe ich keinen Spaß, und leider finden Manche meine Herrin schöner, als mich.

Er suchte in diesen Ton einzustimmen, und sie gingen scherzend aus dem Zimmer. Draußen begegneten ihnen einige Lakaien in Livree, die an dem Begleiter des Mädchens keinen Anstoß zu nehmen schienen. Sie trugen silberne Schüsseln und Teller vorüber und ließen den Weg nach dem großen Saal frei. Derselbe war unbeleuchtet wie das erste Mal; aber nebenan ging es fröhlicher und lauter zu, und Andrea, als er seinen unbequemen Lauerposten oben

auf der Tribüne eingenommen hatte, erkannte das Gemach kaum wieder. Die hohen Wandspiegel warfen sich die Strahlen der Kerzen verhundertfacht zu, und ihre goldenen Rahmen fingen die Streiflichter auf und schnellten den Wiederschein bis an die Decke. Dazwischen aber funkelten die Juwelen der schönen Leonora, und Andrea erkannte deutlich an ihrem Hals die Kette mit dem Rubinschloß, die sein deutscher Freund von Samuele gekauft hatte. Der Stein lag wie ein rother Blutfleck auf der weißen Brust. Aber ihre Augen sahen müde und gleichgültig auf die Karten, und wenn sie die Gesichter der jungen Männer überflog, war es deutlich wahrzunehmen, daß Keiner von ihnen sie fesselte. Und doch thaten die Gäste ihr Bestes, um liebenswürdig zu sein. Sie begleiteten ihre Einsätze mit den scherzhaftesten Reden und verloren rascher ihr Gold als ihre Laune. Einer, der bereits Alles verspielt zu haben schien, saß auf einem Sessel zwischen zwei Wandspiegeln und sang schmachtende Barcarolen zur Laute. Ein Anderer, der eine Weile vom Gewinnen ausruhte, zielte mit Goldstücken nach den Mustern des Fußteppichs, und vergaß, sich nach den rollenden Zechinen wieder zu bücken. Dazwischen gingen die Diener mit Eis und Früchten ab und zu und ein Bologneserhündchen unterhielt sich in aller Freundschaft mit dem großen, grünen Papagei, der von seiner vergoldeten

Stange herab zuweilen auf gut Venetianisch drollige Flüche in die Gesellschaft hineinrief.

Schon wollte der Lauscher oben auf der Musikbühne sich wieder zurückziehen, da ihm das Bild, in das er hinuntersah, die peinlichsten Gefühle erregte, als plötzlich durch die hohe Flügelthür eine stattliche Figur in das Spielzimmer trat, die von allen Anwesenden mit Befremden begrüßt wurde. Es war ein ziemlich bejahrter Herr, der aber sein weißes Haupt noch aufrecht genug auf den Schultern trug und auch im Gang nichts Greisenhaftes hatte. Er musterte mit einem raschen Blick die jungen Leute, neigte sich leicht vor der Gräfin und bat, sich nicht stören zu lassen.

Ihr verlangt zu viel, Ser Malapiero, erwiederte die Gräfin. Die Ehrfurcht dieser Jugend vor den Diensten, die Ihr der Republik zu Meer und zu Lande geleistet habt, erlaubt nicht, daß wir in Eurer Gegenwart fortfahren, die edle Zeit so sündlich zu tödten.

Ihr seid im Irrthum, schöne Leonora, versetzte der Alte. Habe ich doch nur deshalb mich von allem Staatsdienst zurückgezogen und selbst den Großen Rath schon seit Jahren nicht mehr besucht, weil mir der Respect der jungen Leute lästig ward und es mich nach ungebundener, fröhlicher Gesellschaft verlangte. Wer aber mag sich heutzutage das Herz

vom Wein öffnen lassen, wenn einer vom Rath der Zehn oder gar ein Staats-Inquisitor mit bei Tische sitzt? Man altert rascher im Amt, und ich denke noch eine Weile meiner weißen Haare zu spotten und wenigstens beim Wein jung zu sein, wenn ich auch der Schönheit gegenüber meine Jahre fühle.

Ihr nehmt es wahrlich in der Artigkeit noch mit diesen jungen Herren auf, sagte Leonora, die meinen, es gehöre nur ein zierlich gekräuselter blonder oder schwarzer Bart dazu, um das Recht zu haben, jeden schönen Frauenmund zu küssen. Aber ich will den Credenztisch hereintragen lassen, um meinem seltenen Gast Willkommen zuzutrinken.

Verzeiht, meine holde Freundin. Ich komme nicht, um das Gastrecht in Anspruch zu nehmen. Nur der Wunsch trieb mich her, Euch unverzüglich die Nachrichten von Eurem Bruder zu bringen, die durch den Courier aus Genua heute Abends an mich gelangt sind. Sie sind so guter Art, daß ich nicht fürchte, die Heiterkeit der schönen Wirthin zu trüben, und daher auf Verzeihung rechne, wenn ich Euch diesen edlen Herren für einige Augenblicke entführe. Darf ich hier mit Euch eintreten? sagte er, auf die Thür zu dem dunkeln Saal deutend, auf die er zugeschritten war.

Adrea zuckte zusammen. Er begriff, daß er nicht so rasch und geräuschlos seinen Platz verlassen

konnte, um unbemerkt sich davon zu schleichen. Und schon öffnete sich die Saalthür und er hörte das Kleid der Gräfin hereinrauschen. Schnell entschlossen legte er sich platt auf den Boden der hohen Estrade nieder, deren Geländer, so niedrig es war, ihn dennoch in dieser Lage völlig deckte. Er hörte den Schritt des Alten, der Leonoren folgte und die Frage, ob ein Leuchter hereingebracht werden sollte, verneinte.

Nur zwei Worte habe ich zu sagen, rief Malapiero in das Spielzimmer zurück. Niemand der jungen Herren wird Zeit haben, auf mich eifersüchtig zu werden.

Die Thür schloß sich hinter ihnen, und sie gingen unter der Tribune auf und ab.

Was führt Euch her? fragte die Gräfin hastig. Bringt ihr mir endlich die Nachricht, daß Gritti zurückberufen wird?

Ihr habt die Bedingung noch nicht erfüllt, Leonora. Welches von den Wiener Geheimnissen habt Ihr dem Tribunal mitgetheilt?

Lag es an mir? That ich nicht Alles, was ein Weib nur vermag, und ließ diesen eigensinnigen Deutschen im Netze zappeln, wie einen Fisch auf dem Sande? Aber nie kam ein Wort von Geschäften über seine Lippen. Und heute reis't er ab, wie Ihr wissen werdet. Ich bin krank vor Aerger, daß ich so viel Zeit umsonst an ihn verschwendet habe.

Man sähe es lieber, wenn er krank wäre.

Wie das?

Er will fort, man hat ihm den Weg nicht verlegen können. Aber wir sind gewiß, daß es der Republik zum größten Schaden gereicht, wenn er wirklich bis Wien kommt. Die Vorwände seines Urlaubs sind nichtig. Der wahre Grund ist, daß er Dinge in Wien zu melden hat, die er selbst einem geheimen Courier nicht anzuvertrauen wagt. Und darum liegt Alles daran, daß die Reise verhindert wird.

So verhindert sie. Sein Gehen oder Bleiben ist mir völlig gleichgültig.

Ihr habt das leichteste Mittel in der Hand, Leonora, ihn hier festzuhalten.

Das wäre?

Ihr sendet ihm jetzt sogleich eine Botschaft, daß er kommen möge, um Euch weniger grausam zu finden, als bisher. Wenn er dann, wie unzweifelhaft ist, sich noch in dieser Nacht bei Euch einfindet, so sorgt Ihr dafür, daß er bald darauf erkrankt.

Sie unterbrach ihn rasch. Ich habe einen Schwur gethan, sagte sie, in dergleichen Zumuthungen nie wieder zu willigen.

Man wird Euch Eures Schwures entbinden und Euer Gewissen beruhigen, Leonora. Auch ist die

Meinung nicht, daß das Mittel tödtlich sein soll; dies wäre sogar ernstlich zu verhüten.

Thut, was Ihr wollt, sagte sie. Aber mich laßt aus dem Spiel.

Euer letztes Wort, Gräfin?

Ich hab' es gesagt.

Nun wohl, so wird man dafür sorgen müssen, daß der Reisende unterwegs verunglückt. Es ist immer umständlicher und verdächtiger.

Und Gritti?

Von ihm ein ander Mal. Erlaubt, daß ich Euch zu Eurer Gesellschaft zurückführe.

Die Thür des Saales öffnete sich und schloß sich wieder. Andrea konnte sich ohne Gefahr aufrichten. Aber die Worte, die er gehört hatte, lähmten noch seine Sinne und Glieder. Er hörte undeutlich durch die Wand das muthwillige Lachen und die Scherze der jungen Leute; die furchtbare Nähe, in der hier Tod und Leben, Verbrechen und Leichtsinn an einander hinstreiften, sträubte ihm das Haar. Als er sich mühsam aufrichtete und die Stufen hinuntertappte, suchte seine Hand krampfhaft nach dem Dolch, den er im Gewand versteckt immer bei sich trug. Seine Lippen waren blutig, so hatte er die Zähne darin verbissen.

Aber noch war er besonnen genug, Smeraldina wieder aufzusuchen und ihr in gelassenen Worten

zu sagen, daß die Gesellschaft ganz lustig anzusehen sei; aber er werde nie wieder durch die Spalte schauen, da er nur mit genauer Noth der Entdeckung durch die Gräfin und einen älteren Gast entkommen sei. Er hoffe, daß sie es nicht gehört hätten, wie er bei ihrem Eintritt in den dunkeln Saal durch die andere Thür entschlüpft sei. — Darauf leerte er seine Börse vollends und drang darauf, sogleich von ihr zu gehen. Am sichersten sei es, daß sie ihn auf dem Brett durchs Fenster entlasse, um jedem Verdacht der Gräfin auszuweichen. Sie hatte kein Arg dabei, die Brücke war im Nu geschlagen und er überschritt sie mit festem Fuß, obwohl der Entschluß zu einer schweren That bereits in ihm fest stand. Doch dieses Mal galt es nicht die große Sache allein, der er sich geweiht hatte. Es galt, einen Freund vor feindseliger Tücke zu schützen, einen Sohn der Mutter wohlbehalten in die Arme zu senden, einen schnöden Verrath des Gastrechtes durch schnelles Gericht zu verhüten.

Leise trat er auf den Flur seines Hauses und horchte in den dämmrigen Gang hinaus. Die Thür seiner Wirthin war geschlossen; aber er hörte trotzdem ihre Stimme, die aus Fieberträumen heraus sich mit Orso's Schatten besprach. Er gewann die Treppe und öffnete unten behutsam die Pforte. Die Straße war leer; das ewige Lämpchen leuchtete nicht weit

in die windige Nacht hinüber; aber er kannte die Wege und ging mit eiligen Schritten durch die nächsten Quergassen über die schmale Brücke des Canals, die auf den kleinen Platz vor Leonorens Palast führte. Er hatte nirgends eine Gondel gesehen und mußte annehmen, daß der Alte den Weg nach seinem Hause zu Fuß zurücklegen werde. Er ersah sich einen Platz, wo er vorüberkommen mußte. Ein tiefer, dunkler Vorsprung eines Thürpfeilers schien ihm passend zum Hinterhalt. Hier drückte er sich in die Ecke und faßte das Portal des Palastes scharf ins Auge.

Aber die Hand, die den Dolch gezückt hielt, zitterte stark und das Blut schoß ihm so gewaltig zu Herzen, daß er mit höchster Anstrengung sich zu ermannen suchte. Was war es, daß dieses Mal sich in ihm auflehnte gegen eine That, die er für eine heilige Pflicht, für das Gebot einer höheren Nothwendigkeit hielt? Er kämpfte hart gegen die dunkeln Stimmen an, die ihn von seinem Posten wegzulocken schienen. Die Schulter bohrte sich eisern in den Pfosten ein, mit der Linken lüftete er die Stirn, auf der kalte Tropfen standen. Halt aus! sagte er unwillkürlich zu sich selbst. Vielleicht, wenn der Himmel es gnädig fügt, ist es das letzte Mal.

Da fiel ihm ein, daß der alte Malapiero ohne

Zweifel sich von Dienern werde geleiten lassen, und augenblicklich begriff er die Unmöglichkeit, in diesem Fall den Schlag zu führen. Fast war es ihm lieb, einen Vorwand zu sehen, weshalb er heute unverrichteter Sache nach Hause gehen müsse. Aber indem er schon mit einem Fuß aus der Höhlung der Thürnische heraustrat, öffnete sich drüben das Portal des Palastes, und in der grauen Nacht sah er die stattliche Figur, in den Mantel gehüllt, einsam über die Schwelle treten und auf ihn zu kommen. Das weiße Haar wallte deutlich genug unter dem Hute vor, der rasche Schritt erklang über den Steinplatten, und sorgfältig hielt sich der späte Wanderer an den Häusern. Jetzt näherte er sich dem Hause, in dessen Schatten der Rächer stand; als ahne er die Nähe einer Gefahr, schlug er den Mantel vor das Gesicht und hielt die Linke fest am Griff seines Degens, den er trotz des Waffenverbotes an der Seite trug. Er ging seinem Feinde vorüber, ohne ihn zu gewahren; zehn, zwanzig Schritte weit ließ ihn Jener Vorsprung gewinnen. Schon näherte sich der Einsame der Brücke. Auf einmal hört er einen Fußtritt hinter sich, er wendet sich um, die Hand läßt den Mantel sinken, aber in demselben Augenblick bricht seine hohe Gestalt zusammen; der Stahl war ihm tief ins Leben gefahren.

Meine Mutter, meine arme Mutter! stöhnte der

Ermordete. Dann sank sein Haupt auf das Pflaster. Die Augen schlossen sich für immer.

Eine Stille von mehreren Minuten folgte auf diese Abschiedsworte. Der Todte lag quer über die Straße ausgestreckt, mit ausgebreiteten Armen, als wollte er das treulose Leben inbrünstig umfangen. Der Hut war ihm von der Stirn gefallen, unter der Verkleidung der weißen Locken drängte sich das natürliche braune Haar hervor, das jugendliche Gesicht erschien wie schlafend in der falben Dämmerung der Nacht. Und einen Schritt von ihm entfernt, an der Wand des nächsten Hauses, starr wie eine angelehnte Bildsäule, stand der Mörder, und seine Augen stierten in die regungslosen Züge des Jünglings und mühten sich in verzweifelter Angst vergebens ab, die entsetzliche Gewißheit sich zu verläugnen, sich einzureden, daß ein Spuk ihn verblende, daß unter dieser jungen Larve, die ihm die Hölle vorhalte, sich die Züge jenes Alten versteckten, der kurz zuvor im Saal Leonorens dem Freund Andrea's einen Hinterhalt bestellt hatte. Hatte er nicht dieses Freundes wegen sich geeilt, den Streich zu führen? Wollte er nicht der Mutter ihren Sohn wohlbehalten zurücksenden? Und was hatte der Mann, der dort am Boden lag, von seiner armen Mutter gelallt? Warum stand nun der Richter und Rächer wie ein Verurtheilter und vermochte kein Glied zu regen,

obwohl seine Zähne wie in Todesangst klapperten und Frost seinen Körper schüttelte?

Das Blut, das ihm gegen die Augen tobte, trat zurück und stürzte nach den Herzkammern. Seine Blicke erkannten deutlich den Dolch in der Brust des Todten. Er las in dem trüben Zwielicht die Worte auf dem Heft, die er mit eigener Hand mühsam eingegraben hatte: „Tod allen Staats-Inquisitoren." Er sprach sie unwillkürlich laut aus, und ließ seine Augen zwischen der verhängnißvollen Waffe und dem Gesicht des armen Opfers hin und her gehen, sich sättigend mit dem vernichtenden Widerspruch zwischen diesen Worten und diesen Zügen. In furchtbarer Hast jagten sich die Gedanken an ihm vorbei. Er war plötzlich über Alles klar, was hier geschehen war und nie gesühnt werden konnte. Kein Wunder hatte mitgewirkt, um das Grauenvolle zur Wirklichkeit zu machen. Alles war so ganz natürlich, so wahrscheinlich, ein Kind mußte es begreifen. Ueber Tag hatte sich der Jüngling von seiner verderblichen schönen Feindin fern gehalten. Er wollte fort ohne Abschied. Er hatte es ihr sagen lassen, und sie war gleichgültig genug, sich für den nämlichen Abend Gesellschaft zu laden. Als die Nacht kam, widerstand er dem heftigen Zwang des Dämons nicht und ging den gewohnten Weg. Man hatte ihm an der Pforte gesagt, daß er die Gräfin nicht allein

finden würde. Augenblicklich war er entschieden, umzukehren. Und gerade dieser Augenblick hatte genügt, daß sein einziger Freund sich in den Hinterhalt stellen konnte, um zum Mörder an ihm zu werden.

Erst als Andrea das alles klar überlegt hatte, mit einer kalten Hellsichtigkeit, wie sie in allen entscheidenden Stunden, wo jeder Trost schwindet, dem Menschen nahe tritt, lös'te sich die Starrheit seines Leibes. Er stürzte zu dem stillen Schläfer hin, sank knieend auf das Pflaster und sah ihm dicht ins Gesicht. Ein irres Lachen, das wie ein Röcheln klang, entfuhr ihm jetzt, als er die weißen Locken ihm vom Haupte strich, die ihn so unselig betrogen hatten. Es fiel ihm ein, daß er selbst am Nachmittag den Freund gewarnt hatte, sich nicht offen in den Straßen Venedigs zu zeigen. Er selbst hatte die Falle gelegt, für sich und seinen Theuren. Dann riß er ihm das Kleid auf und fühlte, ob noch ein Rest von Leben im Herzen klopfe. Er neigte seinen Mund dicht an die Lippen des Jünglings, ob er noch einen Hauch spüren könnte. Alles war still und kalt und hoffnungslos.

In diesem Moment wurde die Pforte des Palastes wieder geöffnet, und eine hohe Gestalt im Mantel trat heraus. Der Lichtschein aus dem Flur fiel auf das weiße Haar des alten Malapiero, der in sein Haus zurückkehrte. Andrea sah auf; die schneidende Ironie seiner Lage trat ihm vor die Seele.

Da ging der Mann, vor dem er Venedig, die wehrlose Heerde des Adels und Volkes, und nicht zuletzt seinen deutschen Freund zu schützen dachte. Da kam er einsam genug des Weges heran, nur in der Maske eines Geheimnisses, das sein Feind durchdrungen hatte; nichts hinderte, sich auf ihn zu werfen, der Dolch war zur Hand —; aber dieser Dolch war mit unschuldigem Blut geschändet worden, nichts mehr unterschied den Richter und Rächer von dem, an welchem er den Spruch vollziehen wollte, als daß hier ein tückisch blinder Zufall den Streich geführt hatte, während jene unverantwortlichen Henker ihre Ziele sicher und unfehlbar vor Augen hatten.

Dieses alles tobte durch Andrea's Geist. Er raffte sich auf, zog den Dolch aus der Wunde und floh, noch unbemerkt von dem greisen Triumvirn, im Schatten hin, über die schmale Canalbrücke seinem Hause zu. Als ihm einfiel, daß der alte Malapiero den Todten finden und seinem unbekannten Mörder Dank wissen würde, daß er ihm eine Mühe gespart, mußte er die Zähne zusammenbeißen, um nicht wild aufzuschreien.

So kam er an seine Hausthür und fand sie offen. Als er die Treppe hinaufsah, erblickte er oben, wo sonst die Alte saß, ihre Tochter, die an der obersten Stufe stand und weit vorgebeugt, beide Arme auf das Geländer gestützt, hinabspähte. Kommt Ihr end-

lich! flüsterte sie ihm entgegen. Wo waret Ihr so spät? Ich hörte Euch fortgehen und konnte nicht schlafen.

Er erwiederte kein Wort; mühsam erstieg er die Treppe und wollte an ihr vorbei. Da sah sie den Dolch, den zu verbergen er durchaus keine Sorge trug, und plötzlich fiel sie mit einem erstickten Ausruf ihm gerade vor die Füße. Er ließ sie liegen und schritt nach seinem Zimmer. Kein Mitleiden mit kleinem Menschenweh hatte noch Raum in seinem Innern. Er sah nur die Mutter vor sich, die mit Ungeduld ihren Sohn aus der Ferne zurückerwartete und statt dessen seinen Sarg empfangen sollte.

Kaum aber hatte er sich in seinem Zimmer eingeschlossen, als er Marietta's Klopfen vernahm und ihre leise Stimme, die ihn um Einlaß bat.

Geh zu Bett, sagte er. Ich habe nichts mehr mit Menschen zu theilen. Morgen in der Frühe melde dich im Dogenpalast. Es sind dreitausend Zechinen dort abzuholen. Du kannst sagen, daß einer der Verschworenen unschädlich sei. Fürchte nicht, daß man mich lebend ergreift. Gute Nacht!

Sie blieb beharrlich an der Thür. Ich will hinein, sagte sie. Ich weiß, Ihr thut Euch ein Leids an, wenn Ihr allein bleibt. Ihr denkt, ich könnte Euch verrathen, weil ich Euch habe kommen sehen mit dem Dolch. O, Ihr seid sicher davor, daß ich Euch Gefahr brächte. Laßt mich hinein, seht mir

ins Gesicht und dann sagt, ob Ihr mir etwas Arges zutraut. Hab' ich's nicht lange geahnt, daß Ihr es wärt, den sie suchten? Ich sah Euch im Traum mit Blut befleckt. Aber ich haßte Euch dennoch nicht. Ich wußte, daß Ihr unglücklich seid; mein Leben könnt' ich hingeben, wenn Ihr es verlangtet.

Sie horchte an der Thür, aber es kam keine Antwort. Statt dessen hörte sie, wie er an das Fenster trat, das nach dem Canal ging und sich dort zu schaffen machte. Eine tödtliche Angst überfiel sie, sie rüttelte an der Thür, sie rief von Neuem, sie beschwor ihn in den rührendsten Worten, nichts Verzweifeltes zu unternehmen — Alles umsonst. Da es endlich drinnen ganz still geworden war, stemmte sie sich in furchtbarer Qual mit den Schultern heftig gegen die Thür und suchte mit Aufbietung aller Kräfte das Schloß zu sprengen. Das alte Holzwerk brach ein, nur der Rahmen hielt Stand. Das Loch, das sie gebrochen hatte, ließ ihre schlanke Gestalt so eben durchschlüpfen.

Das Zimmer war leer; in allen Winkeln suchte sie ihn vergebens. Als sie an das offene Fenster trat, nun nicht mehr zweifelnd, daß er sich in den Canal gestürzt habe, wagte sie kaum über das Gesims in die Tiefe hinabzuspähen. Aber was sie sah, gab ihr die verlorene Hoffnung wieder. Ein Strick hing, an einem festen Haken unterhalb des Gesimses an=

geknüpft, an der Mauer draußen herab. Er reichte bis auf die Wasserfläche. Wer sich, unten angelangt, mit den Füßen von der Mauer abstieß, mußte sich leicht auf die Wassertreppe drüben am Palast der Gräfin und in die Gondel schwingen können, die dort angekettet zu sein pflegte. Heute war sie verschwunden, und dem einsamen Mädchen, das vergebens die dunkle Schlucht des Canals hinabschaute, um eine Spur des Entflohenen zu entdecken, blieb wenigstens die tröstliche Ueberzeugung, daß, wenn er sich retten wollte, er keinen sicheren Weg hätte wählen können.

Daß sie dies glauben sollte, war seine Absicht gewesen. Er wollte das Gemüth des unschuldigen Wesens, dem er schon zu viel Kummer gemacht hatte, nicht mit der ganzen herben Wahrheit belasten, daß es für ihn keine Rettung mehr gab, da er sich selber nicht zu entfliehen vermochte.

Noch sah das arme Mädchen aus dem Fenster, und ihre Thränen stürzten bitterlich in die schwarze Flut unter ihr, als Andrea schon seine Gondel in den großen Canal hinaus lenkte. Die Paläste zu beiden Seiten ragten dunkel über dem Wasserspiegel auf. Er fuhr an dem Hause Morosini vorbei, er sah den Palast Venier, und ein Schauder sträubte ihm das Haar. Hier lag wie mit einem Ring umschlossen, sein Leben vor ihm; welch ein Anfang und welch ein Ende! —

Als er an der Giudecca vorüberruderte und nun die breite Stirn des Dogenpalastes im Zwielicht einer trüben Mondsichel vor sich liegen sah, durchzuckte ihn flüchtig der Gedanke, daß hier die Stätte sei, wo man Verbrechen richte. Aber für das seinige waren hier keine Richter zu finden; denn wer darf richten in eigener Sache? Und begleitete ihn nicht noch immer die Hoffnung, daß aus seiner Frevelthat dennoch Rettung und Befreiung für seine Mitbürger erblühen könne, daß vielleicht sogar der Mord des Unschuldigen, den die Stimme des Volkes unfehlbar dem Tribunal zuschreiben würde, das begonnene Werk vollenden und das Maaß der Gewaltherrschaft würde überfließen machen?

Er hätte diese Hoffnung selbst zerstört, wenn er sich den Richtern gestellt, ihre Furcht vor den unsichtbaren Feinden zerstreut, und die Beschwerden der fremden Mächte von ihnen abgelenkt hätte.

Mit starken Ruderschlägen trieb er die Gondel gegen den Lido hin und durchschnitt das Hafenbecken, wo die Laternen der Schiffe allein noch wachten. Am Eingang des Hafens lag die große Felucke, die seit einer Woche auch dem kleinsten Fahrzeug auszulaufen wehrte, wenn nicht auf den Anruf die Parole der Inquisition antwortete. Andrea hatte gleich den übrigen geheimen Dienern des Tribunals heute früh

das Wort empfangen. Ungehindert ließ man ihn ins freie Meer hinaus.

Die See war still. Nicht mit den Wellen hatte Andrea zu kämpfen, als er längs dem Ufer mehrere Stunden weit hinruderte. Aber in der ruhigen lauen Nacht empfand er seine Qualen nur heftiger, und schlug dann und wann wie wahnsinnig das Ruder ins Meer, um nur einen anderen Ton zu hören, als die letzten Worte seines Freundes: „Meine Mutter, meine arme Mutter."

Es war schon weit über Mitternacht, als er die Gondel ans Land trieb, hinaussprang und auf ein einsames Kloster zuging, das auf einer Landzunge stand und den armen Schiffern wohl bekannt war. Capuziner haus'ten hier, die von den Wohlthaten der Chiozzoten und dem Bettel auf dem Festland lebten und dafür geistlichen Trost spendeten und in mancher Noth dem Volk eine Stütze waren.

Andrea zog die Glocke am Thor. Bald darauf hörte er die Stimme des Pförtners, die fragte, wer draußen stehe.

Ein Sterbender, antwortete Andrea. Ruft den Bruder Pietro Maria, wenn er im Kloster ist.

Der Pförtner entfernte sich von der Thür. Inzwischen setzte sich Andrea auf die Steinbank am Hause, riß ein Blatt aus seiner Brieftasche und schrieb bei dem Schein einer Laterne, die aus der Pförtnerzelle hervorschimmerte, folgende Zeilen:

„An Angelo Querini.

„Ich habe den Richter gespielt und bin zum Mörder geworden. Ich habe mich der Gerechtigkeit angemaßt, die Gott sich vorbehalten, und Gott hat mich in meinen eigenen Frevelwahn verstrickt und mich gerechtes Blut vergießen lassen. Das Opfer, das ich zu bringen dachte, ist verworfen worden. Die Zeit war noch nicht erfüllt, das Priesterthum der Befreiung Venedigs ist anderen Händen aufbehalten. Oder ist überhaupt keine Rettung mehr?

„Ich gehe vor das Angesicht Gottes, des höchsten Richters, der auf seiner ewigen Wage meine Schuld und meine Leiden gerecht abwägen wird. Von Menschen habe ich nichts mehr zu erwarten; von Euch nur ein großmüthiges Mitgefühl für meinen Irrthum und mein Unglück. Candiano."

Die Pforte des Klosters öffnete sich, und ein ehrwürdiger Mönch mit kahlem Haupte trat zu dem Schreibenden heraus. Andrea stand auf. Pietro Maria, sagte er, ich danke Euch, daß Ihr kommt. Ihr habt dem Verbannten in Verona meinen Brief gebracht?

Der Greis nickte.

Wenn Euch am letzten Dank eines Unglücklichen etwas gelegen ist, so bringt auch dieses Blatt sicher in dieselben Hände. Versprecht Ihr mir's?

Ich verspreche es.

Es ist gut. Gott lohne es Euch! Lebt wohl!

Er nahm die Hand nicht an, die ihm der Mönch zum Abschied reichte. Ohne Aufenthalt stieg er wieder in die Gondel und fuhr in die offene See hinaus. Als der Alte, nachdem er die Zeilen überflogen, entsetzt ihm nachrief und ihn beschwor, noch einmal umzukehren, antwortete er nicht mehr. In höchster Bewegung sah der alte Diener der Republik den letzten Sproß eines edlen Geschlechtes auf den öden Wellen hinaustreiben, die sich jetzt, von einem frühen Morgenwinde erregt, lebhafter kräuselten. Er überlegte, ob es wohlgethan, ob es überhaupt möglich sei, den festen Willen des Sterbenden zu kreuzen. Da erhob sich in der fernen Gondel die dunkle Gestalt, deutlich erkennbar gegen den grauen Horizont; der Scheidende schien noch einmal einen Blick über Land und Meer zu werfen und nach der Stadt zurückzuspähen, deren Umriß auf den Nebeln der Lagunen wie auf einer Wolkeninsel schwamm. Dann sprang er in die Tiefe.

Der Mönch, der sein Ende mit ansah, faltete die Hände und betete still und inbrünstig. Er stieg dann selbst in einen Kahn und fuhr ins Meer hinaus, wo die leere Gondel auf der Brandung tanzte. Von dem Unglücklichen, der sie gelenkt, fand er keine Spur.

Auf der Alm.

(1861)

Am westlichen Ufer des Königssees, der starren Wand des Watzmann gegenüber, die sich pfadlos in die Fluten hinabsenkt, führt ein wilder Fußsteig gradauf durch den Wald. Die Holzknechte und Jäger kennen ihn, die Sennerinnen steigen dort auf die Alm, das Wild wechselt darüber hin. Zweimal verläuft er in den Wiesengrund kleiner Waldblößen, wo einzelne Sennerhütten stehen und Blockhäuser, in denen die Holzknechte überwintern. Je mehr er sich der Schneide des Berges nähert, desto lichter werden die Stämme, bis der Grat endlich nackt aus den Tannen und Lärchen aufragt und frei niederschaut in die schönen Thalgründe drüben um Berchtesgaden, in den dunkeln See zu seinen Füßen und auf das graue Jagdschloß Bartholomä, das mit seinem Kranz hoher Ahornwipfel mitten aus dieser Felsenwildniß dem Wanderer zuwinkt.

In der Herbstzeit, wo die Hirsche in die Brunft gehen, stieg ein junger Mann von einem Jäger-

burschen begleitet den schroffen Pfad hinan und sah häufig staunend in die Tiefe zurück. Er trug die landübliche Jägertracht, an der aber offenbar die Hand eines städtischen Schneiders vornehme Künste versucht hatte. Die feine Tuchjoppe war mit grünem Sammt eingefaßt, eine grüne Weste von gesteppter Seide, gemslederne Hosen bis an die nackten Knie, grüne Kniestrümpfe, deren Bänder durch goldene Fuchsköpfe geschlossen wurden, Bergschuhe, die trotz des schweren Nägelbeschlags spiegelblank und mit gelben Schnüren zierlich gebunden waren. Auf dem nagelneuen spitzen Jagdhut steckte freilich ein Gemsbart und eine Spielhahnfeder, aber an der verkehrten Stelle, was den fünfzehnjährigen Buben, der unter der groben Joppe ein kundiges und kluges Jägerherz trug, schon lange wurmte. Nur wagte er nicht, dem vornehmen Herrn davon zu sagen. Nachdenklich trug er die schöne Doppelbüchse dem jungen Baron nach und sah mit einer gemüthlichen Schadenfreude, wie die scharfen Kanten der Steine, die wie gesät umherlagen, dem glänzenden Firniß der Schuhe manches Denkzeichen mit auf den Weg gaben.

Wir wünschen aber durchaus kein übles Vorurtheil gegen den Schönbeschuhten zu erwecken. Er war ein leidlicher Jäger in den Forsten seiner Erbgüter, nur der Gebirgsjagd ungewohnt und in den Landessitten ein Neuling. Je höher er stieg, desto

fröhlicher blickte er um sich. Die Herbstluft trug jeden Schall vom See herauf deutlich an sein Ohr, er hörte die Schifferinnen, die nach Bartholomä fuhren, fern in der Tiefe singen, die Pistolenschüsse, die der Echowand gegenüber abgefeuert wurden, und das tosende Ausrollen des Wiederhalls, und als es wieder still geworden war, den Meisenschlag im Wald und das Rauschen der kleinen Bäche. Da stand er, lüftete den Hut und sah aufmerksam in der Waldung umher. Es ist schön bei Euch, Phrygius, sagte er zu dem Knaben, der von seinen Vorvätern, einer langen Reihe ehrsamer Schulmeister, diesen klassischen Namen in den romantischen Wald mit hinübergenommen hatte.

Wollt's meinen, Herr Baron! erwiederte der Bursch. Es giebt viel Gemsen drüben im Warteck, und höher hinauf Mankei'n, wenn Euer Gnaden grad' einmal eins schießen wollten.

Damit stockte das Gespräch; denn Phrygius sprach die reinste Gebirgsmundart, und der Baron, ein Franke, verstand kaum die Hälfte, ja er wußte nicht einmal, daß ein Mankei ein Murmelthier ist, und fürchtete doch, durch Fragen sich um den Respect zu bringen. Sein Sinn stand nach einem starken Hirsch, der droben unterhalb der Regenalm sein Wesen trieb und den der Forstmeister ihm angezeigt hatte. Phrygius kannte seinen Wechsel,

und morgen früh wollten sie, nachdem sie in der Sennhütte übernachtet, ausgehen, um auf ihn zu pirschen. Also ließ er ein Mankei Mankei sein, und stieg schweigend wieder bergan.

Sie waren schon mehrere Stunden unterwegs, als ein stämmiger, verwegen blickender Bursch ihnen von oben entgegen kam, plötzlich stehen blieb und mit finsterer Miene sie musterte. Er mochte kaum vierundzwanzig Jahre alt sein, trug eine sehr verschossene kurze Joppe, ein wettermorsches Hütlein mit einer langen Hahnenfeder, die starken nackten Kniee sahen braun aus den Lederhosen und wollenen Stutzen hervor, und das grobe Hemd ließ Hals und Brust frei. Nun stand er auf den hohen Bergstock gelehnt mit einem fast höhnischen Trotz mitten im Weg, als hätte er hier zu befehlen, und trat keinen Fußbreit auf die Seite, als der schmucke Fremde sich näherte. Dem gefiel der kecke Gesell. Er sah ihm vertraulich ins Gesicht, nickte ihm zu und sagte: Grüß' Gott! Wie weit ist's noch bis zur Regenalm hinauf?

Der scharfgeschnittene Mund des Andern verzog sich, er preßte die Lippen zusammen, als wollte er die Antwort lieber verschlucken. Nach der Regenalm? wiederholte er endlich, mit einem spöttischen Blick auf den Anzug des Fremden. Meint Ihr, es sei Fastnacht droben?

Er hob den Stock und stieß ihn gegen einen

Stein, wie um die Wucht der scharfen Eisenspitze zu prüfen. Seppi, sagte der Jägerbursch, mach' daß du auf die Seite kommst, sonst sag' ich's dem Forstmeister, du weißt schon, was!

Der Andere lachte kurz auf. Schwätz' was du willst, sagte er. Ich fürcht' keinen Teufel, am wenigsten einen Fratz wie du, der so einem Affen das Schießzeug nachträgt. Behüt' dich Gott, Phrygius!

Und von Neuem auflachend, schlug er sich seitwärts in die Tannen und verschwand bald in einer Schlucht. Die Beiden sahen ihm nach. Wer ist der grobe Gesell? fragte der Baron.

Der Seppi vom Thiereck, Euer Gnaden, sagte der Knabe, der nach der Schlucht hinstarrte, als wäre ein angeschossenes Stück Wild dahinter verschwunden. Der Forstmeister hat ihn lang auf dem Korn, denn er wildert gefährlich herum, wo's ihm gerad' taugt. Früher als seine Mutter noch lebte, hielt er sich stiller; jetzt treibt er's am helllichten Tag. Die Resei auf der Regenalm ist sein Schatz. Drum hat er so aufbegehrt, als Euer Gnaden nach dem Weg gefragt haben. Und auch das kam ihm quer, daß der Herr Baron die Spielhahnfeder nach vorn tragen, statt nach hinten. Wo einer so unter die Leut' geht, bedeutet's, daß er raufen will, da sind sie gleich über ihn her. Bin nicht gut dafür, daß der Sepp nicht mit Euer Gnaden

Händel sucht, wenn er auch jetzt aus dem Weg gegangen ist.

Was soll er mir thun? sagte der junge Mann gelassen. Er hat nicht einmal ein Gewehr.

Wohl hat er eins, Euer Gnaden habens nur nicht gesehen, eins zum Abschrauben. Den Kolben trägt er im Rucksack, den Lauf, der ganz kurz ist, im Joppensack. Will er schießen, ist alles im Nu bei einander. Aber faßt ihn einmal der Jäger, muß er's hergeben und kommt viele Wochen ins Loch.

Und womit hast du ihm gedroht, Phrygius, was du dem Förster sagen wolltest?

Ich hab' ihn mit einem Gemsbock gesehen vorigen Samstag, im Ofenthal, gerade am Stand, wo der König schießt. Nach dem Hintersee stieg er hinab. Wär' seine Mutter nicht meine Firmpathe gewesen, so hätte er mich dazu erschossen, so rabbiat macht' es ihn, daß ich ihm begegnete. Ich hab ihm Schweigen angelobt. Aber er hat halt kein' Ruh in seinem Gewissen.

Ist er arm, daß er sich auf's Wildern legen muß?

Er könnte ganz gut leben, ohne das Spielen und Großthun bei allen Kirchweihen und jedem Schießet. Aber er meint halt, es muß so sein, und da giebts nicht genug aus mit dem Schachtelmachen. Seine Mutter, die's noch zusammenhielt, ist auch nimmer da, seine Kühe hat er verkauft, Schulden auf'm Haus.

Wo soll's herkommen? Die Resei mag ihn auch nimmer, hab' selbst gehört, wie sie's zu ihrer Freundin gesagt hat, daß sie einen Lumpen und Wildschützen nicht wolle. Darum ist er nun doppelt so grimmig und grantig und möcht' lieber Alles zusammenschießen. Aber Euer Gnaden brauchen nichts zu fürchten, ich geb' schon Acht mit der Büchs hinter Euerm Rücken. Noch eine Stunde, so sind wir in der Hütten.

Auf diese Reden schwiegen sie wieder, desto beharrlicher, je mehr die letzte Steile des Wegs einen festen Athem erforderte. Als sie aus den Schatten des Waldes auftauchten und nun an den freien grünen Abhängen der letzten Höhe hinaufsahen, stand der Baron wieder still und blickte unverwandt nach einem Punkt hoch auf der Schneide, wo sich vor dem lichten Himmel etwas Dunkles auf und ab bewegte. Der Bursch sagte ihm, daß es eine Schaukel sei, auf der die Sennerinnen sich zuweilen die Zeit vertreiben. Bald, da er wieder anstieg, hörte er dann auch den hellen Juhschrei, mit dem ihm die scharfäugigen Dirnen schon von weitem bewillkommneten. Aber erst droben, als der oberste Grat erklommen war und er sich der Schaukel genähert hatte, überlief es ihn kalt, das gefährliche Spiel mitanzusehen. Hart neben dem jähen Abhang war ein mannshoher Pfahl in den Boden eingerammt, über dem der lange Schaukelbalken lag und zitternd

auf und ab schwankte. An jedem Ende, nur an einem kurzen Pflock sich festhaltend, saß rittlings, die Beine züchtig gekreuzt, eine der Sennerinnen, und sie flogen auf und nieder, daß die Zipfel der schwarzen Kopftücher flatterten und der Boden dröhnte, wenn sie mit der vollen Wucht ihres Leibes aufschlugen, um im nächsten Moment wieder hoch überm Abgrund zu schweben, in welchen Ein Ausweichen des Pfahls sie hinabschleudern mußte. Wie sie in der Luft hangend mit lachendem Uebermuth dem fremden Jäger zunickten, die Hände hoch in der Luft schwenkten, und ihre weißen Zähne blitzten, verging dem Zuschauer aller Schauder und er weidete sich nur an der kecken Jugendfrische, die hier in der Wildniß ihn anlachte, wie ein Strauß Alpenrosen von der schroffen Felsenwand.

Endlich wurden die Beiden des Spiels müde und hielten an. Im Nu waren sie von der Schaukel, da Phrygius ihnen half, und begrüßten treuherzig den Ankömmling, der sich bei ihnen zu Gast lud. Er konnte sich nun erst auf der Höhe, wo er stand, umsehen und hielt sich für den mühsamen Weg reich belohnt. Auf dem Scheitel des Watzmann lag ein frischer Schnee, das steinerne Meer war leise vom Abendroth angehaucht, und die glänzende Eisdecke der übergossenen Alm leutete wie ein großer Diamant im Kronschmuck des gewaltigen Alpenreichs. Von der Schneide

gemach sich senkend zog sich die Alm nach Süden, hie und da starrte ein größerer Felsbrocken mit Alpenrosen überwuchert aus dem Felsengrund vor, oder ein Dickicht dunkelgrüner Laatschen, zwischen denen die Kühe weideten; tiefer hinab nach der Regenalm zu begann wieder Tannenholz und einzelne Lärchen. Dahinunter gingen nun die Vier, in Gesprächen, wie sie Jäger in groben oder feinen Schuhen mit Sennerinnen zu führen pflegen. Die Größere und Schönere war jene Resei, deren Phrygius bei Gelegenheit des Wildschützen gedacht hatte. Die Andere, Genovefa oder Vefa, gab wohl an Reiz der Gestalt, aber nicht an gutem Humor ihrer Kameradin etwas nach. Sie trugen Beide über dem festen Mieder eng anschließende wollene Janker, braun, mit rothen Streifen und einer Menge bunter Glasknöpfe zierlich eingefaßt; wollene Stutzen vom Knöchel bis zum Knie, Resei in bloßen Füßen, während Vefa in schweren Holzschuhen ging. Beide bewohnten eine große Sennhütte am Regen, die durch eine Wand in zwei gleiche Hälften getheilt war, so daß jede der Dirnen ihr Reich und Regiment, Milchkammer, Keller, Heerd und Stall für das Vieh für sich hatte. Da hatten sie schon viele Wochen gehaus't, und die Zeit war nahe, wo sie mit den wohl herausgefütterten Heerden „abifahren“ sollten, zu den Bauern zurück, die das Vieh ihnen anvertraut hatten.

Das ließ sich der Baron von ihnen erzählen auf dem Weg von der Schaukel bis zu ihrer Hütte. Indessen hüllte die Dämmerung sie immer dichter ein, und es ward kalt auf der freien Höhe. Das steinerne Meer blickte grau herüber, gespenstisch bleich stand das Schneehaupt des Watzmann vor der entfärbten Luft, und drüben aus dem unsichtbaren Kessel des Obersees dampfte ein weißer Nebel langsam herauf. Kaum eine Viertelstunde verging, so hatte er, scheinbar schwerfällig sich weiter wälzend, den ganzen Horizont verschleiert und hing sich wie ein zähes Spinnweb ungeheurer Spinnen auch um die Tannen und Laatschen auf der Alm, daß die Jäger mit den Mädchen noch gerade zur rechten Zeit die Hütte erreichten. Drinnen fanden sie schon ein Feuer auf dem platten Boden der Thür gegenüber; ein alter Holzknecht saß und kochte sich seine Schmalzkost in Resei's Pfanne, zwei Sennerinnen und der Hüterbub von einer benachbarten Alm hatten sich ebenfalls eingefunden, um noch ein Stündlein zu schwatzen. Da ward es enge um die rauchgeschwärzte Feuerstelle, und die beiden Bänkchen reichten nicht aus. Phrygius kauerte sich neben dem Hüterbuben auf der Schwelle der Milchkammer nieder, der Baron saß ziemlich warm zwischen Vefa und einer der fremden Dirnen, Resei ging ab und zu, um für ihre Gäste einen echten Gebirgsschmarren in Eile zuzurüsten. Aber die Enge pflegt der Ver-

traulichkeit nicht zu schaden. Bald ging das Lachen und Kichern laut genug um in dem bunten Kreis, die zinnernen Löffel klapperten, der Baron that einem hölzernen Weidling voll süßer Milch, in welchen Vefa große Brodschnitten warf, gebührende Ehre an, Phrygius rauchte mit der Befriedigung eines Neulings eine Cigarre, die ihm der Baron geschenkt, und der alte Holzknecht, dem der Fremde ebenfalls zuerst nicht recht einleuchten wollte, wurde durch die Jagdflasche, aus der er trinken durfte, so munter gestimmt, daß er anfing zur eintönigen Musik einer alten Zither seinen unerschöpflichen Vorrath von Schnaderhüpfeln auszukramen, in welche die Sennerinnen oft lachend und sich am Elnbogen stupfend unverlegen mit einstimmten. Es war kein anderes Licht in dem engen Gemach, das kaum fünf Schritt im Geviert haben mochte, als das Herdfeuer und der schwache Schimmer des Mondes, der sich durch den Nebel stahl. Resei hatte sich mit gekreuzten Armen vor das eine Fenster gesetzt und sang nur leise mit. Sie gefiel dem Baron immer mehr. Wo hatte sie diese vornehme Manier gelernt, die Lippe zu rümpfen und so nachdenklich in den Nebel hinaus zu sehen? Manchmal kam es dem Baron vor, als sei sie in ihren Gedanken weit abwesend. Ihre gerade, kräftige Nase zitterte von schweren Athemzügen, ihre Stirn wurde höher. Unwillkürlich mußte

der Fremde an jenes französische Bauernkind denken, das einem Kriegsheer die Fahne vorangetragen hatte.

Als sie so im besten Singen und Lachen waren und allzusammen die Stunde vergaßen, öffnete sich auf einmal sacht die Thür, und mit einer kalten Wolke der weißen Nebelluft, die sich an ihn gehängt hatte, trat die wohlbekannte Gestalt des Sepp vom Thiereck in die Hütte. Niemand schien von seinem Kommen sehr erbaut. Der alte Holzknecht der am Tisch saß und unermüdlich die Zither schlug, warf einen schiefen Blick unter den grauen Wimpern auf den Ankömmling und hustete wie aus Verlegenheit. Die Dirnen raunten sich in die Ohren und schienen nichts Gutes zu ahnen, nur Resei veränderte keine Miene.

Ist's erlaubt, sagte der Sepp gleichmüthig, eine Pfeif' anzuzünden? Sonst will ich weiter nicht stören.

Niemand antwortete. Aber während der Wilderer an das Herdfeuer trat und einen brennenden Spahn aus der Glut zog, fuhr der alte Sänger in seinen Schnaderhüpfeln fort:

Ein Fuchs hat vier Branteln,
Warum denn so viel?
Ich kenn' einen mit zwei,
Der schleicht auch wie er will.

Da kicherten die Dirnen unter einander und deuteten mit den Augen auf den Sepp hin, der ihnen

den Rücken zugekehrt hatte. Jetzt drehte er sich um und stand am Tisch zwischen dem Alten und der Resei, dem Baron gerade gegenüber, der trotz des unsanften Begegnens drunten im Wald den Burschen ohne Feindseligkeit, vielmehr mit offenem Wohlgefallen betrachtete. In dem engen Raum erschien der prachtvolle Wuchs des wilden Gesellen noch gewaltiger, als zwischen den hochstämmigen Tannen, und dem kühnen Schnitt seines Gesichts stand die ungewisse Mondscheinbeleuchtung nicht schlecht.

Der Sepp aber schien den Fremden gar nicht zu gewahren. Franzel, sagte er und schlug dem Alten auf die Schulter, hockst hier bei den Weiberleuten? Wären die rechten Hennen für dich, alter Gockel! Wer ist heuer dein Schatz, die Vefa oder's Gretel? Hast nicht deine Alte daheim in der Ramsau, die dir einheizt, wenn du heimkommst, daß dir's Feuer zu den Nägeln herausschlägt?

Statt aller Antwort spielte der Alte fort und sang:

Hast kein Freud auf der Welt,
So pack' nur gleich z'samm',
Und geh' denen aus'm Weg,
Die ein' Freud' damit ha'n.

Der Sepp aber schob ihn ein wenig die Bank hinauf und setzte sich neben ihn. Dann sang er selbst, mit einer derben aber geübten Stimme:

Und 's ist nix so traurig
Und nix so betrübt,
Als wenn sich ein Krautkopf
In ein' Rose verliebt.

Sofort erwiederte der Alte:

Und es ist nix so traurig
Und ist nix so hart,
Als wenn sich ein Pudel
In ein Katzel vernarrt.

Jetzt ergriff der Sepp, während die Andern lachend näher rückten, die Zither und setzte mit einer lebhafteren Schnaderhüpfel-Melodie wieder ein. Es gilt, Franzel, sagte er, laß schaun, ob du mich in Grund und Boden singst! Uud dann sang er:

Die Mauser*) wer'n geschossen,
Da spart man kein Blei;
O wär'n die Duckmauser
Doch auch vogelfrei!

Und der Alte darauf:

Ein Geisbock ist gestiegen
Gar hoch in sein'm Zorn,
Hat ein Gems werden wollen,
Ist dennoch keins wor'n.

Der Sepp antwortete:

Ein Spatz ist kein Spielhahn,
Geht deswegen nit drauf,

*) Ein Raubvogel.

Und ich bin kein gnäd'ger Herr
Und bin doch kreuzwohlauf.

Aller Augen wandten sich nach dem Baron, der ganz arglos diesem Wettgesang aus dem Stegreif mit großem Vergnügen zuhorchte und kaum begriff, daß der letzte Vers ihn selbst gestreift hatte. Wohl aber wußte der Alte, worauf es abgesehen war, und um den Händelsucher mit einem Hauptschlag womöglich zum Rückzug zu nöthigen, sang er jetzt mit deutlicher Beziehung auf die Spielsucht des Sepp:

Zwicken und Paschen
Macht gern leere Taschen,
Und gewinnst auch dein Spiel,
Es bedeut't halt nit viel.

Denn ein Floh ist hart hüten,
Und leichter halt doch,
Als ein Geld, das erspielt ist,
Das findt't schon sein Loch.

Aber dieser sehr persönliche Angriff glitt völlig an dem Getroffenen ab. Während seine Finger mechanisch die leichte Melodie spielten, faßte er plötzlich den Fremden scharf in's Auge und richtete nun alles Folgende unverholen an ihn. Denn ohne dem Alten auf seine Anspielung zu dienen, sang er mit einer leiseren aber erregteren Stimme, in der ein böses Zittern von Haß und Ingrimm zu spüren war:

Bist lang noch kein Jäger,
Weil du Federn am Hut
Und ein Doppelbüchs hast,
Die „pum pum“ machen thut.

Und im Berg will ich lieber
Ein Eichkatzel sein,
Als im Land ein Kameel,
Das fällt mir nicht ein! —

Als er inne hielt, und nur das Nachspiel fortging, schwieg auch der Alte und schien nachzusinnen, wie er am besten den wehrlosen Fremden wieder aus dem Treffen bringen könne. Eine von den fremden Sennerinnen aber, nicht mehr jung, doch die vorwitzigste, fiel mit einem Nothvers ein und sang:

Ein Echo das hat schon
Das sauerste Leben,
Wenn's jedwedem Laffen
Ein' Antwort muß geben.

Roth vor Zorn sah der Sepp sie an und blieb die Antwort nicht schuldig:

Und 's Gretel vergißt Alles,
Das macht ihr kein' Müh,
Aber daß sie einmal schön gewes't,
Dasselb vergißt's nie.

Dann, ohne seinen Vortheil der Dirne gegenüber weiter zu verfolgen, fuhr er nur hitziger fort, da er die gelassene Miene des Fremden, der das Gefährliche

seiner Lage kaum ahnen mochte, wie Hohn und Verachtung auslegte. Mit steigender Erbitterung sang er:

Ein Mensch, der kein Herz hat,
Nit kalt und nit warm,
Und wie reich als er wär',
Ist er dennoch blutarm.

Und ein Büchs' ohne Hahn,
Und ein Dirndl ohne Mann
Und ein Jäger ohne Schneid —
Alle drei thun mir leid.

Und der Nebel kann's wohl,
Daß er lang was verdeckt,
Aber das kann er nit,
Daß er's allweil versteckt.

Der Alte wollte einfallen und die dichten Hiebe endlich wieder pariren, aber der Sepp, der mit zitternden Lippen und brennenden Augen die Zither schlug, daß die Saiten ächzten, hörte ihn nicht, sondern sang immer lauter fort, die Augen starr auf den Baron geheftet, der seinerseits jetzt wirklich sich hinter ein höhnisches Lächeln verschanzte, da er völlig außer Stande war, mit den gleichen Waffen sich zu wehren. Athemlos hörten die Andern zu, als der Sepp mehr kreischend als singend fortfuhr und Takt und Melodie des Instruments kaum noch mitgingen:

Und wo du nit hintaugst,
Da mach' dich auf d' Seit.
Mit so vielfeine Stieferln
Da kommst ja gar weit.

Denn die Dirndln in Berg
Und die Federn am Hut
Für so lausige Stutzer
Sind's tausendmal zu gut.

Und von Reden allein
Fällt kein Tannenbaum um;
Willst einmal schon was thun,
Ei so schwatz' nit lang rum.

Mit den letzten Worten, die er gleichsam an sich selbst gerichtet hatte, sprang er auf, schob die Zither bei Seite und schlug mit der Faust schallend auf die Tischplatte, daß die Seiten klirrten und die Milch in der großen Schüssel aufspritzte. Tausedsakra! schrie er, jetzt ist's aus und gar. Wenn Ihr's noch nicht wißt, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat, Herr, so will ich's Euch weisen, Herr. Hinaus mit dem Fuchs aus dem Taubenschlag! Hinaus, sag' ich! Meint Ihr etwa, ich spürte nicht, welche Schlanklerei Ihr im Sinne habt, und daß es nicht Pirschens wegen ist, daß Ihr auf die Alm gestiegen seid? Da ist kein Platz für so ein windiges papierenes Ratzenbartel, und hinterm Berg wohnen auch Leut', und jetzt macht, daß Ihr mir aus den Augen kommt, oder, mein Eid —!

Er hob drohend die Faust gegen den Baron, der ihn mit kalter Ruhe betrachtete. Geh' deiner Wege, Bursch, sagte er jetzt, und hüt' dich wohl, mir zu drohen. Wir haben nichts zu schaffen mit einander, und Niemand soll mir wehren, hier zu bleiben, so lang es mir gefällt, und die Sennerin nicht selbst mich aus ihrer Hütte weis't. Wagst du aber nur mit dem Finger mich anzurühren, so sollst du erfahren, daß noch andere Leute Mark in den Knochen haben, als ihr in den Bergen, und daß man in allerlei Schuhen, blanken oder schmutzigen, seinen Mann stehen mag.

Sei stat, Seppi! raunte nun auch der Alte ihm zu und faßte ihn am Arm, ihn auf die Bank niederzuziehen. Aber der Bursch kannte sich nicht mehr. Einen Augenblick hielt er inne und sah die Resei an, ob sie etwa ihr Hausrecht brauchen werde. Als das Mädchen stumm blieb und ihn nur mit finsterer Miene von oben bis unten maß, brach die eifersüchtige Wuth lichterloh aus ihm heraus. —

Meint Ihr, man kennt Euch nicht, Ihr sauberer Vogel? schäumte er. Hab' ich Euch nicht schon drüben in Bertelsgaden getroffen bei der letzten Kirchweih, wie Ihr um alle Dirnen herumschwänztet und das Maul spitztet? Dazumal waren mehr Augen, die Euch auf die Finger sahen, daß Ihr's Karessiren fein unterwegs lassen mußtet. Jetzt hier oben bin ich's allein, denn das anderthalb Mannsvolk außer mir hat einen

großmächtigen Respect vor Euerm Affenputz, und das Weibervolk taugt alleweg nichts. Aber so wahr ich nach der Resei und Allen hier den Teufel nichts frag', Ihr sollt diesmal verspielt haben und mit Schimpf und Schand abziehen im Guten oder Bösen, wie Ihr's haben wollt. Hinaus mit Euch aus der Hütten, oder macht's Testament, eh' ich Amen sag'!

Er war hinter dem Tisch hervorgesprungen und stand nun dicht vor dem Baron, beide Fäuste geballt, im Begriff sich über ihn zu werfen, je nachdem er antworten würde. Da erhob sich die Resei, wie es schien gelassen, nur daß ihr Gesicht seltsam bleich geworden war. Sepp, sagte sie mit starker Stimme, jetzt machst, daß du weiter kommst. Für ein wildes Thier hat meine Hütte keinen Platz, und wenn einer hinaus muß, bist du's. Dich hab' ich nicht kommen geheißen, und wär' auch dumm genug, wenn ich's gethan hätt'; denn der Stier, wenn er ein rothes Gewand schaut, hat mehr Vernunft wie du, und wer kein' Fried' halten kann, gehört nicht unter Menschen. Jetzt weißt's, und nun geh' hin, wo du herkommen bist. Wir zwei sind geschiedene Leut'!

Der Bursch wollte etwas erwiedern, aber der Zorn schien ihm die Kehle zuzuschnüren. Man hörte in der Todtenstille des engen Raums, wie er die Zähne zusammenbiß, daß sie knirschten, während ihm die Fäuste wie gelähmt vom Uebermaß der Leiden-

schaft schlaff an den Seiten niedersanken. Plötzlich aber zuckte er mit einem heftigen Entschluß empor, faßte den Baron, der noch immer auf der Bank saß, an beiden Schultern und riß ihn in die Höhe. Laut schrieen die Dirnen, Phrygius und der Hüterbub sprangen hinzu, der Alte suchte den Wüthenden an der Joppe zurückzuzerren, und einen Augenblick schien es, als würde ein wüstes Ringen in der helldunkeln Kammer anheben. Aber der Baron, von der Bank emporgerissen, ersah seinen Vortheil, und mit einem kraftvollen Ruck schleuderte er den Wilderer dergestalt zurück, daß er, das Gleichgewicht verlierend, über die Bank fiel und gewaltsam mit dem Hinterhaupt an die Schwelle der Thür hinschlug. Rasch faßten ihn Phrygius und der Alte an Armen und Beinen, stießen die Thür auf, und ehe er sich vom Sturz besinnen und aufraffen konnte, hatten sie ihn über die Schwelle geschoben und die Thür hinter ihm verriegelt.

Darauf war es eine Weile still in der Hütte. Jeder saß wieder auf seinem Platz, aber Niemand sprach ein Wort; denn Alle horchten gespannt hinaus, was der Ueberwundene draußen beginnen würde, um seine Schmach zu rächen. Aber es rührte sich nichts. Nur im Stall nebenan war das Vieh von dem Lärmen unruhig geworden, und zwischen dem ängstlichen Blöken der Kälber hörte man das dumpfe Läuten der Glocke am Halse der Leitkuh. Der alte Holzknecht

zündete seine Pfeife, still vor sich hinfluchend, wieder an, hob die Zither auf, die während des Tumults zu Boden gefallen war, und machte sich daran, die miß-handelten Saiten wieder zu stimmen. Die fremden Sennerinnen flüsterten mit einander, Phrygius hatte sich neben die Thür hingekauert und lugte durch einen Spalt in den Nebel hinaus nach dem Sepp. Der Baron aber hielt es für passend, sich gegen Resei zu entschuldigen, daß er für ihre Gastfreundschaft ihr so übel gelohnt habe durch den ärgerlichen Raufhandel, dessen Urheber er unschuldiger Weise geworden. Sie antwortete ihm nichts, sondern schien ihren eigenen Gedanken nachzuhängen. Da nun der Mond draußen hinter Wolken ging und das Herdfeuer verlosch, zün-dete sie ein Lämpchen an und stellte es auf den Tisch. Sie hatte den Janker und das schwarze Kopftuch abgelegt, und das Licht spielte frei über die kräftigen gebräunten Arme und die festen Züge des luftbraunen jugendlichen Gesichts; das braune Haar war schlicht hinters Ohr gestrichen, eine lose Flechte hing die Schulter herab, die Augenbrauen zog das nachdenk-liche Mädchen, wie wenn die Stirn sie schmerzte, zusammen, aber die Lippen waren ruhig halb geöffnet, daß die kleinen Zähne blinkten. Endlich erweckte sie eine Saite auf der Zither, die unter dem Stimm-hammer des Alten zersprang. Vefa, sagte sie, 's ist Zeit schlafen zu gehen.

Ich mein's, sagte die Andere. Aber ich trau' mich nicht vor die Thür. Er lauert uns auf und schlägt uns alle Glieder zusammen, so wüthig wie er ist.

Laß sehen, ob er's wagt, antwortete Resei stolz. Damit ging sie furchtlos auf die Thür zu, schob den Riegel zurück und trat in die Nacht hinaus. Allen schlug das Herz lauter.

Er ist nimmer um die Hütte, hörten sie Resei draußen sprechen. Ihr könnt ohne Gefahr herauskommen.

Ich wett', was Einer will, sagte die witzige Gretel, der Fuchs hat sich in die Erde vergraben und lauert uns auf. Dir thut er freilich nichts zu Leid. Uns aber vergißt er's nimmer, daß wir's gesehen und dazu gelacht haben, wie er mit dem Purzelbaum abgefahren ist.

Laß ihn kommen, sagte der Alte und stand auf. Wir haben auch noch fünf Finger in der Faust. — Damit trieb er die Vefa, den Hüterbub und die anderen Sennerinnen zum Aufbruch, und der kleine Trupp schritt, nicht ohne einige Vorsicht, hinaus, um drüben theils in Vefa's Hütte, theils auf der benachbarten Alm sich zum Schlaf niederzulegen.

Als sie fort waren, kehrte Resei zurück und verriegelte nun ebenfalls vorsichtig das Gemach. Obwohl sie die Runde ums Haus gemacht hatte, schien sie dennoch nicht völlig beruhigt zu sein. Doch wich

sie einem weiteren Gespräch mit ihrem Gast geflissentlich aus und führte den Fremden nebst seinem Jagdgefährten in den großen Stall nebenan, wo man durch die schlafenden Thiere hindurch zu der Leiter und auf dieser zum Heuboden hinauf gelangen mußte. Als sie Phrygius hinter dem Baron oben angekommen sah, rief sie ihnen eine gute Nacht zu, schloß die Thür des Stalles und ließ sie in der Dunkelheit droben sich selbst zurechtfinden.

Phrygius streckte sich sogleich ins Heu und war nach wenig Athemzügen fest eingeschlafen. Aber dem Baron ward es nicht so gut. Zwar lag er sanft genug, und selbst die dunstige Wärme, die von dem Stall unter ihnen heraufdrang, war in der frischen Herbstnacht nicht unwillkommen. Wenn er den Kopf ein wenig hob, konnte er über den Rand des offenen Bretterbodens in dem weiten Raum unten die gehörnten Häupter der Heerde sich im Schlaf hin und her bewegen sehen und das glänzende Auge der Leitkuh, die nach ihrem Kalbe schaute. Durch die losen Schindeln im schrägen Dach ihm zu Häupten drang ein lichter Nachthauch herein, nur so viel um seinen Athem zu erfrischen. Und nichts störte die tiefe Stille auf der einsamen Höhe, als ganz in der Ferne das rauhe Gebrüll des Brunfthirsches, der noch in seinen Liebesgedanken durch den Nebel dahinwandelte, vielleicht zum letzten Mal. Denn die Büchse, die ihm

nachstellte, war schon geladen. Aber auch dieser Ruf war es nicht, der den Jäger droben im Heu wach hielt. Hinter den geschlossenen Augenlidern sah er, so deutlich wie kurz zuvor, das runde feste Gesicht des Mädchens, das ihn beherbergte, vom Lampenschein geröthet, und zumal die frischrothen Lippen lachten ihn seltsam an. Er stand wieder neben der Schaukel und sah sie in die Lüfte fliegen und hörte das übermüthige Jauchzen. Damals schien sie ihm eine ganz Andere, noch ganz ohne Schicksale und ernsthafte Gedanken. Was war's mit dem Sepp? Dachte sie noch an ihn, oder war es ihr Ernst, als sie ihm sagte: Wir sind geschieden?

Das und Anderes sie zu fragen, verlangte den Schlaflosen immer stärker. Auch bildete er sich unbedenklich ein, daß er neben dem rohen Wilderer eine sehr schmucke Figur gespielt habe, zumal da er offenbar als Sieger das Feld behauptet hatte. Die Resei — wer weiß — lag jetzt wohl auch noch ohne Schlaf und dachte an den saubern fremden Jäger, und erwartete vielleicht jeden Augenblick, ihn zu etwas freierer Zwiesprach an ihrer Thür klopfen zu hören. Sie mußte ihn für einen Tölpel halten, daß er die gute Stunde verschlafen konnte, oder gar für hochmüthig, als sei sie ihm nicht der Mühe werth. Und nicht am wenigsten reizte ihn auch der Gedanke, daß sein eifersüchtiger Feind nun draußen in der kalten Wildniß

liege, während er in guter Ruhe die Gelegenheit wahrnähme und das schöne Schätzlein sich eroberte.

Ein Versuch war immerhin zu wagen. Er stützte sich auf seinem Heulager auf und lauschte mit Befriedigung auf die tiefen Naturlaute, die aus dem Schlafwinkel seines jungen Gefährten herklangen. Schon hatte er sich sacht aufgerichtet, den Rücken unter den Dachbalken gekrümmt, den Fuß tastend vorgesetzt, um sich nach der Leiter zurückzufinden, als er draußen am Hause einen verstohlenen Pfiff rasch wiederholen und den Hirschruf gedämpft nachahmen hörte. Der Sepp ist's, sagte er augenblicklich bei sich selbst. Was hat der Unverschämte noch hier zu suchen?

In hellem Aerger duckte er sich nieder und kroch auf Händen und Knieen über die ganze Breite des Dachbodens hin, bis zu einer Mauerlücke. Er sah aber, obwohl er merkte, daß unter ihm das Fenster von Resei's Kammer lag, nichts als ein Stück der nebligen Landschaft, die nach dem Monduntergang grau und unheimlich ihn anstarrte. Wieder ein Pfiff, jetzt lauter und befehlender, und darauf ein rasches Pochen am hölzernen Laden, der das Fenster verschloß. Sie wird doch keine Thörin sein und öffnen? sagte der Lauschende bei sich selbst. Und wirklich blieb es eine geraume Weile still. Dann aber hörte er die gedämpfte Stimme des Sepp:

Resei! auf der Stelle thust den Laden auf und

hörst, was ich dir zu sagen hab', oder mein Eid! ich steck' dir die Hütten überm Kopf an, daß du mit sammt deinem Baron die Engel im Himmel sollst singen hören!

Der Laden unten erklang und sofort erwiederte die Stimme des Mädchens heftig und trotzig:

Thu's nur, Sepp! hast ohnehin nimmer weit zum Räuber und Mordbrenner. Jetzt, was soll's? Mach's kurz, denn ich hab' keine Zeit, unnütze Reden anzuhören.

Hast freilich bessere Dinge zu thun, höhnte der Bursch. Wie? Steht er hinter dir, dein Herr Baron, und bispert dir zu, daß du mir's Fenster vor der Nase zuschlagen sollst? Ihr habt's auch viel fein und heimlich mit einander im Dunkeln, und Schad drum, daß noch einer auf der Welt ist, der euch den Spaß versalzen möcht'. Kann ihm aber nicht helfen, wissen will ich, wie ich d'ran bin, und nachher magst meinetwegen auf die Nacht einlassen, wen du willst; wir zwei sind fertig.

Wir sind's lang, Sepp, und deine Reden kümmern mich nicht. Wenn du weiter nichts kannst, als schimpfen und aufbegehren, geh mir vom Fenster weg und lass mich in Fried.

Der entschlossene und kalte Ton dieser Worte schien den Burschen betroffen zu machen. Er schwieg eine Weile und hustete, ehe er wieder anfing.

Es ist nicht immer so gewesen zwischen uns Zweien, sagte er. Als du zum ersten Mal auf der Alm warst, hab' ich nicht lang stehen und pfeifen brauchen, wenn ich den weiten Weg, mich zu dir gestohlen hatt', um dir ein Edelweiß zu bringen, oder ein paar Kirchweihnudeln, oder gar nichts als eine gute Nacht. Was ist dir nun auf einmal in Kopf gefahren, daß du mich anschaust wie ein wildfremdes Gespenst, und schlimmer, wie deinen Todfeind? Bin ich der Sepp nimmer, dem du dazumal auf der jähen Wand überm See gesagt hast: Schau, Sepp, wenn du mir sagst, spring da hinunter mir zu Lieb, ich mein', ich müßt's thun? — Sie haben mich verschwätzt, ich weiß wohl; ein Lump sei ich worden, ein Spieler und Raufer. 's ist wahr, seit mein' Mutter todt ist und das Häusel auf'm Thiereck leer steht und die zwei Kühe sich verfallen haben — was hatt' ich daheim zu suchen? Nach Bertelsgaden bin ich gegangen und hab' Arbeit gesucht bei der Saline. Aber es taugt mir nicht in den Moderkasten; Luft muß ich um mich haben. Und von der Luft lebt man nicht. Aber ich hätt' wohl so oder so was Ehrliches vor mich gebracht, wenn du nicht auf einmal mich anders angeschaut hättest und alle Lieb' und Freundschaft aus gewesen wär' wie verhext. Da erst hat mich der Teufel geritten, daß ich unnütz herumgefahren bin und die Gemsen weggeschossen hab',

wo ich sie fand, und das Geld verspielt und verkegelt und verlumpt, und ist mir Alles Eins gewesen, was die Leut' von mir schwatzen. Denn du bist Schuld, Resei, du hast angefangen. Hättst du mir damals, da mein' Mutter todt war, gesagt: Halt' das Deine zusammen, Sepp, in selbes Häusel führst mich einmal ein, und zu ein paar Kühen wird auch noch Rath sein, wenn du dich ordentlich hältst, — auf Ehr' und Seligkeit, ich hätt' geschafft für Drei. Damals aber hast mich auf einmal mit keinem Aug' mehr angeschaut, und auf der Kirchweih in Bartelmä hast mit dem Aloys und Anderen getanzt wie besessen, und als ich zu dir kommen bin, hast dich weggedreht, daß ich hätt' in den Boden sinken mögen vor Wuth. Und ich wußt' doch, es geschah Niemand zu Lieb' und nur mir zum Possen. Denn so gut wie die Andern bin ich zehnmal, und das Bissel Wildern ist noch lang keine Todsünde. Jetzt zum letzten Mal, Resei: was ist's mit uns Zweien? Und was hab' ich dir angethan, daß es für immer aus sein muß zwischen mir und dir?

Es ist mir lieb, daß du mich fragst, antwortete die Stimme des Mädchens, und jetzt sollst du's wissen. Denn wenn's auch vorbei ist mit der Lieb': für so eine Windfahn', die sich dreht, heut so, morgen so, will ich nicht angesehen werden, auch nicht von dir. Hast ganz Recht, Sepp, daß ich dich anders angeschaut

hab', seit deine Mutter gestorben ist, Gott hab' sie selig. Denn ich hab's wohl erfahren, was du gethan hast, als du mit der todten Frau eingeschneit warst droben am Thiereck und hast die Leich' die langen Wochen nicht hinunterführen können auf den Gottesacker. Was du dazumal gethan hast, Sepp, das hat mir's Herz umgekehrt, daß alle Lieb' daraus verschwunden ist und du lang danach suchen kannst.

Was ist's gewesen? fuhr er auf. Jetzt sag's, denn 's ist erlogen, wenn's was Unrechts war, das sag' denen, die dich gegen mich gehetzt haben; erstunken und erlogen ist's.

Mach' hier keinen Lärm, erwiederte sie, ich streit' nicht mit dir, denn ich weiß, was ich weiß, und du selbst wirst nicht abschwören, was du laut genug beim Wirth in der Schönau dir nachgesagt hast, als was Apartes und Gespaßiges. Jetzt schau mir in die Augen und sag', ob's erlogen ist, daß du die Leich' von der alten Frau im Stadel hingelegt hast, mit den Füßen zur Thür hinaus, und dich dann hingehockt und gepaßt, daß die Füchse kämen, und so einen Tag wie den andern deine Gaudi gehabt, Füchs' zu schießen an der Leiche von deiner todten Mutter, daß die arme Seele keine Ruh gehabt hat, anstatt deine Vaterunser zu beten, wie's andere Christenmenschen thun? Als ich das gehört hab', hab' ich mir gesagt: So einen Wüsten wenn ich zum Mann bekäm', da

wär's gefehlt in diesem und im ewigen Leben, und wer steht mir dafür, daß ich auch einmal so zu liegen komm', steifgefroren, mit den Füßen in den Schnee hinaus, als Witterung für Füchs' und Vögel, oder was zu schießen dir sonst etwa einfallet? Da soll mich Gott behüten, und lieber schlag' ich mir gleich das Häusel am Thiereck aus dem Sinn; denn wenn ich auch nur ein armes Dirndl bin, dafür schätz' ich mich noch lang zu gut. Und jetzt weißt's Sepp, und jetzt leugn' es ab, wenn du's Herz dazu hast. Was geschehen ist, ist geschehn.

So soll mich der Teufel auf'm Fleck zerreißen, schrie der Bursch außer sich, wenn ich das dem Aloys nicht heimzahle. Reu und Leid soll er machen, wo ich ihm wieder begegne, denn kein Anderer hat dir das gesagt, und 's ist eine hundsvöttische Lüge, bei alledem, so wahr mir die Mutter Gottes helfe in der Stunde meines Todes. Wohl hab' ich Füchs' geschossen, während meine Mutter im Stadel gelegen ist und ich droben im Schnee gesteckt hab'. Denn hätt' ich kein Zeug dazu gehabt, — mit Haut und Haar hätten sie die todte Frau aufgefressen, und ich hätt's Geld für den Sarg sparen können. So ist's gewesen, und das hätt' Jeder gethan, und 's ist auch wahr, daß es mir die Langweil vertrieben hat, aber erlogen, daß ich's der armen Seele zu Schimpf und Unehr angestellt und sie dem Gethier als Witterung

vorgeworfen hätt'. Wer das sagt, ist ein verlogener Hund, und das Fell will ich ihm über die Ohren ziehen; er kommt mir schon einmal!

Auf diesen heftigen Ausbruch erfolgte eine Stille. Der Baron oben unterm Dach machte sich schon darauf gefaßt, eine vollständige Versöhnung mitzuerleben. Aber so weit war das trutzende Paar noch nicht gediehen. Nach einer Weile hörte er wieder die Stimme der Resei.

Der Aloys ist ganz unschuldig dran. Ich hab's von einem Andern, und du magst jetzt sagen, was du willst, Sepp, und es mag wahr sein oder erlogen, wer so ist, daß man ihm das nachred't und die Leute glauben's, mit dem ist's nicht richtig, und so einer bild' sich nicht ein, daß ein Mädel es sich für eine Ehre schätzen wird, für seinen Schatz angesehen zu werden. Jetzt merk' dir's ein für allemal, Sepp, ich nehm' keinen Wildschützen, und keinen Raufer, und vor einem Spieler schlag' ich erst recht drei Kreuz'. Ich hab' keine Lust dazu, daß mir der Jäger einmal meinen Mann wie einen Gemsbock von der Wand herunterschießt, oder der Gensd'arm ihn fortschleppt aus dem Wirthshaus, weil er flinker mit dem Messer bei der Hand war, als mit dem Beutel. Jetzt hab' ich dir's gesagt, Sepp, und nun laß mich in Frieden ein für allemal, und bleib' weg von meiner Hütten; denn was du hier suchst, findst

du doch nimmer, das sagt dir die Resei und damit behüt' dich Gott, Sepp!

Es klang am Fenster, als wenn sie den Laden erfaßt hätte, um ihn zu schließen; aber der Sepp legte noch einmal seine Faust dazwischen. Hör' an, sagte er mit rauher, von Leidenschaft bewegter Stimme. Ich hab' dir auch noch ein letztes Wort zu sagen. Was in Zukunft geschieht, und ob ich ein anderes Leben führen werd', ist meine Sach. Das aber merk: wenn du jetzt nicht auf der Stelle aus der Hütten gehst und dich über Nacht zur Vefa hinüberthust, weiß ich auch, was ich weiß. Meinst, ich hätte nicht gemerkt, mit welchen Augen der Lackirte, der Stutzer, dich angeschaut hat, und daß dir's in Kopf gestiegen ist? Ich aber kenn' ihn, und darum bin ich so fuchsteufelswild geworden, und das kann ich dir auch noch sagen, was er dir nicht thut, das prahlt er, er hätt' dir's gethan, und wo hast nachher einen Zeugen, es ihm in den Hals zu werfen? Nochmals, wo du nicht gescheidt bist und bei der Vefa übernachtest, sollst du von mir zu hören kriegen, daß dir die Ohren sausen.

Du hast mir weiter nichts zu sagen und zu befehlen, antwortete das Mädchen. Meine Ehr' ist mein, ich hab' sie dir nicht aufzuheben gegeben. Und wo ich bei Tag oder Nacht bleiben will, mach' ich mit mir selber aus, verstehst? Wenn du's doch wissen

willst: es ist noch lang die Frag', bei wem ich besser aufgehoben wär', bei dem Baron, oder bei dir. Denn wer so alt worden ist, wie du, und hat noch keine Manieren gelernt, und führt sich auf, wie du heut' Abend, daß es eine Schande ist vor jedem Fremden, der soll fein stillschweigen über andere Leut', die auch nicht lauter Erzengel sein mögen, aber noch lang keine wilden Thiere. Und das ist das Letzte, und damit gute Nacht!

Der Laden wurde zugeschlagen. Aber der Bursch schien noch festgewurzelt am Fenster. Plötzlich hörte ihn der Lauscher oben einen heftigen Schlag gegen das Fenster thun. Behalt' deine gute Nacht für dich, du falsche Schlang'! Dasselbe Wort sollst du bereuen dein Lebenlang, und wenn ich ein wildes Thier bin, so will ich's auch sein, daß euch die Haare zu Berg stehn sollen, und dein Baron drunten im Land ein Lied davon singen, das seinen gnädigen Herrn Vettern die Lust vertreibt, sich umzuschau'n auf der Alm. Denk' an mich, Resei! du hast's verspielt und wirst's bezahlen!

Ein wilder Juhschrei schloß die drohende Rede, ein Stein fuhr gegen die Wand, an der der Baron kauerte, daß der Kalk aus den Fugen bröckelte, dann hörte man den Burschen in den schweren Nägelschuhen trotzig über die Steine davonschreiten und die Nacht war wieder still. Aber der junge Fremde dachte jetzt

noch weniger an Schlaf. Er wußte wohl, daß, wenn eine Liebschaft eben zum Bruch gekommen, es die rechte Zeit ist, einen frischen Sturm auf das nun vereinsamte Weiberherz zu wagen. Auch hatten ihn die Worte der Resei zu seinen Gunsten höchlich aufgemuntert. Vorsichtig tastete er sich jetzt nach der Leiter zurück, um wenigstens nicht besser zu sein, als sein Ruf. Aber obwohl er mit der Hand den Rand des Heubodens der ganzen Länge nach untersuchte, auf die Leiter stieß er nirgends. Hatte die listige Dirne sie weggezogen hinter ihrem Rücken? War sie von einem der Thiere unversehens umgestoßen worden? Aber das hätte er doch gehört. Es blieb nichts übrig, als zu denken, daß die Resei sie hier oben gefangen halten wollte, so lang es ihr selbst beliebe. Still bei sich brummend und den Trotzkopf verwünschend streckte er sich endlich wieder ins Heu, und nachdem er noch eine Weile den Drohungen des Wilderers nachgesonnen und sich gesagt hatte, daß die Nacht frisch genug sei, ihm das hitzige Blut abzukühlen, schlief er zuletzt mit seinem Aerger ein und merkte es nicht im Geringsten, daß die Mäuse über ihn hinwegliefen und die Kugelpflaster in seiner offenen Jagdtasche benagten.

Er meinte nur ein paar Stunden geschlafen zu haben, als ihn die Stimme der Resei aus abenteuerlichen Träumen weckte. Doch war es fünf Uhr, die

Kühe schon auf den Matten draußen, Phrygius längst unterwegs. Sie hatten ausgemacht, daß der Bursch vor Tag ausgehen sollte, in weitem Bogen gegen den See hinab sich um den Berg herumschleichen, um dann wieder ansteigend dem Hirsch in den Rücken zu kommen und ihn die Schlucht hinauf dem Baron entgegenzutreiben. Nun stand die Sennerin unten an der Leiter und rief ihren Gast an, der alsbald sich aus dem Heu aufraffte und beim Anblick des Mädchens sich im Nu aller Ereignisse des Abends und der Mitternacht entsann. Ein falber Schein fiel durch die Thür und eine fast sommerlich weiche Luft drang mit herein. Als er die Sprossen der Leiter hinabgestiegen war und nun in der Dämmerung allein dem schlanken Mädchen gegenüberstand, dachte er ohne Umstände zum Morgengruß sie auf den Mund zu küssen. Aber ein herzhafter Stoß gegen die Brust bedeutete ihm unsanft, daß von nichts Verliebtem die Rede sein dürfe, wenn sie gut Freund bleiben sollten. Er machte einen Scherz daraus, den sie ungeziert zurückgab. Im Stillen verdroß es ihn mehr, als er sich's eingestand; denn sie gefiel ihm immer besser. Jetzt freilich war keine Zeit zu verlieren. Aber wer hinderte ihn, noch eine Nacht hier zu bleiben und es dann klüger anzustellen?

So schritt er, sein Gewehr umgehängt, der Resei nach in den grauen Morgen hinaus. Sie wollte ihm

den Weg eine Strecke weit zeigen, bis an den Wechsel, den ihr der Phrygius bezeichnet hatte. Von der Regenalm abwärts geht eine sanfte Thaleinsenkung, schön zwischen den Rippen des Berges abgerundet, wohl eine Stunde weit nach Westen, bis sie über schrofferen Klippenhängen zum See abfällt. Der Boden ist mit weichem Gras bedeckt, von Steinen ziemlich frei und ein lichtes Wäldchen schöner Ahornbäume zieht sich durch die ganze Länge der Schlucht, die nach ihm das Ahornet genannt wird. Hier sollte der Hirsch, von Phrygius getrieben, zwischen den Bäumen vorüberkommen. Waidmanns Heil! sagte das Mädchen, als sie am Eingang des Ahornet stehen blieb. Er stand ebenfalls und blickte zurück. Da lagen die Hütten friedlich im ersten Morgenroth, während die Schlucht noch dämmerte. Die Kühe hatten sich weit zerstreut, die Gestalt der Vefa war auf einem Felsstück sichtbar, und ein kräftiger Jodelruf grüßte zu ihnen herüber.

Der verjagt kein Wild, sagte die Resei. Sie sind daran gewohnt. Manchmal kommen die Hirsche so vertraut, daß man sie mit Händen greifen könnt'. Aber ein Jäger freilich darf nicht um den Weg sein, den wittern sie bald.

Sie schien noch etwas auf dem Herzen zu haben, denn sie zögerte zu gehn. Hört, sagte sie endlich, kann sein, daß der Sepp Euch einen Possen spielt,

Euch die Jagd zu verderben. Mehr wagt er schwerlich. Aber wenn Ihr ihm begegnet, gebt ihm kein bös Wort, was er auch anfangen mag, sonst thut er, was ihn reut. Und nun nochmals, Waidmanns Heil!

Sie ließ ihn stehen und stieg wieder zu ihrer Hütte hinauf, und er sah der kräftigen und doch anmuthigen Gestalt lange nach und fühlte ein wunderliches Brennen am Herzen, halb von Aerger, halb von Verliebtheit. Den Sepp fürchtete er nicht; trug er doch seine sichere Waffe und wußte sich stark und gewandt genug. Zudem war der Ahornwald in dieser späten Jahreszeit kaum dicht genug zu einem Hinterhalt, dessen er sich auch von dem geradezufahrenden Gesellen am wenigsten versah. Also machte er sein Gewehr schußfertig und begann nun, vorsichtig zwischen den Stämmen hinschleichend, einen bequemen Stand zu suchen. Ein Schmalthier lief ihm über den Weg, einige flüchtige Gemsen eilten in voller Flucht oben am Grat vorbei und die Steine rollten unter ihnen zu Thal. Daraus gewahrte er wohl, daß sein Phrygius sich bereits nähere. Aber noch immer ließ der Held des Tages, der Hirsch, auf sich warten. Der Jäger sah deutlich seine Fährte auf dem dürren Laub, und da er jetzt an einen freien Platz kam, über den sie hinlief, nahm er seinen Stand hinter zwei kleinen Tannen, deren

Wurzeln ein moosiger Stein beschwerte. Da duckte er sich nieder hinter die Stämme, durch die er trefflich schauen und anlegen konnte. Zu allen Seiten regte sich nichts, bis auf die Vögel, die dann und wann aus den Zweigen schwirrten und jedesmal das Herz des Spähenden klopfen machten, als verkündeten sie das Nahen des Erwarteten.

Ueber dem Schauen und Horchen versank sein Geist allmälig in eine behagliche Träumerei. Er malte sich's aus, wie er heut am Abend es anstellen werde, sich bei der Resei in Gunst zu setzen. Er legte die Doppelbüchse neben sich ins Moos und säuberte seinen Anzug von den Spuren des Heulagers. Indessen stieg die Sonne langsam über den Grat herauf und ergoß ins Ahornet hinab einen breiten Schein. Der Jäger trug einen Rubin am Finger, den ließ er wohlgefällig in der Sonne spielen und fühlte sich, als er sich in der blanken Klinge seines neuen Jagdmessers spiegelte, vollends unwiderstehlich, der schmuckste, vornehmste und reichste Mann auf viele Stunden im Umkreis. Was konnte ihm mißlingen?

Eben war er mit seiner Toilette fertig geworden, als er ein Krachen dürrer Aeste in nächster Nähe vernahm und von einer Seite, wohin die Fährte nicht gewiesen hatte, den Hirsch vorbrechen sah, nicht im Lauf, aber doch wild umherblickend, ein starker Zwölf-

ender, ganz schwarz mit zottiger Brust und breitem, scharfzackigen Gestäng. Einen Augenblick stand er in der Lichtung, das Haupt witternd hoch in der Luft, ein dumpfes Gemurr hervorstoßend. Im nächsten Moment war er des Mannes hinter den Tannen ansichtig geworden, sein schwarzes Auge schoß einen kurzen Blick auf den Jäger, dann wendete er mit einem mächtigen Satze um und jagte im Sturm waldein die Hänge hinauf. Aber schon krachte es hinter ihm, zweimal hart nach einander, und das sichere Zeichen einer gewaltigen Flucht sagte dem aufgeschreckten Jäger, daß er mehr Glück als Besonnenheit gehabt und das Thier jedenfalls angeschossen habe. Hastig raffte er sich empor und schlug sich dem Entflohenen nach durch die Forstung, nun völlig auf das Eine erpicht, den Schweiß des Hirsches zu finden. Mit starken Schritten hielt er die Richtung ein, und ein Freudenruf entfuhr ihm, als er jetzt auf einem nackten Felsenstück die Rothfährte erblickte, die freilich gleich darauf zwischen Gras und hohem Farrenkraut wieder verschwand. Er stand einen Augenblick und überlegte, ob er Phrygius erwarten solle. Aber es stachelte ihm nach dem mißlichen Anfang doppelt die Begierde, den Hirsch, den er verendet zu finden glaubte, allein aufzusuchen. Also lud er beide Läufe seines Gewehrs sorgfältig von Neuem und setzte dann den mühsamen Kletterweg zwischen Klippen, Gebüsch

und Gestrüpp unverdrossen fort, von Zeit zu Zeit durch das Wiedersehen der Schweißspur ermuntert.

Er war bald so hoch den Berg hinaufgeklommen, daß er auf die Wipfel des Ahornet hinabsah und den Lauf der Thalschlucht der ganzen Länge nach verfolgen konnte. Ein paarmal glaubte er die graue Joppe seines Jägerburschen zwischen den Zweigen auftauchen zu sehen und hörte jetzt auch seinen Pfiff, aber weiter in der Ferne. Doch ohne sich aufhalten zu lassen, stieg er über den rauhen Hang, den der wunde Hirsch hinangejagt war, der Fährte nach, die deutlich in hellrothen Tropfen auf dem grauen Felsgrund schimmerte, und der Schweiß trat ihm vor die Stirn bei der mühseligen Verfolgung. Denn immer noch wehte eine warme Föhnluft aus der Tiefe herauf, die schon allein, ohne die steigende Sonne, einem Wanderer zu schaffen gemacht hätte. Jetzt war die Schneide des Bergrückens erklommen, und der Blick öffnete sich auf den blauen See hinab und nach den Wänden des riesigen Watzmann. Aber dicht zu Füßen des Jägers starrte eine neue Klippenwildniß ungeheurer Blöcke mit dem Gestrüpp der Alpenrose hie und da überwachsen. Es war dem Neuling nicht zu verargen, daß er hier Athem schöpfte und überlegte, was zu thun. Jetzt reute es ihn doch, seinen kundigen Jagdgenossen nicht erst erwartet zu haben. Er lauschte, ob er nicht von selbst ihm nach-

geklettert sei, und wirklich glaubte er nicht allzufern ein Geräusch zwischen den Steinen zu vernehmen wie von Nägelschuhen auf dem harten Fels.

Phrygius! rief er dreimal zurück. Alles blieb lautlos. Aber jetzt umkehren, und dort in der hellen Sonne lag die rothe Spur in immer breiteren Tropfen ihm vor Augen? Vorwärts! rief er sich entschlossen zu, und von Neuem begann er den unstäten Zickzacklauf des Flüchtlings zu verfolgen über das Geröll, das unter seinen Tritten mit Hast und Getöse in den Abgrund rollte.

Da sah er vom See herüber einen starken Geier heranfliegen, der mit langen Stößen durch die stahlblaue Luft hinschoß und jetzt in der Höhe über den Klippen stand, den Blick fest auf einen Punkt unter ihm geheftet. Es war kein Zweifel, dort, nur fünfzig Schritte von dem Baron entfernt, hinter dem schattigen Felsen, der aus dem Geröll mächtig aufragte, hatte der Hirsch sich niedergethan und war vielleicht schon verendet. Während nun der Jäger sich der günstigen Vogelschau erfreute, reizte ihn zugleich das regungslose Schweben des Geiers wie ein neues Ziel. Zwar war auch der Schrotlauf seiner Büchse mit einer Kugel geladen. Aber der Vogel stand wie der Punkt in der Scheibe, und fehlte die eine Kugel dennoch, blieb noch die andere für den Hirsch. Ruhig legte er an, schoß, und mit zuckenden Fittigen tau-

melte der Geier aus der Luft. In demselben Augenblick aber richtete sich hinter dem Felsen das mächtige Haupt des Hirsches auf, und das wunde Thier stand, zu einem letzten Kampf sich rüstend, in der wilden Bergeinsamkeit seinem Feinde gegenüber. Dem pochte das Herz. Er sah den Abhang neben sich, wo hinab und hinauf kein Entrinnen war. Er erkannte an der stolzen Geberde des Thieres, daß der Schuß nur den Schenkel gelähmt, aber den Sitz des Lebens nicht erreicht hatte. Schon senkte der Wilde das Geweih zum Angriff, Alles hing von einer letzten Kugel ab; aber mit kaltblütiger Hand hob der Jäger die Büchse an die Wange, zielte, während der Hirsch eben losstürmte, und wäre seines Schusses sicher gewesen, als, tückisch genug, das Gewehr versagte und nur das Zündhütchen abbrannte. Ein plötzlicher Schauder packte den Wehrlosen. Er sah das wüthende Thier in hohen Sätzen heranstürmen und hatte nur noch Besinnung genug, seine Seele Gott zu empfehlen und sich niederzuwerfen, damit der Feind womöglich über ihn wegjage — horch! da krachte hinter ihm ein Schuß, und da er auffahrend sich umsah, gewahrte er, zwanzig Schritte von ihm entfernt, den stürzenden Hirsch, der prasselnd die niedern Laatschen zusammenschlug und mit den Zacken des Geweihs im Verenden Sand und Steine in die Tiefe schleuderte.

Sofort sprang der Gerettete auf seine Füße und wendete das Haupt nach der Schneide des Berges zurück, von wo die Hülfe in der Noth gekommen war. Phrygius! rief er, denn das Blut tanzte ihm vor den Augen, und er erkannte zuerst die Gestalt nicht, die ruhig zwischen den Klippen stand. Jetzt bewegte sie sich. Der Schütz drüben warf den abgeschossenen Stutzen über die Schulter und wendete sich, langsam die Höhe wieder hinanklimmend. Da erst sah der Baron, daß es Niemand anders war, als der Sepp vom Thiereck. Aber ehe er sich besinnen konnte, wie Alles sich zugetragen, war sein verdächtiger Retter jenseits des Grats verschwunden, und er selbst mit dem todten Hirsch allein gelassen.

Als Phrygius eine Viertelstunde darauf athemlos zur Stelle kam, fand er den Baron in tiefen Gedanken und großer Erschöpfung aller Sinne auf einem Stein sitzend und in die Brustwunde des Thieres starrend, so daß er zuerst glaubte, der Herr schlafe mit offenen Augen. Er mußte ihn mehrere Male anrufen, ehe er sich regte. Ich bin nur froh, rief der ehrliche Bursch, daß der gnädige Herr noch seine Glieder bei einander haben. Denn ich hab' den Schuß vom Sepp wohl gehört; das schnallt anders als dem gnädigen Herrn sein Zwilling. Siedig heiß überlief's mich, denn ich weiß wohl, wenn der Sepp seinen Zorn hat, könnt' er auf unsern Herr-

gott anlegen. Und gleich hernach, wie ich ihn getroffen hab', da wo die Bäum' anfangen, hat er mich so kurios angeschaut, daß ich ihm weiter nichts hab' sagen können, als: Sepp, hast den Baron nicht gesehen? Da wies er nur mit der Hand zurück über die Schneide und sagte: Einen Hirsch hat er geschossen und einen Geier. — Und damit ging er rasch seines Wegs. Aber ein Kapitalhirsch, Herr Baron, und geschossen ganz prachtvoll. Wo ist nun der Geier?

Der Baron deutete nach dem Felsen hin, von wo Phrygius den stattlichen Vogel bald heran trug. Er band ihn bei dem Gewaff zusammen, warf ihn über den Rücken und sagte: Den Hirsch holen wir Nachmittags; der steht nimmer auf. Aber wie war das mit dem Sepp, gnädiger Herr? Worauf hat der geschossen? Und wie kommt's, daß ich Euch hier oben nur einmal hab' schießen hören?

Ein andermal mehr davon, sagte der Jäger und erhob sich. Wo ist der Sepp hin?

Das kann ich nicht sagen. Dem seine Wege weiß Niemand.

So komm! — Und ohne weiter ein Wort zu wechseln, schritten sie den beschwerlichen Weg zurück, überstiegen wieder die Höhe und tauchten in die Waldschlucht hinein, bis sie, unter den letzten Ahornschatten vortretend, die Hütte der Resei liegen sahen.

Gleich darauf hörten sie auch den muntern Jodelruf, mit dem die Dirnen die Rückkehrenden begrüßten. Aber trotz der glücklichen Jagd, von der Phrygius erzählte, wollte es dem Baron nicht so wie gestern gelingen, mit den Mädchen in ihren scherzhaften Ton einzustimmen, als sie ihn wieder in die Hütte der Resei begleiteten. Besonders gegen diese selbst war er einsilbig und ernst. Er bat nur um eine Milch, da er noch nichts genossen hatte, ließ es inzwischen geschehen, daß die Dirnen seinen Hut mit den letzten Alpenrosen zierten, die noch hier und da sich verspätet hatten, und gab jeder zum Abschied ein blankes Zweiguldenstück. Die Resei ging leer aus. Ihr reichte er nur die Hand, sah sie noch einmal ernsthaft an und schritt dann mit seinem jungen Begleiter von dannen, das Geleit der Mädchen freundlich abwehrend. Die Zurückgebliebenen sprachen noch eine Weile von ihm; allen war sein verwandeltes Wesen aufgefallen. Der sah ja aus, als käm' er aus der Beicht, sagte die Vefa. — Die Resei sagte nichts. Sie hatte den Sepp wohl heraufkommen sehen aus dem Ahornet, die Büchse frei über der Schulter, und ohne sie eines Blickes zu würdigen, war er vorübergeschritten zum See hinab. In tödtlicher Angst hatte sie dann die Rückkehr des Fremden erwartet. Irgend was war zwischen den Beiden vorgefallen, das wußte sie nur zu gewiß. Aber Beide waren

heil davongegangen und Beide schwiegen. So war es besser abgelaufen, als sie gehofft hatte.

Die Nacht stieg endlich wieder aus den Thälern herauf, und obwohl es heut weder Gesang noch Zank in der Hütte gegeben hatte, lag die Sennerin doch so schlaflos wie gestern, und dunkle Gedanken jagten sich an ihr vorüber. Sie dachte nicht anders, als daß sie den trotzigen Burschen nie wieder sehen würde. Er hatte zu fremd und feindselig gethan, als er heute aus der Thalschlucht heraufkam, wie einer, der abgerechnet hat mit Allem. An seine fest abgewandten Augen, die starr und wild vor sich hinblicken, mußte sie beständig denken, und quälte sich, zu ersinnen, was er vorgehabt und jetzt zu thun Willens sei. Sie hielt es für so unmöglich, daß er zu ihr zurückkehren könne, daß sie heftig erschrak, als sie plötzlich noch vor ihrem Fenster seinen Pfiff hörte. Maria Joseph! rief sie und sprang bebend auf, wer ist das? — Im ersten Schrecken glaubte sie, sein Gespenst schweife draußen herum und suche die heim, die ihm die Ruhe genommen. Jetzt aber pochte Fleisch und Bein an ihren Laden. Thu' auf, Resei, sagte die wohlbekannte Stimme, hab' dir einen Gruß zu bestellen und einen Brief von deinem Herrn Baron.

Im Nu flog der Laden zurück. Bist du's Sepp? sagte das Mädchen aus der dunkeln Kammer heraus.

Was willst noch so spät? Wenn's weiter nichts ist, als mich wieder mit dem Baron aufzuziehen, so geh' weiter, bis du einen findst, der noch lachen mag über so billige Späß'.

Spaß beiseit! sagte der Sepp, der ruhig auf seinem Bergstock gelehnt am Fenster stand und weder gut noch bös gelaunt schien. Da ist der Brief, und hier auf die Bank leg' ich ihn hin. Wenn du ihn nicht lesen magst, kann er da verfaulen, obwohl's Schad drum wär'. Denn ich hab' ihn gelesen, Resei, es stehen schöne Sachen drin und es wär' wohl einen Botenlohn werth. Jetzt aber zu uns zwei, Resei. Weil's denn doch aus ist mit der Lieb' und zudem ich fort muß, kann sein bis an der Welt End, mein' ich, wir gingen doch lieber in Freundschaft auseinander, 's ist eben wegen der langen Bekanntschaft, und da wollt' ich fragen, ob's dir auf ein letzt's Busserl ankäm', nur so mit auf den Weg.

Er sagte das ganz trocken heraus, daß sie ihn groß anstarrte und nicht wußte, wie sie ihn nehmen solle. Sepp, sprach sie nach einer Pause, was hast? Wohin gehst, und was soll dein Reden bedeuten?

Je nun, sagte er gelassen, ich hab' ihn halt geschossen, und 's ist besser, ich mach' mich davon, eh's aufkommt.

Heilige Mutter Gottes! schrie das Mädchen und mußte sich am Fenstersims halten. Geschossen hast

ihn? Wann? Wo? O ich armseliges Dirndl, nun ist's aus.

Was machst für einen Lärm, fuhr der Bursch achselzuckend fort. 's ist der Erste nicht, und wie die Sachen jetzt stehn, wird's auch der Letzte nicht sein. Es kam halt so, und wär's noch ungeschehen, ich müßt's wieder thun, so wahr mir Gott helf'! 's war ein Kapitalschuß, und im Schnallen fiel er hin.

Das Mädchen starrte ihn sprachlos an. Aber der Bursch weidete sich offenbar an ihrem Entsetzen. Sepp, sagte sie endlich, was du gethan hast, verzeih dir unser Herr Jesus. Aber daß du so davon redst und gar keine Reue verspürst in deinem Gewissen, das kann keine Buße je von dir abwaschen, das ist dem Teufel in der Hölle selbst zu grob. Ich hab' mich Manches zu dir versehn, Sepp, denn ich weiß, daß du ein hitziges Blut hast und Gott und sein Gebot in Wind schlägst, wenn du wild wirst. Aber jetzt das von dir zu hören, wie du noch groß damit thust, daß du ihm aufgelauert hast und ihn hinterrücks wie ein tückischer Räuber umgebracht —

Falsch! unterbrach er sie ruhig, so war's nicht. Wenn du mitkommen willst, wo er liegt, wirst du sehen, daß er die Kugel grad vorn in der Brust hat. 's ist nicht gar weit von hier, Resei, nur durchs Ahornet durch und die Wand hinauf und über die Felsen so ein hundert Schritt. Morgen holen sie ihn.

Ist's möglich? rief sie in wachsendem Grauen. Ich sah ihn doch selber zurückkommen und wieder nach dem See hinunter gehn.

Wen?

Nun wen anders, als den Baron.

Ja der! erwiederte der Bursch pfiffig. Der ist ein Teufelskerl, und 's ist kein Wunder, wenn die Dirndeln gleich an ihn denken, wenn von einem die Red' ist, und 's wird weiter kein Name genannt. Aber dasmal hab' ich nur den Hirsch gemeint, den er angeschossen hatt', und dem ich droben das Licht ausgeblasen hab'. O du falsche Gesellin, fuhr er fort, als sie jetzt schwieg und tief aufathmete, siehst, wie ich dich gefangen hab'? Magst nun sagen, was du willst, es liegt dir doch Niemand mehr im Sinn, als dein feingesponnener gnädiger Herr, und wenn's wahr gewesen wär', und nicht der Hirsch, sondern er läg' droben im Blut, um den Sepp wär' dir's nit zu thun gewesen, der hätt' mögen drauß in der Welt sterben und verderben, wenn du nur so einen Lackirten wieder gekriegt hättst, gelt? Und da bin ich Tropf noch der Narr und mach' den Botenläufer zwischen euch Zweien. Mein Eid, will mir's hinters Ohr schreiben und mir mein Lebtag die Dirndln aus'm Sinn schlagen.

Bei all diesen Reden war er immer näher ans Fenster getreten und sah jetzt der Resei ganz dicht

ins Gesicht, aber weder zornig noch höhnisch, sondern immer mit einem lustigen Anstrich.

Sepp, sagte sie endlich, du weißt selbst, daß du dumme Reden führst, und daß mir's gleich gewesen wär', wen du geschossen hättest, wenns überhaupt ein Mensch war und du ein Mörder. Aber wie du gestern Nacht hier gethan hast, hättst mir nachher einreden können, deinen eigenen Vater hättst umgebracht und ich hätt's beinah geglaubt. Nun Gottlob, daß Alles erlogen ist, und die Sünd' mit dem Hirsch wird auch noch gutzumachen sein.

Ei was Sünd', antwortete er. Das ist noch weit ab von einer Sünd, dasmal, und der Forstmeister selbst würd' ein Aug' oder allebeide drüber zudrücken, wenn er's wüßte. Wie's aber stünd', wenn's anders gekommen wär', das weiß der Kukuk. Denn wie du mir den Laufpaß gegeben hast gestern Nacht, Resei, und ich fort bin wie ein Hund, dem 's Fell zerbläut worden, davon will ich nichts sagen. Ich wußt' wohl, was ich von dem Baron zu denken hatt', und wenn ich dacht', er könnt' dir zu nahe kommen, siehst du, erschießen war's Wenigste. Gewürgt hätt' ich ihn und Glied für Glied zerbrochen, daß ihn seine eigene Mutter nimmer gekannt hätt'. Ganz auseinander war ich vor Wuth, wie der Tag gegraut hat, du darfst mir's glauben. Ich hab' mich, sobald ich den Phrygius hatte fortgehen sehen, sacht'

in den Wald hineingemacht und bei mir gedacht: So, oder so! ihn kalt machen wie einen Rehbock, ihm so von der Seite sein sauberes Wamms durchlöchern, das ist zu billig. Du lauerst ihm auf, wo er Stand halten muß, so neben einem jähen Gewänd, und da stellst ihn und fragst ihn ganz freundlich, ob er nicht ein ganz aparter Schuft und Schelm sei, und was er auf die Nacht gegen die Resei im Sinn gehabt. Giebt er frech und frank Bescheid und prahlt mit seiner Liebschaft, so heißt's: Er oder ich, und einer von uns geht nimmer zum Tanz. Jagst ihm aber einen Schrecken und Respect ein und er bettelt gar um sein Leben, so soll er dir einen Schein schreiben, daß er sich nimmer auf der Regenalm blicken lassen kann, weil ihn die Resei angeführt und der Sepp vom Thiereck abgeführt hat, und damit holla! — So hatt' ich mir's vorgesetzt und so wär's kommen, ohne den Hirsch, der mir in die Quer kam. Und schon ganz von Weitem sah ich euch Zwei in der Früh aus der Hütten kommen, und 's flimmerte mir vor den Augen, als ich seine vergnügte Miene sah. Aber ich war noch gescheidt genug, nicht gleich loszuplatzen. Also lass' ich ihn ruhig an mir vorbei, und er sieht und hört auch nichts, und richtig, schießt den Hirsch an und ihm nach, den Hang hinauf, da wo's wild wird und der Grat scharf ansteigt. Siehst, Resei, die ganze Zeit

hab' ich an nichts gedacht, als an deine Falschheit, und mir selber war so falsch und tückisch zu Muth, ich sagte mir nur immer: Ein Thier sollst sein? so zeig's einmal, und nachher, wenn sie dich kalt machen wie ein Thier, geschieht's ihr ganz recht, und so Sachen mehr. Und endlich sind wir Zwei droben ganz allein zwischen dem Gries und Gestein, und hier thu' ich's, sag' ich zu mir, hier stell' ich ihn; da seh' ich, wie der Hirsch sich aufmacht, obwohl er stark schweißt, und losrennt gegen den Baron. Dem aber, paff! brennt's Zündhütel ab und noch eine Minute, so hatt' ihn der Hirsch gespießt. Ich hätt' mich bloß nicht einmischen brauchen und die Zwei ihr Spiel mit einander ausmachen lassen. Aber da weiß ich nicht, wie's kam, Resei, ich mußt' halt den Hirsch schießen, statt den Baron. Und wie's geschehn war, that mir's einen Ruck durch Leib und Seel', als wenn der böse Feind ausfahren thät', der mich besessen hatt'. Ganz stille ist mir's auf einmal im Blut worden, und du und der Baron und die ganze Welt ihr hättet euch für meinetwegen um den Hals fallen mögen, mich hätt's nimmer in Zorn gebracht. Nur matt bin ich gewesen und hab' nicht anders denkt als: Jetzt schlafst! denn die ganze Nacht hatt' ich keine Ruh gehabt. Geh' also frischweg nach dem Schuß meiner Weg' und steig' an den See hinab und lass' mich überfahren nach Königssee. Da in

der Schenk', kaum hab' ich ein Glas Bier hinunter gegossen, so lieg' ich auch schon und schlaf' auf der Bank mitten in der Schenkstube wie ein Mankei im Bau. Allerlei Träum' hatt' ich dabei, ich sah dich in der Kutsche fahren mit dem Baron, und den Hirsch hattet ihr vorgespannt und ich stand hinten auf, und ein anderes Mal lagst du droben in meiner Hütten auf dem Bett und schriest immer: Schieß' mir die Füchs' weg, schieß' mir die Füchs' weg! und da ging die Thür auf und lauter grüne Füchs' mit lackirten Branteln kamen herein und hatten alle die Nase und den Bart vom Baron. Und den Vordersten hört' ich plötzlich sagen: da liegt er noch immer und schläft, und indem ich das hör', wach' ich auf und schau' um mich, und was meinst, was ich schau'? Am Tisch neben meiner Bank sitzt der Baron mit dem Phrygius und haben leere Schüsseln und Platten vor sich und eine leere Weinflasche, und die Kellnerin bringt eben eine volle. Ich mich aufrappeln und sie groß anstarren und ein dummes Gesicht schneiden, war Eins. Guten Morgen, Sepp, sagt der Baron ganz ruhig. Bist auch da? — Ja, Euer Gnaden, sag' ich, schon lange. Und wie ich's sag', wundere ich mich selbst, daß mir weiter keine Grobheit einfallen will und ich mir den Baron so ganz gemüthlich anschauen kann, ohne wüthig zu werden. Er ist auch ganz freundlich, wie wenn nichts vor=

gefallen wär'. Da trink' auch einmal, sagt er, und schiebt mir sein eigenes Glas hin. Mit Erlaubniß, Euer Gnaden, sag' ich, und trink', und der Wein war gut. So kommen wir in einen vernünftigen Discurs hinein, und er fragt dies und das, und ich geb' halt Bescheid, und der Phrygius sitzt auch dabei und hat sein blaues Wunder an unsern Reden. Unterweilen geht der Baron einmal hinaus, und da blinzt mich der Bursch an und sagt: Den Hirsch, Sepp, den muß der Teufel geschossen haben. Ein Loch hat er im Fell, da gehen zwei von dem Baron seine Kugeln hinein. — Mag wohl zwei geladen haben, sag' ich, und übrigens, ob's der Teufel war oder nicht, das geht dich den Teufel was an. — So sticheln wir eine Weile auf einander herum, bis der Baron wiederkommt und hat einen Brief in der Hand. Sepp, sagt er, du kommst doch eh' wieder auf die Regenalm, als ich. Thätst mir einen Gefallen, wenn du so bei Gelegenheit an die Sennerin den Brief da brächtest; den Botenlohn mag sie dir selber zahlen. Und hör', Sepp, ich kenne da in Reichenhall einen Grafen, der eine große Jagd hat und lang schon nach einem geschickten Jagdburschen sich umthut. Zu dem geh' ich morgen, und wenn dir's recht ist, will ich dich anmelden. Ich hoff' doch, daß du ein bissel mit Pulver und Blei umzugehen weißt, und einen festen Platz zu haben

möcht' dir auch lieb sein. Es sind viel Hirsche da und auch über die Füchse geht's scharf her. Nun, was meinst, Sepp? — Indem halt' ich immer den Brief in der Hand, den er mir gegeben, und lese die Aufschrift: „An die Resei auf der Regenalm," und das fangt an mir so wunderlich im Hirn zu sieden, daß ich mein', nun müßt's Raufen wieder los gehn, weil der Baron so unverschämt ist und mir seinen Liebesbrief an dich zu bestellen giebt. Aber als ich ihn anschau, kann ich doch kein bös Wörtel sagen, so treuherzig schaut er aus den Augen. Also nick' ich nur mit dem Kopf und sag': Ist schon recht, Herr Baron, und übermorgen werd' ich in Reichenhall sein, und bedank mich auch höflich für die Empfehlung. Dann giebt er mir noch die Hand, nimmt seine Büchse von der Wand, der Phrygius wirft sich den Geier wieder über die Schulter, und fort sind sie. — Wie ich allein bin, ist mir plötzlich der Wein wie Gift und Galle, ich steck' den Brief in den Sack und geh' wieder an den See. Denn noch auf die Nacht mußt' ich die saubere Botschaft ausrichten und zum letzten Mal hören, woran ich bin. Und da will ich's nur bekennen, Resei, im Kahn, mitten auf dem See, fangt mir plötzlich der Brief wie's höllische Feuer an zu brennen, daß ich ihn rauszieh' und denk': Jetzt schaust nach, was drin steht, und wenn die Resei falsch gewesen, wirfst ihr

den Fetzen ins Gesicht zur guten Nacht, und dann siehst sie nimmermehr. Zudem war der Brief nicht versiegelt. Und so mach' ich ihn auf und die Finger zittern mir dabei, als sollt' ich mein Todesurtheil zu lesen bekommen; aber was stand drin, Resei? Wart, ich will dir's vorsagen, weil's hier zu dunkel ist. Kennst so einen Zettel? Da steht drauf: Hundert Gulden. Und auf dem Papier, in dem's eingewickelt war, steht geschrieben: „Ein kleiner Beitrag zur Hochzeit der Resei mit dem Sepp vom Thiereck, und wenn die Resei mir auch keinen Kuß hat vergönnen wollen, einen Tanz am Hochzeittag wird sie mir wohl nicht abschlagen. Bis dahin ihr stiller Verehrer — Baron F — —." Was sagst jetzt, Dirndl? Bist ja ganz blaß worden. Kannst mich immer noch laufen lassen, wenn du magst. Um die Hundert Gulden wird dir's nicht sein; um das Geld ein wildes Thier zahm zu machen, besinnt sich noch Manche.

Sepp, sagte das Mädchen, nachdem sie lange geschwiegen, dein Lebtag kannst dem Himmelvater nicht Dank genug sagen, daß es so und nicht anders gekommen ist. Mir stehen noch alle Haare zu Berg, wenn ich dran denk', wie's hätte werden können. Und von wegen dem Andern, da frag' einmal wieder an, wenn's Laub wieder ausschlägt und der Spielhahn falzt. Und wenn du den Baron siehst, sag' ihm einen schönen Gruß von mir, und das Briefel

das heb' ich auf, bis es soweit ist. Denn einstweilen müßt' ich mir's noch bedenken. Jetzt aber schau', wo du eine Schlafstätte findst, Sepp, denn in meiner Hütten ist einmal kein Platz für dich.

So? sagte er halb lachend. Ich mein', wo der Baron unterschlupfen konnte, wird's für den Sepp auch nicht zu eng sein.

Das ist himmelweit gefehlt, erwiederte sie. Denn der Baron ist halt kein wildes Thier, und wenn ich ihm die Leiter wegziehe vom Heuboden, denkt er nicht daran, hinunterzuspringen. Und der Baron ist auch gar nicht mein Schatz, aber der Sepp —

Ehe er sich's versehen konnte, schlug sie mitten im Sprechen den Laden zu und verriegelte ihn von inwendig.

Gute Nacht, Sepp, rief sie ihm zu.

Hexe! rief er zurück und pochte an dem Holz. Machst gleich auf oder — —! Dann besann er sich, daß er sanftere Saiten aufziehen müsse. Mit lustiger Stimme sang er:

Und ich will nur ein Blümerl,
Ich will ja kein'n Strauß.
G'rad a bissel a Bussel
Das bitt' ich mir aus.

Von drinnen aber sang das Mädchen:

Einmal kriegst mich schon,
Und das is halt wann's is,

Und dann schau, wann d' mich kriegst,
Nachher hast mich ja gewiß.

Und er wiederum:

Ein Täuberl im Fliegen,
Der Teufel der brat's,
Und mein Dirndl sein Denken,
Der Gukuk errath's.

Sie aber sang dicht hinter dem Laden:

Und mein Herz ist ein Spiegel,
Da schau' nur hinein,
Und darfst schau'n wie du willst,
Wirst alleine drin sein.

Und wie stiller die Nacht,
Und wie schöner sein die Stern,
Und wie heimlicher die Lieb',
Und wie mehr hab' ich's gern.

Da flog der Laden noch einmal zurück, zwei kräftige Arme langten heraus, umfaßten den Hals des Burschen, und eh' er sich's versah, fühlte er den warmen Mund seiner Liebsten herzhaft auf seinen Lippen brennen. Im nächsten Augenblick klappte wieder der Laden zwischen ihnen, diesmal zum letzten Mal. Behüt' dich Gott, Resei! rief der Bursch. — Gute Nacht, Sepp! klang's aus der Hütte und mit einem lauten Jauchzen seinen Hut schwenkend, schritt der selige Bursch über die Matten in der Mondnacht dahin und sang im Gehen:

Und die Lieb' ist ein Vogel,
Der wär' nach mei'm Sinn,
Und mein Dirndl ist der Käfich,
Da flutschert er drin.

Und die Lieb' ist ein' Geschicht,
Und die geht gar nie aus,
Und wird überall verzählt,
Und ist überall zu Haus!

Berlin, Druck von Gustav Schade, Marienstr. 10.